

D 20 488 F

# MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge  
aus marxistischen  
und antiimperialistischen  
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. Frankfurt/Main

Heft 3/1975

Juli - September

# 23

Arbeiterjugend. Soziale Lage-  
Bewegungen-Ideologie.

# MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge  
aus marxistischen  
und antiimperialistischen  
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. Frankfurt/Main

Heft 3/1975

Juli – September

# 23

Arbeiterjugend. Soziale Lage –  
Bewegungen – Ideologie.

Bitte beachten Sie die Beilagen des IMSF im vorliegenden Heft

Marxismus-Digest. Theoretische Beiträge aus marxistischen und antiimperialistischen Zeitschriften. 6. Jahrgang  
Herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Frankfurt/Main. Der Marxismus-Digest  
erscheint vierteljährlich. Bestellungen sind an den Buchhandel oder an das IMSF zu richten. Preis: Einzelheft DM 6,-, Jahres-  
abonnement DM 22,-. Für Studenten, Schüler, Lehrlinge, Wehrdienst- und Ersatzdienstleistende gilt ein ermäßigter Abonne-  
mentspreis von DM 18,- zuzüglich Porto. Bezug dieses Abonnements nur über IMSF.

Redaktionssekretär: Thomas Müller. Verantwortlich für den Inhalt: Dieter Schmidt.

Anschrift der Redaktion, Anzeigen: Institut für Marxistische Studien und Forschungen, 6 Frankfurt/Main, Liebigstraße 6,  
Tel. 0611/72 49 14. Postscheckkonto: Frankfurt 516 27-609.

Preis im Ausland nach dem offiziellen Umrechnungskurs der DM zur jeweiligen Landeswährung.

Abonnements sind stets für ein volles Kalenderjahr gültig (4 Hefte). Kündigung des Abonnements ist möglich bis sechs Wochen  
vor Jahresende.

Herstellung Anton Hain KG, Meisenheim/Glan.



Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF)  
6 Frankfurt/Main, Liebigstr. 6

## Inhaltsverzeichnis

J. W. Jerjomin	
Zum Problem der Adaption der Jugend unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart . . . . .	3
K. I. Sarodow	
Soziale Aktivität der Jugend und die Kommunisten . . . . .	16
Marcello Fedele	
Das Verhältnis der Jugend zur Gesellschaft . . . . .	28
Enrico Marcucci	
Lehrlingsausbildung: die Schule der Ausbeutung . . . . .	43
Alexej A. Schlichter	
Kanadas Arbeiterjugend unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution . . . . .	49
Martin Jacques	
Aspekte und Tendenzen der Jugendkultur . . . . .	59
John Boyd	
Zu: Aspekte und Tendenzen der Jugendkultur von Martin Jacques . . . . .	85
Władysław Adamski	
Neue Wege in der Jugendpolitik . . . . .	91
Ferenc Gázsó/Tamás Kolosi	
Berufswahl, Berufsänderung, Identifikation mit der Arbeit . . . . .	102
Autorenkollektiv	
Die Jugend und der Zionismus . . . . .	121

J. W. Jerjomin (Moskau)

### **Zum Problem der Adaption der Jugend unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus der Gegenwart**

*Aus: Fragen der Philosophie, Moskau 1973, Heft 10.*

Die Theorie von der „Entideologisierung“, die in der bürgerlichen Sozialwissenschaft Mitte der fünfziger Jahre ihr Debüt feierte und die These vom „Ende der Ideologie“, vom „Untergang des ideologischen Jahrhunderts“ usw. verkündete, wurde von sowjetischen und ausländischen marxistischen Philosophen einer gründlichen und fundierten Kritik unterzogen. Sie haben überzeugend nachgewiesen, daß die Entstehung und Verbreitung der Vorstellungen von einer „Entideologisierung“ keineswegs mit dem Absterben der Ideologie in der Epoche der wissenschaftlich-technischen Revolution zusammenhängen, wie bürgerliche Wissenschaftler annahmen, sondern vor allem mit der Krise der bürgerlichen Ideologie selbst<sup>1</sup>. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Bewegung in den kapitalistischen Ländern, der Kampf der Arbeiterklasse, die machtvollen antimonopolistischen Aktionen der Jugend und Studenten, der verstärkte Einfluß der marxistisch-leninistischen Ideologie auf verschiedene Schichten von Werktätigen haben die Richtigkeit der marxistischen Kritik bestätigt und die bürgerlichen Theoretiker gezwungen, viele Thesen aufzugeben, die beinahe als Axiome im Rahmen der genannten Theorie galten.

Obwohl das Leben immer neue Beweise liefert, die diese Theorie widerlegen, tauchen einzelne Thesen dieser Theorie trotzdem von Zeit zu Zeit in verschiedenen Konzeptionen der bürgerlichen Gesellschaftswissenschaft wieder auf und verlangen folglich eine spezielle kritische Analyse.

Das gilt unter anderem für die Anwendung der von der Theorie der „Entideologisierung“ abgeleiteten Schemata bei der Untersuchung der Probleme der „Adaption“ des Menschen an die sich schnell verändernden Bedingungen des Seins in der Periode der wissenschaftlich-technischen Revolution durch bürgerliche Theoretiker. Die Möglichkeiten, Wege und Formen der „Adaption“ sind Probleme, die auf den verschiedensten Ebenen, unter den verschiedensten Gesichtspunkten untersucht werden können; von besonderem Interesse scheint aber die Untersuchung dieser Probleme in Anwendung auf die Jugend zu sein, weil in diesem Falle das Problem der „Adaption“ in reiner Form auftritt.

Die Periode der sozialen Entwicklung der heutigen jungen Generation in den kapitalistischen Ländern fiel mit der Zeit der äußerst dynamischen Veränderungen auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, der Ökonomie, der Technologie usw. zusammen. Dabei bleibt sowohl in der Psychologie einzelner Indivi-

<sup>1</sup> Siehe z. B. Moskwitschew: Die Theorie der „Entideologisierung“: Illusionen und Wirklichkeit. M., „Mysl“, 1971.

duen als auch in der Psychologie ganzer Jugendgruppen der Zusammenhang dieser Erscheinungen mit den sozialen, ideologischen Prozessen der Gegenwart oftmals unklar und unverständlich. Die Versuche, das richtige Verhältnis zwischen diesen verschiedenartigen Prozessen und Erscheinungen zu finden, werden oft dadurch erschwert, daß ideologische stereotype Vorstellungen bestehen, die gerade erst angeeignet worden sind und die von bürgerlichen Bildungs-, Erziehungs- und Propagandaeinrichtungen intensiv durchgesetzt werden. Die sprunghafte Zunahme und Komplexität des Inhalts der einem Jugendlichen zugänglichen Informationen und die zunehmende Widersprüchlichkeit dieser Informationen erschweren noch mehr eine Zuordnung solcher Art, und rufen nicht selten eine stürmische psychologische Stressreaktion hervor. Phänomene solcher Art lassen sich am Beispiel einiger Jugendbewegungen der sechziger Jahre in kapitalistischen Ländern beobachten. Die Interpretationsversuche bürgerlicher Wissenschaftler haben im Verlauf der sechziger Jahre eine ganze Palette von Konzeptionen über den Charakter der heranwachsenden Generation hervorgebracht, die sich im Ergebnis der Anpassung an die Gesellschaft herausbildet, welche sich im Prozeß des Übergangs von der „industriellen“ zur „postindustriellen“ befinde. Die bürgerlichen Soziologen schildern die Jugendlichen nach wie vor als „Konformisten“, jedoch wird der Akzent jetzt auf die vor der Jugend auftauchenden Schwierigkeiten bei der Wahl der entsprechenden Formen der Adaption verlagert.

Entscheidend ist für uns der Umstand, daß in allen diesen Konzeptionen deutlich oder undeutlich vorausgesetzt wird, daß die Ideologie, das ideologische Bewußtsein, für die Jugend ein ernstes Hindernis bei der Findung optimaler Adaptionen bildet. Eben von diesem Standpunkt aus betrachten viele bürgerliche Wissenschaftler die Jugend- und Studentenbewegungen des vergangenen Jahrzehnts: die bürgerlichen Wissenschaftler erblicken in diesen Bewegungen eine eigenartige Reaktion, die dadurch hervorgerufen werde, daß Jugendliche plötzlich feststellen, daß sie keine Möglichkeit haben, die ihnen von der Gesellschaft (Familie, Schule, Hochschule) vermittelten Vorstellungen und vor allem die „ideologische Methode“ der Wahrnehmung der Welt auf die neue Realität, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution hervorgebracht wird, anzuwenden.

Die als Autoren der Theorie der „Entideologisierung“ bekannten bürgerlichen Sozialphilosophen *Raymond Aron*, *Daniel Bell*, *Zbigniew Brzezinski*, *Seymour Lipset*, *Edward Shils*, *Arthur Schlesinger* u. a. haben aktiv zur Ausarbeitung der Konzeption von der „unideologischen“ Ausrichtung der Jugend beigetragen.

So erkennen nach Auffassung von *Brzezinski* die heutigen Jugendlichen unklar die Nichtübereinstimmung der früheren Ideen mit den heutigen „außerhalb der Ideologie stehenden“ Werten und sehen zugleich keine Wege für ihren Eintritt in die „postindustrielle Gesellschaft“<sup>2</sup>.

2 Z. Brzezinski: *Between two Ages. America's Role in the Technetronic Era*. N.Y., 1970, p. 117.

In einem Interview der Zeitschrift „Der Spiegel“ mit dem westdeutschen Politiker *Rainer Barzel* wird davon gesprochen, daß es notwendig sei zu begreifen, daß die Jugend in einem technischen Zeitalter lebt, in dem ethische, sexuelle, politische und andere Normen veralten. Die heranwachsende Generation, die das erkannte habe, sei nunmehr gegenüber Ideologien und „großen“ Perspektiven skeptisch geworden<sup>3</sup>.

*Bell* legt die Tatsache, daß die Jugend in den sechziger Jahren mit einer ganzen Reihe neuer Probleme konfrontiert wurde, ebenfalls sehr subjektiv aus. Er meint, daß die Jugend in einer Epoche herangewachsen sei, in der die alten Ideen ihre Kraft verloren hätten und die Jugend es deshalb nicht nötig habe, das, was sich bereits überholt hat, zu erkennen und es sich anzueignen. Die Jugend lebe in der „Industriegesellschaft“ und werde in der „postindustriellen Gesellschaft“ leben, und deshalb seien ihr die Werte der „vorindustriellen Gesellschaft“ und vor allem die Ideologie völlig fremd<sup>4</sup>.

So sondere angeblich z. B. die Orientierung auf diese neuen „unideologischen“ Werte die Jugend psychologisch von den „traditionellen Parteien“ ab. Die Zeitschrift „Espresso“ veröffentlichte z. B. einen Artikel über die Jugendbewegung in Italien unter der Überschrift „Gefällt Dir Deine Partei?“ Nach Meinung dieser Zeitschrift lassen sich die Stimmungen des Überdrußes gegenüber „den“ Parteien unter einigen Schichten der westlichen Jugend damit erklären, daß sie sich intuitiv gegen die veraltete ideologische Bewertung der gesamten Vielfalt der heutigen Welt wende<sup>5</sup>.

Für die heutige Jugend der entwickelten Länder, die in einer Gesellschaft des Massenkonsums lebt, schlußfolgern die bürgerlichen Soziologen, verlieren „enge“ Ideologien und damit zugleich auch solche Definitionen der Ideologien, wie „linke“ und „rechte“ ihre Bedeutung. Zwischen den „linken“ und den „rechten“ gibt es im Westen mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede, meint *Aron*. Heute seien die Bedingungen für „einen kompromißlosen Sozialismus und für einen kompromißlosen Liberalismus“ verschwunden<sup>6</sup>.

Es ist unschwer erkennbar, daß in allen diesen Theorien die wissenschaftlich-technische Revolution von den bürgerlichen Wissenschaftlern – in Übereinstimmung mit der Tradition des berühmten „technologischen Determinismus“ – als ein imaginäres, sich selbst genügendes autonomes Phänomen und das Bewußtsein der Jugend als eine soziale Ableitung dieses Phänomens dargestellt werden. Daraus ergeben sich auch die Thesen, daß die Jugend die Wissenschaft als eine allmächtige Kraft auf dem Hintergrund des Bankrotts der ideologischen Doktrinen auffasse und unter der Jugend das „technologische“ Herangehen an die Lösung dieser oder jener gesellschaftlicher oder persönlicher Probleme populär sei. Die Entstehung der Neigung zu einem solchen Herangehen werde auch, nach

3 „Der Spiegel“. Hamburg, 1968, Nr. 19, S. 60–65.

4 D. Bell: *Technocracy and Politics*. „Survey“. L. 1971, Vol. 16, Nr. 1.

5 „Espresso“, 1971, Nr. 5.

6 R. Aron: *Les desillusions du progrès. Essai sur la dialectique de la modernité*. P., 1969.

Auffassung der bürgerlichen Wissenschaftler, durch den Charakter der Bildung, unter anderem durch das sprunghafte Anwachsen der Zahl der technischen Colleges und Fakultäten gefördert, die zum „exakten“ Denken erziehen, so daß der Jugendliche angeblich beginnt, einer EDV-Anlage mehr zu glauben als irgendeiner Ideologie und meint, daß jedes Problem programmiert und entsprechend den Empfehlungen der EDV-Anlage gelöst werden kann.

Nach Meinung der bürgerlichen Wissenschaftler ist mit dieser rationellen Denkweise auch der Praktizismus der Jugend aufs engste verbunden. Die Jugendlichen seien dank ihres nüchternen Blickes auf das Leben im Vergleich zu den Älteren eher in der Lage, die praktische Sinnlosigkeit einer Ideologie zu erkennen. Der Fachmann für Jugendprobleme, B. Levin, sagt in dem Artikel „Wie ist sie nun, diese Jugend?“ völlig eindeutig: „Wenn sich die Jugend nicht für die Politik interessiert, dann kann man das nur als Ausdruck ihres praktischen, gesunden Menschenverstandes werten.“ Die ideologischen Zielstellungen mit ihrem „mythologischen“ und „fanatischen“ Charakter, hätten für die jungen Menschen keinen Wert, für sie sei es wichtiger, in sich die Fähigkeit zur sogenannten „gesellschaftlichen Elastizität“ zu entwickeln, die zur Erlangung des persönlichen Wohlergehens beiträgt. Die „gesellschaftliche Elastizität“ verlangt dann selbstverständlich auch eine „geistige Elastizität“, die mit der „ideologischen Normung“ unvereinbar ist<sup>7</sup>.

Die Konzeption der „gesellschaftlichen Elastizität“ der Jugend und der Studentenschaft ist bei den bürgerlichen Soziologen auch untrennbar mit der These von der „breiten sozialen Basis des Spätkapitalismus“ verbunden.

Ihrerseits wird die These von der „breiten sozialen Basis“ mit Tatsachen belegt, die von der Erhöhung der Massenproduktion von Konsumgütern infolge der wissenschaftlich-technischen Revolution zeugen, und das führt, indem es den Lebensstandard verändert, nach Meinung bürgerlicher Soziologen, zur „Verbürgerlichung“ ehemals „proletarischer Schichten“, zur Verbreitung der verschiedenen Spielarten der „Konsum“psychologie, die mit dem Phänomen des sogenannten „demonstrativen Konsums“ zusammenhänge. Nach Auffassung einiger bürgerlicher Philosophen und Soziologen ist diese Psychologie im besonderen Maße der Jugend eigen, weil die Periode ihrer sozialen Entwicklung mit der Zeit der intensiven Sättigung des Marktes durch Konsumgüter zusammenfiel<sup>8</sup>. Dabei versuchen die bürgerlichen Philosophen und Soziologen nachzuweisen, daß es faktisch keinen Unterschied zwischen Jugendlichen aus dem Milieu der werktätigen Klassen und aus dem Milieu der Ausbeuterklassen gibt. Das Entscheidende besteht hier, nach ihrer Meinung, in der Erhöhung des Lebensstandards in industriell entwickelten Ländern, die sich in der Nachkriegszeit vollzog, und in der sich angeblich daraus ergebenden Gemeinsamkeit der psychologischen Erscheinungen für alle Schichten der Gesellschaft.

7 „The New Statesman“, VIII, 1967.

8 „Characteristics of American Youth: 1970“. U.S.-Departement of Commerce. Current population Reports. Nr. 34, Washington, 1971.

Die Entwicklung der Jugendbewegungen an der Schwelle der siebziger Jahre bestätigt nach Meinung der bürgerlichen Soziologen diese Auffassung. So sei z. B. das Streben nach Verzicht auf materiellen Wohlstand, das von einigen Gruppen von Jugendlichen wie den bekannten „Hippies“ propagiert wurde, symptomatisch, aber ziemlich begrenzt: viele von den „verlorenen Söhnen“ hätten gar nicht so unwiderbringlich, wie es ihnen schien, mit den Werten und dem Kreis ihrer Väter gebrochen und kehrten heute, nachdem sie ihre früheren romantischen, ideologisierten Bestrebungen schnell vergessen haben, in den Schoß der Familie zurück, um aktiv um ihren Platz im Leben zu kämpfen. Die Ideologie, die ideologische Methode der Wahrnehmung der Welt erwiesen sich für sie lediglich als Hindernis auf ihrem Lebensweg, hätten ihre normale Sozialisation aufrechterhalten und entsprächen lediglich der Periode des „irrationalen jugendlichen Negativismus“.

Diese Aufzählung negativer Charakteristiken, die der „Ideologie“ in Arbeiten bürgerlicher Wissenschaftler, die sich mit Problemen der Adaption der Jugend befassen, erteilt werden, könnte man weiterführen, aber das Gesagte reicht sicherlich schon aus, um unter Auslassung der Details eine Vorstellung von dem Hauptschema der Argumentation zu bekommen. Also, die Wahrnehmung irgendeiner Ideologie durch einen Jugendlichen erschwert im Prinzip den normalen Prozeß der Sozialisation, schränkt den Rahmen der Weltanschauung dieses Individuums ein und verleiht seinem Verhalten oftmals irrationalistische, fanatische Merkmale. Zwar lassen einige bürgerliche Ideologen gelten, daß die Ideologie manchmal das Eintreten des Individuums in die bestehende soziale Organisation erleichtern kann, aber auch darin, so meinen sie, komme nicht ein objektives aktuelles Erfordernis zum Ausdruck, sondern ein gewisser Überrest im Bewußtsein, das dem zurückliegenden Jahrhundert, dem „Jahrhundert der Ideologien“ innewohnte. Eine Art Massen„explosion“ solcher Überreste im Bewußtsein war eben, wie die bürgerliche Sozialwissenschaft meint, in der Periode des Aufschwungs der Jugend- und Studentenbewegungen zu beobachten.

In der kritischen Literatur, die sich mit der Theorie der „Entideologisierung“ befaßt, wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß die These vom „Ende der Ideologie“ nichts anderes ist als die Ideologie des Status quo, d. h. im Grunde genommen eine besondere Art von Ideologie, die vor allem der Verteidigung der bestehenden Ordnung dient. Eine Analyse der Aspekte der Doktrin der „Entideologisierung“, die das Problem der Adaption der Jugend betreffen, offenbart mit aller Deutlichkeit eine durchaus sehr konkrete Form der Ideologie, die sich hinter den Konstruktionen der bürgerlichen Theoretiker verbirgt. Es geht um die Ideologie des bürgerlichen Individualismus, die in einer aufpolierten, auf Wissenschaftlichkeit frisierten Form in die erwähnten Konzeptionen der Adaption oder der Sozialisation des jungen Menschen verkleidet wird. Denn es ist in der Tat nicht schwer festzustellen, daß in allen diesen Konzeptionen – offen oder versteckt – die Ideologie des Individualismus als die einzig annehmbare Form der Ideologie verteidigt wird, denn nur der Individualismus könne dem Jugendlichen, der ins Leben tritt, angeblich jenen erforderlichen Grad der Freiheit sichern, der

ihm die Möglichkeit einer „wissenschaftlichen“, „unvoreingenommenen“ Wahl bietet, die der durch die Revolution in Wissenschaft und Technik hervorgebrachten Vielfalt entspricht.

Wir finden in diesen Konzeptionen folglich die fast klassische Apologie des bürgerlichen Individualismus mit dem gesamten traditionellen Arsenal der Werte, unter denen an erster Stelle „persönlicher Erfolg“ steht, d. h. der Erfolg des heranschaffenden Individuums, das vor allem für sich selbst sorgt und das die eigenen privaten Ziele auf die für ihn effektivste Art und Weise verfolgt. Alle diese Konzeptionen haben einen ganz bestimmten antikollektiven Charakter, indem sie die atomisierte isolierte Persönlichkeit, die gezwungen ist, sich einer imaginären unpersönlichen, aggressiven Umwelt anzupassen, in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellen.

In unserer Literatur sind die Hauptprinzipien des bürgerlichen Individualismus eingehend genug analysiert worden<sup>9</sup>. In Arbeiten marxistischer Forscher ist überzeugend nachgewiesen, daß die Möglichkeit und Unvermeidlichkeit sozialer Gebrechen, der Erscheinung der sozialen Desorganisation, der Amoralität usw. bereits in den bürgerlich-individualistischen Prinzipien selbst, in ihrer inneren Wesenheit, in der Widersprüchlichkeit dieser Wesenheit enthalten sind; daß das sogenannte abweichende Verhalten (Deviation) einerseits eine logische Folge der Treue zur bürgerlichen individualistischen Moral und andererseits eine Verletzung dieser Moral ist. Anders ausgedrückt, in der bürgerlichen Gesellschaft sieht sich das Individuum, das sich allgemein übliche Ziele und vor allem Ziele stellt, die mit der Erlangung eines persönlichen Erfolges zusammenhängen, ständig der Versuchung ausgesetzt, um dieser Ziele willen die zur Norm gehörenden gesellschaftlichen Verbote zu übertreten, die vom Individuum fast unausbleiblich als etwas Äußerliches, ihm Fremdes und ihm als Persönlichkeit Entgegenstehendes aufgefaßt werden. (Wir wollen daran erinnern, daß diese Situation einen eigenartigen Ausdruck in der Freudschen These findet, die, wenn auch in mystifizierter Form, im gewissen Maße die innere Struktur der bürgerlichen Persönlichkeit erraten hat.)

Gleichzeitig steht die Tatsache der Verengung der objektiven Basis des Individualismus infolge der Entwicklung des Kapitalismus zu seiner staatsmonopolistischen Form, infolge der mit dieser Entwicklung einhergehenden Proletarisierung breiter Kreise der Bevölkerung (z. B. der Intelligenz) einerseits und der weiteren Bürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens andererseits außer Zweifel (in unserer Literatur ist darauf hingewiesen worden).

Die Veränderungen in der Klassenstruktur des heutigen Kapitalismus machen jenen grellen Kontrast heute besonders deutlich sichtbar, der zwischen der formal demokratischen Hülle der traditionellen individualistischen Ideologie und der realen Wirklichkeit besteht, in der die Bürokratisierung objektiv zur Beseitigung der Demokratie, der Redefreiheit, der Freiheit der Meinungsäußerung führt

9 J. A. Samoschkin. Die Krise des bürgerlichen Individualismus und die Persönlichkeit. Moskau, 1966.

und sie durch Beziehungen und Vorschriften ersetzt, die ein starres hierarchisches System bilden. In einem solchen System haben die Arbeiter und die überwiegende Mehrheit der Angestellten absolut kein Recht, auch nur annähernd selbständige Entscheidungen zu treffen, eine wenigstens minimale Initiative zu entwickeln, wenn diese nicht mit den Interessen der Führung übereinstimmt. Über dieses Recht verfügen nur einige wenige Personen, die auf der obersten Stufe der bürokratischen Leiter stehen.

Die staatsmonopolistische Organisation, die bürokratischen Verhältnisse innerhalb dieser Organisation bilden eine starre, in sich geschlossene Hierarchie mit der ihr innewohnenden unvermeidlichen Trennung zwischen Arbeitern und Angestellten, zwischen Menschen eines Berufes, eines engen Fachbereiches und Menschen anderer Berufe und Fachbereiche. Der Mensch, der in diesen engen hierarchischen Rahmen gezwängt ist, gewöhnt sich daran, um sich herum nicht lebendige Menschen zu sehen, sondern nur Funktionen und Glieder der bürokratischen Organisation. Somit erfüllt die „funktionelle bürokratische Organisation“ mit Hilfe neuer Methoden die gleiche traditionelle Aufgabe der bürgerlichen klassenmäßigen Führung und Leitung, die in der Losung „Teile und herrsche“ ihre Verkörperung findet.

Die unter den Bedingungen des Kapitalismus schnell zunehmende Bürokratisierung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, die durch die wissenschaftlich-technische Revolution beschleunigt wird, verkörpert in neuen und krasser Formen den Antihumanismus, der für den Kapitalismus im allgemeinen und für den staatsmonopolistischen Kapitalismus im besonderen charakteristisch ist und der in seiner Einstellung zu den Werktätigen, zu dem einfachen Mitglied dieser oder jener bürgerlichen Organisation zum Ausdruck kommt.

Als Lenin vom staatsmonopolistischen Kapitalismus und dem freien Unternehmertum sprach, das bekanntlich für die bürgerlichen Ideologen das Symbol der „Freiheit überhaupt“ ist, sagte er: „In Wirklichkeit aber hat der Kapitalismus längst die selbständige kleine Warenproduktion, unter der die Konkurrenz in einigermaßen breitem Ausmaß Unternehmungsgeist, Energie, kühne Initiative entwickeln konnte, durch die fabrikmäßige Produktion in Groß- und Riesenbetrieben, durch Aktiengesellschaften, Syndikate und andere Monopole ersetzt. Die Konkurrenz unter einem solchen Kapitalismus bedeutet eine unerhört brutale Unterdrückung des Unternehmungsgeistes, der Energie und der kühnen Initiative der Massen der Bevölkerung, der gigantischen Mehrheit der Bevölkerung, von neunundneunzig Prozent der Werktätigen, bedeutet ferner, auf den oberen Sprossen der sozialen Leiter, die Ersetzung des Wettbewerbs durch Finanzschwindel, Despotismus, Liebedienerei.“<sup>10</sup>

Es ist verständlich, daß die in das Leben eintretende Jugend der kapitalistischen Länder diesem Despotismus mit besonderer Härte ausgesetzt ist.

10 Lenin Werke, Bd. 26, S. 402.

Zugleich besteht ein kennzeichnendes Merkmal dieser Entwicklungsperiode des Kapitalismus darin, daß der Prozeß der Produktion, der Prozeß der Organisation und des Funktionierens der Produktivkräfte einen immer deutlicher und konsequenter ausgeprägten gesellschaftlichen Charakter annimmt. Eine gewaltige Anzahl von Produktionsprozessen wird immer mehr vergesellschaftet. Tausende und aber Tausende Menschen werden in großen Produktions- und Wirtschaftsgebilden vereint, die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Zweigen der Wirtschaft wird immer enger. In der kapitalistischen Gesellschaft, im Rahmen der bürgerlichen Produktionsverhältnisse, verwirklicht sich diese objektive Tendenz jedoch in einer spezifischen Klassenform.

Einerseits erweitern der wachsende Bildungsstand der Massen, die Schwächung der sozialen und kulturellen Isolierung der Werktätigen die Revolution auf dem Gebiet der Massenmedien den intellektuellen und geistigen Horizont des „einfachen Menschen“, und erhöhen die Forderungen, die er an den Inhalt des eigenen Lebens stellt. Gleichzeitig werden aber seine Arbeitstätigkeit und in beträchtlichem Maße auch seine Freizeit, ja sogar der Bereich der persönlichen Beziehungen immer mehr standardisiert. Die bürokratische Organisation von Gesellschaft und Produktion strebt danach, alle Seiten des Lebens des Menschen und alle seine Zielstellungen ihrer totalen Kontrolle zu unterordnen, sie ersetzt die individuelle Selbständigkeit durch eine illusorische „Wahl“ im Bereich der Verhaltensstandards, die auf der Psychologie des „demonstrativen Konsums“ beruhen. Das Befolgen dieser Standards bringt dem Menschen jedoch keine echte Befriedigung, weil es einhergeht mit physischer Überbelastung, die durch die Intensivierung der Arbeit und durch die Lebensbedingungen in Großstädten hervorgerufen wird, mit dem psychologischen Druck der Produktionsroutine und mit der Unsicherheit hinsichtlich der Zukunft.

Unter dem Einfluß dieser Situation dringt durch die „Konsumbedürfnisse“ immer beharrlicher das Streben nach einem „wirklich menschlichen“ Leben, das starke Gefühl der Unzufriedenheit infolge der Erkenntnis der Enge und Kleinlichkeit der „materiellen“ Lebensziele durch. Im Bewußtsein des Menschen kristallisieren sich Bedürfnisse heraus, die mit der intellektuellen und moralischen Entwicklung der Persönlichkeit, mit ihrer sozialen Würde zusammenhängen, die nicht auf diesen oder jenen Komplex von „Gütern“ orientiert sind, sondern auf die Veränderung der allgemeinen sozialen Bedingungen des menschlichen Seins. Beim Menschen entwickelt sich immer stärker das Bedürfnis, etwas Größerem zu dienen als dem privaten pragmatischen Interesse, das Bedürfnis, sich in einer Sache zu entäußern, die einen gesellschaftlich-geschichtlichen Wert hat. Dieses Bedürfnis kann nicht im Prozeß der „Sozialisation“ und „Adaption“ an die bestehende bürgerliche Organisation befriedigt werden, die auf Schritt und Tritt ihre Unfähigkeit offenbart, die aktuellen gesellschaftlichen Probleme zu lösen, bedeutsame perspektivische Ziele für die Zukunft zu formulieren, und damit ihren antihumanistischen Charakter demonstriert.

So gerät die Ideologie des bürgerlichen Individualismus nicht nur in eine krisenhafte Lage, indem sie mit der Realität der staatsmonopolistischen büro-

kratischen Organisation zusammenstößt, sondern gerät auch in Widerspruch zu der infolge des objektiven Erfordernisses des gesellschaftlichen Bewußtseins entstehenden kollektivistischen, letzten Endes sozialistischen und kommunistischen Ideologie. Die Entwicklung des Weltsozialismus, die theoretische und praktische Tätigkeit der kommunistischen und Arbeiterparteien, die eine große Arbeit unter den Massen der Werktätigen, darunter auch unter der Jugend, leisten, spielen in diesem Prozeß eine entscheidende Rolle. Die Konfrontation dieser ideologischen Alternativen läßt sich anschaulich auch am Beispiel der Entwicklung der Jugendbewegungen in den sechziger Jahren verfolgen.

Als Lenin bereits 1903 die Rolle der Studentenschaft im revolutionären Kampf einschätzte, wies er auf die Unselbständigkeit der Studentenbewegung hin, deren Bedeutung nicht so sehr in ihren spezifischen Gruppenzielen besteht, sondern vielmehr darin, daß sie die allgemeinsten sozialen Prozesse und den Kampf der Klassen, der sich in der Gesellschaft vollzieht, widerspiegelt und zum Ausdruck bringt. Als Lenin die sozialen Funktionen der Studentenschaft definierte, sagte er: „Die Studentenschaft wäre nicht das, was sie ist, wenn ihre politische Gruppierung nicht der politischen Gruppierung in der ganzen Gesellschaft entspräche – ‚entspräche‘ nicht im Sinne einer vollständigen Proportionalität zwischen den Studentengruppen und den gesellschaftlichen Gruppen nach Stärke und Zahl, sondern im Sinne des notwendigen und unvermeidlichen Vorhandenseins eben jener Gruppen, die es in der Gesellschaft gibt, auch innerhalb der Studentenschaft.“<sup>11</sup>

Die Richtigkeit dieses Gedankens kommt heute bei der wissenschaftlichen Analyse der Besonderheiten der Jugend- und Studentenbewegungen in der kapitalistischen Gesellschaft, die in antagonistische Klassen gespalten ist, auf deren Beziehungen untereinander der Begriff „gesellschaftliche Elastizität“ schwerlich anwendbar ist, mit besonderer Deutlichkeit zum Ausdruck.

Die konkrete soziologische Analyse zeigt, daß die Veränderungen in der sozialen Struktur der entwickelten kapitalistischen Länder, die zu den wichtigsten Folgen der wissenschaftlich-technischen Revolution zählen, in einem ganz entscheidenden Maße die Lage der Jugend beeinflusst und die wichtigsten Seiten der Weltanschauung der jungen, gerade erst in den Arbeitsprozeß eingetretenen Arbeiter, der Studenten sowie der kurz vor dem Abschluß der Schule stehenden Jungen und Mädchen berührt haben.

Das akuteste Problem, dem sich ein junger Mensch, der seine Arbeitstätigkeit gerade erst beginnt, gegenübergestellt sieht, ist das Problem der sozialen und beruflichen Zukunft. Die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution erschwert aber dem jungen Menschen unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus ernsthaft die Lösung dieses Problems. Unter den Faktoren, die diese Schwierigkeiten bestimmen, spielt natürlich die vorhandene – und sich immer mehr vertiefende soziale Ungleichheit eine erstrangige Rolle. Diese Ungleichheit zeigt sich nicht nur darin, daß z. B. eine große Anzahl von

11 Lenin Werke, Bd. 7, S. 32.

Farmern, wie aus jüngsten Zeitungsmitteilungen hervorgeht, Kinderarbeit in einem Maße ausbeuten, das formal durch die Arbeitsgesetzgebung verboten ist, und nicht nur darin, daß die unzureichende materielle Versorgung der Eltern einen großen Teil der Kinder daran hindert, die Ausbildung abzuschließen, sondern auch insgesamt gesehen darin, daß der Unterschied in der familiären Lage, der durch die Grund- und Oberschule vertieft wird, denjenigen stabile Vorteile bringt, die aus besitzenden Klassen hervorgehen. Dieser Unterschied vertieft sich noch mehr bei der Weiterbildung an der Hochschule.

Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution führen tiefgreifende Veränderungen im Inhalt und Charakter der Arbeit zur unmittelbaren Umgestaltung des gesamten Systems der berufs-technischen Arbeitsteilung: zur Entstehung neuer Tätigkeitsbereiche und zum Verschwinden alter, die vorwiegend mit schwerer und unqualifizierter Arbeit verknüpft waren, zur Differenzierung der einfachen und der komplizierten Arbeit und zur Erhöhung des Anteils der komplizierten Arbeit, zur Intellektualisierung der Arbeit. Es erfolgt eine Differenzierung der Arbeitsfunktionen unmittelbar in der Sphäre der hochmechanisierten Produktion, in der sich schnell entwickelnden Dienstleistungssphäre, eine Durchdringung der Arbeit durch schöpferische Aspekte usw. Gleichzeitig vollzieht sich der Prozeß der Kooperation der Arbeit, der Integration verschiedener Tätigkeitstypen zur Realisierung der Ziele der materiellen und geistigen Produktion. Als Gesamtarbeiter treten immer mehr Vertreter einer zunehmenden Anzahl von unterschiedlichen Wissens- und Produktionsbereichen auf. Vom Standpunkt der Bildung führt das eindeutig zu einer enormen Verlängerung der Ausbildungsdauer; die Ausbildungszeit, die notwendig ist, damit ein neuer Werkträger sich in den Produktionsprozeß einschalten kann, nimmt mehrere Jahre in Anspruch. Über diese ganze Zeit hinweg verspürt der junge Mensch das Gefühl der Unsicherheit vor der Zukunft, das durch die Erkenntnis verstärkt wird, daß er sich in der Zukunft nur im Ergebnis eines harten Konkurrenzkampfes behaupten können wird. In den Fällen, in denen ein junger Mensch, der eine langjährige Berufsausbildung hinter sich gebracht hat, der Konkurrenz unterliegt, oder wenn sich infolge der schnellen Veränderung der Bedingungen und Erfordernisse der Produktion seine Ausbildung oder auch einfach sein Beruf sich als unzureichend, ja, vielleicht auch einfach als überflüssig erweisen, sieht er sich oft vor die Notwendigkeit gestellt, einen neuen Beruf zu suchen, sich beruflich umzustellen, was unweigerlich das Eintreten der Selbstständigkeit, des Erwachsenseins noch weiter hinauszögert. Hier offenbart sich ein für den Kapitalismus charakteristischer Widerspruch, infolgedessen Massen von engspezialisierten Fachleuten nach Abschluß der Ausbildung keine Arbeit finden, eben weil ihr Ausbildungsprofil eng begrenzt ist<sup>12</sup>. Oft füllen solche „überflüssigen“ jungen Menschen die Reihen der Arbeitslosen auf, stehen außerhalb der Gesellschaft und werden faktisch zu „Lumpenproletariern“.

12 M. I. Nowinskaja: „Die Studentenrevolution“ in den USA und die Krise der bürgerlichen Werte. In: „Woprossy filosofii“ Nr. 12/72.

Auf die „Sozialisation“ des jungen Menschen wirken ebenso entscheidend solche Faktoren ein wie die Veränderung der Familienbeziehungen, der Zerfall der ehemals einheitlichen und in sich geschlossenen Familienzelle, die verstärkte Rolle der Gemeinschaft von Gleichaltrigen, die Verringerung des Einflusses der Schule, die, obwohl sie Massencharakter angenommen hat, die frühere Bedeutung des Monopols der Wissensvermittlung einbüßte. Alle diese Faktoren werden in der soziologischen Analyse in der Regel mit den Urbanisierungsprozessen und mit der wachsenden Bedeutung der Massenmedien in Zusammenhang gebracht. Die Forscher unterstreichen, daß insofern sich alle diese Einflüsse nicht zu einem einheitlichen System zusammenfügen, sondern eher als ein Komplex von sich überschneidenden, verworrenen Problemen auftreten, daß die Autonomie der sich herausbildenden Persönlichkeit gegenüber jedem einzelnen dieser Probleme erhöhe<sup>13</sup>.

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Haupteinrichtungen der Erziehung und „Sozialisation“ (Familie und Schule) sowie die in den Händen der herrschenden Klasse befindlichen Massenmedien gegenüber allen durch die wissenschaftlich-technische Revolution bedingten Veränderungen eine in dieser oder jener Form konservative Position einnehmen. In der Regel fahren sie fort, im Bewußtsein der jungen Menschen die traditionellen Ideale des bürgerlichen Individualismus zu festigen und durchzusetzen. Auf die Fortführung der Sache der Väter orientiert den jungen Menschen naturgemäß die Familie, auf die Festigung und Wahrung der Ideale und Werte der gegebenen Gesellschaft sind die Bemühungen der Schule gerichtet, und die direkte Apologie der bestehenden Ordnung ist eine erstrangige Aufgabe der Massenpropaganda.

Unter diesem Aspekt war die stürmische Entwicklung der Jugendprotestbewegung in den sechziger Jahren tatsächlich ein Ausdruck der „schlechten“ Adaption der Jugend, jedoch nicht hinsichtlich der neuen „unideologischen Realitäten“ der postindustriellen Gesellschaft, sondern in bezug auf das archaische, in der tiefsten Krise befindliche System der Sozialisierungseinrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, die Ideale und Werte unterstützt und propagiert, die immer offensichtlicher den objektiven Erfordernissen der gesellschaftlichen Entwicklung widersprechen. Die werktätige Jugend und die studentische Jugend der entwickelten kapitalistischen Länder hat infolge der weiter oben kurz umrissenen Besonderheiten ihrer gesellschaftlichen Lage diese Widersprüchlichkeit besonders deutlich empfunden.

Die unzureichenden sozialen Erfahrungen der Jugend führten jedoch dazu, daß der Protest gegen das herzlose, entpersönlichte bürokratische Ausbeutungs- und Unterdrückungssystem in den Ideologien der Jugendbewegungen in einer ultraradikalen und utopischen Form zum Ausdruck kam. Hierbei spielte offensichtlich die Tatsache eine große Rolle, daß die stereotypen Vorstellungen des individualistischen Bewußtseins weder von den Theoretikern der Jugendbewe-

13 I. S. Kon: Die Studentenschaft im Westen als soziale Gruppe. In: „Woprossy filosofii“ Nr. 9/71.

gungen noch von den einfachen Teilnehmern endgültig überwunden wurden. Die ihrem Wesen nach prinzipiell neuen Erfordernisse wurden in theoretischen Konzeptionen, die von linksradikalen Ideologen entwickelt wurden sowie in Programmen der Jugendbewegungen in ziemlich traditionelle bürgerlich-romantische Formeln gekleidet. Das bedingte die Differenzen zwischen der Hauptmasse der Werktätigen und den radikalen Jugend- und Studentenbewegungen. Die Protestlosungen gegen das System widersprachen nicht den Stimmungen der Arbeitermasse, und wenn sie sie nicht aufgegriffen hat, so nur deshalb, weil sie von der Mehrheit der Arbeiter als „*unernst*“, als „*utopisch*“ eingeschätzt wurden<sup>14</sup>. Diese Losungen haben nicht funktioniert, weil die in ideologisch-politischer Hinsicht erfahreneren Arbeitermassen nicht gewillt waren, sich in ihrem Verhalten nur von Emotionen leiten zu lassen, der emotionale Akzent der Situation geriet in Widerspruch zur rationalen Einschätzung der eigenen Möglichkeiten, unter den gegebenen Umständen die „*Selbstverwaltung*“ und die „*Arbeitermacht*“ verwirklichen zu können. Die Entwicklung des Jugendprotestes der sechziger Jahre demonstriert noch einmal ganz deutlich, daß nur der Kampf unter der Führung von kommunistischen und Arbeiterparteien, der beharrliche Kampf der marxistisch-leninistischen Ideologie gegen die bürgerliche Ideologie die Voraussetzung für die echte Realisierung der progressiven revolutionären Tendenzen im gesellschaftlichen Bewußtsein der Werktätigen der kapitalistischen Länder, des spontanen Strebens der Massen zum Sozialismus bilden.

Die Haltlosigkeit der These der bürgerlichen Philosophen und Soziologen von der „*psychologischen Unverträglichkeit*“ der Ideologie und der Erfordernisse der Adaption der Jugend an neue Werte, wird durch die Tatsachen des aktiven Funktionierens der Ideologie im jugendlichen Milieu bewiesen.

Die Ideologie formt die Überzeugungen, die persönlichen Ansichten, Werte und Verhaltensmotive. Sie tritt als mächtiger mobilisierender Faktor bei der Lösung der aktuellen Aufgaben durch die jungen Menschen auf.

In den letzten zehn Jahren wenden sich die progressiven Jugendorganisationen der kapitalistischen Länder immer intensiver der Ideologie der Arbeiterklasse zu, um im Kampf für die Umgestaltung der Gesellschaft auf gerechter Grundlage zu praktischen Ergebnissen zu gelangen. Auch darin zeigt sich, daß die Arbeiter- und Bauernjugend sowie die demokratischen Schichten der Studentenschaft die Ideologie als ein Instrument erkennen, mit dessen Hilfe die Werktätigen die Welt verändern können.

Diese Tatsache ist zutiefst gesetzmäßig. Heute ist der Kapitalismus nicht in der Lage, der heranwachsenden Generation ein positives ideologisches Programm zu bieten. Deshalb werden unter anderem gerade jene ideologischen Zielstellungen, die die bürgerlichen Theoretiker verkünden, in eine „entideologisierte“ Form gekleidet, um den Eindruck zu erwecken, daß diese Zielstellungen ange-

lich die Bedürfnisse der Jugend auf rein praktischem Gebiet berücksichtigen und den Aufgaben der psychologischen Adaption entsprechen.

Es ist unschwer erkennbar, daß die „entideologisierenden“ Motive in den die Jugend betreffenden Konzeptionen indirekt eine ganz bestimmte funktionelle Aufgabe erfüllen, indem sie die Nichtbeteiligung der Jugend am sozialpolitischen Leben rechtfertigen und ihr gleichzeitig solche ideologischen Werte aufzwingen, die den Klasseninteressen der Bourgeoisie entsprechen würden.

Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß die Versuche der bürgerlichen Propaganda, die Stimmungen am Ende der Ideologien unter der Jugend der kapitalistischen Länder zu kultivieren, das Ziel verfolgen, in ihr eine negative Einstellung zum Marxismus-Leninismus hervorzurufen. Eben die Hinwendung der Massen der Jugendlichen zu dieser Lehre fürchten die Antikommunisten am meisten. Es ist kein Zufall, daß sich im Ausland viele Diskussionen, die ideologische Prozesse innerhalb der Jugend betreffen, gerade auf Fragen konzentrieren, die mit dem Wachsen der Popularität der marxistisch-leninistischen Ideologie zusammenhängen.

Die marxistisch-leninistische Ideologie hilft der Jugend, die komplizierte Entwicklung der sozialen Erscheinungen in der heutigen Welt zu begreifen: die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des sozialistischen Weltsystems, der kommunistischen und Arbeiterbewegung, der nationalen Befreiungsbewegungen. In spezifischen Formen vermittelt die Ideologie die Erkenntnis der Prozesse, die sich heute in den entwickelten kapitalistischen Ländern vollziehen, und bildet zugleich eine Immunität gegen jene Theorien heraus, die diese Prozesse verfälschen.

Sie verhilft zur Erkenntnis des antagonistischen Charakters des heutigen Kapitalismus und des Klassenwesens der sich in ihm vollziehenden sozialen Konflikte und hilft, die wahrhaft revolutionäre Rolle der Arbeiterklasse als der wichtigsten sozialen Kraft im Kampf um den Sieg des Sozialismus zu begreifen.

Die marxistisch-leninistische Ideologie hilft der Jugend nicht nur beim Erkennen der Gegenwart. Durch diese Ideologie erkennt die Jugend die Haltlosigkeit der heutigen futurologischen bürgerlichen Konzeptionen, darunter auch der Konzeptionen, die speziell für die Jugend bestimmt sind. Sie hilft, die Absurdität der manchmal in der Ideologie der Jugendbewegungen der kapitalistischen Länder vorkommenden Versuche zu begreifen, die Möglichkeit einer sogenannten „Jugendgesellschaft“ der Zukunft theoretisch zu untermauern. Gleichzeitig zeigt die marxistisch-leninistische Ideologie der heranwachsenden Generation konkrete Wege zur sozialen Betätigung im Interesse des Aufbaus einer neuen Gesellschaft. Somit bietet die marxistisch-leninistische Ideologie der werktätigen Jugend der kapitalistischen Länder die Möglichkeit, das Wesen der vielfältigen Erscheinungen der Gegenwart zu begreifen, ihre eigene gesellschaftliche Funktion zu erkennen und erfolgreich zu verwirklichen, und vermittelt der Jugend das Bewußtsein ihres Platzes und ihrer Rolle in der heutigen Gesellschaft als Erbe und Fortführer der Sache der vorangegangenen Generationen.

<sup>14</sup> G. G. Diligenski. Das politische Massenbewußtsein im heutigen Kapitalismus. In: „Woprossy filosofii“ Nr. 9/71.

K. I. Sarodow (Prag)

## Soziale Aktivität der Jugend und die Kommunisten

*Vom 6. bis 8. Mai 1974 fand in Prag eine von der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ veranstaltete wissenschaftlich-theoretische Konferenz zum Thema „Soziale Aktivität der Jugend und die Kommunisten“ statt. Das einleitende Referat hielt der Chefredakteur der Zeitschrift, K. I. Sarodow, das nachfolgend ungekürzt wiedergegeben wird. Aus: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Nr. 7/1974, S. 915–929.*

Die Redaktion unserer Zeitschrift führt nicht zum erstenmal einen internationalen Meinungsaustausch über die Arbeit der Kommunisten unter der Jugend durch. Eine breite Diskussion „Die Kommunisten und die Jugend“ fand 1961 statt, ein Meinungsaustausch zum Thema „Neue Momente in der Jugendbewegung der kapitalistischen Länder und die Kommunisten“ – 1971; es gab auch andere gemeinsame Erörterungen. Allein im Jahre 1973 nahm die Zeitschrift in sieben Heften zum Thema Jugend Stellung.

Die angespannte Aufmerksamkeit, welche die Redaktion den Problemen der Jugend schenkt, entspricht dem realen Platz, den sie in der Tätigkeit jeder Bruderpartei, auf den internationalen Foren der Kommunisten einnehmen. Vor etwas mehr als einem Jahr kamen Vertreter der kommunistischen Parteien Europas in Moskau eigens zusammen, um die Arbeit unter der Jugend zu erörtern. Auf diesem Treffen wurde auch der Wunsch geäußert, daß sich unsere Zeitschrift noch aktiver am Studium der Probleme der Jugendbewegung beteilige.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände haben das Redaktionskollegium und der Redaktionsrat eine so repräsentative wissenschaftlich-theoretische Konferenz einberufen. Beabsichtigt ist, die Diskussion sozusagen „vom erreichten Niveau aus“ zu führen. Es dürfte heute unnötig sein, einander davon zu überzeugen, daß die Arbeit mit der Jugend äußerst wichtig ist, und ausführlich über ihre wachsende Rolle in der heutigen Welt zu sprechen. Ich erinnere nur daran, daß über 50 Prozent der Bevölkerung der Welt jünger als 25 Jahre sind und daß dieser Prozentsatz in vielen Ländern an die 60 und in einigen sogar an die 70 Prozent heranreicht. Bekannt ist die aktive Teilnahme der Jugend in den Ländern des Sozialismus am Aufbau der neuen Gesellschaft – das zeigte z. B. mit großer Kraft der unlängst beendete XVII. Kongreß des LKJVD SU. Die Jugend in den kapitalistischen Staaten bekommt die Folgen der Krise der bürgerlichen Gesellschaft hart am eigenen Leibe zu spüren und reiht sich mit wachsender Energie in den Klassenkampf ein – es sei nur darauf hingewiesen, daß die Zahl der jugendlichen Streikenden von 1966 bis 1973 auf mehr als das Dreifache gestiegen ist. Auch in den Ländern der sogenannten „dritten Welt“ kommt keine

der großen gesellschaftlichen Bewegungen ohne die aktive, nicht selten entscheidende Mitwirkung der Jugend aus.

All das ist allgemein bekannt. Doch in der jüngsten Zeit wächst die soziale Aktivität der Jugend in solch stürmischem Tempo, daß dies von den Marxisten-Leninisten ein sorgfältiges Studium der neuen Tendenzen in der Jugendbewegung verlangt.

Gestatten Sie mir, auf einige Fragen einzugehen, die, unserer Meinung nach, unter den heutigen Bedingungen von nicht geringer theoretischer und praktischer Bedeutung sind.

*Vor allem – welches sind die Besonderheiten der Jugend als gesellschaftliche Gruppe, welches ist ihr Platz in der Gesellschaft, im revolutionären Prozeß?* Diese Fragestellung wird sowohl durch die Veränderungen innerhalb der Jugend selbst als auch durch die Diskussionen um die Jugend bedingt.

Die heutige Jugend trat oder tritt in einer Epoche stürmischer revolutionärer Erschütterungen, der weltweiten Auseinandersetzung zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus ins Leben. Der historische Wettbewerb zweier Systeme, zweier Lebensweisen, der Klassen- und der Befreiungskampf beziehen sie unvermeidlich in tiefe gesellschaftliche Prozesse ein. Das drückt dem sozialen und moralischen Antlitz der Jugend, ihren Idealen, dem Charakter ihres Tuns und Strebens den Stempel auf. Unmittelbarer und emotioneller als die ältere Generation auf die großen politischen Ereignisse der Gegenwart reagierend, werden die jungen Menschen selbst durch diese stärker beeinflusst.

Unter der Einwirkung der wissenschaftlich-technischen Revolution formieren, verändern sich die soziale Struktur der Jugend, ihre Lebensinteressen und Möglichkeiten, die Besonderheiten ihres sozialen Verhaltens. Bekanntlich entsteht unter dem Einfluß des wissenschaftlich-technischen Fortschritts die objektive Notwendigkeit, das Bildungsniveau der Arbeiterklasse zu heben, dynamischer wird ihr Zusammenwirken mit der technischen Intelligenz. Die Einwirkung der wissenschaftlich-technischen Revolution verspüren auch die Bauernschaft, alle sozialen Schichten. Obgleich diese Prozesse in den Ländern des Sozialismus, des Kapitalismus, der Zone der nationalen Befreiungsbewegung unterschiedlich verlaufen, wirkt sich das alles zweifelsohne auch auf die Jugend, ja vor allem auf diese, aus, da sie sozusagen an der Spitze der gesellschaftlichen Veränderungen zu finden ist.

Aus diesen neuen Erscheinungen werden verschiedene Schlußfolgerungen gezogen. Die bürgerlichen Ideologen haben sich nicht wenig darum bemüht, die Jugend als eine selbständige und die nahezu „fortschrittlichste Klasse“ der heutigen Gesellschaft darzustellen. Obwohl die Schärfe der Diskussionen um diese Fragen in den letzten Jahren etwas nachgelassen hat, wovon unter anderem das sichtliche Absinken der Popularität der Ideen von H. Marcuse zeugt, haben diese Fragen dennoch ihre Aktualität und praktische Bedeutung nicht verloren. Ihre Untersuchung ist auch dazu notwendig, um klarere Vorstellungen von den revolutionären Potenzen der heutigen jungen Generation zu erhalten.

Für die Marxisten ist die relative Selbständigkeit der Jugend als gesellschaftlicher Gruppe, ihr spezifischer Platz im „System der Generationen“ offensichtlich. Zu den dieser Gruppe eigenen Charakterzügen rechnen die Soziologen verschiedener Länder eine bestimmte Gemeinsamkeit der Weltauffassung, Energie, Enthusiasmus, Neigung zur Romantik und sogar die äußere Erscheinung. Diese Eigenschaften der Jugend insgesamt sind so oder anders mit ihren Altersbesonderheiten verbunden. Doch eine wissenschaftliche Charakteristik der Jugend, die Aufdeckung ihrer Rolle im heutigen gesellschaftlichen Leben und der Faktoren der gewachsenen sozialen Aktivität sind nur dann möglich, wenn der gesamte Komplex der altersmäßig bedingten Züge und Besonderheiten in Beziehung gesetzt wird zu den objektiven Bedingungen des sozialökonomischen und politischen Seins der jungen Generation. Und das bedeutet, daß wir an die Analyse des Platzes und der Rolle der Jugend in der Gesellschaft nur vom marxistisch-leninistischen Klassenstandpunkt aus herangehen können.

Er verpflichtet uns vor allem zu sehen, daß es heute im jugendlichen Milieu nicht einmal in der sozialistischen Gesellschaft eine völlige soziale Gleichartigkeit gibt. Dieses Milieu bildet sich aus Vertretern der befreundeten Klassen – der Arbeiter und Bauern wie auch der werktätigen Intelligenz. Natürlich sind die erhalten gebliebenen sozialen und Klassengrenzen bzw. -unterschiede zwischen der jungen Generation der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz, die im bereits siegreichen und erst recht im entwickelten Sozialismus aufgewachsen und erzogen worden sind, weniger ausgeprägt als, sagen wir, bei den Generationen der Werktätigen, die gerade erst den Kampf für den Aufbau einer neuen Gesellschaft begonnen hatten. Aber diese Grenzen und Unterschiede sind da. Sie entsprechen letztendlich der sozialen Struktur der ganzen Gesellschaft in der gegebenen Etappe ihrer Entwicklung.

In der nichtsozialistischen Welt trägt die Jugend alle Widersprüche, die der Gesellschaft als Ganzem eigen sind, in sich. Der Charakter dieser Widersprüche ist klassen antagonistisch, und hieraus folgt, daß sich die Jugend und ihre Bewegung im Kapitalismus letztendlich nicht anders entwickeln können als in den Bahnen harter Zusammenstöße der Klasseninteressen, daß die Grundziele und -bedürfnisse der jungen Generation der Werktätigen nur im Kampf gegen den Imperialismus gesichert werden können.

Die Erfahrungen der nationalen Befreiungsbewegung widerlegen ebenfalls das abstrakte Herangehen an die Jugend als eine besondere gleichartige Schicht. Die Jugend dieser Länder tritt in der Tat in der Etappe des stürmischen Aufschwungs der nationalen Befreiungsbewegungen nicht selten als einheitliches Ganzes auf. Doch nach dem Sieg der antifeudalen, antiimperialistischen Revolutionen zeichnet sich in dem Maße, wie der Kampf für die nationale Befreiung in einer Reihe von Ländern immer mehr in den Kampf gegen die Ausbeutungsverhältnisse hinüberwächst, unter der Masse der Jugendlichen immer deutlicher eine Klassendifferenzierung der Interessen ab.

Bei der Einschätzung des Platzes der Jugend in der Gesellschaft kämpfen die Marxisten-Leninisten gegen zwei Extreme. Einerseits gegen die Verabsolutierung

der sozialen Differenzierung der Jugend, die Ignorierung ihrer Gemeinschaft als relativ selbständiger Gruppe. Andererseits – gegen die Überschätzung der Gemeinschaft der Jugend, den Mythos von ihrer sozialen Autonomie und Unabhängigkeit von der Klassenteilung der Gesellschaft.

Von der Position des klassenmäßigen Herangehens aus kann man unseres Erachtens die Frage der *Gesetzmäßigkeiten der sozialen Aktivität der Jugend* richtig stellen. Im Sozialismus entwickelt sich die soziale Aktivität der Jugend, wie wir beobachten können, vor allem auf der Grundlage der von den kommunistischen und Arbeiterparteien geleiteten Volksbewegungen, auf der Grundlage ihrer objektiven Interessiertheit am Aufbau einer neuen Gesellschaft. In den kapitalistischen und den frei gewordenen Ländern entspricht das Auf und Ab der Jugendbewegungen – wenn man einen genügend langen Zeitabschnitt nimmt – der Ebbe und der Flut der Arbeiterbewegung, der allgemeindemokratischen Bewegung und nationalen Befreiungsbewegung. Das schließt natürlich auch eine solche Situation nicht aus, da die fortschrittliche Jugend zum Initiator dieser oder jener herangereiften sozialen Bewegung wird – in der Regel im Rahmen der Klasse oder gesellschaftlichen Schicht, der sie angehört.

Wir dürfen demnach als eine Gesetzmäßigkeit der sozialen Aktivität der Jugend feststellen, daß diese Aktivität zutiefst durch die Intensität der Entwicklung der grundlegenden gesellschaftlichen Prozesse, der hauptsächlich politischen Strömungen der Epoche bedingt ist.

Das bedeutet natürlich nicht, daß sich die Jugend und ihre soziale Aktivität stets und immer unbedingt in den Bahnen der fortschrittlichsten Bewegungen der Zeit befinden. In den sozialistischen Ländern gibt es unter der Jugend, wie wir wissen, neben wirklichem Heroismus in der Arbeit und hohem staatsbürgerlichem Bewußtsein mitunter spießbürgerliche Stimmungen, das Streben, auf Kosten anderer zu leben, mangelnde Achtung vor der Arbeit, das Trachten, sinnlos „die Zeit totzuschlagen“. In der bürgerlichen Gesellschaft sehen wir neben den Aktionen der Jugend auf seiten der revolutionären Kräfte, daß sie sich an allerlei antikommunistischen, faschistischen Bewegungen beteiligt. Wir beobachten unter der Jugend, darunter auch unter der demokratisch gesinnten, Neigungen zum Avantgardismus, Illusionen über sofortiges Erreichen fortschrittlicher Ideale, Versuche, den Lauf der Geschichte zu „beschleunigen“ und notwendige Etappen der Entwicklung zu „überspringen“. Wir kennen auch die „verkehrte Aktivität“, die demonstrative Asozialität, die sich in Rauschgiftsucht, Alkoholismus und Kriminalität ausdrückt.

In der Geschichte des Klassenkampfes im 20. Jahrhundert gab es nicht wenige politische Strömungen, deren Vertreter die Widersprüchlichkeit in der sozialen Aktivität der Jugend nicht sehen wollten und in ihrem Streben nach der Ausnutzung der Jugend auf irgendeine „revolutionäre Exklusivität“ der jungen Generation vertrauten. In den Jahren der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft in der UdSSR z. B. setzte der Trotzismus auf diese „Exklusivität“ der Jugend, wollte sie gegen das Proletariat, gegen die Bauernschaft ausspielen. Dieser Standpunkt führt unweigerlich zum Mißerfolg, denn absurd ist die Vor-

stellung, daß altersbedingte Regungen ein mächtigerer Stimulus der revolutionären Bewegung sein können als die grundlegenden Klasseninteressen. Die geschichtliche Erfahrung lehrt etwas anderes: Die Jugendbewegung selbst kann nur dann reale Erfolge erringen, wird nur dann zu einer gewichtigen Kraft, wenn sie ihr Schicksal mit dem revolutionären Hauptstrom der Zeit verbindet. Andernfalls bleiben auch die heftigsten Aktionen der Jugend entweder ergebnislos oder spielen – wie dies schon öfter der Fall war – der Reaktion, der Konterrevolution in die Hände. Das dürfte man wohl auch in die Kategorie der Gesetzmäßigkeiten einreihen.

Wichtig ist es auch zu erörtern, ob es Gesetzmäßigkeiten gibt, die den sozialpolitischen Inhalt jener Verhaltensformen der Jugend bestimmen, welche ihr als Altersgruppe eigen sind.

So nimmt man z. B. üblicherweise an, daß der Jugend erhöhter „kritischer Geist“ eigen ist. Sehr oft wird diese Eigenschaft nur im biopsychologischen, nicht aber im sozialen Sinne traktiert. Wollen wir noch einmal betrachten, wie es im Leben damit steht. In der sozialistischen Gesellschaft äußert sich dieser „kritische Geist“, von dem hier die Rede ist, in der Regel in der unversöhnlichen Einstellung der Jungen und Mädchen zu allem, was nicht mit den Idealen des Sozialismus und Kommunismus übereinstimmt. Der jugendliche romantische Übermut veranlaßt bisweilen zu Erklärungen und Taten, die keineswegs dazu beitragen, die realen Mängel und Schwierigkeiten zu überwinden. Doch insgesamt gelten die Anstrengungen der Jugend der Festigung und Entwicklung der sozialistischen und kommunistischen Ordnung.

Das ist verständlich. Die erste und grundlegende Charakteristik der Jugend in den sozialistischen Ländern ist doch ihre organische Zugehörigkeit zum werktätigen Volk, die untrennbare Verbindung ihrer Lebenspläne mit den Idealen und Prinzipien der ganzen Gesellschaft, die mit der Herrschaft des Privateigentums, mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen Schluß gemacht hat. Welches die Formen und Äußerungen der Besonderheiten des jugendlichen Bewußtseins und Verhaltens auch sein mögen – hier tritt die Jugend insgesamt als eine Kraft des Schöpfungstums, des Fortschritts, der Durchsetzung der neuen Ordnung auf. Man kann mit voller Überzeugung sagen: und als revolutionäre Kraft. Denn in der weiten Perspektive sind ihre Arbeit, ihre schöpferische Tätigkeit, die wesentlichen Züge ihrer Lebensweise ein gewichtiger Beitrag zur Festigung des Weltsozialismus, zu den Erfolgen, die er in der Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ordnung erringt.

Der jugendliche „kritische Geist“ ist im Kapitalismus gewiß widersprüchlicher Natur. Aber wenn man von den fortschrittlichen Protestbewegungen der Jugend spricht, so ist der Ausgangspunkt derartiger kritischer Stimmungen der objektive Charakter des Kapitalismus selbst als einer Gesellschaft, die auf Ausbeutung, Entfremdung, materieller und geistiger Beraubung der Persönlichkeit, Manipulierung des gesellschaftlichen Bewußtseins der Bürger aufgebaut ist. Und diese Bewegungen gehen immer häufiger weit über den Rahmen von Forderungen hinaus, hier etwas zu reparieren und dort etwas zu flicken. Ein immer größerer

Teil der Jugend lehnt die Prinzipien ab, auf denen die kapitalistische Ordnung basiert, ihr ökonomisches und soziales System, ihre Lebensweise, ihre Moral und Kultur. Grad und Inhalt dieses „kritischen Geistes“ werden von der breiten gesellschaftlichen Unzufriedenheit bestimmt, die die Macht des Kapitals weckt.

Folglich könnte man – wenn man über die Gesetzmäßigkeiten der sozialen Aktivität der Jugend spricht – die Schlußfolgerung formulieren, daß die Aktionen der jungen Generation, ihr Inhalt und ihre Richtung direkt oder indirekt mit den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen zusammenhängen.

Jetzt zum Kampf der Kommunisten um die Jugend. Das ist ebenfalls ein großes Problem und nicht nur ein praktisches, sondern auch ein theoretisches.

Für eine überaus wichtige Bedingung des ideologisch-politischen Einflusses der Partei auf die Jugend hielt *Lenin* bekanntlich ihre aktive Teilnahme am revolutionären Kampf, an der Parteiarbeit. Er bestand darauf, daß die Jugend kühn in diese Arbeit einbezogen werde. Schon in der Periode der ersten russischen Revolution unterstrich *Lenin*: „*Es gilt, mit ungeheurer Schnelligkeit alle Menschen, die revolutionäre Initiative haben, zusammenzufassen und einzusetzen*“, ohne Angst davor zu haben, daß sie nicht geschult sind, ohne zu zittern „wegen ihrer Unerfahrenheit und Unreife“. „Man muß nur werben, breiter und kühner, kühner und breiter, noch breiter und noch kühner unter der Jugend werben.“<sup>1</sup>

Das Leninsche klassenmäßige Herangehen an die Probleme der Jugend erfordert eine klare Einsicht in die revolutionären Potenzen der verschiedenen Abteilungen der Jugend, in die Perspektiven ihrer Gewinnung für die Ideen des Marxismus-Leninismus.

*Lenin* schrieb: „*Die Jugend wird den Ausgang des ganzen Kampfes entscheiden, sowohl die studentische Jugend als auch – noch viel mehr – die Arbeiterjugend.*“<sup>2</sup> Wie wir sehen, lenkte *Lenin* die Aufmerksamkeit besonders auf die Rolle der Arbeiterjugend.

Die Arbeit mit der jungen Generation des Proletariats ist für die Kommunisten besonders wichtig und erschließt weite strategische Perspektiven. Weshalb? Weil in der Arbeit mit der Jugend zwei Aufgaben gleichzeitig gelöst werden. Die eine besteht in der Erziehung des Nachwuchses der Arbeiterklasse, d. h. in der Hebung des Bewußtseins, der Organisiertheit, der Festigung ihrer eigenen Reihen. Die andere besteht darin, daß über die Arbeiterjugend die dauerhaftesten und beständigen Kontakte mit der Jugend insgesamt geschaffen werden. Die Notwendigkeit erhöhter, erstrangiger Aufmerksamkeit für die Arbeiterjugend ergibt sich demnach aus der allgemeinen Leninschen Theorie der sozialistischen Revolution und ihrer Triebkräfte.

Das setzt jedoch die Bedeutung der Arbeit der Bruderparteien mit den anderen Abteilungen der Jugend in keiner Weise herab. Denn diese Tätigkeit ist in jedem Fall auf die Festigung der Einheit der demokratischen, antiimperialistischen Kräfte gerichtet. Die Kommunisten haben – wenn sie die Sache geschickt

1 W. I. Lenin, Werke, Bd. 8, S. 134.

2 Ebenda.

anpacken – allen Grund, nicht nur bei den jungen Arbeitern, sondern auch bei den anderen Gruppen der werktätigen Jugend, darunter und insbesondere bei ihrer bäuerlichen Masse, mit Verständnis und breiter Unterstützung zu rechnen.

Recht wichtig wird heute die Frage der propagandistischen und politischen Arbeit unter den Soldaten und jungen Offizieren. Revolutionäre Gärung erfaßt die Streitkräfte immer stärker, und zwar – wie die jüngsten Ereignisse in Portugal gezeigt haben – nicht nur in den Ländern der sogenannten „dritten Welt“. Es ist doch klar, daß beim Sieg der portugiesischen demokratischen Bewegung, beim Sturz der faschistischen Diktatur die jungen Menschen, die Soldaten und Offiziere, welche die Waffen gegen das morsche Regime gekehrt haben, eine wichtige Rolle gespielt haben. Aber wir haben auch manche Beispiele anderer Art vor den Augen, da die Armee als konterrevolutionäre Kraft auftritt.

In der letzten Zeit schenken viele Bruderparteien der Arbeit unter der Studentenschaft starke Beachtung. Das ist natürlich. In einigen kapitalistisch entwickelten und Entwicklungsländern hat die fortschrittliche Studentenschaft in der zweiten Hälfte der 60er Jahre eine wichtige Rolle im demokratischen, anti-monopolistischen und anti-imperialistischen Kampf, in der Antikriegsbewegung, im Kampf gegen die nationale und Rassenunterjochung gespielt. Bei weitem nicht überall oder nicht sofort ging mit der Erhöhung der politischen Aktivität der Studentenschaft eine Stärkung der Positionen der Kommunisten innerhalb derselben einher. Begreiflich ist daher das Bemühen der Bruderparteien, die entstandene Disproportion zu beseitigen und die Arbeit unter den Studenten zu verbessern. Die auf diesem Gebiet erzielten Erfolge sind bekannt.

Gleichzeitig haben die Marxisten-Leninisten in dieser Frage exakte, sozusagen quantitative und qualitative Einschätzungen. Einerseits bagatellisieren sie nicht das revolutionäre Potential der Studentenschaft, doch andererseits berücksichtigen sie die Grenzen ihrer Möglichkeiten, wenn der Kampf aus dem allgemein demokratischen in einen sozialistischen hinüberwächst.

Bei all dem ist besonders wichtig, daß die Arbeiterklasse, ihre politische Aktivität, die führende Rolle bei der Erschließung der revolutionären Potenzen sowohl der Studentenschaft als auch der Jugend insgesamt spielen. Und das ist leicht erklärbar. Im Mittelpunkt unserer Epoche steht die internationale Arbeiterklasse. Gerade sie bestimmt deren Hauptinhalt – den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus –, die Wege und Perspektiven des Fortschritts der Menschheit.

Wie wir sehen, kann und muß die Leninsche Klassenkonzeption der Jugend durchaus im allgemeinen Kontext der Lehre von der Arbeiterklasse als führender Kraft beim Aufbau des Sozialismus und Kommunismus, als Hegemon im revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus und von ihren Verbündeten in diesem Kampf betrachtet werden.

Der Kampf um die Jugend ist kompromißlos, und daher muß auch das, was in ihm erreicht worden ist, kompromißlos eingeschätzt werden.

Die Erfolge sind offensichtlich. Doch würden wir einen Fehler machen, wenn wir uns mit ihnen zufriedengeben, die Mängel nicht sehen würden.

In den sozialistischen Ländern ist die Jugend geistig mit uns, ihre übergroße Mehrheit ist in den von den Kommunisten geleiteten Organisationen der Jugend vereint. Aber es wäre falsch, aus bestimmten Ereignissen in einer Reihe sozialistischer Länder, die eine ungenügende klassenmäßige Reife oder politische Labilität eines Teils der Jugend gezeigt haben, nicht die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, nicht zu berücksichtigen, daß es auch apolitische, sozial träge, von unserer Bewegung abseits stehende junge Menschen gibt. In den kapitalistischen Ländern steht bekanntlich ein beträchtlicher Teil der Jugend unter dem Einfluß bürgerlicher Parteien und sogar faschistischer Organisationen. Wir wollen uns fragen: Woraus erklärt sich eine solche Lage?

Natürlich gibt es eine Gruppe von Ursachen objektiver Art. Darunter – wenn man von den kapitalistischen und Entwicklungsländern spricht – z. B. solche: die historisch entstandene Herrschaft der bürgerlichen Ideologie und des bürgerlichen Bildungs- und Erziehungssystems sowie die daraus resultierende Unreife des Bewußtseins bedeutender Schichten der Jugend, die ihre Entwicklung mit der Überwindung der ihr von der herrschenden Klasse aufgezwungenen Ansichten beginnen muß. Ferner haben wir es im Kampf um die Jugend mit einem sehr starken Gegner zu tun, der über gewältige finanzielle Mittel, einen mächtigen Propagandaapparat, erprobte Methoden der Verfälschung, der Demagogie verfügt. Zweifellos gibt es Faktoren, die auch auf die Jugend der sozialistischen Länder negativ einwirken.

Eine große Bedeutung im Kampf um die Jugend hatte jedoch stets der subjektive Faktor – vor allem die organisatorische und politische Tätigkeit der Kommunisten. In diesem Zusammenhang möchte ich eine historische Tatsache anführen.

Bei der Analyse der Situation im Jahre 1935, als der Faschismus in einer Reihe europäischer Staaten Realität geworden war, sagte *Georgi Dimitroff*: „Wir haben auch der revolutionären Erziehung der Jugend nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet. Der Faschismus hat alles das sehr geschickt ausgenützt und in einigen Ländern, namentlich in Deutschland, große Teile der Jugend auf einen gegen das Proletariat gerichteten Weg gelenkt.“<sup>3</sup>

Mir scheint, das ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das tiefe Verantwortungsbewußtsein der kommunistischen Partei dafür, welche Richtung die soziale Aktivität der Jugend einschlägt; es erinnert an die Notwendigkeit der aktiven Einwirkung auf die Jugend.

Zur Frage der *konkreten Wege des Kampfes um die junge Generation* übergehend, möchte ich nur auf drei akute Probleme eingehen, die deswegen besonders zu beachten sind, weil sie uns dazu veranlassen, nicht einfach von einer Verstärkung der Arbeit unter der Jugend zu sprechen, sondern auch von einer neuen Qualität dieser Arbeit.

Erstens taucht die Frage eines möglichen Widerspruchs zwischen der Propagierung der Endziele der kommunistischen Bewegung und den heutigen realen

3 Georgi Dimitroff, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, S. 590.

Bedürfnissen der Jugend auf, die auf ihr Bewußtsein, auf den Typ ihres sozialen Verhaltens einwirken. Einerseits können die kommunistischen Ideale an die Jugend als abstrakte Schemata herangebracht werden (und manchmal ist das auch der Fall), die mit dem, was sie heute bewegt, mit der Lösung der heutigen dringenden Probleme nicht verbunden sind, oder als ausgesprochen wissenschaftlich-theoretische Konzeptionen, für deren Aneignung die jungen Menschen dem Niveau ihres Bewußtseins nach vielleicht noch gar nicht vorbereitet sind. Und dann kann das Ideal seine Anziehungskraft verlieren oder den Jugendlichen erst in einer so fernen Zukunft realisierbar erscheinen, daß es sie weder zum Kampf noch zur schöpferischen Arbeit mobilisiert. Andererseits führen ungeschickte Versuche zur Konkretisierung dieser Ideale mitunter zu ihrer Herabsetzung, zu ihrer Reduzierung auf Tagesforderungen, und dann erscheint das Ziel nicht mehr so erhaben, nicht mehr das Ziel zu sein, um das es sich lohnt, Schwierigkeiten zu überwinden, den Kampf mit seinen Entbehrungen und Opfern aufzunehmen.

Selbstverständlich steht dieses Problem in den sozialistischen, kapitalistischen und Entwicklungsländern unterschiedlich. Nehmen wir den Sozialismus. Wenn sich in den Anfängen seines Aufbaus der Akzent in der Propagierung der künftigen Gesellschaft bisweilen auch auf die materiellen Lebensbedingungen im Kommunismus verlagerte, so ist das verständlich und auf seine Weise berechtigt: Für Menschen, die ihr Leben lang Entbehrungen und in vielen Fällen auch Elend zu ertragen hatten, war es augenscheinlich, daß es sich für eine solche Zukunft zu kämpfen lohnt. Doch würde heute in der Propaganda nur das Motiv anklingen, daß „im Kommunismus alles unentgeltlich sein wird“, dürfte eine solche Propaganda einen jungen Menschen – der zwar vom erreichten Lebensstandard noch nicht ganz befriedigt, jedoch schon genügend gesichert und entwickelt ist, um zu begreifen, daß „der Mensch nicht von Brot allein lebt“ – nicht begeistern. Im übrigen darf man sich bei aller Bedeutung der materiellen Seite des Lebens – wenn man von den Kriterien des historischen Wettbewerbs zweier Systeme spricht – nicht auf Vergleiche lediglich unter dem Aspekt des materiellen Verbrauchs beschränken. Diese Kriterien schließen bekanntlich die Fähigkeit zur Entwicklung der Demokratie, zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse des Menschen, zur Schaffung von Bedingungen für eine allseitige Entwicklung der Persönlichkeit ein.

Das revolutionäre Ideal – ob es sich um die Bedingungen der sozialistischen, der kapitalistischen oder der Entwicklungsländer handelt – muß offenbar entsprechend der neuen gesellschaftlichen Kenntnis von der Zukunft, dem neuen Bewußtseinsstand der Jugend und natürlich den konkreten sozialen Bedingungen der jeweiligen Länder ständig konkretisiert werden. Das ist natürlich ein sehr schwieriges Problem, aber seine Lösung ist nicht zu umgehen. Hier ergibt sich ein Komplex von Fragen: die Fähigkeit, die von den Klassikern des Marxismus-Leninismus wissenschaftlich vorausgesagte Zukunft mit dem heutigen Bewußtseinsstand der Jugend „in Einklang zu bringen“; die wissenschaftliche Prognostizierung der Zukunft, das Studium und das Formen der Bedürfnisse der Jugend, ein Formen, das in den Bahnen des Vormarsches zum revolutionären

Ideal verläuft; die Fähigkeit, sich nicht von den vorübergehenden Tagesinteressen und -bedürfnissen gängeln zu lassen, sondern das Hauptziel im Auge zu behalten und sich gleichzeitig nicht von der Realität loszulösen. Unter diesem Aspekt ist es äußerst wichtig, die Fragen der Etappe des entwickelten Sozialismus, der marxistisch-leninistischen Auffassung von der Dialektik der allgemeindemokratischen und sozialistischen Etappe der Revolution in den kapitalistischen Ländern, der Wege und Formen des Übergangs der Entwicklungsländer von der nationalen zur sozialen Befreiung theoretisch auszuarbeiten und sie der Jugend zu erläutern.

Heute, da die Prinzipien der friedlichen Koexistenz immer dauerhafter in die internationale Praxis eingehen, stehen einige Fragen des ideologischen Kampfes um die Jugend auf neue Art. Die Begegnungen zwischen den verschiedenen nationalen Jugendorganisationen sind häufiger und repräsentativer geworden, es entwickeln sich die direkten Kontakte zwischen den jungen Menschen. Die große positive Bedeutung dieser Kontakte ist nicht zu übersehen. Die Kommunisten setzen sich aktiv für ihre Entwicklung ein, denn sie erblicken darin eine Bedingung für die weitere Verbreitung der marxistisch-leninistischen Ideologie, der Propaganda für den realen Sozialismus in der ganzen Welt. Die reaktionären Kreise des Imperialismus bemühen sich jedoch, die neue internationale Situation für ihre Klassenziele auszunutzen. Die Ideen der „Freizügigkeit für Menschen und Informationen“ werden aufgestellt, um das Eindringen der bürgerlichen Weltanschauung, Moral und Kultur in die Länder der sozialistischen Gemeinschaft, um die Propagierung der Konvergenztheorie zu ermöglichen. In der neuen Situation sind diverse antikommunistische, rechtsopportunistische, maoistische, trotzkistische und andere Strömungen aktiv geworden. Dabei setzen unsere ideologischen Gegner ihre Hoffnung insbesondere darauf, die revolutionären Verbindungen zwischen den verschiedenen Generationen der Werktätigen zu zerstören, sie gegeneinander auszuspielen. Unter diesen Umständen wird es äußerst wichtig, das Klassenbewußtsein der heranwachsenden Generation – auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Ideologie – zu erziehen, das Patriotische und das Internationale darin richtig miteinander zu verbinden.

Die zweite Frage: Jugend und Organisation. Keine gesellschaftliche Bewegung, keine zielgerichtete Massenaktion ist denkbar ohne Organisation, und die Jugend erkennt das immer mehr. Aber der Jugend ist auch das Bestreben eigen, sich von den mit der Organisation verbundenen Beschränkungen und erst recht von der Bevormundung und Beaufsichtigung zu befreien. Das ist auch kein neues Problem, aber es steht heute in vielem anders als früher. Einerseits die Bourgeoisie und andererseits die Linksradiكالen drängen nämlich der Jugend der kapitalistischen Welt aktiv wie noch nie – ich würde sagen – Pseudoorganisationen auf, die geschaffen werden, um entweder die revolutionäre Aktion zu stoppen oder um die Neigung der Jugend zur Rebellion für abenteuerliche Aktionen auszunutzen. Das eine wie das andere löst unter der Jugend letztlich Enttäuschung aus, nicht selten Enttäuschung über die Organisation überhaupt. Ist das etwa ein Grund dafür, daß das Anwachsen der sozialpolitischen Aktivität der Jugend

heute ihrem organisatorischen Zusammenschluß vorseilt und die Spontaneität noch vor der Bewußtheit rangiert? In der sozialistischen Gesellschaft äußert sich die Unzufriedenheit der Jugend mit der Organisation am häufigsten dann, wenn wir es nicht verstehen, sie zu führen, ihre Interessen, ihre Ansprüche, ihren Reifegrad zu berücksichtigen. Die Position und die Aktionen der Kommunisten gegenüber den Jugendorganisationen sind daher von besonderer Bedeutung.

Hier ergibt sich mit ganzer Schärfe das Problem, wie die Selbständigkeit der Jugendorganisationen und eine geschickte, mit feinsten Instrumenten ausgeübte Leitung derselben miteinander zu vereinen sind. Das Problem ist nicht einfach. Aber die kommunistischen Parteien haben auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen. Schon der VI. Kongreß der SDAPR (B) bestimmte die Aufgaben und Prinzipien der Arbeit unter der Jugend, und in seinen Beschlüssen heißt es unter anderem: Die Einmischung der Partei in den organisatorischen Aufbau der Arbeiterjugend darf jedoch nicht den Charakter der Bevormundung haben; die Partei muß danach streben, daß die Arbeiterjugend selbständige Organisationen aufbaut, die mit der Partei nur geistig verbunden, ihr aber nicht organisatorisch untergeordnet sind<sup>4</sup>. Diese prinzipielle Linie wird auch heute von der KPdSU und den anderen Bruderparteien konsequent durchgeführt. „Der Komsomol, alle Jungen und Mädchen besitzen bei uns unbegrenzte Möglichkeiten für die Entwicklung ihrer schöpferischen Kräfte und Initiative“, sagte L. I. Breschnew auf dem XVII. Kongreß des Komsomol. „Es gehörte stets zu den Traditionen der Kommunisten, der Jugend zu vertrauen, sich auf den der Jugend eigenen Enthusiasmus und das edle Streben zu stützen, zum allgemeinen Nutzen zu arbeiten und gleichzeitig zu helfen, sich richtig im Leben zu orientieren und die Jugend mit den Kenntnissen und der Erfahrung der älteren Generationen auszurüsten. Die Partei wird auch künftig diese Traditionen festigen. . .“<sup>5</sup>

Jede gesellschaftliche Bewegung – sei es eine sozialdemokratische, religiöse oder gewerkschaftliche – schafft ihre Methoden der Arbeit mit der Jugend. Die Methoden der Kommunisten weisen prinzipielle Unterschiede auf, von denen man z. B. nennen kann: Einwirkung auf die Jugend mittels der Berücksichtigung ihrer Interessen, aber in Verbindung mit aktiven Formen ihrer Bedürfnisse, mit dem Kampf gegen Bedürfnisse niederen, asozialen Charakters; Offenheit und Aufrichtigkeit im Dialog mit der Jugend, die Fähigkeit, brennenden Fragen nicht auszuweichen; Vermeidung von Schablonen und von Methoden, über die die Jugend bereits hinausgewachsen ist. Doch darf man offenbar auch die Frage nicht außer acht lassen, ob wir im Kampf für die Organisation der Jugend immer stärker und gewandter als unsere Gegner sind. Verstehen wir es, die Besonderheiten der Jugend zu berücksichtigen und mit ihr Kontakte herzustellen? Kommt es nicht bisweilen vor, daß sich sogar junge Kommunisten wie junge Greise benehmen? Ist das alles nicht letztendlich eine Ursache dafür, daß der

natürliche Unterschied zwischen den Generationen hypertrophiert wird und dann die Gefahr eines Bruches droht, selbst wenn die Ideale die gleichen sind?

Die dritte Frage: Berücksichtigung der Interessen der verschiedenen Schichten der Jugend und Kampf für ihre Aktionseinheit.

Das klassenmäßige Herangehen an die Frage der sozialen Aktivität der jungen Generation führt uns unvermeidlich zu der Schlußfolgerung, daß eine richtige Linie gegenüber der Jugend insgesamt und ihren einzelnen Schichten ausgearbeitet werden muß. Vor uns steht das Problem des differenzierten Herangehens an die verschiedenen sozialen Schichten, aber eines Herangehens, das die Jugend zusammenschließt, die Aktionseinheit fördert, in letzter Instanz zur Gewinnung der Jugend insgesamt für den Sozialismus führt.

Selbstverständlich arbeitet jede Bruderpartei, je nach der konkreten historischen Situation, selbst Formen und Methoden der Arbeit in den verschiedenen Abteilungen der Jugend aus. Man darf z. B. die Bedeutung gesonderter Aktionsprogramme für die Arbeiter- und die Bauernjugend, für die Studenten, die jugendlichen Angestellten, die Soldaten und jungen Offiziere nicht unterschätzen. Auf ebendiese Weise – nicht aber durch abstrakte Losungen – kann man in den sozialistischen Ländern die Teilnahme der jungen Menschen am Aufbau der neuen Gesellschaft aktivieren und in den Ländern des Kapitals jenen Teil der Jugend, der noch unter dem Einfluß der bürgerlichen Ideologie und Moral, der Kirche, des Sozialreformismus wie auch der Linksextremisten steht, für uns gewinnen. Aber all das beeinträchtigt in keiner Weise, ja verstärkt vielmehr die Bedeutung des Kampfes der Kommunisten z. B. der sozialistischen Länder für eine aktive und zielstrebige Einwirkung auf den Prozeß der Annäherung der verschiedenen Schichten der Jugend, auf das Verschwinden der Grenzen zwischen ihnen. Was die kapitalistischen und die Entwicklungsländer betrifft, so dürfte es überflüssig sein, ausführlich darüber zu sprechen, welche Bedeutung die Aktionseinheit der Jugend, ihre Organisation in Anbetracht des Kampfes der kommunistischen Parteien für die Schaffung von politischen und Klassenbündnissen, von antiimperialistischen Einheitsfronten des Volkes hat.

Wir sind Zeugen und Teilnehmer eines in der Geschichte nie dagewesenen Kampfes um die Jugend, des Zusammenpralls der beiden grundlegenden sozialen Kräfte, sozialen Ideen, sozialen Systemen in diesem Kampf, dessen Ausgang in vielem die Geschicke der Menschheit gegen Ende des zweiten und zu Beginn des dritten Jahrtausends bestimmen wird. Wir wissen: Die Zukunft gehört uns, denn wir haben die Gesetze der Geschichte selbst auf unsere Seite. Durch theoretisch fundierten, zielstrebigem, aufopferungsvollen Kampf um die Jugend können wir diese ersehnte Zukunft näherrücken.

4 Siehe Die KPdSU in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Parteikonferenzen und Plenartagungen des ZK, Bd. I, Moskau 1970, S. 498–499 (russ.).

5 „Neues Deutschland“, 24. April 1974.

Marcello Fedele (Rom)

## Das Verhältnis der Jugend zur Gesellschaft

Altersgruppen und wirtschaftliche Strukturen, Schule und Arbeitsmarkt, Familie, Konsum, Wahlverhalten

Aus: *Rinascita*, Rom 1975, No. 22, S. 23–24

1. Seit Ende der fünfziger Jahre wurde das Interesse für die Probleme der Jugendlichen und des Verhältnisses zwischen den Generationen immer größer (ebenso wuchs, wenn auch unsystematisch, die Literatur über das Thema). Diese Richtung soziologischer Analyse war in der Vergangenheit überwiegend an akademische Interessen gebunden bzw. an bestimmte Strömungen, die sich bevorzugt mit den Bildungsprozessen einer *youth culture* befaßten oder mit deren Beziehung zu religiösen Erfahrungen bei der Bestimmung der Persönlichkeit der Heranwachsenden. Diese Richtung erhielt eine plötzliche Aktualität in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre. Damals ersetzten neue Formen hochgradig politischen Protestes der Jugend die alten Erscheinungsformen des „Umherschweifens“, die den kulturellen Modellen der *beat generation* so nahe waren. Dies machte es notwendig, das heutige soziale Profil der jungen Generation zu klären.

Das Verhalten der jungen Generation anlässlich des „Referendum“, die Vorgänge, die kürzlich den Vorsitzenden der Partei der relativen Mehrheit veranlaßten, gewaltsam die christdemokratischen Jugendorganisationen aufzulösen; der strukturelle Charakter, den inzwischen einige Formen ideologischen Extremismus angenommen haben, die sich in einer verzweifelten Option für die Gewalt bzw. für das Suchen nach neuen und tieferen „moralischen Horizonten“ äußern (und wozu das internationale Verbrechen auch in Italien durch den Absatz harter oder leichter Drogen beiträgt) – dies alles sind einige der vielen möglichen Probleme, die sowohl eine Vertiefung der Begründung dieser Phänomene erfordern als auch die Überwindung früherer Richtungen in der Forschung (die zu sehr die Untersuchung spezifischer und begrenzter gesellschaftlicher Gruppen betonten und unfähig waren – wie schon in den sechziger Jahren die ersten Studien *Franco Ferrarotis* zu diesem Thema hervorhoben – „über die Feststellung von ‚Gemütszuständen‘ und subjektive Wahrnehmungen hinauszugehen“<sup>1</sup>). Wir wollen untersuchen, in welchem Maß man in den letzten fünfzehn Jahren von einer Veränderung des Jugendproblems sprechen kann. Dabei muß man ebenso auf die strukturellen Aspekte achten wie auf die qualitativ neuen Momente, die dieses Problem in der Interpretation der jungen Generation selbst annimmt, sobald diese über ihre eigenen Existenzbedingungen reflektiert.

1 F. Ferrarotti, „I problemi della gioventù lavoratrice“, jetzt in: *Idee per una nuova società*, Vallecchi, 1966, S. 225.

2. Wenn wir von einer zweifellos ungenauen, nämlich statistischen Definition des „Jugendlichen“ ausgehen (und darunter also alle Individuen zwischen 15 und 29 Jahren verstehen), zeigt sich als erstes bei einer Analyse der Zusammensetzung der Bevölkerung und der Arbeitskräfte, daß seit 1960 der Anteil der Jugendlichen im allgemeinen zunahm bzw. stagnierte, während der Teil von ihnen, der „Arbeitskräfte im Berufsleben“ (Beschäftigte, Arbeitslose und stellenlose Schulabgänger) darstellt, im allgemeinen abnahm – besonders stark in den unteren Altersgruppen (14 bis 24 Jahre). Dieser Rückgang, den das ISTAT als Ergebnis eines physiologischen Prozesses darzustellen versuchte (als typisch für Gesellschaften mit rapiden Modernisierungsprozessen), wurde vermutlich zu niedrig geschätzt. Er läßt sich in Wirklichkeit nicht angemessen interpretieren, wenn man (wie es das ISTAT zu zeigen versuchte) ihn schlicht zu einer Folge des längeren Schulbesuchs erklärt, der sich in ebendiesen fünfzehn Jahren in Italien durchsetzte, oder wenn man ihn auf die Abwanderung von der Landwirtschaft in die Städte zurückführt.

Es ist durchaus richtig, daß die wirtschaftliche Entwicklung – da sie zu einer Erhöhung der Einkommen und einer Verbesserung des Bildungsniveaus führt – indirekt in den wichtigsten Industrieländern eine Abschwächung in der Erhöhung des Beschäftigungsgrades auslöste (Verhältnis zwischen „Wohnbevölkerung“ und „Arbeitskräften“). Ein einfacher internationaler Vergleich zeigt jedoch, daß die wirtschaftliche Entwicklung nirgends zu einem so rapiden Rückgang des Beschäftigungsgrades führte wie in Italien, wo er zwischen 1960 und 1971 von etwa 43 % auf wenig mehr als 36 % sank (Abb. 1). Demnach ist

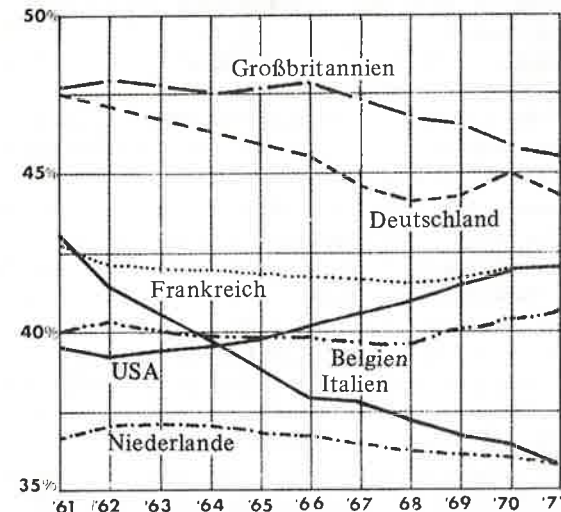


Abb. 1

Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung in einigen Ländern  
Quelle: ISTAT

also klar, daß wir es in diesem Fall mit einem völlig anderen Phänomen zu tun haben. Seine Erklärung ist zu suchen in einer fortschreitenden *Verkleinerung der Produktionsbasis* des Landes und namentlich des Industriesektors. Die Industrie hat sich als unfähig erwiesen, den Nachwuchs an Arbeitskräften aus den Städten bzw. die aus der Landwirtschaft abgewanderten Arbeitskräfte zu absorbieren. Sie determinierte eine Entwicklung des Arbeitsmarktes, die sich negativ auf die traditionellen „Randgruppen“ der Bevölkerung auswirkte (d. h. Männer über 49 Jahren, Frauen aller Altersgruppen und besonders männliche wie weibliche Jugendliche). Dabei war bei den Jugendlichen in diesem Jahrzehnt der stärkste Rückgang des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen, ganz besonders bei den weiblichen Arbeitskräften. Der Rückgang bei den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren läßt sich mit den Notwendigkeiten der (Elementar- und Oberschul-) Bildung rechtfertigen. Dagegen handelt es sich in den andern Fällen um eine echte Unmöglichkeit des Zugangs zum Arbeitsmarkt. Aufgrund struktureller Faktoren wird ein wachsender Teil der jugendlichen Bevölkerung vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Bei den Männern zwischen 20 und 24 Jahren betrug der Beschäftigungsgrad 1960 etwa 78 %, 1973 kaum 66 %. Bei den Frauen der gleichen Altersgruppe sank der Beschäftigungsgrad von 48,3 % auf etwa 43 %.

Neben der ständig existierenden offenen Arbeitslosigkeit bildete sich so seit 1960 in Italien eine Art verdeckter Arbeitslosigkeit heraus, die in den ISTAT-Statistiken sorgfältig verschleiert wird. Diese Arbeitslosigkeit betrifft natürlich die ganze arbeitende Bevölkerung, besonders hart aber die Jugendlichen. Sie werden gezwungen, ihre „Lebensweise“ und ihre beruflichen Erwartungen zu ändern, die keine reale Entsprechung mehr in der Nachfrage des Wirtschaftssystems finden.

So ergibt sich das (von M. Paci sorgfältig untersuchte)<sup>2</sup> Phänomen einer „Flucht nach vorn“ eines Teils der jugendlichen Arbeitskräfte. Diese sehen sich einer höchst rigiden Nachfrage der Industrie gegenüber, die durch die Forderung nach bestimmten sozio-kulturellen Eigenschaften der Arbeitskräfte charakterisiert ist. Sie ziehen es vor bzw. werden gezwungen, ihr Auftreten auf dem Arbeitsmarkt hinauszuzögern. Sie setzen statt dessen ihre Ausbildung fort und warten gewissermaßen fatalistisch auf irgendeine Lösung in der Zukunft.

Als weitere Bestätigung genügt es, daran zu erinnern, daß von den EWG-Ländern Italien die meisten offiziell registrierten Personen aufweist, die nach der Ausbildung keine Stelle gefunden haben (Abb. 2). Außerdem aber ist Italien das Land, wo es kaum wahrscheinlich ist, daß diese Suche nach einem Arbeitsplatz auf „normalem“ Weg zum Ziel führt. In Italien ist viel häufiger und fast unvermeidlich das Zurückgreifen auf „persönliche Beziehungen“, d. h. die Klüngelwirtschaft, auf die sich das System der Macht stützt.

3. Diese Überlegungen veranlassen dazu, die bereits begonnene Analyse des existierenden Verhältnisses zwischen Schule und Arbeitsmarkt zu vertiefen. Damit wollen wir einen repräsentativen Querschnitt durch den Teil der jugend-

2 M. Paci, *Mercato del lavoro e classi sociali in Italia*, Il Mulino, 1973, S. 312.

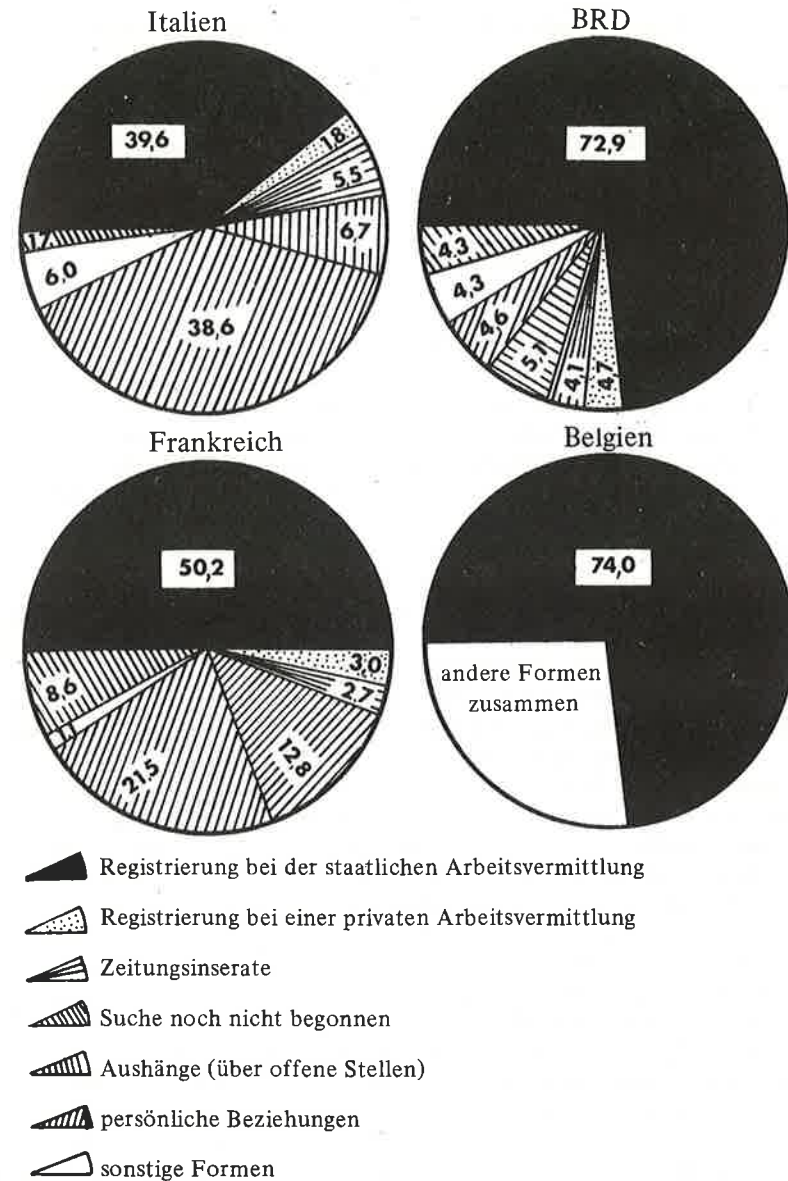


Abb. 2

Art der Suche nach einem Arbeitsplatz

Quelle: Statistisches Institut der Europäischen Gemeinschaft

lichen Arbeitskräfte erhalten, die das Gros der intellektuellen Arbeitslosigkeit stellen.

Dieses Phänomen trat in großem Maßstab erst im letzten Jahrzehnt auf. Seine Ursachen reichen jedoch in Wirklichkeit viel länger zurück. Das Phänomen findet sich schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Überschuß an Abiturienten und Hochschulabgängern gegenüber der Kapazität des wirtschaftlichen Systems durch politische Maßnahmen seitens der herrschenden Klassen aufgefangen wurde. Man wollte die ernststen Folgen eines Proletarisierungsprozesses der intellektuellen Schichten vermeiden. Daher brachte man eine abnorm hohe Zahl von qualifizierten Arbeitskräften in der öffentlichen Verwaltung unter. Ziel war eindeutig, mögliche soziale Spannungen zu vermindern, die sich aus der intellektuellen Arbeitslosigkeit ergeben hätten. Dabei ging es in keiner Weise um eine rationale Lösung des Problems. Die Untersuchungen M. Barbaglis sowie die gesammelten Daten ergeben eindeutig, daß „der Ansturm der arbeitslosen Intellektuellen auf die öffentliche Verwaltung (...) stärker wurde als je zuvor während der Periode des Wiederaufbaus“. Sie geben auch eine Vorstellung von „dem Ausmaß des Ungleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage bei Arbeit aller Qualifikationsstufen“<sup>3</sup>.

Ein weiteres Symptom für die Bedeutung als „letztes Ufer“, die die Anstellung beim Staat in Italien immer für die schwächsten Gruppen von Arbeitskräften hatte, ist die sogenannte „Meridionalisierung“ des Staates und seiner Bürokratie. Diese bestand schon 1954 zu etwa 57 % aus Beamten, die aus Süditalien oder von den Inseln kamen (1961 waren es 63 %).

Diese schon während der ganzen fünfziger Jahre sehr bedenkliche Situation schien sich Anfang des folgenden Jahrzehnts noch zu verschlimmern. Aufgrund des beträchtlichen Wachstums unserer Exporte, der Investitionen und des Volkseinkommens waren die herrschenden Klassen optimistisch gestimmt. So förderten sie eine Ausweitung der Schulbildung. Sie machten sich jedoch keine Sorgen um eine mögliche Umkehrung des wirtschaftlichen Zyklus, die die allzu optimistischen Erwartungen in ihr Gegenteil verkehren konnte, die damals hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit des Produktionssystems verbreitet waren.

Der in Schulausbildung befindliche Teil der Bevölkerung hatte sich von 1950 bis 1960 um wenig mehr als 500 000 Personen vergrößert. Zwischen 1960 und 1970 kamen über drei Millionen Jugendliche hinzu. Im gleichen Zeitraum reduzierte sich die berufstätige Bevölkerung um etwa 700 000 Personen. Die Jahre nach der Krise von 1963 brachten eine dramatische Verschlimmerung des Problems der Arbeitslosigkeit und der intellektuellen Unterbeschäftigung. Letztere war weniger schwerwiegend im Falle der Hochschulabgänger, da sie (wenigstens für einige Jahre) innerhalb des Bildungsbereichs unterkommen können (Abb. 3).

Auch wenn man von der Rolle der Schule als Arbeitgeber in diesen Jahren absieht, wurde der Rückgang der Nachfrage nach Hochschulabsolventen all-

3 M. Barbagli, Disoccupazione intellettuale e sistema scolastico in Italia, Il Mulino, 1974, S. 312.

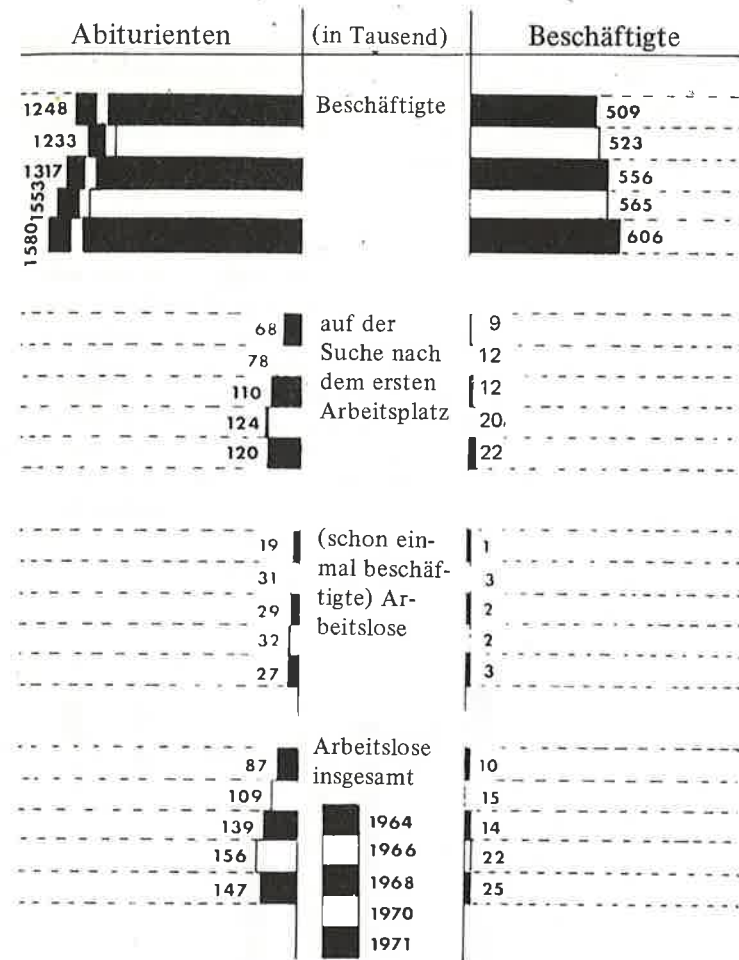


Abb. 3  
Quelle: ISTAT

mählich immer gravierender. Hauptgrund war die verminderte Nachfrage der Industrie. Bereits 1966 kamen nur noch 10,9 % der Hochschulabgänger in der Industrie unter, gegenüber 13,4 % 1962/63. Die Zahl der „Doktoren“ verdreifachte sich nahezu zwischen 1961 und 1971. Dagegen wuchs der in angemessener Stellung beschäftigte Teil von ihnen nicht proportional. So verschärfte sich das Mißverhältnis (über dessen negative Bedeutung wir uns hier nicht aufzuhalten brauchen) zwischen dem jährlichen Zustrom an Hochschulabsolventen und dem Anteil derer, die eine Beschäftigung fanden.

Die intellektuelle Arbeitslosigkeit, die zunächst nur Abiturienten betraf, griff so Ende der sechziger Jahre zunehmend auch auf die Hochschulabsolventen über (Abb. 4). Dadurch kam es zu einer doppelten Erniedrigung der Bildungseinrichtungen. Einmal ging deren Fähigkeit zurück, den Eintritt ins Berufsleben zu sichern. Zum andern ergab sich eine weitere Veränderung in der Qualität des Lehrangebots (ein neuer „Typ“ von Lehrern). Diese Lehrer, die sonst arbeitslos wären, betrachten die Unterrichtstätigkeit als eine vorübergehende Beschäftigung, in Erwartung besser dotierter Berufsmöglichkeiten.

Damit macht sich ein besonderes Phänomen breit. Nicht nur wird aus der Schule ein Monstrum gemacht, das das, was es produziert hat (nämlich die Absolventen) wieder verschluckt. Es ergibt sich auch ein struktureller Bruch zwischen der Nachfrage des industriellen Systems (die auf Arbeitskräfte mit niedrigerer Qualifikation orientiert ist) und dem Verhalten der Masse der Oberschüler und Studenten. Diesen ist klar, daß sie Beschäftigungen werden annehmen müssen, die unter dem liegen, was von ihren „Statuserwartungen“ her (ausgehend von dem erreichten Bildungsniveau) wünschenswert wäre. So setzen sie eine Reihe von Mechanismen in Gang, die es ihnen erlauben, künstlich die Phase des Erwachsenwerdens zu verlängern. Sie akzeptieren es z. B., weiter innerhalb der Familie zu leben, leisten vorzeitig den Militärdienst oder schieben die

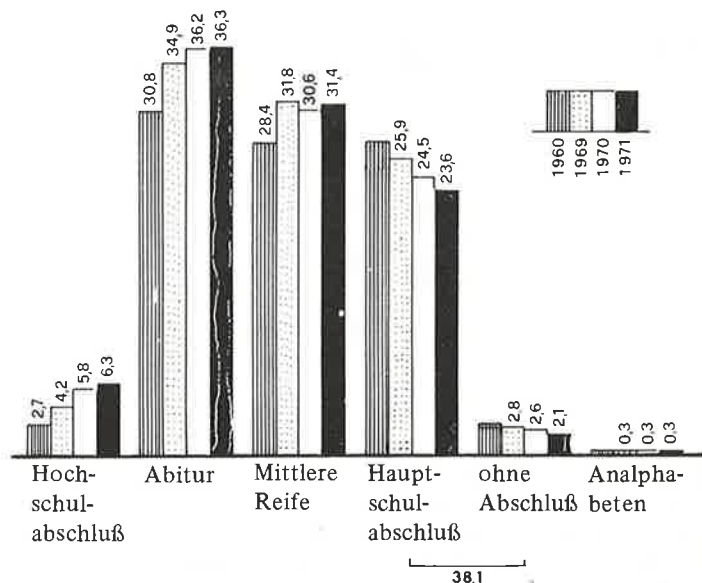


Abb. 4  
Arbeitslose nach Bildungsgrad 1960–1971 (in %)  
Quelle: CENSIS

beabsichtigte Ehe bzw. das Zusammenleben auf, da dies zu einem untragbaren Wachstum der Unterhaltsausgaben führen würde. Oder sie fahren zwar fort, ihre Familie „auszupressen“ (für die kleinen täglichen Ausgaben), nehmen aber Teilzeitarbeit an (Aushilfe an Schulen, Handelsvertretungen, Tätigkeit in einem Anwaltsbüro o. ä.).

Die *pre-testing*-Daten einer (demnächst veröffentlichten) Untersuchung von G. Statera (über „die soziale Einordnung der Universitätsabgänger“ 1970/71 und 1971/72<sup>4</sup>) bestätigen, daß mindestens ein Drittel derer, die mit ihrem Einkommen zufrieden sind, unzufrieden mit ihrem Beruf sind. Von denen, die mit ihrem Beruf zufrieden sind, beklagt sich gut die Hälfte über das niedrige Einkommen. Von den Universitätsabsolventen schließlich, die schon eine Beschäftigung gefunden haben, haben sich etwa 60 % an Ausschreibungen öffentlicher Institutionen beteiligt oder sich bei solchen beworben (die berühmte „öffentliche“ Verwaltung). 20 % nutzten persönliche Beziehungen oder Empfehlungen. Nur dem kleinen Rest gelang es, ein Arbeitsverhältnis mit einem italienischen Betrieb einzugehen.

Wenn man noch an der Existenz einer sozialen Mobilität in Zusammenhang mit der Schule festhält, kann man nur „die Mobilität der Klientelen“ meinen. Diese sind heute das wichtigste Mittel individuellen Aufstiegs auf allen Ebenen der beruflichen Schichtung.

4. Neben diesen Problemen haben Schule und Universität (als ein bestimmender Faktor unter verschiedenen andern) auch mit das Verhalten der Jugendlichen innerhalb der Familie verändert, ihr Konsumverhalten und ihr Verhältnis zu den politischen Institutionen. Befassen wir uns kurz damit.

a) Wie bei jeder Ideologie haben wir es auch im Fall der Familie nicht mit einer einfachen Lüge zu tun. Die Familie ist eine Struktur, die durchaus einmal positive Eigenschaften aufwies. Heute zeigt sie sich jedoch immer weniger fähig, die Erfahrungen und die Interessen der Jugendlichen aus der Arbeitswelt und der Schule aufzunehmen. In der Folge hat die Familie mit der Zeit zwei wichtige positive Funktionen verloren, die man ihr früher zuerkannte – nämlich Schutz für ihre Mitglieder gegen die Gefahren der Außenwelt und Kontrolle über die „Lebensweise“.

Gehen wir auf den ersten Aspekt ein. Der „paternalistische“ Schutz setzte eine soziale „Minderwertigkeit“ des Jugendlichen voraus, die heute nicht mehr existiert. Der einzige Schutz, den (vielleicht) die Familie ihren Mitgliedern noch bieten kann, ist ökonomischer Art. Sie hat die Möglichkeit einer Lenkungsfunction (wie auch die Fähigkeit dazu) verloren. Die Familie fungiert nur noch als „Stoßdämpfer“ für die hauptsächlichsten sozio-ökonomischen Spannungen, denen der Jugendliche „draußen“ ausgesetzt ist. So löst sie in privater Form einige Probleme, für die eine befriedigende öffentliche Lösung nicht vorliegt (Schule, Internate, häusliche Dienstleistungen, Wohnung). Die Jugendlichen selbst – eben weil sie Jugendliche sind – können diese Probleme selbst nicht positiv lösen.

<sup>4</sup> G. Statera / L. Cannavò, *Laurea e disoccupazione*, Bulzoni, 1975.

Die Sozialisation dieser Jugendlichen erfolgte auf der Grundlage von Werten, die nicht mehr aus dem Bild ableitbar sind, das die Eltern von sich vermitteln. Die Jugendlichen ziehen mit zunehmendem Alter das Ausscheiden aus der Familie vor, sei es, um sich von nur noch schwer ertragbaren Fesseln zu befreien, sei es, um die neue Dynamik der sexuellen Beziehungen auszuprobieren. Diese ist zwar nur ein kurzes Vorspiel zur Gründung neuer Familien, setzt aber die Ablehnung des konservativen Grundsatzes voraus, wonach die juristisch nicht geregelte Liebe als Laster diffamiert werden muß.

Der alten Familie gelingt es auch nicht mehr (selbst in den Augen ihrer Mitglieder), die fehlende Verwirklichung jener moralischen (das Zusammenleben als Zeichen von Sozialität) und affektiven (die natürliche Beziehung Mann-Frau) Werte zu verschleiern, durch die sie ihre gesellschaftliche Funktion zu rechtfertigen glaubte (und bisweilen immer noch glaubt). Daher läßt sich verstehen, warum diese Werte häufig (wenn auch unabsichtlich) mißachtet werden. Das Zusammenleben wird zum bloßen ökonomischen Kalkül, die affektiven Werte der Beziehung zwischen den Geschlechtern münden in der Forderung nach größerer erotisch-sexueller Libertinage. So wird das Problem einer Gesellschaft wie der bürgerlichen offensichtlich. Eine historisch-reale und nicht nur „politische“ Gemeinschaft fehlt ihr. Sie sieht – wie *Umberto Cerroni* hervorhob – in der sexuellen Gemeinschaft „die einzige für die modernen Menschen mögliche Gemeinschaft“, in die diese „das akute Leiden unter der sozialen Einsamkeit“ einbringen, „wenn auch unbewußt wegen des Einflusses der romantischen Psychologie“<sup>5</sup>.

Hinsichtlich der zweiten der beiden erwähnten Funktionen der Familie scheinen gravierender die Konsequenzen, die sich (in der besonderen italienischen Situation) aus der größeren Schwierigkeit für die Familie ergeben, das Verhalten der Jugendlichen heute zu kontrollieren. Dies hat zwei Gründe: die Jugendlichen verbringen mehr Zeit außerhalb der Familie, ferner wirken sich die oben genannten Phänomene aus. Diese Selbständigkeit müßte im allgemeinen wohlwollend betrachtet werden. Das Fehlen effizienter öffentlicher Strukturen kann jedoch negative Folgen bringen, vor allem in Zusammenhang mit dem intensiven Wachstum der Großstädte und den Migrationserscheinungen. Die Justizstatistiken zeigen, daß in den Städten des „industriellen Dreiecks“ die Zahl der straffällig gewordenen Minderjährigen wesentlich niedriger ist als die Zahl der begangenen Delikte. Das spricht für einen Zusammenhang zwischen jugendlicher Delinquenz und den Spannungen in der Peripherie und den Wohngebieten der Immigranten in den großen Industriezentren. Die Jugendlichen bleiben sich selbst überlassen, werden von einer spätkapitalistischen Umwelt beeinflusst und entwickeln so leicht Formen echter (Klein-)Kriminalität (Autodiebstähle, grober Unfug und dergleichen). Diese wirft auch ein Licht auf die Vernachlässigung, in der sie leben.

5 U. Cerroni, „Eros antico eros moderno“, in: *Rinascita*, Nr. 41/1974.

Dazu verurteilt, in einem bestimmten Typ von Familie geboren zu werden, und nach dem Verlust der Illusion, in ihr eine Form „glücklichen Zusammenlebens“ finden zu können, versuchen die Jugendlichen, sich von ihr zu lösen. Sie suchen vergeblich ein neues Gemeinschaftsgefühl in Gruppen von Freunden, die immer mehr den Charakter echter in sich abgeschlossener Subkulturen annehmen. Aber die italienische Gesellschaft ist nicht in der Lage, wenigstens teilweise die normalerweise vom Vater ausgeübte ökonomische Funktion zu übernehmen. Was dieser nicht bieten kann, findet der Jugendliche nicht in jedem Fall anderswo.

b) Mit der Veränderung im Verhältnis zwischen Jugendlichen und Familie hängt auch das Konsumverhalten der ersteren zusammen.

Seit den sechziger Jahren entwickelte sich auch in Italien ein besonderer Markt, für Bekleidung, Genußmittel, Stereoanlagen und ähnliches. Seine breite Inanspruchnahme setzt zweierlei voraus: ein generelles Wachstum der Einkommen und eine ökonomische Kompensation für die familiären Spannungen.

Wie die Ergebnisse einer kürzlichen Untersuchung des ISVET bestätigen<sup>6</sup>, führt das größere Einkommen der italienischen Durchschnittsfamilie (aufgrund der wachsenden Schwierigkeiten für die Eltern, ein besseres Verhältnis zu ihren Kindern herzustellen) oft dazu, daß die Eltern Zuneigung und Autorität durch Geld auszudrücken versuchen. Dies fördert die „Ausgabebereitschaft“ der Jugendlichen.

Dem ist noch hinzuzufügen, daß die Verlängerung der Schulzeit enormen Einfluß auf die Verbreitung solcher Konsummodelle hat. Es wird auch klar, warum die großen Werbeagenturen im letzten Jahrzehnt Kapital und Forschung in eine Operation der „Verjüngung“ zahlreicher Industrieprodukte investiert haben. Die Jugend ist in der Tat ein *big business* geworden. Ihre Kaufkraft wird heute auf 800 bis 1000 Milliarden Lire jährlich geschätzt. Die Jugendlichen entwickeln keinerlei Kontrolle über ihre Ausgaben. Falls sie doch im Konsum den kapitalistischen Mechanismus erkennen, kulturelle Werte auszudrücken und soziale Bedürfnisse zu befriedigen, beziehen sie sich darauf wie auf Warenfetische. Durch sie festigen sie mit Erfolg das Gefühl der Zugehörigkeit zu jenen Gruppen außerhalb der Familie, mit denen sie in häufigerem Kontakt leben.

Mit diesen Phänomenen soll auch auf die wichtige Funktion des Konsums für Integration und die scheinbare Einebnung der Ungleichheiten hingewiesen werden. Dadurch wird bei der neuen Generation die Wahrnehmung der eigenen Klassenzugehörigkeit beeinträchtigt. Wo der Kapitalismus nicht entwickelt ist, ist der Konsum in der Tat nach den verschiedenen Bevölkerungsgruppen stark differenziert. Im Italien der fünfziger Jahre mit einer agrarisch-industriellen Struktur hielt man es für seine Pflicht, „auf dem eigenen Platz zu bleiben“. Der Konsum hat (in seiner Differenzierung) nichts, als die entsprechenden Klassen- und Statusdifferenzen der Konsumenten zu bestätigen. Diese ihrerseits akzeptierten

6 ISVET, *Tempo libero e consumo giovanile*, Roma 1973, S. 106–110.

ohne weiteres, daß die Kleidung, die benutzten Transportmittel oder die Gestaltung der Freizeit leicht die Herkunft und das Einkommensniveau erraten ließen.

Mit der Entwicklung des Demokratisierungsprozesses und unter dem Druck des Produktionsapparates (der nach der Schaffung einer „Massennachfrage“ strebt) begann sich das Verhältnis zwischen sozialem Status und Konsum umzuwenden. In der Vergangenheit mußte der Konsum eine Bestätigung des Status sein. Heute bestimmt sich der Status aus dem Konsum. Die Güter repräsentieren für ihre Verbraucher Statussymbole, wobei von den Klassegegensätzen abgesehen wird. Es handelt sich dabei um einen Prozeß der Kooptierung sozialer Randgruppen, durch den der jugendliche Immigrant aus Süditalien z. B. psychologisch eine Außenseiterrolle gegenüber den Lebensbedingungen in den städtischen Zentren kompensiert. Er gehört zu einem einheitlichen Markt von Verbrauchern, der die gesellschaftliche Randposition überdeckt, zu der ebendieser Jugendliche verurteilt ist.

Diese Erscheinungen führen jedoch nicht, wie einige glauben, zur Kristallisierung der sozialen Beziehungen innerhalb einer „eindimensionalen“ historischen Gesamtheit. Freilich ist die landläufige Behauptung, die Jugendlichen würden seit einigen Jahren untereinander immer vergleichbarer und zeigten ein einheitliches soziales Verhalten, verständlich auch im Hinblick auf den speziellen Einfluß, den die Einheitlichkeit des kapitalistischen Zyklus (die Verbindung von Produktion, Distribution und Konsum) auf die sozial schwächsten Bevölkerungsgruppen ausübt.

c) Die Entwicklung der Integrationsprozesse hat jedoch eine breite Linkswendung der jungen Generation nicht verhindert. Sie zeigt sich in den siebziger Jahren viel weniger auf politischer Ebene anfällig für die Propaganda der konservativen Parteien. Freilich drückt sich die stärkere demokratische Orientierung der Jugendlichen in unterschiedlicher Form aus. Nicht immer beeinflusst sie die Wahlergebnisse der politischen Parteien unmittelbar. Die größere Möglichkeit, außerhalb des traditionellen Rahmens der Parteien „Politik zu machen“, hat durchaus die Entwicklung einer Avantgarde mit hoher Bewußtheit gefördert. Dies widerlegt das Bild des cool student, des kalten und apathischen Jugendlichen, das in den sechziger Jahren in Italien nach der Veröffentlichung der Arbeiten von D. Riesman im Umlauf war. Gleichzeitig kam es zu einer generellen „Entfremdung“ zwischen der jungen Generation und den Jugendorganisationen der politischen Parteien, aus Gründen, die auf die Zeit vor 1968 zurückgehen.

Die Angaben über die Mitgliederzahl der Jugendorganisationen von DC und PCI machen ein vermindertes Interesse an den traditionellen politischen Strukturen deutlich. Sie fügen sich in das Bild eines allgemeinen Rückgangs der Formen politischer Partizipation. Diese Tendenz wird übrigens durch eine kürzliche Untersuchung unter 7000 italienischen Industriebeschäftigten von D. De Masi und G. Fevola<sup>7</sup> bestätigt. Sie ergab, daß gerade unter den Jugendlichen der gewerkschaftliche Organisationsgrad am niedrigsten ist (unter den Arbeitern zwischen

<sup>7</sup> D. De Masi / G. Fevola, I lavoratori nell'industria italiana, 3 Bde., Angeli, 1974.

18 und 21 Jahren sind 43 % nicht organisiert, unter den Arbeitern über 45 Jahren dagegen nur 36 %). Auch dies wirft ein Licht auf jene „moderne Entzauberung“ bei der jungen Generation, die in einigen Fällen auch bedenkliche Ausmaße annehmen kann.

Sehen wir jedoch davon ab und untersuchen wir das Wahlverhalten der Jugendlichen, aus dem sich zumindest eine Tendenz ablesen läßt. Vergleichen wir also die Stimmenanteile für die einzelnen Parteien bei den Wahlen zur Abgeordnetenversammlung mit den Stimmenanteilen bei den Wahlen zum Senat. Es ergibt sich eindeutig eine generelle Stabilität der jugendlichen Wähler. Ihre Wahlentscheidung wird (nicht anders als bei den Erwachsenen) von der politisch-kulturellen Tradition ihrer Umgebung beeinflusst. Dabei gibt es eine tendenzielle Orientierung auf die beiden stärksten Parteien, nämlich DC und PCI. In der Tat haben beide in den letzten zwanzig Jahren einen immer größeren Stimmenanteil unter den Jugendlichen gewinnen können.

Interessant ist auch Celso Ghinis Analyse der Stimmenanteile von Jugendlichen für DC und PCI in den einzelnen Regionen, bei den Parlamentswahlen von 1972. Im Fall der PCI läßt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung über ganz Italien zeigen (Abb. 5). Dagegen erhielt die DC mehr Stimmen von Jugendlichen

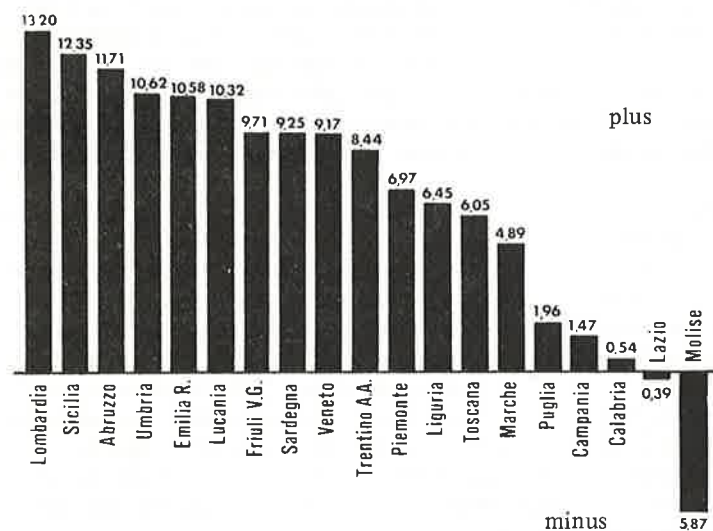


Abb. 5

Wahlen 1972, Schätzungen der Differenz zwischen dem Gesamtergebnis für die PCI und dem regionalen Stimmenanteil der PCI bei den jugendlichen Wählern  
Quelle: Celso Ghini, Il voto degli italiani, Roma 1975

gerade in den Regionen, wo die MSI einen generellen Stimmenzuwachs erzielte (Abb. 6), jedoch ihre Basis unter den Jugendlichen nicht verbreiten konnte.

In den letzten Jahren sprach man viel von der unbestreitbaren Politisierung der Jugendlichen. Es verblüfft jedoch, daß die Analyse des kulturellen „Profils“ und der politisch-sozialen Orientierung der jungen Generation sich nicht in angemessenem Maße entwickelt hat. Die wenigen vorliegenden Untersuchungen zu diesem Thema bieten kaum Hilfe.

In einer Untersuchung über die „schwierigen Werte“ kam Tullio Altan u.a. zu der Auffassung, Jugendliche aus der mittleren Bourgeoisie bzw. der unteren Großbourgeoisie seien „offener“ und „progressiver“ als Jugendliche aus der Arbeiterklasse<sup>8</sup>. In einer Polemik mit diesen Resultaten erklärte Franco Ferrarotti, in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise Italiens schiene es angebrachter, an ein Verschwinden jener schlichten technokratischen Ideologie zu denken, die den kulturellen Hintergrund bildet für die „offene“ und „experimentierfreudige“ Haltung der Jugendlichen der Großbourgeoisie. Vielmehr habe man eine Rückkehr zu „jener urbourgeoisen Erwerbsgier und zu jenem Klassenkampf“ zu erwarten, „die längst als erledigt und auf den Flügeln einer mythisch-unbestimmten Entwicklung überwunden ausgegeben wurde“<sup>9</sup>. Dagegen wird heute der durch und durch ideologische Charakter dieser „Entwicklung“ offensichtlich.

Wenn das soeben Gesagte stimmt, stellen sich sofort einige Fragen. Wie reagieren z. B. die Jugendlichen in politischer Hinsicht auf die gegenwärtige „Durststrecke“? Wem schreiben sie die Verantwortung dafür zu? Welches sind die Organisationen, die Massenmedien, die „Meinungsführer“, an denen sie sich orientieren? Welche Kompensationsformen finden sich bei ihnen? Leider gibt es nicht viele, die auf diese Fragen heute mehr bieten können als schlichte Hypothesen.

5. Diese kurze Umschau sollte nicht als Panorama der Interpretationen der Welt der Jugendlichen verstanden werden, aber als Versuch, die heute relevanten Aspekte herauszuarbeiten, wobei wenigstens zum Teil die bisher entwickelte Diskussion über diese Themen unberücksichtigt bleiben mußte. Das gilt besonders für die Probleme der Schule und des Arbeitsmarktes, aber auch für die andern behandelten Themen. Es ist hinzuzufügen, daß eine derartige Entscheidung sich in gewisser Weise daraus ergibt, daß ein großer Teil der Politiker und Vertreter des „kulturellen Lebens“ sich allzu oft darauf beschränkt, nur Bruchstücke der Frage zu diskutieren, wenn sie über die Jugendlichen sprechen. Auf diese Weise verzichten sie schon von Anfang an darauf, die Komplexität des Phänomens in allen seinen politischen, ökonomischen, kulturellen und individuellen Dimensionen zu hinterfragen.

Ein äußerst diffiziler Bereich unseres gesellschaftlichen Lebens, der spezifische Orientierungen seitens der staatlichen Organe bräuchte, bleibt so völlig der

8 C. Tullio-Altan, I valori difficili, Bompiani, 1975, S. 12.

9 F. Ferrarotti, „Il problema dei giovani“, in: Paese Sera, 4. 4. 1975.

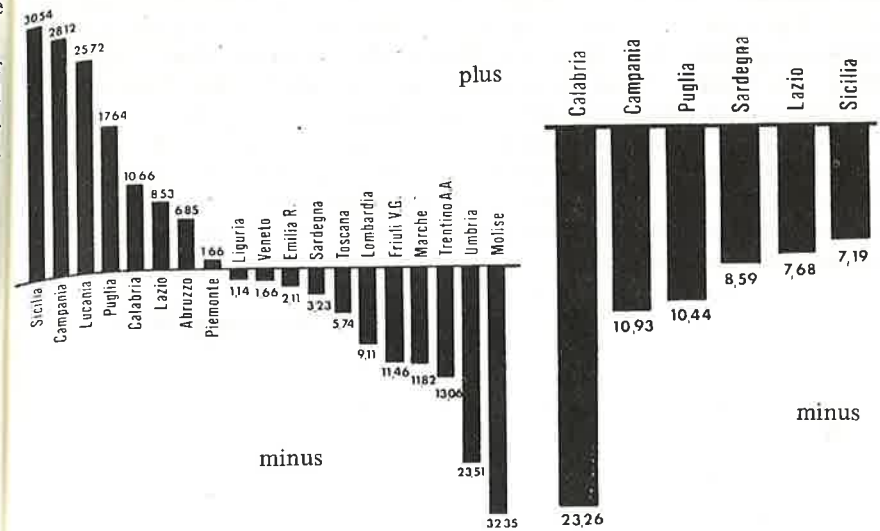


Abb. 6

Wahlen 1972, Schätzungen der Differenz zwischen dem Gesamtergebnis für die DC und dem regionalen Stimmenanteil der DC bei den jugendlichen Wählern

Quelle: Celso Ghini, Il voto degli italiani, Roma 1975

Schätzungen der Differenz zwischen dem Gesamtergebnis für die MSI und dem Stimmenanteil der MSI in einigen Regionen bei den jugendlichen Wählern

Initiative und den besonderen Interessen einzelner Wissenschaftler überlassen. Diese Ansätze werden nicht einmal zu einem organischen Forschungsprogramm koordiniert, das zum Verständnis der Transformationsprozesse und der Probleme der jungen Generation beitragen könnte. Diese Situation sagt schon genug über die Verantwortung der herrschenden Klassen. Ihnen haben die Jugendlichen auch die Arbeitslosigkeit zu verdanken, die Defekte des Bildungssystems (von dem man annehmen sollte, daß es einem etwas beibringen kann), die moralisierende Heuchelei (wonach sie weithin minderjährig und an überlebte Formen familiärer Organisation gebunden bleiben sollten). Auf das Konto der herrschenden Klassen geht auch der ökonomische und psychische Preis, den die Jugendlichen zahlen müssen, wenn sie auf der Suche nach Arbeit in die großen Städte gehen; schließlich auch das erstickende Klima der Klientelwirtschaft auf der Bühne des öffentlichen Lebens.

Zweifelloso erkennen sich inzwischen die Jugendlichen (zumindest auf ideologischer Ebene, auch wenn zum Teil noch die Umsetzung in politische Entscheidung

gen fehlt) nur noch mit Mühe in jenen wieder, von denen sie regiert werden. Und deren Hegemonie scheint (auch angesichts der Probleme, die wir untersucht haben) gegenwärtig eine tiefe Krise durchzumachen, Ausdruck einer allgemeinen Krise des Staates. Wenn es stimmt, daß der Inhalt jeder Krise (wie sie sich nähert) „in jedem Land derselbe ist“, stimmt es auch, daß – wie Gramsci bemerkt – „der Prozeß unterschiedlich ist“, je nach den Umständen, in denen sie entsteht, wächst und sich entwickelt. Und eben mit der Erkenntnis dieses „Prozesses“, scheint mir, müssen wir uns noch viel befassen, auf wissenschaftlicher wie auf politischer Ebene, jedesmal wenn man sich mit dem Problem der jungen Generation auseinandersetzt.

Übersetzung: Winfried Roth

Enrico Marcucci

## Lehrlingsausbildung: die Schule der Ausbeutung

Aus: *Formazione e Qualifica*, Rom 1974, Heft 2–3

Im ersten Halbjahr 1969 veranstaltete die Zeitschrift des Instituts für berufliche Fortbildung (ECAP) der CGIL, „Formazione e Qualifica“, eine Diskussion unter den Einzelgewerkschaften über die Probleme der Lehrlingsausbildung (und allgemein die diskriminierende Lohnbemessung nach Altersgruppen), der beruflichen Bildung sowie der Lohngruppeneinstufung – Themen, die in den folgenden Tarifikämpfen eine Rolle spielen sollten. Diese Diskussion machte einerseits schwere Rückstände in den Kenntnissen der Gewerkschaft mit den genannten Themen sichtbar, bewies aber andererseits das immer breitere Bewußtsein von der Notwendigkeit, hier eine Veränderung zu erreichen. Die in den letzten Wochen abgeschlossenen Tarifverträge berühren nicht wesentlich die Realität der Arbeit der Jugendlichen. Der Hauptgrund dafür sind die Entscheidungen, die die Gewerkschaften im konkreten Verlauf der Tarifaueinandersetzung treffen mußten. Wir glauben aber, daß es nicht nur das war. Noch heute werden Fragen wie die Jugendarbeit oder die Extraausbeutung der werktätigen Jugend in der Tat von der Arbeiterklasse insgesamt und ihren Organisationen als Teilprobleme betrachtet, oder besser, als zweitrangige Probleme. Diesem Urteil entsprechen übrigens auch die übereilten Einschätzungen, die man oft zu hören bekommt, wonach sich das Phänomen der Lehrlingsausbildung allmählich quantitativ reduziere und nur noch für einige wirtschaftlich besonders rückständige Zonen von Bedeutung sei.

Die von uns angeführten Daten widersprechen dieser Meinung entschieden. Die Lehrlingsausbildung dehnt sich aus und nicht nur in zurückgebliebenen Zonen (Mittel- und Süditalien), sondern gerade auch den Zonen großer industrieller Konzentration. In Turin (einschließlich der Provinz) z. B. betrug die Zahl der Lehrlinge 1960 46 277, 1967 54 717 und 1969 74 490. In Norditalien gibt es 532 726 Lehrlinge, d. h. 64 % auf Italien bezogen. Die Lehrlingsausbildung ist durchaus ein gesamtitalienisches Phänomen. Sie findet sich hauptsächlich im Handwerk und in der Kleinindustrie und stellt eine der Hauptformen der Extraausbeutung der Jugendlichen dar. Wir haben es also nicht mit einem Teil- oder zweitrangigen Problem zu tun. Hier stellt sich konkret vor allem das Problem der Einheit der Arbeiterklasse, nicht nur zwischen den Jugendlichen und der Gesamtheit der Arbeiter, sondern auch zwischen den Arbeitern der Groß- und Mittelindustrie und den Arbeitern des Handwerks und der Kleinindustrie. Gewiß umfaßt die Lehrlingsausbildung nicht die ganze Realität der Extraausbeutung der Jugendlichen. Neben ihr gibt es weiterhin die diskriminierende Lohnbemessung nach Altersgruppen (die mit den Tarifverträgen zwar eingeschränkt, aber nicht beseitigt wurde), die Einstufung in niedrige Lohngruppen, die Heimarbeit, und die hauptsächlich im Süden verbreitete Kinderarbeit. Aber von diesen schwer-

wiegenden und verbreiteten Tatsachen ist die Lehrlingsausbildung die verschleiernste Erscheinungsform. Die Begründung für das Gesetz von 1955, das bis heute das Ausbildungsverhältnis regelt, war die Notwendigkeit, den Jugendlichen eine besondere Stellung im Arbeitsprozeß zu sichern, die ihnen eine berufliche Qualifizierung gestattet, und dies durch ein Minimum an theoretischer Ausbildung in Kurskursen zu flankieren.

Heute haben diese Auffassungen (wenn sie es je hatten) jegliches Gewicht in der Gesamtheit der Organisation der Produktion verloren. Und das nicht nur in der Groß-, sondern auch in der Kleinindustrie und oft im Handwerk, zur selben Zeit, wo das Modell des „Berufs“ abgelöst wird durch das des extrem mechanischen, vereinfachten und repetitiven Arbeitsvorganges. So wurden beide Momente beseitigt, die das Ausbildungsverhältnis charakterisierten: das Moment der besonderen Stellung im Produktionsprozeß (heute ist der Lehrling voll mit der Fließbandarbeit beschäftigt oder – im Handwerk – mit Handlangertätigkeiten) und das Moment der parallelen theoretischen Bildung, da die Kurse angesichts der neuen Produktionsprozesse keinerlei ausbildende Funktion mehr erfüllen können.

So ist die Lehrlingsausbildung ausschließlich eines der Mittel zur Extraausbeutung durch Unterbezahlung geworden. Angesichts dieser Tatsachen würde jede Haltung, die nicht auf die Abschaffung, sondern eine Revision des Systems Lehrlingsausbildung abzielt, an den zentralen Problemen vorbeigehen. Deren Lösung erfordert: die Beseitigung jeglicher Lohndiskriminierung aufgrund von Alter oder Geschlecht,

– das Recht auf Bildung auch für jene, die bereits arbeiten – als einzige Garantie für eine wirkliche berufliche und kulturelle Bildung (ein Problem, das bereits auf dramatische Weise die 700 000 Werkstudenten betrifft), und die es ermöglicht, der Lenkung und der Kontrolle der Unternehmer den sogenannten außerschulischen Unterricht zu entziehen,

– Neuordnung der Lohngruppen durch die Bewertung der Qualität der Arbeitskraft unabhängig von ihrer kapitalistischen Anwendung (vgl. den Diskussionsbeitrag von *Garavini* auf dem Kongreß der kommunistischen Oberschüler, veröffentlicht in Nr. 43 von „Nuova Generazione“).

Die Eröffnung eines Kampfes auf diesem Gebiet hat als Voraussetzung die Fähigkeit, heute jede verschleiernde Form der Extraausbeutung zu beseitigen, und in erster Linie eben die Lehrlingsausbildung. Dies muß eines der Themen der Kämpfe auf Betriebsebene sein, die dem Abschluß der Tarifverträge folgen werden. Es muß Anlaß für ernsthafte Verhandlungen in den Tarifkämpfen in den Branchen sein, wo die Lehrlingsausbildung besonders verbreitet ist. Es wird gewiß auch zu einer breiten Diskussion in der Partei selbst führen, in den Bereichen des Handwerks und der Kleinindustrie, wo das Problem des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und produktiven Mittelschichten oft falsch interpretiert und gehandhabt wird. Eindeutig muß klargestellt werden, daß die Verteidigung des Handwerks und der Kleinindustrie nicht auf dem Opfer der Arbeiterklasse beruhen kann, sondern auf der Entwicklung der menschlichen und materiellen

Produktivkräfte – und damit auf einer neuen Wirtschaftspolitik der Regierung, die zur technologischen Entwicklung dieser Produktionsbereiche und zu ihrer Verteidigung gegen die Monopole beiträgt.

Die FGCI muß ein entscheidender Teil in der Entwicklung des Arbeiterkampfes sein. Sie muß zur politischen Reifung der Arbeiterjugend beitragen und die Arbeiterbewegung insgesamt weiterbringen.

Wir müssen vor allem die Agenten eines neuen Prozesses der Einigung zwischen der Arbeiterklasse und den anderen sozialen Schichten sein, die interessiert sind an einer tiefgreifenden Veränderung des Prozesses der Qualifizierung und der Anwendung der Arbeitskraft. Wir können damit in ihrer sozialen Dimension die Themen der Reform der Schule (ausgehend von der Bestätigung des Rechts auf Bildung für alle, auch für die die schon arbeiten und gerade für diese, damit die gegenwärtige Klassenstruktur der Schule beseitigt und ihre gesellschaftliche Lenkung erreicht wird) und der Arbeitermacht in Fabrik und Gesellschaft wieder aufgreifen.

#### Anhang 1

Das Ausbildungsverhältnis wird durch das Gesetz vom 19. Januar 1955 geregelt (mit einigen Veränderungen durch das Gesetz vom 10. 3. 1968). Dieses Gesetz definiert das Ausbildungsverhältnis folgendermaßen:

1. „Die Lehrlingsausbildung ist ein besonderes Arbeitsverhältnis, aufgrund dessen der Unternehmer verpflichtet ist, dem bei ihm beschäftigten Lehrling in seinem Unternehmen die notwendige Ausbildung zu vermitteln oder vermitteln zu lassen, damit er die technische Fähigkeit erhält, Facharbeiter zu werden. Dazu ist die Arbeit in dem Unternehmen selbst anzuwenden.“

2. So

– können alle nicht-landwirtschaftlichen Unternehmer Lehrlinge annehmen,  
– können alle „Berufe“ Gegenstand der Lehrlingsausbildung sein, womit also auch die einfachsten Arbeitstätigkeiten eingeschlossen sind, *nur mit Ausnahme von Hilfsarbeit, Bandarbeit oder Akkordarbeit.*

3. Als Lehrling kann jeder angenommen werden, der zwischen 15 und 20 Jahre alt ist.

4. Die Dauer der Ausbildung

– kann 5 Jahre nicht überschreiten. Im einzelnen ist die genaue Dauer durch die Tarifverträge zu bestimmen.

5. Die Arbeitszeit

– kann 8 Stunden pro Tag und 44 Stunden pro Woche nicht überschreiten.

– Die Branchen-Tarifverträge setzen die Stunden fest, die für den Ergänzungsunterricht bestimmt sind. Sie sind in jeder Hinsicht als Arbeitsstunden anzusehen (das Arbeitsministerium hat eine „Mindestnorm“ festgelegt, wonach mindestens 3 Wochenstunden für 30 Wochen pro Jahr den Lehrlingen an Ergänzungsunterricht zu erteilen sind).

6. Die berufliche Bildung des Lehrlings beinhaltet eine „praktische Ausbildung“ im Betrieb und einen „Ergänzungsunterricht“, „um dem Lehrling die theoretischen Kenntnisse zu verleihen, die unumgänglich zum Erwerb der vollen beruflichen Fähigkeiten sind“.

Der „Ergänzungsunterricht“ hat in Kursen zu erfolgen, die organisiert werden können von

- den einzelnen, im Unternehmerverband zusammengeschlossenen Betrieben
- unmittelbar der beruflichen Bildung von Arbeitern und Angestellten gewidmeten Einrichtungen
- den staatlichen Schulen.

7. Schließlich wurde mit dem Gesetz von 1968 das Verbot festgelegt, „in einem Betrieb mehr Lehrlinge als Facharbeiter zu beschäftigen“.

8. Ferner heißt es in einem Grundsatzurteil des Kassationshofs vom 31. 1. 1969, daß der Besitz eines Schulabschlusses die Lehrlingsausbildung nicht überflüssig macht, insofern die bloße Ausstattung mit Schulkenntnissen den konkreten praktischen Erfordernissen der vielfältigen verantwortlichen Aufgaben eines Angestellten im Betrieb unangemessen und nicht ausreichend ist“.

## Anhang 2

Tabelle 1

Landesteile	In handwerklichen Betrieben beschäftigte Lehrlinge			In nicht-handwerklichen Betrieben beschäftigte Lehrlinge			In der Gesamtheit der Betriebe beschäftigte Lehrlinge		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
Norditalien	185 088	97 040	282 128	125 186	125 412	250 598	310 274	222 452	532 726
Mittelitalien	579 938	27 490	85 428	41 535	35 397	76 932	99 473	62 887	162 360
Süditalien	34 162	8 559	42 721	33 403	18 811	52 214	67 565	27 370	94 935
Inseln	18 031	3 776	21 807	13 803	5 982	19 785	31 834	9 758	41 592

Tabelle 2

Jahr	Zahl der beschäftigten Lehrlinge	Differenz gegenüber dem Vorjahr	
		absolut	in Prozent
1955	172 918		
1958	555 990		
1960	704 719		
1961	771 535		
1962	810 498		
1963	767 643		
1964	793 713		
1965	770 884	- 22 829	- 2,88
1966	759 032	- 11 852	- 1,54
1967	781 893	+ 22 861	+ 3,01
1968	831 613	+ 49 720	+ 6,36

	Kurse		Teilnehmer		Anwesenheit in Stunden		Durchschnitt. Anwesenheit in Stunden	Verhältnis Teilnehmer zur Gesamtzahl der Lehrlinge in %
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%		
Norditalien	10 553	69,2	245 695	69,8	15.457.020	71,5	63	46,1
Mittelitalien	2 737	18,0	64 405	18,3	3.563.077	16,5	55	39,6
Süditalien	1 089	7,1	23 802	6,8	1.434.491	6,6	60	25,0
Inseln	870	5,7	17 825	5,1	1.165.165	5,4	65	42,8
Italien	15 249	100,0	351 727	100,0	21.619.753	100,0	61	42,3

Tabelle 3

	Handwerkliche Betriebe				Nicht handwerkliche Betriebe				Betriebe insgesamt			
	Jahr 1967	Jahr 1968	Differenz zu 1967		Jahr 1967	Jahr 1968	Differenz zu 1967		Jahr 1967	Jahr 1968	Differenz zu 1967	
			Absolut	%			Absolut	%			Absolut	%
Zahl der Betriebe	168 064	173 327	+ 5 263	+ 3,13	113 617	118 711	+ 5 094	+ 4,48	281 681	292 038	+ 10 357	+ 3,68
Männliche Lehrlinge	274 691	295 219	+ 20 528	+ 7,47	206 120	213 927	+ 7 807	+ 3,79	480 811	509 146	+ 28 335	+ 5,89
Weibliche Lehrlinge	124 915	136 865	+ 11 950	+ 9,57	176 167	185 602	+ 9 435	+ 5,36	301 082	322 467	+ 21 385	+ 7,10
Lehrlinge insgesamt	399 606	432 084	+ 32 478	+ 8,13	382 287	399 529	+ 17 242	+ 4,51	781 893	831 613	+ 49 720	+ 6,36



einen immer größeren Beitrag zur materiellen Produktion und an Dienstleistungen erbringt. Obwohl viele Probleme und Widersprüche erwachsene Werktätige genauso wie Jugendliche betreffen, zeigen sich letztere doch sehr viel häufiger unvorbereitet, da sie innerhalb der Arbeiterschaft am wenigsten organisiert und sozial am schwersten zu bestimmen sind.

Schon eine oberflächliche Analyse über die Lage der Arbeiterjugend in kanadischen Unternehmen zeigt ihre rechtlose Lage, die um vieles schlechter ist als die Lage des erwachsenen Arbeiters. In der Regel werden bei Produktionssenkungen zuerst die jungen Arbeiter entlassen. Wie die Berichte des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Angelegenheiten der Jugend in Ontario aus dem Jahre 1967 zeigen, „finden sich sehr viel häufiger junge Arbeiter unter den Arbeitslosen als erfahrenere und ältere Arbeiter“<sup>2</sup>. In solchen Wirtschaftszweigen wie z. B. Stahlgießerei und auch in einigen andern muß ein Arbeiter 15–20 Jahre Berufstätigkeit nachweisen können, um die Garantie zu haben, daß er seinen Arbeitsplatz behält<sup>3</sup>.

In Zeiten, in denen Unternehmen geschlossen werden, wird die rechtlose und unsichere Lage des jungen Arbeiters noch dadurch verstärkt, daß es in einigen Wirtschaftszweigen in den Gewerkschaftsverträgen, durch die die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter in den betreffenden Unternehmen geschützt werden, Bedingungen gibt, die es unmöglich machen, daß neue Arbeiter in diesem Unternehmen eingestellt werden<sup>4</sup>.

Um einen Extraprofit zu erzielen, sind die Monopole bemüht, das Kapital nicht in die Erweiterung der Produktion zu stecken, sondern in ihre Modernisierung; damit wird soweit wie möglich die menschliche Arbeitskraft verdrängt und so die Produktionsausgaben gesenkt. Dadurch fallen die Beschäftigtenzahlen stark ab und häufig sterben ganze Berufe in dem einen oder andern Wirtschaftszweig aus. Aus diesem Grund hat die kanadische Jugend ungeheure Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche. Gleichzeitig mit dem starken Rückgang der Beschäftigtenzahlen wuchs z. B. auf der Unternehmenseite das Jahreseinkommen der Eisenbahnlinien des Landes, der pazifischen Gesellschaft „Pacific Railroad“, um 20 %<sup>5</sup>.

In Kanada wirken sich diese Widersprüche auf die Lage der Jugend um so stärker aus, je schneller ihr Anteil an den Arbeitskräften wächst. Zwischen 1955 und 1970 machten sich die Schwankungen in Nachfrage und Angebot von Arbeitskräften in der Altersgruppe von 14–19 Jahren, bei den sogenannten Teenagern, besonders negativ bemerkbar. 1966 war ihr Bestand an Arbeitskräften 1 009 000 (d. h. ca. 10,5 % aller Beschäftigten, gegenüber 4,2 % aller beschäftigten Jugendlichen von 14–29 Jahren). In der Mitte der 60er Jahre wurde in eben

2 Report of the Ontario Legislature's Select Committee on Youth. Kingston, 1967, p. 128

3 Siehe: „Horizons“, Winter 1967, p. 68

4 Siehe: ebenda, p. 66 f.

5 Siehe: ebenda, p. 68

dieser Gruppe die höchste Arbeitslosenquote festgestellt – nämlich 9 % – das ist dreimal höher als der nationale Durchschnitt<sup>6</sup>.

Die Arbeitslosigkeit nahm vor allem in der letzten Zeit bei allen Jugendlichen (von 14–29 Jahren) besonders schnell zu: 1969 – 51 000, 1970 – 159 000, 1972 – ca. 400 000 (eine Rekordzahl für die Nachkriegsjahre)<sup>7</sup>.

Die Altersstruktur der Beschäftigten verjüngt sich tendenziell, was besonders gut am Beispiel der bedeutendsten und wirtschaftlich am weitesten entwickelten kanadischen Provinzen – Britisch-Kolumbien und Ontario – zu verfolgen ist (siehe Tabelle 1). In der zweiten Provinz – Ontario – ist die Zahl der berufstätigen Teenager von 1955–1965 bis auf 62 000 gestiegen. In der gleichen Zeit vergrößerte sich die Zahl der Arbeiter in der Altersgruppe von 20–24 Jahre auf 53 000. Ein solcher Zuwachs, vor allem bei den Teenagern, ist außerordentlich hoch, wenn man bedenkt, daß sich in diesem Zeitraum die Produktion strukturell und technologisch stark verändert hat und es dadurch sogar für Leute mit einer Ausbildung sehr viel schwieriger geworden ist, Arbeit zu finden.

Tabelle 1

Zunahme von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt in der Altersstufe von 14–19 Jahren (Britisch-Kolumbien)

Jahr	Anzahl der Jugendlichen
1956	35 000
1961	40 000
1970	58 000

Quelle: „Horizons“, Winter 1967, p. 66 f.

Obwohl nach dem Gesetz im Staate Ontario die Kinder bis zum 16. Lebensjahr schulpflichtig sind, war eine ziemlich große Zahl von 15jährigen nicht als Schüler registriert, sondern wurde außerordentlich tatkräftig ausgebeutet<sup>8</sup>.

Die hohe Arbeitslosenquote unter den Teenagern, die den Landesdurchschnitt bei weitem übertrifft, ist eine ziemlich dauerhafte Erscheinung (Siehe Tabelle 2).

Bei unveränderter Relation zwischen der Zahl der arbeitslosen Teenager und dem nationalen Durchschnitt (ca. 2,5 : 1) haben in den letzten zehn Jahren die Arbeitslosen in dieser Altersgruppe am stärksten zugenommen (6,1, %); in der

6 Siehe: ebenda, p. 66

7 Siehe: „Young Worker“, 1971, Nr. 1

8 Siehe: „Report of the Ontario Legislature's Select Committee on Youth“, p. 125

Tabelle 2

Arbeitslosenquoten nach Altersgruppen (1960–1971)

Alter	Jahre	
	1960	1971
14–19	11,4	17,5
20–24	6,9	10,5
alle Altersgruppen	5,4	7,1

Quelle: „Canadian Tribune“, 17. IX. 1971

Gruppe der 20–24jährigen waren es 3,6 % und bei allen Arbeitskräften 1,7 %.

Die faktische Arbeitslosenquote bei den Jugendlichen ist erheblich höher. Die offizielle kanadische Statistik schließt in die Zahl der Arbeitslosen Teilzeitbeschäftigte und Saisonarbeiter nicht ein. 1971 gab es davon aber 300 000<sup>9</sup>. Einer der wichtigen Faktoren, der in der Mitte der 60er Jahre auf die Beschäftigung der Jugend einwirkte, war die Immigration und die innerkanadische Migration. Die stärkste Immigration nach Kanada wurde im Jahre 1967 registriert. Während im Jahre 1961 72 000 Immigranten gezählt wurden, waren es im Jahre 1967 223 000<sup>10</sup>.

Der Beginn der wissenschaftlich-technischen Revolution fiel in Kanada zeitlich mit einem starken Zustrom an fremdem, vor allem amerikanischen, Kapital zusammen und war mit Konzentration und Zentralisation der Produktion verbunden. Diese Prozesse waren von einer schnellen Verstädterung und dem Zuzug der ruinierten Landbevölkerung in die Städte begleitet. In Quebec z. B., das bis zum 2. Weltkrieg gemischtes ländliches und industrielles Gebiet war, nahm die Stadtbevölkerung rasch zu. Im Jahre 1966 betrug sie 70 % der Bevölkerung insgesamt. 1971 erreichte die städtische Bevölkerung im französischen Teil Kanadas 81 % (6 400 000 Menschen) der Gesamtbevölkerung und teilte sich so den ersten Platz mit der bedeutendsten Provinz Ontario.

Besonders auffallend war die Geschwindigkeit und das Ausmaß der Zuwanderung in die Städte bei den Jugendlichen. In der Provinz Ontario z. B. wanderten in den Jahren 1951–1961 genauso viele Jugendliche vom Land in die Städte ab wie in den 15 Jahren vorher aus der gleichen Altersgruppe. Das Bildungsniveau dieser Jugendlichen, die sich in den Städten ansiedelten, war im allgemeinen sehr niedrig; sie hatten keine technische Berufsausbildung und vergrößerten so in der Regel sofort die Gruppe der Arbeitslosen.

9 Siehe: „Communist viewpoint“ November–Dezember 1971

10 Siehe: „Communist viewpoint“, Mai–Juni 1970, p. 52

Die Ausbildung wurde im Laufe der 60er Jahre zu dem Faktor, der die soziale und ökonomische Lage der Jugendlichen am stärksten bestimmte. Das kanadische Ausbildungssystem war Anfang der 60er Jahre kaum an die Bedürfnisse der industriellen Produktion angepaßt. Am rückständigsten war das System im französischen Teil Kanadas (Provinz Quebec), dort waren viele Schulprogramme schon 1962 veraltet. Bis 1966 lag das Hauptgewicht in den klassischen Colleges und Universitäten der Provinz nicht auf den Natur- sondern auf den Geisteswissenschaften – Geschichte, Religion, Philosophie, Philologie, Recht<sup>11</sup>. Insgesamt wurde der Bildungssektor stark von der katholischen Kirche beeinflusst, unter deren Protektorat er sich auch letzten Endes befand.

Aber selbst zu einer solchen Ausbildung hatten nur wenige der jungen Franco-Kanadier Zugang. Quebec hat die geringste Zahl an Oberschulabsolventen in Kanada. Nach einer Zählung aus dem Jahre 1961 hatten nur 39 % aller Jugendlichen (im Alter von 20–29 Jahre) in dieser Provinz eine höhere Schulbildung. Nachdem in den Wahlen von 1962 die Liberalen mit G. Lessage an der Spitze an die Macht gekommen waren, wurde in Quebec ein Ministerium für Bildung eingerichtet, das die kirchliche Kontrolle im Bildungswesen ersetzte. Es wurde eine Bildungsreform durchgeführt, die die Umorientierung auf die naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen brachte. Das Wirtschaftsleben der Provinz wird jedoch von ausländischen, vor allem amerikanischen, Gesellschaften beherrscht, die für qualifizierte Arbeit Personen angelsächsischer Herkunft heranziehen, diese stellen bis jetzt im großen und ganzen sowohl die Ingenieure als auch die Führungskräfte. Deshalb hat sich die Lage der Jugendlichen wenig verbessert. Im Jahre 1971 bildete die franco-kanadische Jugend die absolute Mehrzahl der Arbeitslosen in Quebec – 91 %<sup>12</sup>.

Heute hat in Kanada wie in allen entwickelten kapitalistischen Ländern die Bildung eine immer entscheidendere Bedeutung für die Entwicklung der Produktivkräfte. Sie ist ein Mittel zum sozialen Aufstieg in der Gesellschaft. Bedingt durch Komplexität und den Zwang zur Modernisierung der Produktion kann der staatsmonopolistische Kapitalismus nicht ohne hochqualifizierte Spezialisten auskommen. Robert Winters, einer der Spezialisten aus dem Bildungsministerium betonte in einem Artikel in der kanadischen Presse („Windsor Star“): „Obwohl wir bereit sind, die humanistischen und geistigen Werte der Bildung anzuerkennen, dürfen wir nicht die Augen verschließen und die sehr reale ökonomische Bedeutung dieser größten kanadischen Industrie und dieses wichtigsten Faktors des Wirtschaftswachstums übersehen. Das Bildungsniveau und das Niveau der Volkswirtschaft eines Landes sind organisch miteinander verbunden. Es ist klar, daß Unternehmen, die nicht über die notwendigen Forschungsmittel verfügen, nicht diejenigen sein können, die das weitere Wachstum und den Fortschritt in einer sich ständig verändernden Welt bestimmen können. . . Gerade die Universi-

11 Von 330 000 Schülern an den Oberschulen erhielten (1965) in Quebec nur 50 000 eine technische Spezialausbildung

12 Siehe: „Young Worker“, 1971, Nr. 1

täten müssen als Forschungszentren dienen und die Ausbildung qualifizierter industrieller Arbeitskräfte sichern.“<sup>13</sup>

Durch die wachsende Bedeutung der Bildung verändert sich die Situation der Bildungseinrichtungen. Da sie immer enger mit den verschiedenen Wirtschaftszweigen zusammenarbeiten (das ist für die Länder Nordamerikas besonders charakteristisch), verlieren die Universitäten zunehmend ihre relative Unabhängigkeit vom wirtschaftlichen und sozialen System des Kapitalismus. Von 1956 bis 1963 verdoppelte sich die Zahl der Universitäten in Kanada<sup>14</sup>. Ebenso stieg in den letzten acht Jahren die Zahl der Universitätsabsolventen in Kanada: 1964 – 29 000, 1969 – 60 000 und 1973 werden es voraussichtlich 100 000 sein. Nach den Plänen des Wirtschaftsrates der Bundesregierung soll die Zahl der Studenten an den Universitäten sich im Vergleich zu 1970 verdoppeln<sup>15</sup>.

1964 verlangten viele Leiter kanadischer Wirtschaftsunternehmen von den Arbeitsuchenden nur ein Schulabschlußzeugnis; heute dagegen müssen die jungen Leute sich noch 2–3 Jahre in Aufbauwissenschaften und Technologien weiterbilden.

Die zunehmende Leistungsanforderung an die Jugend ist die objektive Bedingung für die wissenschaftlich-technische Revolution. Doch sind die Möglichkeiten, eine Ausbildung und einen derselben entsprechenden Beruf zu erhalten in Kanada äußerst begrenzt. Bis jetzt ist die höhere Bildung für die Mehrzahl der Jugendlichen eher ein Privileg als ein Recht (Siehe Tabelle 3).

In fünf Jahren, von 1960–65, wuchs die Zahl derjenigen, die die höhere Schule ganz abgeschlossen oder die Universität besucht haben, um 3,9 % und die der Spezialisten mit einem Universitätsdiplom um 0,9 %. Zum Vergleich: in den USA beendete jeder 3. amerikanische Bürger mit 18 Jahren und älter die höhere Schule, während es in Kanada jeder 6. war.

Die hohen Ausbildungskosten sind in Kanada im allgemeinen ein Hindernis für eine Universitätsausbildung. 1966 waren von 200 000 jungen Leuten, die in die Colleges oder Universitäten eintraten, 50 000 gezwungen, ihr Studium aufzugeben, da sie keine Mittel hatten, um die Ausbildung zu bezahlen. Die Ausbildungskosten steigen in jedem Jahr<sup>16</sup>. Im Regierungsbudgetplan von 1972 sind für die Ausbildung weitere Kostenerhöhungen vorgesehen. Gleichzeitig hatten z. B. 40 % der Bevölkerung in der Provinz Manitoba 1970 ein Jahreseinkommen von weniger als 4 000 Dollar, d. h. unterhalb der offiziell festgelegten „Armuts-grenze“. „Die gegenwärtige Lage“ – wurde in einem Aufruf der Kommunisten an die Provinzialregierung gesagt – „widerspricht nicht nur dem Sinn für Ge-

13 Siehe: „Horizons“, Winter 1969, p. 21

14 Siehe: „Canadian Forum“, Juli–August 1970, S. 195

15 Siehe: ebenda

16 1966 kostete die Ausbildung eines Geisteswissenschaftlers 5 000 Dollar, eines Ingenieurs 6 000, eines Mediziners 8,5 Mill.

(Siehe: „Canadian Tribune“, 2. II. 1972)

Tabelle 3

Zunahme der Anzahl der Studierenden von 14 Jahren und aufwärts<sup>7</sup>  
(in %)

	Haben einige Kurse an der Höheren Schule (College) beendet	Haben die Höhere Schule (College) abgeschlossen	Besitzen ein Universitätsdiplom
Männer u. Frauen			
1960	75,3	24,7	4,5
1965	71,4	28,6	5,4
Männer			
1960	78,8	21,2	4,8
1965	75,1	24,9	5,7
Frauen			
1960	65,1	35	3,6
1965	62,4	37,5	4,6

Quelle: „Financial Post“, 31. V. 1969

rechtigkeit, sondern bringt unsere Provinz auch um den potentiellen Zuwachs, den eine steigende Studentenzahl einbringen könnte“<sup>17</sup>.

In der Provinz Ontario sind alle Studenten in zwei Gruppen – „A“ und „B“ – eingeteilt. Unter die Gruppe „A“ fallen unverheiratete Studenten bis zu 25 Jahren, die noch Eltern haben. Diese jungen Leute bekommen keine materielle Unterstützung in Form eines Kredits, da man annimmt, daß sie von ihren Eltern Hilfe erhalten können. Wenn man bedenkt, daß in Ontario, nach den Berechnungen der Provinzialregierung, 1972 ca. 1 Mill. Leute Not gelitten haben, dann wird offensichtlich, daß ein solcher Ansatz formal ist. Die Gruppe „B“ umfaßt Studenten des zweiten Ausbildungsjahres im Alter von 25 Jahren und höher, die keine Eltern haben. Nach den Berechnungen der universitären Finanzorgane können diese Studenten mit einem Minimum von 2 000 Dollar im Jahr leben und studieren. 1200 Dollar erhalten sie als eine Art Kredit und die übrigen 800 Dollar müssen sie sich in den Sommerferien erarbeiten.

In den letzten drei Jahren trifft die sommerliche Arbeitslosigkeit immer stärker die studentische Jugend. Nach den Angaben der kanadischen Gewerk-

17 „Canadian Tribune“, 9. II. 1972

schaftspresse standen seit 1967 den Studenten in den Sommerferien immer weniger freie Plätze zur Verfügung, während gleichzeitig die steigenden Kosten für das Studium und die Preise für Gebrauchsgegenstände, Lebensmittel und Dienstleistungen eine erdrückende Anzahl junger Leute zum Verdienen zwingt, damit sie ihr Studium fortsetzen können.

Die allgemeinen Gründe für die schwierige Lage der kanadischen Jugend haben ihre Ursachen in den sozialen und wirtschaftlichen Widersprüchen des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Diese Krise, die sich durch die ungewöhnlich stürmische Entwicklung der Produktivkräfte verschärft hat, zeigt, daß im Kapitalismus die wissenschaftlich-technische Revolution die Antagonismen, die in seinem Wesen liegen, verstärkt und für die junge Generation mehr negative als positive Aspekte hat.

Gleichzeitig hängt die Lösung vieler Probleme, vor denen die jungen Kanadier stehen, nicht nur von inneren, sondern auch von äußeren Faktoren ab. Die wissenschaftlich-technische Revolution in Kanada hat die Besonderheit, daß sie unter zunehmendem Einfluß der USA auf dieses Land vor sich ging und geht. Die Arbeitslosigkeit und Inflation in Kanada sind eng mit den gleichen Erscheinungen in den USA verbunden. Der französische Journalist *Bernard Dufort*, der 1971 in Kanada war, schrieb, daß die USA ihre Wirtschaftskrise in die Satellitenstaaten exportieren. Zum Vorteil der Besitzer in den USA haben die kanadischen Filialen ihrer Firmen Massenentlassungen vorgenommen<sup>18</sup>. Im Ergebnis kamen bereits 1971 350 000 junge Leute im arbeitsfähigen Alter auf 77 000 vorhandene Arbeitsplätze<sup>19</sup>.

1970 schuf die kanadische Regierung ein ganzes Netz von verbilligten Colleges, an denen man Zusatzwissenschaften studieren kann. Jetzt lernt dort ein Drittel der kanadischen arbeitenden Jugend, hauptsächlich Kinder aus Familien der Arbeiterklasse. Die Schulen wurden eingerichtet, um die qualifizierte Ausbildung der jungen Arbeiter mit den Anforderungen, die in der Industrie an sie gestellt werden, in Einklang zu bringen. Jedoch ist das Diplom eines solchen Colleges bei Produktionsverkürzungen und Massenarbeitslosigkeit keine Garantie für eine feste Beschäftigung oder eine Anstellung entsprechend der Qualifikation. In der letzten Zeit erhält eine immer größere Anzahl dieser neuen Schulentlassenen eine Arbeit, die nicht ihrer Qualifikation entspricht.

Die zunehmende Abhängigkeit der kanadischen Wirtschaft von US-Gesellschaften zeigt direkte Auswirkungen bei der Beschäftigung von Spezialisten und Leuten mit einem Universitätsdiplom und erzeugt unter den Universitätsabsolventen einen erbitterten Konkurrenzkampf. Die starke Verminderung der Zahl der Arbeitsplätze führte 1971 nach einem offiziellen Bericht dazu, daß die kanadischen Firmen 2 456 Personen mit Hochschulabschluß einstellten, während es 1970 3 475 waren.

18 Siehe: „Canadian Tribune“ 17. XI. 1971

19 Siehe: „Young Worker“ 1971, Nr. 1

Eine der negativen Seiten des wachsenden Drucks der USA auf Kanada mit seinen Auswirkungen auf die Jugend zeigt sich darin, daß die kanadischen Universitätslehrer allmählich durch amerikanische verdrängt werden. Nach Angaben der Universitätsliga für soziale Reformen ist an den kanadischen Hochschulen in den letzten sieben Jahren die Zahl der kanadischen Lehrer von 75 % auf 49 % zurückgegangen. Die „Entkanadisierung“ der Bildung nahm derartig drohende Formen an, daß die Bundesregierung eine Kommission zur Untersuchung dieser Frage einsetzte. Als Ergebnis kam vor allem heraus, daß in der Abteilung für englische Sprache an der Universität Waterloo 1968 neun Kurse über amerikanische Literatur abgehalten wurden, aber nur zwei über kanadische. In der Abteilung für Schöne Künste gab es nicht ein einziges Lehrmittel zur Geschichte der kanadischen Kunst und Musik. Die qualitative Seite des Problems besteht darin, daß die Amerikaner Ideen exportieren und in die Köpfe der jungen Kanadier „verpflanzen“, die die Notwendigkeit einer engen Integration Kanadas mit den USA begründen.

An wichtiger Stelle in der kanadischen Jugendbewegung steht der Kampf gegen den Krieg. In der letzten Zeit ist unter der breiten Masse der Jugendlichen immer mehr das Bewußtsein von den engen Verbindungen zwischen dem Krieg der USA in Vietnam einerseits und der Arbeitslosigkeit und der Inflation im eigenen Land auf der andern Seite gewachsen. Die massenhafte Erweiterung des Kampfes der kanadischen Jugend gegen den amerikanischen Imperialismus und den Rüstungswettlauf ist in vielem dadurch bedingt, daß der Erfolg in diesem Kampf die Lösung vieler lebenswichtiger Probleme im Lande selbst mit sich bringt.

Ungefähr bis zum letzten Drittel der 60er Jahre gaben in der kanadischen Jugendbewegung die sogenannten „Neuen Linken“ den Ton an, hauptsächlich die studentischen Organisationen, die „Gemeinsame Bewegung der Universitäten für die Atomwaffenabrüstung“ und später die Studentische Vereinigung für die Friedensaktion, die von der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung isoliert waren. Ab 1968 bis zu dem Moment, als die ideelle und organisatorische Krise der „neuen linken“ Bewegung ausbrach, wurden die isolierten und spontanen Aktionen von einzelnen Gruppen radikal gesinnter Jugendlicher allmählich durch allgemeindemokratische Massenkundgebungen abgelöst. So nahmen an der viele Tausende umfassenden Antikriegsdemonstration im April 1970 fünfzehn höchst unterschiedliche Organisationen teil, unterschiedlich sowohl in der altersmäßigen Zusammensetzung als auch in der ideellen Orientierung. Kommunisten, der kanadische Komsomol (LKM), Freimaurer und religiöse Organisationen, Hochschullehrer, Priester, Mitglieder der Vereinigten Elektrotechniker-Gewerkschaft, die Gewerkschaften der Stahlgießer und der Arbeiter in der Autoindustrie, die Mitglieder der größten Gewerkschaftsvereinigung des Landes sind, des kanadischen Arbeiterkongresses u. a.<sup>20</sup>.

20 Siehe: „Canadian Tribune“, 25. IV. 1970

Es gingen wesentliche Veränderungen in der Studentenbewegung vor sich. Bezeichnend ist dabei, daß die vor nicht allzu langer Zeit gegründeten Jugendorganisationen, z. B. die „Neue demokratische Jugend“, die den jungen linken Flügel der Neodemokratischen Partei darstellt, die „Bewegung für das Manifest“, verschiedene katholische Jugendorganisationen in Quebec alles gemischte Organisationen sind; sie umfassen sowohl die Arbeiterjugend als auch Studenten. Die Beziehungen zwischen den jungen kommunistischen Arbeitern und den jungen Katholiken haben sich gefestigt.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre machte die kanadische Jugend bei allen Aktionen mit, die sich gegen eine Politik wandten, die die Lasten der gegenwärtigen Inflation auf die Werktätigen abwälzen wollte. Im Dezember 1968 trat die studierende Jugend zusammen mit den Druckern und den Reportern der Zeitung „Peterborough Examiner“ auf, die dem größten Pressezaren, dem Millionär Thompson gehört. Die Arbeiter und Angestellten streikten viele Tage, um Lohn-erhöhungen durchzusetzen. Die Studenten der Universität Toronto erklärten, daß ihre Solidarität mit den Streikenden durch gemeinsame Interessen bestimmt sei<sup>21</sup>.

Im Juni 1971 nahmen viele Jugendorganisationen auf einen Aufruf der Vereinigten Gewerkschaft der Arbeiter in der Autoindustrie an einem harten Streik teil, der ungefähr einen Monat dauerte. Einer der Streikenden, ein Gewerkschaftsmitglied, erkannte die Standhaftigkeit der Jugendlichen, die dem Druck der Streikbrecher standhielten, mit den folgenden Worten an: „Die Jugendlichen sind hierher gekommen, um uns zu helfen. Das ist wirklich ausgezeichnet, weil es uns die Sicherheit gibt, daß wir viel stärker sind.“<sup>22</sup>

Heute ist der Kampf der Jugend zusammen mit der Arbeiterklasse gegen Inflation und Arbeitslosigkeit einer der wichtigsten Aspekte des antimonopolistischen Kampfes in Kanada. Gleichzeitig geht es immer häufiger nicht nur um einzelne wirtschaftliche Forderungen, sondern der Kampf bekommt Bedeutung für den Staat insgesamt und ändert sich zu einer Bewegung, die nicht nur die Folgen, sondern auch die Gründe für die krisenhaften Erscheinungen im Wirtschaftsleben aufheben will. Mit anderen Worten: der Kampf ist darauf gerichtet, die Herrschaft der großen amerikanischen Gesellschaften in den Schlüsselindustrien der kanadischen Wirtschaft zu beseitigen.

Die ständige Teilnahme der Jugend an der Seite der Werktätigen in der Streikbewegung hat dazu beigetragen, daß breite Bevölkerungskreise ihr Vertrauen schenken. Die wirkliche und praktische Hilfe, die die Jugend der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung erwiesen hat, ruft eine Gegenreaktion in den größten kanadischen Gewerkschaften hervor. Einige von ihnen haben sich dafür ausgesprochen, daß die Kontakte mit den Jugendorganisationen nicht nur von Fall zu Fall hergestellt werden, d. h. dann wenn gestreikt wird, sondern daß sie ständig unterhalten werden sollen.

Übersetzung: Elisabeth Berres

21 Siehe: „Varsity“, Toronto, 11. XII, 1968

22 „Canadian Tribune“, Juni 1972

Martin Jacques (Bristol)

## Aspekte und Tendenzen der Jugendkultur

*Der folgende Artikel aus Marxism Today, London 1973 (Heft 9), beruht im wesentlichen auf einem Referat, das im Februar dieses Jahres (1973) auf einer Versammlung des Kulturkomitees der Kommunistischen Partei gehalten wurde. Der Autor ist Dozent für ökonomische Geschichte an der Universität Bristol.*

Ich muß diesen Artikel mit einer Reihe von Einschränkungen und Vorbehalten beginnen. Das Folgende ist im großen und ganzen die Wiedergabe einer Rede über das genannte Thema, die ich im Februar dieses Jahres vor einer Versammlung des Kulturkomitees gehalten habe. Ich habe lediglich einige Veränderungen vorgenommen, um die auf dieser Versammlung geäußerte Kritik mit einzubeziehen. Im wesentlichen bleibt der Artikel aber das, was er war, nämlich die in Eile ausgearbeitete Rede eines Laien. Letzteres hat eine gewisse Bedeutung. Die Jugendkultur ist eines jener Themen, über die jeder – aufgrund eigener Erfahrungen – ein bißchen weiß, über die aber niemand viel zu wissen scheint, eben weil sie eine so neue und umfassende Erscheinung ist, über die noch so wenig geschrieben worden ist. Ich bin mir bewußt, daß es mir nicht gelungen ist, alle diese Schwierigkeiten zu meistern: der Begriff Jugendkultur bleibt im großen und ganzen vage und im Grunde immer undefiniert; zum einen ist die Jugend als solche noch nicht genügend erforscht worden, zum anderen ist die Untersuchung der Kultur noch unzulänglich. Darüber hinaus habe ich meine Aufmerksamkeit zum großen Teil auf das konzentriert, was man als die „kritischen“ Tendenzen beschreiben kann, während ich – gewissermaßen als Konsequenz daraus – nicht genügend auf die Lage der Arbeiterjugend eingegangen bin. Trotz aller Mängel soll dieser Artikel jedoch Anstoß zu einer politisch nützlichen Diskussion geben.

## Einführung

Das vergangene Jahrzehnt war gekennzeichnet von einer massiven Revolte der jungen Generation. Gewiß ist die „Rebellion der Jugend“ als solche nichts besonderes neues. Doch Bedeutung, Umfang und Qualität dieser spezifischen Rebellion unterschieden sich eindeutig von allem, was die entwickelten kapitalistischen Länder und gerade auch England bisher erlebt hatten. An vielen verschiedenen Fronten gerieten die jungen Leute in Konflikt mit der bürgerlichen Gesellschaft, mit deren Autoritäten, Werten und Institutionen. Der bekannteste Aspekt dieser Herausforderung ist vielleicht die ausgesprochen fortschrittliche Haltung, die eine sehr bedeutsame Minderheit der Jugendlichen gegenüber jenen offenen politischen Fragen einnahm wie: die Rolle des Imperialismus in der Dritten Welt und insbesondere in Vietnam, die nahezu spontane Demonstration

des Internationalismus, der Widerstand gegen den Rassismus und gegen das undemokratische Machtsystem in den Institutionen des Hochschulwesens sowie die wachsende Beteiligung an und Solidarität mit dem Kampf der Arbeiterklasse.

Aber die Proteste beschränkten sich nicht auf diese ausgesprochen politischen Fragen. Die Ernüchterung der Jugend gegenüber der kapitalistischen Gesellschaft kam gleichermaßen, vielleicht sogar noch heftiger, auf kultureller Ebene zum Ausdruck; sie bezog sich auf Fragen wie die traditionelle puritanische Sexualität, die Monotonie vieler Arbeiten, den Elitarismus und die Ausdruckslosigkeit der „Intellektuellen-Kultur“, die Bedeutung der Freiheit, die orthodoxe Beurteilung von Gesundheit und Verrücktheit, die bürokratische Kontrolle des Informationswesens, die Folgen der Kommerzialisierung, die Unterdrückung der Frau, den Starkult und so weiter. Der Protest war in großem Maße auf Sachen gerichtet und nahm Formen an, die nicht nur relativ neu waren, sondern die die marxistische Linke gewöhnlich als allenfalls sekundär angesehen hatte.

Es ist jedoch klar, daß diese Revolte in all ihren Erscheinungen für die Marxisten von großer Bedeutung ist. Nicht zuletzt müssen wir ihre Ursachen, ihre Entwicklung und ihr Wesen verstehen sowie die Beziehung zwischen ihren politischen und kulturellen Elementen, um ihren Charakter richtig einschätzen zu können und dadurch die Haltung der Partei und vor allem der Kommunistischen Jugendliga gegenüber dieser Revolte zu bestimmen.

### Das Wesen der Jugend

Ich glaube, die erste Frage, die wir uns stellen müssen, lautet, inwieweit es gerechtfertigt ist, von der „Jugend“ als gesonderte, autonome, durch ihre Altersgruppe definierte Kategorie zu sprechen. Ich denke dabei nicht an die verschiedenen Theorien über die Jugend als Klasse, die 1967/68 mehr oder weniger explizit geäußert wurden, sondern eher an das Problem, dem die Marxisten gegenüberstehen, die von dem Klassenbegriff im Sinne des historischen Materialismus ausgehen. Daß es richtig ist, auf den Unterschieden zwischen der alten und neuen Generation zu bestehen, beweist meiner Meinung nach die Tatsache, daß jede neue Generation unter neuen politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen aufwächst<sup>1</sup>. Die Jugendlichen haben damit bis zu einem bestimmten Grade verschiedene Erfahrungen und damit auch Erwartungen und Werte gemein, die sich von denen anderer Generationen unterscheiden.

Dies trifft nicht immer in gleichem Maße zu; entscheidend ist vielmehr das Ausmaß und die Art und Weise, in der sich diese neuen Verhältnisse von denen der älteren Generationen unterscheiden. Man kann davon ausgehen, daß die generationsbedingten Unterschiede um so größer und die Disharmonie und die Konflikte um so heftiger sind, je stärker die jeweiligen Bedingungen voneinander abweichen.

1 S. Carrillo, „Problems of Socialism Today“, 1970, S. 111–115.

Ich glaube, daß diese Disparität der Verhältnisse ein sehr ausgeprägtes, ja sogar dramatisches Kennzeichen der Nachkriegsgeneration gewesen ist; und zwar sind in diesem Zusammenhang drei Faktoren von Bedeutung: 1. der ideologische Rahmen, 2. die zahlenmäßige und materielle Situation der Jugend und 3. ihre soziale Zusammensetzung. Mit dem „ideologischen Rahmen“ meine ich die Gesamtheit der Erfahrungen und Erwartungen. Der Gegensatz tritt hier eindeutig zutage. Die erste richtige Nachkriegsgeneration (d. h. die Jahrgänge von 1945 und kurz danach) waren niemals mit den beiden Problemen konfrontiert, die das Leben der vorherigen Generation beherrscht hatten, nämlich Massenarbeitslosigkeit und Faschismus. Sie sahen vielmehr die relative Vollbeschäftigung und den steigenden Lebensstandard (neben all den anderen Veränderungen) als normal an und beurteilten von daher die bürgerliche Gesellschaft nach ganz anderen Kriterien, als es die Menschen in den dreißiger Jahren getan hatten.

Zweitens ist das „Gewicht“ der Jugend in unserer Gesellschaft – sowohl zahlenmäßig und ökonomisch als auch im sozialen Sinne – sehr viel größer geworden. Eine Reihe von Faktoren haben zusammen diese Veränderung bewirkt. Obwohl der Anteil der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren seit dem Krieg nicht signifikant gestiegen ist (eine solche Steigerung würde große Veränderungen in den Geburts- und Sterblichkeitsziffern voraussetzen), stieg die absolute Zahl dieser Altersgruppe zwischen 1951 und 1969 um 24 %<sup>2</sup>. Diese Tatsache in Verbindung mit verschiedenen sozio-ökonomischen Entwicklungen wie Ausweitung des Bildungssektors, erhöhtes Einkommen und damit größere Kaufkraft der werktätigen Jugend<sup>3</sup> sowie abnehmende Bedeutung der Familie, haben zu größerer wirtschaftlicher, politischer, sozialer und ideologischer Autonomie und erhöhtem Einfluß der Jugend geführt, was sich beispielsweise in verschiedenen Phänomenen wie Pop-Musik, Kleidung und Sexualverhalten äußert.

In diesem Zusammenhang muß wohl auf die Frage der Autonomie näher eingegangen werden. Die Folge der soeben geschilderten Entwicklung war, daß die Jugend jene Veränderungen, die die übrigen Bevölkerungsteile betrafen, nicht einfach passiv miterlebte, sondern vielmehr versuchte, sie in anderer Weise, in anderen Bereichen und mit anderen Mitteln zu erfahren und zu artikulieren, was sich z.B. an der Ausweitung des Bildungssektors und an den verschiedenen Formen und Organisationsweisen kultureller Betätigung zeigte.

2 Aus: „Annual Abstract of Statistics“, 1972.

3 Wenngleich die werktätige Jugend eine der am meisten ausgebeuteten Gruppen der Arbeiterklasse darstellt, sollte man doch die finanziellen Mittel nicht unterschätzen, die den einzelnen arbeitenden Jungen und Mädchen, für die „Freizeit“ zur Verfügung stehen, bzw. auf der anderen Seite die Bedeutung von Ferienjobs, Zeitungsauslagen usw. für Schüler und Studenten. Vgl. E. J. Hobsbawm, „Industry and Empire“, 1968, S. 244.

## Die soziale Zusammensetzung

Schließlich kommen wir zum dritten Faktor, der sozialen Zusammensetzung der Jugend. Da die Produktionsverhältnisse und Produktivkräfte in einem ständigen Entwicklungs- und Reproduktionsprozeß stehen, ist die Zusammensetzung der Arbeiterklasse selber einem permanenten Veränderungsprozeß unterworfen. Das deutlichste Kennzeichen dieses Prozesses war nach dem Krieg die wachsende Bedeutung verschiedener Kategorien von technischen, wissenschaftlichen und intellektuellen Arbeiten innerhalb der Lohnarbeit.

Während diese Entwicklungen für die Arbeiterklasse als Gesamtheit zutreffen, sind sie in der Gruppe der jungen Lohnarbeiter, z. B. in der Gruppe der 15- bis 25jährigen besonders ausgeprägt. Diese Tendenz variiert nicht nur von Industriezweig zu Industriezweig, sondern logischerweise auch von einer Gegend zur anderen; in einer Stadt wie London, wo es einen ausgedehnten Distributions-, Unterhaltungs-, Banken- und Finanzsektor gibt, ist sie am ausgeprägtesten. Wenn wir also von der Arbeiterjugend sprechen, müssen wir berücksichtigen, daß diese Kategorie heute sehr unterschiedliche Beschäftigungsgebiete und -formen mit sehr verschiedenen Traditionen, Arbeitsbedingungen, Organisationsformen, Bildungsgraden usw. umfaßt.

In diesem Zusammenhang ist noch ein weiterer Faktor von Bedeutung, der großen Einfluß auf die soziale Zusammensetzung der Jugend ausübt, nämlich die Ausweitung der Höheren- und Hochschulbildung. 1970/71 besuchten mehr als eine 3/4 Million der acht Millionen Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren weiterführende Schulen, wobei der Anteil in der Gruppe der 15- bis 18jährigen bei über eine Million lag. Das bedeutet, daß 1970/71 mehr als 20 % in der Altersgruppe zwischen 15 und 24 Jahren Schüler bzw. Studenten waren, gegenüber etwa 18 % im Schuljahr 1966/67 und 14 % in der Periode 1961/62<sup>4</sup>.

Die soziale Zusammensetzung der Jugend hat sich also in zumindest zweifacher Hinsicht entscheidend verändert. Erstens ist die Zusammensetzung der Arbeiterjugend heute heterogener; und während die proletarische Jugend zweifellos die politisch entscheidendste Gruppe bleibt, werden die verschiedenen neuen Gruppen doch zahlenmäßig immer stärker. Zweitens stellen die Schüler und Studenten, die natürlich zum größten Teil später selber zu den Lohnabhängigen gehören werden, heute eine sehr viel größere Gruppe unter den Jugendlichen dar als je zuvor. Diese Entwicklung hat viele Konsequenzen. Nicht zuletzt trug sie dazu bei, daß die soziale Distanz zwischen Schülern und Studenten

<sup>4</sup> Diese approximativen Zahlen sind entnommen aus: „Annual Abstract of Statistics“, 1972, S. 8, 11; „Statistics of Education“, 2. Teil, 1961, S. 23, 63; „Social Trends“, Nr. 3, 1972, S. 123, 131. Der Anteil der Schüler und Studenten nimmt natürlich immer mehr zu, und die Tatsache, daß das Schulentlassungsalter auf 16 Jahre angehoben wurde, wird in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen. Außerdem sind in diesen Zahlen keine Abendschüler, Bildungsurlauber etc. eingeschlossen, ein Faktor, der jedoch ebenfalls berücksichtigt werden muß.

einerseits und Jungarbeitern andererseits erheblich reduziert wurde, während immer größere Teile der letzteren Gruppe zumindest einige Stadien der Fortbildung durchlaufen, was ebenfalls zur Reduzierung der Distanz beiträgt. Dieser Punkt sollte jedoch nicht überbewertet werden, denn es besteht natürlich immer noch eine enorme Kluft zwischen dem Oxbridge-Schüler und dem Mechanikerlehrling in Glasgow, aber zwischen den beiden Extremen vollziehen sich bedeutende Entwicklungen und Verflechtungen. Insbesondere nehmen die einzelnen Schichten der Jugend zunehmend Ideen und Verhaltensweisen voneinander an.

## Die Unterdrückung der Jugend

Doch wir müssen nicht nur die besonderen Eigenschaften der Nachkriegsjugend im Vergleich zu den vorhergehenden Generationen betrachten, sondern auch ihre konkrete Position innerhalb der Gesellschaft und damit die spezifischen Formen ihrer Unterdrückung. Letztere wurden immer deutlicher, als die Jugendbewegung und Jugendkultur im vergangenen Jahrzehnt immer weiter fortschritt und eine Reihe von verschiedenen Bereichen und Problemen umfaßte.

Da ist zunächst der ökonomische Aspekt: die werktätige Jugend ist eine der am stärksten ausgebeuteten Gruppen der Arbeiterklasse; oft erhalten die Jugendlichen z. B. für die gleichen Arbeiten niedrigere Löhne als ihre älteren Kollegen. Darüber hinaus stehen den jungen Leuten, d. h. vor allem der großen Mehrheit, die keine weiterführenden Schulen besucht, oft relativ langweilige, monotone Beschäftigungen bevor, die keine positiven Zukunftsperspektiven eröffnen. In mehrfacher Hinsicht haben sich die Widersprüche zwischen den Erwartungen, die die jungen Leute in bezug auf ihre Arbeit an die Gesellschaft stellen, und dem, was sie tatsächlich vorfinden, verschärft.

Zweitens die Ausbildung: der Bereich der Bildung, der vornehmlich der Bereich der Jugend bleibt, hat zwar eine enorme Ausweitung erfahren, aber diese Expansion vollzog sich innerhalb der Grenzen dessen, was nach Meinung der Bourgeoisie die Funktion der Bildung ist. Vor allem übt sie auf verschiedenste Weise permanent Druck aus, Bildung nur den Leuten zugute kommen zu lassen, die für die Lohnarbeit benötigt werden. Dies ist zwar nur eine Entwicklung unter anderen, die nicht zu rigide interpretiert werden sollte, aber sie ist dennoch ein bedeutsames Phänomen in allen Bereichen der Erziehung.

Obwohl also die Bildung zur Erhöhung des allgemeinen kulturellen Niveaus beigetragen hat, haben ihre Organisationsform und ihr Charakter gleichzeitig die kulturelle und intellektuelle Entwicklung der Jugend gehemmt, indem z. B. die einseitige Vermittlung von Wissen und die Passivität des „Empfängers“ gefördert wurden.

Drittens die Familie, die ein bedeutendes gesellschaftliches Problem darstellt: Die Familie ist in diesem Zusammenhang deshalb von großer Bedeutung, weil sie eine der wichtigsten Institutionen ist, die die Kinder und Jugendlichen „konditionieren“ und sie dahingehend sozialisieren, die Werte der Gesellschaft zu

akzeptieren. Insofern als viele Angehörige der älteren Generation bestimmte überkommene, rückschrittliche Werte nicht nur akzeptieren, sondern auch weitervermitteln, erfahren Kinder und Jugendliche in der Familie eine gewisse „Unterdrückung“, und das verstärkt die generationsbedingten Aspekte der Rebellion, die bis zu einem gewissen Grade innerhalb der Familie ausagiert wird.

Viertens der kulturelle Aspekt, der unbedingt in Verbindung mit dem Aspekt der Erziehung gesehen werden muß: als Folge von erhöhter Freizeitbeschäftigung und erhöhtem Freizeit-Konsum kam es nach dem Krieg zu einer enormen Ausweitung der „Kultur-Industrie“, was wiederum bedeutete, daß im Bereich der Kultur Konsum wichtiger wurde als aktive Betätigung. In diesem Kontext sind die kulturellen Strukturen der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften unter anderem durch zwei fundamentale Merkmale charakterisiert: durch den Drang, alles Verkäufliche zu vermarkten wurde erstens auch der kulturelle Bereich zunehmend von der Güterproduktion dominiert, so daß die Menschen nur noch als Märkte und die Individuen mit ihren kulturellen Bedürfnissen nur noch als Konsumenten angesehen wurden, was konsequenterweise zur Verschleißproduktion und Förderung von Modeerscheinungen etc. führte; zweitens manifestiert sich der ideologisch-kulturelle Effekt dieser Kulturindustrie in der Tendenz, den Einzelnen zum passiven „Empfänger-Verbraucher“ zu machen, ähnlich der Entwicklung, die sich im Bereich der Erziehung vollzieht.

Aus dieser recht skizzenhaften Diskussion über die Unterdrückung der Jugend möchte ich zwei Schlüsse ableiten. Zunächst kann die Frage, inwieweit kulturelle Tendenzen progressiv sind, nicht allein aufgrund ihres Inhaltes entschieden werden (z. B. die Frage, wie revolutionär der Text eines Liedes ist); bei der Beantwortung solcher Fragen muß vielmehr auch die Form berücksichtigt werden, d. h. inwieweit die Teilnahme, das aktive Engagement des Einzelnen/Publikums in neuer Weise und auf unterschiedlicher Ebene gefördert wird. Gerade aufgrund der Art der kulturellen Strukturen im Kapitalismus und der spezifischen Unterdrückung der Jugend setzte die Jugend ihre Revolte durch, indem sie neue Wege und Formen des kulturellen Engagements fand, und aus denselben Gründen war ihre kulturelle Revolte vor allem in den ersten Phasen von Individualismus und Subjektivismus gekennzeichnet.

Zweitens sind die Jugendlichen innerhalb dieses grob umrissenen Rahmens ihrer Unterdrückung, von der ich zahlreiche Aspekte außer acht gelassen habe (z. B. den politischen), entsprechend ihrer sozio-ökonomischen Situation besonderen Formen der Unterdrückung ausgesetzt, die zwar in dieser oder jener Weise Manifestationen der Klassengesellschaft sind, manchmal aber erst durch die sich allgemein entwickelnden Kämpfe offen zutage treten. Ein Beispiel dafür ist die spezifische Unterdrückung junger Frauen in den meisten Bereichen der Gesellschaft, einschließlich Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten, sowie die zugrundeliegende allgemeinere ideologische Diskriminierung der Frau.

## Die fünfziger Jahre

Bis zu einem bestimmten Grade tauchten alle die oben erwähnten Charakteristika der Nachkriegsgeneration schon Ende der fünfziger Jahre auf, aber sie kamen erst in den sechziger Jahren wirklich zum Tragen. Z. B. erreichte die erste Nachkriegsgeneration erst 1963 das Alter von 18 Jahren, und die große Ausweitung des höheren Schulwesens wurde erst in den frühen sechziger Jahren mit der Durchführung des *Robbins-Report* eingeleitet. Doch Anzeichen der kommenden Veränderungen gab es schon in den fünfziger Jahren, beispielsweise mit der Rock n' Roll-Bewegung von 1955–57<sup>5</sup>, dem Skiffle und – was mehr als nur ein Anzeichen war – mit der Entwicklung der Aldermaston-Märsche<sup>6</sup> und der Friedensbewegungen in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren. Diese letzten Ereignisse nahmen bereits einige wichtige Merkmale der Jugendbewegung der sechziger und siebziger Jahre vorweg: das Interesse für internationale Fragen, ihr vorwiegend jugendlicher Charakter, die Suche nach neuen politischen Aktionsformen und die enge Verbindung zu der Subkultur der Folk music, des traditionellen Jazz und des späteren Rhythm-and-Blues.

Die CND<sup>7</sup> konnte jedoch nicht als Massenbewegung überleben, aus Gründen, die ich in diesem Rahmen nicht näher analysieren kann. Das Ende dieser Bewegung führte jedoch nicht zur Aufhebung der damit verbundenen Erscheinungen, sondern vielmehr zu deren Weiterentwicklung und Vertiefung. Auf allgemeinerer Ebene trug die CND durch ihren Protest gegen die Politik des kalten Krieges und vielleicht implizit gegen die bürgerliche Demokratie in gewissem Maße – zumindest bei einigen Jugendlichen – zur Untergrabung der ideologischen Zwangsjacke bei, die das politische Leben im England der fünfziger Jahre charakterisierte.

## Das Gruppenphänomen

Ich möchte meine Aufmerksamkeit nun vom politischen Bereich auf den kulturellen lenken. 1963/64 kam es zu einer Explosion, die nicht nur die gesamte Jugendkultur in England veränderte, sondern auch sehr viel umfassendere politische, gesellschaftliche, ideologische und kulturelle Auswirkungen hatte, nämlich das Wiederaufleben des Rock and Roll in neuer Form, verkörpert durch Gruppen wie die „Beatles“, die „Stones“, „The Who“ und die „Animals“.

Auf allgemeiner Ebene lagen die Ursachen für diese Explosion darin, daß jene Bedingungen, von denen ich weiter oben in bezug auf das Wesen der Nachkriegs-

<sup>5</sup> Einige dieser Ausdrucksformen waren denen der sechziger Jahre gewiß ähnlich, sie fanden jedoch zu diesem Zeitpunkt in geringerem Maße statt und waren weitgehend von den amerikanischen Entwicklungen „inspiriert“ worden; C. Gillett, „The Sound of the City“, 1971, S. 18, 294–295.

<sup>6</sup> Aldermaston = Standort von Betrieben der Waffenabteilung der brit. Atomkraftbehörde und eines Forschungsreaktors in der engl. Grafschaft Berkshire (A.d.Ü.).

<sup>7</sup> CND = Campaign for Nuclear Disarmament (A.d.Ü.).

generation sprach, sich zuspitzten. Genauer betrachtet hingen die konkreten Formen dieser Explosion eng mit dem politischen und kulturellen Bewußtsein der Jugend zu jenem Zeitpunkt zusammen. Obwohl einige Jugendliche begonnen hatten, neue politische Wege zu erkunden, bestand bis dahin keine große Divergenz zwischen dem politischen Bewußtsein der Masse der Jugendlichen und dem der Älteren. Eine Disparität war eher auf kultureller Ebene zu beobachten, was generell für generationsbedingte Unterschiede zutrifft; sie äußerte sich vor allem in dem Widerspruch zwischen den in ihrer Persönlichkeit, ihren Einstellungen und Interessen zunehmend selbständiger werdenden Jugendlichen und dem fast völligen Mangel an ihrem Wesen und ihrer sozialen Zusammensetzung nach „jugendlichen“ kulturellen Betätigungsfeldern.

Dieser bestehende Mangel wurde am stärksten mit dem Mittel der Musik artikuliert. Die Musik ist zugleich eine leicht verständliche und höchst evokative Kunstform, die in verschiedener Weise Teilnahme ermöglicht. Außerdem hatte der steigende Verkauf von Schallplatten und Plattenspielern, der aus dem technischen Fortschritt und dem steigenden Lebensstandard resultierte, die „Pop Musik“ zu einer kulturellen Massenerscheinung gemacht und damit zu einem Ausdrucksmittel für die Gefühle und Wünsche der Jugendlichen.

Zu dieser Zeit war die Pop Musik jedoch ein relativ künstliches Produkt, welches eine relativ passive, platten-kaufende Zuhörerschaft förderte und benötigte. Diese Situation hatte sich allmählich nach dem Ende des Rock n'Roll und Skiffle entwickelt, und da von den Jungen kein besonders starker Druck ausging, wurde die Pop Musik zu einem kommerziellen „künstlerischen“ Produkt im Besitz der vier großen Schallplattengesellschaften, die von der BBC und der ITV unterstützt wurden.

Ohne Zugang zu Schallplattengesellschaften oder Rundfunksendern gehörte jede neue Musikform in ihren ersten Stadien zwangsläufig zum „Underground“, und das war auch zu jener Zeit die Form der sozio-musikalischen Subkultur von Folk music, trad jazz und Rhythm-and-Blues. Letztere war vielleicht die in ihrer sozialen Zusammensetzung heterogenste Erscheinung, und 1962 genoß sie in Städten wie Liverpool, Birmingham, Manchester und Newcastle große Sympathien unter der Arbeiterjugend<sup>8</sup>. Diese Musik stellte damit sowohl ein autonomes Ausdrucksmittel und bis zu einem gewissen Grad eine unartikulierte Revolte der Jugend dar. Als schließlich die großen Plattenfirmen trotz ihrer anfänglichen Ablehnung ins Geschäft einstiegen, hatte diese Musik bereits eine weite, wenn auch lokal begrenzte Anhängerschaft gefunden.

Der soziale Charakter der Musik reflektierte und artikuliert sich in Form und Inhalt. Im Vergleich zu den künstlichen, konservierten Fließbänderzeugnissen jener Zeit, die oft an die „amerikanischen Fünfziger“ erinnerten, kam die neue Musik der schwarzen Musik der Vereinigten Staaten sehr nahe, deren Vertreter beispielsweise *Chuck Berry* war; als solche war sie laut, ausdrucksvoll, sinnlich und kommunikativ. Es war der Sound einer neuen Generation, die ihre Identität

8 C. Gillett, op.cit., S.301.

suchte, ihre Stimme fand und ihre Forderungen artikuliert. Und insofern als sie auf Ablehnung und Widerstand von seiten der Gesamtgesellschaft traf, einschließlich der älteren Generationen, wurde diese Musik (mitsamt ihren kulturellen Entsprechungen wie lange Haare und bizarre Kleider) zu einer vitalen Ausdrucksform der Jugend und deren Bewußtsein.

Es gibt vielleicht noch einen Aspekt, der hier angesprochen werden sollte. Weil die Repräsentanten der neuen Musik, dargestellt beispielsweise durch die Beatles, oftmals selbstbewußt, aggressiv, ausdrucksvoll und eigentlich immer proletarischer Herkunft waren, wurde das Bedürfnis nach Rebellion und implizit nach einer Klassenrevolte, das diese Musik ausdrückte, verstärkt. Es ist interessant zu beobachten, daß dieses Element des Klassenantagonismus in den Jahren 1963–65 stärker auftrat als es in der explizit politischen Periode der Rock-Kultur von 1966–69 der Fall war, und das hing zweifellos eng mit den sozio-kulturellen Ursprüngen der Rock Musik zusammen, vor allem mit der „Verbundenheit“ der neuen Gruppen mit ihrem Publikum und damit ihrer Fähigkeit, die Stimmung und die Gefühle gemeinsamer Erfahrungen auszudrücken, eine Eigenschaft, die immer mehr schwand, als Gruppen wie die Beatles sich von ihrem sozialen und kulturellen Hintergrund lösten.

### Die Entwicklung bis 1967

Zwischen 1964 und Anfang 1967 zeichnete sich die Entwicklung der Jugendkultur durch zwei besondere Merkmale aus: erstens wurde die Musik, die weiterhin im Mittelpunkt der Jugendkultur stand, musikalisch und künstlerisch verfeinert; sie näherte sich einerseits den anderen Musikformen wie Blues, Soul, Folk, Jazz und Klassik immer mehr an, andererseits entfernten sich ihre Texte zunehmend von den traditionellen Themen der Pop Musik („Liebe“ usw.), und zwar größtenteils durch den Einfluß von *Bob Dylan*, so daß die Musik die Gefühle der Jugend nicht mehr nur durch Rhythmus, Lautstärke, Melodie und Instrumentation ausdrücken konnte, sondern auch mit Worten.

Zweitens waren die Auswirkungen der Rock Musik keineswegs auf den Bereich der Musik beschränkt oder auf die Bereiche, die eng mit der Musik verbunden sind wie Kleidung, Haare, Plattenhüllen, Tanz und Drogen<sup>9</sup>. Die Rock Musik übte immer mehr Einfluß auf andere Gebiete aus – eine Entwicklung, die 1967 ihren Höhepunkt erreichte. So wie die Musik selber traditionelle musikalische Kategorien überwunden hatte, begannen sich die Veränderungen, die auf diesem Gebiet der Kunst erarbeitet worden waren, auf andere Kunstformen wie Film, Malerei und Dichtung auszuwirken. Darüber hinaus erfuhr die ganze Jugendbewegung eine gewisse inhaltliche Bestimmung und Kohärenz, was zu einer Verbreitung der Begriffe „Gegenkultur“, „Alternativkultur“ und „Underground“ führte. Die Jugend hatte zu diesem Zeitpunkt tatsächlich nicht nur ihre

<sup>9</sup> Vgl. z. B. G. Melly: „Revolt into Style“, 1972, 2. Teil.

eigene Musik, sondern auch ihre eigene Philosophie, ihre eigene Ideologie, ihre eigene Presse (IT, Oz etc.)<sup>10</sup> und ihre eigenen Institutionen (Open-air-festivals usw.); ihr Charakter war explizit politisch-kulturell geworden. Der Höhepunkt dieser Entwicklung fand 1967 mit dem sogenannten „San Francisco“-Sommer statt, als die Rock-Kultur einen großen Teil der Werte, Standards und Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft ablehnte und gleichzeitig eine Alternative artikuliert – und sogar verwirklichte. Wir haben es hier offensichtlich mit einem höchst vielfältigen, amorphen Phänomen zu tun – kulturelle Bewegungen können beispielsweise nie so eindeutig und klar definiert werden wie politische Bewegungen – aber es trifft zu, daß große Teile der Schüler und Studenten und bestimmte Teile der Arbeiterjugend von dieser Alternative beeinflusst waren, von Ideen wie Aufbau einer „alternativen“ Gesellschaft, „drop out“, „geh deinen eigenen Weg“ sowie vom Experimentieren mit Drogen und vom indischen Mystizismus<sup>11</sup>.

### Jugendkultur und Klasse

An diesem Punkt muß man die Überlegungen, die ich weiter oben über das Wesen der Jugendkultur angestellt habe, in Verbindung zur Klassenfrage setzen. Diese Überlegungen enthalten zunächst die Implikation, daß sich die Jugend als Gruppe von den anderen Generationen deutlich unterscheidet und zweitens, daß sich unter bestimmten Umständen ein Jugend-Bewußtsein entwickeln kann, das einerseits verschiedene Klassen (oder Gruppen verschiedener Klassen) umfassen kann und andererseits Generationsspaltungen schaffen kann, welche die übliche Klassensituation infrage stellen. In gewissem Maße ist genau das im Bereich der Jugendkultur und insbesondere der Rock Musik in der Zeit zwischen 1963 und 1967 geschehen. Das heißt: eine ungewöhnliche Homogenität von sowohl Schülern als auch werktätigen Jugendlichen kennzeichnete die Jugendkultur, die Anfang der sechziger Jahre entstand.

Diese Homogenität resultierte teilweise aus der allgemeinen politischen-ideologischen Situation (relativ niedriger Stand der Arbeiterkämpfe etc.), in der die Nachkriegsgeneration aus den bereits erörterten Gründen zum erstenmal als autonome sozio-kulturelle Gruppe auftauchte. Diese Homogenität beruhte also sowohl auf der allgemeinen politischen Situation als auch auf dem Entwicklungsstand der Jugendbewegung und der Jugendkultur.

Dieser Entwicklungsstand kommt sowohl in der Form als auch im Inhalt der Jugendkultur zum Ausdruck. Allgemein kann man sagen, daß diese Homogenität

10 Die Auflage dieser beiden Zeitungen lag zeitweise wahrscheinlich bei weit über 30 000 jeweils.

11 Und von all dem, was damit verbunden war, näml. Perlen, Glocken, Liebe, Flower-power etc. Vgl. z. B. J. Nuttal: „Bomb Culture“, 1970, Kap. 5; Melly, op. cit.; R. Neville: „Play-power“, 1971.

normalerweise im Bereich der Pop Musik am größten ist und folglich besonders groß war, als die Musik selbst der Brennpunkt der Jugendkultur war. Wir können noch hinzufügen, daß die Musik um so eher diese Funktion ausübt, je einfacher und direkter sie ist, vorausgesetzt natürlich, sie ist nicht jeder „Bedeutung“ beraubt.

Alle diese Bedingungen waren in der Zeit von 1963 bis 1967 erfüllt: die Musik dominierte in der Jugendkultur und blieb trotz ihrer Vielfältigkeit weitgehend innerhalb eines klaren, definierbaren Rahmens. Aber diese Bedingungen schwanden immer mehr: andere kulturelle Ausdrucksformen erlangten Bedeutung, und die Musik wurde immer komplexer und immer abhängiger von den Aufnahmestudios was die Produktion betrifft, und von den Schallplatten was ihre Kommunikation betrifft. Die Musik selbst, repräsentiert von „Pop-Führern“ wie den Beatles (Sergeant Pepper) und den Rolling Stones (Satanic Majesties), erreichte also einerseits ein höheres künstlerisches Niveau; andererseits wurde ihre Anziehungskraft auf die Massen immer schwächer. Sie konnte keine umfassende spontane, emotionale Reaktion mehr hervorrufen; die Texte wurden komplizierter, der Rhythmus trat in den Hintergrund und damit wurde das Verhältnis zwischen Musiker und Publikum individueller und reflektiver.

Seit 1967 bröckelte die Homogenität der Jugendkultur allmählich ab. Obwohl sowohl die Musik als auch die im weiteren Sinne kulturellen Erscheinungen des Jahres (und der folgenden Jahre) einen großen Teil der Arbeiterjugend und der studentischen Jugend beeinflussten, hatte der Entwicklungsprozeß, den die Pop Musik durchgemacht hatte, zu diesem Zeitpunkt offensichtlich ein Stadium erreicht, wo sie die Massen nicht mehr in dem Maße ansprechen konnte wie vorher. Darüber hinaus war die Philosophie der Bewegung, die sowohl die Gründung von „alternativen“ Institutionen als auch eine „drop out“-Ideologie umfaßte, trotz ihrer oberflächlichen Anziehungskraft immer weniger in der Lage, jene Teile der jugendlichen Bevölkerung konkret anzusprechen, für die diese Philosophie bestenfalls ein Luftschloß war, d. h. in erster Linie die proletarische Jugend. Für Teile der Studenten (und Mittelschüler) sowie des jungen „geistigen“ (und „Lumpen“-) Proletariats trifft das nicht in diesem Maße zu; auf diese Teile der Jugend übte die Jugendkultur vielmehr noch mehrere Jahre großen Einfluß aus<sup>12</sup>.

### Politische Tendenzen

Bevor ich zu einer allgemeinen Aussage über die Jahre 1967/68 komme, die eine wichtige Phase in der Entwicklung der Jugendbewegung und -kultur darstellen, will ich die offenkundigeren politischen Entwicklungen unter den

12 Siehe „7 days“, Nr. 5, 24.–30. Nov. 1971, S. 18–19 und Nr. 6, 1.–7. Dez. S. 18, wo eine in mehrfacher Hinsicht sehr kritische Auseinandersetzung mit dem Jahr 1967 geleistet wird.

Jugendlichen zwischen 1963 und 1968 erörtern. Ich sollte vielleicht zunächst an das Generations-Modell erinnern, mit dem ich diesen Aufsatz begonnen habe. In den frühen Sechzigern waren viele Veränderungen eingetreten: die erste Nachkriegsgeneration hatte das Ende des „Teenager“-Alters erreicht, die Ausweitung des höheren Schulwesens war im Gange und schließlich erlebte die junge Generation mehr oder weniger aktiv die erste größere Veränderung ihrer politisch-ideologischen Umwelt seit Anfang der fünfziger Jahre, nämlich das Ende der 13jährigen Tory-Herrschaft und die Wahl einer Labour-Regierung und schließlich den Vietnam-Krieg, der einen endgültigen, entscheidenden Riß in der Ideologie des kalten Krieges verursachte.

Das Versagen der Labour-Regierung, vor allem nach den allgemeinen Wahlen von 1966, zerstörte die Hoffnungen und Illusionen vieler Jugendlicher und verursachte große Ernüchterung und wachsende Ablehnung gegenüber dem Reformismus. Doch der Vietnam-Krieg hatte eine größere Auswirkung als die Erfahrung der Labour-Regierung, wenngleich die Reaktionen auf diesen Krieg sich am ausgedehntesten und intensivsten unter der studentischen Jugend manifestierten. Zum erstenmal erlebten große Teile der jugendlichen Bevölkerung einen nationalen Befreiungskampf nicht in Form einer friedlichen Auseinandersetzung, was z. B. bei der Kuba-Krise noch der Fall gewesen war, sondern in Form eines nationalen Befreiungskrieges, in Form von imperialistischer Barbarei einerseits und von Heldentum und Rechtmäßigkeit auf seiten der NLF.

Der Vietnam-Krieg hatte zwei konkrete Auswirkungen: erstens war er weitgehend verantwortlich für die Veränderung der Weltanschauung vieler Jugendlicher, zumindest in bezug auf ihre Einstellung gegenüber dem Imperialismus und der Dritten Welt, wenn nicht auch in ihrer Haltung gegenüber der sozialistischen Welt. Zweitens übten das Beispiel und die Methoden des vietnamesischen Kampfes, vor allem die Tet-Offensive, großen Einfluß auf die Ansichten vieler Studenten über das Wesen des britischen Kapitalismus und über die Formen eines revolutionären Kampfes im eigenen Land aus.

So bewiesen diese Jugendlichen in den Jahren 1967 und 1968 nicht nur große Sympathien für die sozialistische Revolution, heftige Opposition gegenüber dem Imperialismus und bis zu einem gewissen Grade vielleicht Anerkennung der revolutionären Bedeutung des Proletariats, sondern auch eine Tendenz zur Verherrlichung der Gewalt, eine unangemessene Betonung des Voluntarismus und eine Überschätzung des erreichten Stadiums – Faktoren, die zumindest teilweise daraus resultierten, daß das vietnamesische Modell in grober Weise auf die britischen Verhältnisse übertragen wurde. Diese Entwicklungen manifestierten sich sowohl in ihrer Stärke als auch in ihrer Schwäche mit den Ereignissen von 1968, vor allem mit den beiden nationalen Vietnamdemonstrationen, mit der Reaktion auf die Maiereignisse in Frankreich und mit den verschiedenen Studentenkämpfen dieses Jahres.

## Ideologie und Rebellion in den Jahren 1967/68

Wie ich aufgezeigt habe, ist die Periode 1967/68 ein wichtiges Stadium in der Entwicklung der Jugendbewegung. Es ist vielleicht schwierig, diese beiden Jahre gesondert zu betrachten, weil eine so enge Verflechtung besteht, aber es scheint, daß 1967 für die Jugendkultur das bedeutete, was 1968 für die Jugendpolitik war<sup>13</sup>. In dieser Zeit neigten große Teile der Jugend, vor allem der Studenten und des „geistigen Proletariats“, besonders in Städten wie London, zu einer spontanen Ablehnung der bestehenden Autoritäten und Institutionen und zur Befürwortung etwas völlig Neuen und Anderen, einer neuen Gesellschaft. Allerdings in äußerst vager Form: es gab keine gemeinsame Konzeption über die angestrebte Gesellschaftsform, abgesehen vielleicht von den „Politischen“ – und auch bei ihnen bestand keine Übereinkunft über den einzuschlagenden Weg, über die Strategie. Die Ideologie – oder richtiger die Ideologien – dieser Rebellion müssen von daher genauer untersucht werden.

Ich will zunächst das politisch-kulturelle Phänomen betrachten, die Forderung nach einer „alternativen Gesellschaft“, die in entscheidender Hinsicht 1967 ihren Höhepunkt erreichte. Es war gewiß eine Revolte gegen viele Aspekte, Werte und Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft; gegen herrschende sexuelle Normen und gegen die Familie, gegen den Imperialismus in der Dritten Welt, gegen die bürokratische Kontrolle des Informationswesens, gegen Umweltverschmutzung usw. Wenn das ernstlich bezweifelt wird, dann empfehle ich die Lektüre von IT und Oz aus dieser Zeit. Aber wie wurde dieser Widerstand gegen die bürgerliche Gesellschaft ausgedrückt und wie sollte letztere bekämpft werden?

Vor allem wurde große Betonung auf das Individuum gelegt, was in dem Satz „geh deinen eigenen Weg“ zum Ausdruck kommt. Die Begriffe Klasse und Klassenkampf fehlten entweder ganz, wurden völlig mißverstanden (d. h. Jugend = die revolutionäre Klasse) oder wurden als sehr zweitrangig angesehen. Bevor die Gesellschaft verändert werden kann, muß der Mensch sich ändern, und im Laufe des Veränderungsprozesses des Einzelnen durch „Ausflippen“ aus dem System, durch die Gründung von Kommunen etc. würde die gegenwärtige Gesellschaft irgendwie zerstört und durch die neue ersetzt werden.

Die Glorifizierung des Individuums bedeutete aber auch Widerstand gegen Unterdrückung und im besonderen Widerstand gegen den Staat und seine wichtigsten repressiven Institutionen wie die Polizei. Die Funktion der Polizei wurde darin gesehen, die Einhaltung der Gesetze zu gewährleisten, welche die freie Entfaltung und Selbstverwirklichung des Individuums verhindern. Ebenso kann man beobachten, wie der Gebrauch von Drogen und die Zuflucht zu Mystizismus und Religion, sei es in Gestalt eines indischen Guru oder von Jesus Christus, hauptsächlich ein Ausdruck dieser Haltung war. Ich behaupte, daß sowohl die

13 „1968“ trug natürlich dazu bei, einige der 1966/67 begonnenen Entwicklungen zu „politisieren“.

Philosophie als auch die Ideologie der „Underground“-Bewegung großenteils in krassem Widerspruch zum Marxismus stehen: ihre Philosophie war im wesentlichen idealistisch und ihre Ideologie war anarchistisch bzw. genauer gesagt utopisch-anarchistisch<sup>14</sup>.

Damit will ich sie in keiner Weise von der Hand weisen oder völlig verurteilen. Die Ideologien der Klassen bzw. jener Teile von Klassen, die zu rebellieren beginnen, entstehen in einer Gesellschaft, wo die herrschende Ideologie die Ideologie der herrschenden Klasse ist. In der kapitalistischen Gesellschaft ist die herrschende Ideologie im wesentlichen bürgerlich-individualistisch, und diese Ideologie, vor allem die Hervorhebung des Individualismus, hinterläßt sowohl in der Arbeiterklasse als auch in der Studentenbewegung Spuren; sie beeinflusst diese Gruppen, wenn sie sich zu unabhängigeren „oppositionellen“ sozialen Kräften entwickeln, was beispielsweise der Einfluß anarchistischer Tendenzen in bestimmten historischen Momenten zeigt. Diese anarchistischen Tendenzen sind häufig ein Zeichen der sich entwickelnden, aber noch unreifen Rebellion. In diesem Lichte müssen sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte des „Underground“ gesehen werden, der weder unkritisch begrüßt noch völlig abgelehnt werden darf.

Diese Feststellung trifft tatsächlich in besonderem Maße auf die Underground-Bewegung zu: erstens war sie im wesentlichen eher eine politisch-kulturelle denn eine politische Bewegung und damit amorpher und vielfältiger als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre; zweitens waren aufgrund der Natur und der Entwicklung der Jugendbewegung nicht nur die politischen und kulturellen Elemente eng miteinander verflochten, sondern auch die verschiedenen Ideologien, die dahinter standen, wobei der Marxismus neben dem Anarchismus die zweite große ideologische Tendenz der „Protest“-Bewegung darstellte.

## Zweifel am Staat

Eine ganz kurze Untersuchung der politischen Situation im Jahre 1968 läßt das zweite Merkmal sofort deutlich werden. Zu verzeichnen war intensive Beschäftigung mit dem Staat, genauer mit seinen Unterdrückungselementen und daher wesentlich mit der Staatsfrage im allgemeinen. Damit verwandt war das Interesse an gewaltsamen Methoden, tatsächlich manchmal eine Tendenz zur Anbetung der Tat, zum Heldentum der Aktion.

Es bestand ein fundamentales Mißtrauen gegenüber Organisationen und Führern, das sich in verschiedener Weise artikulierte, nicht zuletzt in einer Geringschätzung der bestehenden Organisationen der Arbeiterbewegung und in einer Feindschaft gegenüber allem bis auf äußerst lockere „ad hoc“-Gremien,

<sup>14</sup> Nützlich ist in diesem Zusammenhang: Gil Green, „The New Radicalism: Anarchist or Marxist?“ 1971.

die tatsächlich ein Merkmal der letzten sechs bis sieben Jahre waren, besonders in der Studentenbewegung, — heute allerdings weniger.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen letzten Punkt anfügen. Die vielleicht einzige einflußreiche Organisation unter den politischen Studenten, die sich revolutionärer Politik zuwandten, war 1968 die IS (International Socialism). Von allen politischen Organisationen der Linken war die IS noch am nächsten mit dem Anarchismus oder wenigstens mit dem Anarcho-Syndikalismus und Libertarianismus verbunden. Sie beruhte zumindest zu der Zeit auf einer seltenen Kombination von Neomarxismus, bürgerlicher Soziologie, Trotzismus und Anarcho-Syndikalismus, die z. B. in ihrer Betonung der betrieblichen Basis, ihrer Theorie der Bürokratie, ihrem Konzept des Staatskapitalismus und in ihrer inneren Struktur zum Ausdruck kommt.

Wenn ich von den Ideologien der „Rebellion“ rede, sollte ich vielleicht betonen, daß diese in bestimmten Teilen der Jugend besonders einflußreich und konzentriert waren: besonders bei der studentischen Jugend, in geringerem Maße bei der Angestelltenjugend und den Realschülern und in noch geringerem Maße bei der Arbeiterjugend. Obwohl sich die letztere sehr in der Jugendkultur engagierte, besonders auf dem Feld der Musikentwicklung bis Anfang 1967, bewirkte die von der Popmusik dann eingeschlagene Hauptströmung ein Nachlassen ihrer Anziehungskraft auf eine wachsende Zahl von Arbeiterjugendlichen (und ihresgleichen in der Schule), während nach wie vor kleinere Teile von ihnen durch die umfassenderen politisch-kulturellen Aspekte und nur eine sehr geringe Zahl durch die explizit politischen Tendenzen beeinflusst wurde. Die Ideologie des Großteils der Arbeiterjugend blieb entweder relativ reformistisch und ökonomistisch oder, und das war vielleicht noch verbreiteter, in ihrem Wesen „unpolitisch“.

## Die Ursachen von 1967/68

An diesem Punkt will ich die Frage stellen: Warum nahmen weite Teile der Jugendbewegung diese Formen und Charakteristika in den Jahren 1967/68 und, allgemeiner, in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre an, wenn man die von mir früher beschriebenen Merkmale des Wesens der Nachkriegsjugend berücksichtigt?

Der erste Faktor betrifft die Haltung der Arbeiterklasse. Als die Jugendbewegung der frühen sechziger Jahre entstand, war das zu einem Zeitpunkt, als die Arbeiterklasse nicht besonders kämpferisch war und so bei einigen Jugendgruppen den Eindruck hervorrief, als habe sie sich in das kapitalistische System integriert, — eine Sicht, die ihnen durch das Verhalten der rechten Führungen ihrer Massenorganisationen, besonders der Labour Party und des TUC, gerechtfertigt erschien. Unter solchen Umständen konnte die Arbeiterklasse für die anderen Bewegungen der Rebellion und des Protestes nicht zu einem Pol der Anziehung werden. Das traf vor allem im Falle der Jugendbewegung zu, da sie

ausschließlich sich aus Angehörigen einer Generation zusammensetzte, die niemals etwas anderes gesehen hatte und dieses daher als Norm akzeptieren gelernt hatte. Darüber hinaus brachte die soziale Zusammensetzung der Jugend selbst eine Schwächung des Einflusses hervor, den die traditionelle Arbeiterbewegung auf sie hatte. Dieser Faktor wurde durch den niedrigen gewerkschaftlichen Organisationsgrad der Arbeiterjugend noch verstärkt<sup>15</sup>.

Dieses „fehlende Zentrum“ begünstigte im Verlauf der Entwicklung zwei Tendenzen. Erstens wurde zumindest in weiten Teilen der studentischen und Arbeiterjugend das Vertrauen in eine Vorstellung gefördert, die Jugend sei eine besondere und fest umrissene soziale Gruppe auf kultureller Ebene, aber auch – nach Ansicht kleinerer Teile – auf politischer Ebene. In beiden Fällen wurde natürlich der Generationskonflikt in gewissem Grade dem Klassenkonflikt gegenübergestellt. Und zweitens wurde der Glaube gefördert, zumindest bei einem wichtigen Teil der politisch bewußten Studenten, daß die Studenten heute auf die eine oder andere Art – wobei nicht unbedingt explizit Marcuse herangezogen wurde – so etwas wie eine politische Avantgarde darstellten.

Ich möchte betonen, daß die Haltung und Stimmung der Arbeiterklasse nur ein Faktor war, obgleich ein sehr wichtiger, der das Bild der Jugendbewegung und Jugendkultur bestimmte. Selbst in Ländern wie Frankreich oder Italien, wo die mächtigsten politischen Organisationen der Arbeiterklasse marxistisch sind, wies die Jugendbewegung noch viele dieser Merkmale auf, obwohl insgesamt ihre jeweiligen Jugendkulturen eher offen politisch waren.

## Die Studenten

Ein zweiter Faktor, der die Gestalt der Jugendbewegung und der Jugendkultur in den späten 60er Jahren bestimmte, war die soziale Zusammensetzung der Jugend und besonders die Bedeutung der Studenten in ihr. Ich habe hier keine Möglichkeit, eine allgemeine oder auf 1968 bezogene ausgewogene und abgerundete Analyse der Studentenbewegung zu unternehmen, aber selbstverständlich erfordert diese Frage einige Überlegung, da „besonders unter der akademischen Jugend die Mode des Jugendbewußtseins ihre extremeren Formen und ihr eigenes Leben annimmt“, wie Gil Green mit einiger Berechtigung ausführt<sup>16</sup>. In welcher Beziehung ist die Studentenschaft von anderen Gruppen unterschieden?

Erstens stehen Studenten in einer besonderen, wesentlichen, wenn auch vorübergehenden Beziehung zu den Produktionsmitteln. Sie werden nicht direkt ausgebeutet und sind darüber hinaus einerseits aus ihrem unmittelbaren Familienzusammenhang befreit, unterliegen andererseits aber noch nicht der Art der

15 Und sicher durch die relativ geringe Größe der politischen Jugendorganisationen der Arbeiterbewegung und der Linken.

16 G. Green, a.a.O., S. 10.

Verantwortlichkeit und den Problemen die in einer kapitalistischen Gesellschaft das unvermeidliche Produkt von Arbeit, Ehe, Kindern und so weiter ist. Zweitens neigen Studenten insgesamt dazu, in relativ geschlossenen Gemeinschaften zu leben, was für sich schon ein bestimmtes studentisches Bewußtsein fördert.

In diesem Sinn – wie auch im Hinblick auf andere Faktoren – wird eine spezifisch studentische Kultur nicht nur in Beziehung zur Ausbildungsinstitution und ihren Organen, sondern auch in Beziehung zur übrigen Gesellschaft einschließlich der Arbeiterklasse hervorgebracht. Dieses Bewußtsein schließt einerseits bestimmte politische Verhaltensweisen, andererseits verschiedene besondere kulturelle Auffassungen in Fragen wie Sexualverhalten, Kleidung, persönliche Beziehungen ein. Letztere schlossen oft wichtige fortschrittliche Elemente zusammen, enthielten aber auch oft die Tendenz, Vorstellungen von der Eigenständigkeit der Jugend zu verstärken.

Diese Tendenzen wurden durch eine Anzahl wichtiger politischer und sozialer Eigenschaften der Studentenbewegung, die ich hier nur kurz erwähnen kann, noch weiter verstärkt. Die Tatsache, daß nur etwa 25 Prozent der Studenten im universitären Bereich, der die weiterhin dominierende Sphäre innerhalb der höheren Bildung war, ihrer Herkunft nach aus der industriellen Arbeiterklasse stammten, bedeutete, daß die Mehrheit der Studenten keine Erfahrung und nur eine geringe Vorstellung vom Charakter der industriellen Arbeiterklasse und dem Wesen und Bedingungen ihrer Kämpfe hatte. Mehr noch: soweit es die universitären Kämpfe der Studenten selbst betraf, war die Linie zwischen Sieg und Niederlage allgemein unklarer als in industriellen Kämpfen. Zusammen mit der Klassenherkunft der Studenten und der totalen und konzentrierten Natur ihrer Situation (die eine leichtere Mobilisierung erlaubt usw.) machte dies eine Organisation disziplinierten und formalen Charakters weniger notwendig – eine solche wurde daher oft auch tatsächlich als unerwünscht angesehen. Wir sollten jedoch festhalten, daß all diese Dinge heute weniger zutreffen als 1968, nicht zuletzt, weil die „moderne“ Studentenbewegung damals noch in ihren Kinderschuhen steckte, keine klar entwickelte Strategie, eine geringe Geschichte und eigentlich keine Erfahrung besaß.

Jedenfalls ist die Studentenschaft durch ihren eigenen Charakter, die Natur ihres sozialen Seins, ziemlich empfänglich für ein bestimmtes politisches und kulturelles Bewußtsein, das sie neben anderem für Tendenzen wie den Subjektivismus, den Individualismus, den Linksradikalismus und nicht zuletzt den Anarchismus in der gleichen Weise anfällig macht, wie die Arbeiterklasse anfällig für den Ökonomismus ist.

## Die internationale Situation

Das internationale Kräftefeld ist ein weiterer Faktor, der den politischen Charakter der Jugendrevolte in den späten 60er Jahren mit erklären hilft. Im Hinblick auf das fast spontane Gefühl des Internationalismus, das von vielen

jungen Leuten demonstriert wurde, besitzt dieser Faktor besondere Bedeutung. Er fand seinen Ausdruck in der Reaktion der jungen Leute auf die Kämpfe der unterdrückten Völker in den Kolonien und Neokolonien, Kämpfe, bei denen grundsätzlich und notwendig neue Wege eingeschlagen wurden. Die Bedeutung dieses Punktes wird klar, wenn man sich nur den Einfluß vergegenwärtigt, den der Vietnamkrieg, Cuba, Guevara, Südafrika, Fanon und Debray z. B. auf Teile der Jungen hatten. Es gab natürlich weitere Faktoren, besonders die vom 20. Parteitag aufgeworfenen Probleme, das ganze Phänomen der Stalin-Ära und die sowjetische Intervention in der Tschechoslowakei 1968, die zu einer beträchtlichen Schwächung des von den sozialistischen Ländern, besonders von der Sowjetunion, ausgeübten Einflusses auf die Jugend beitrugen – speziell im Vergleich zu den 30er Jahren.

### Die Popmusik nach 1967/68

Ich will nun auf die Entwicklung der Jugendkultur nach 1967/68 eingehen. Eine meiner zentralen Behauptungen war, daß die Jugendkultur in der Periode von 1963 bis 1967 einen unüblich hohen Grad an Homogenität erreichte, die, wenn auch lose, große Teile sowohl der Arbeiterjugend als auch der studentischen Jugend umfaßte. Seit 1967 hat sich diese Homogenität schrittweise aufgelöst und ist zunehmend ein Bild der Vielfalt und Heterogenität entstanden.

Ich habe früher ausgeführt, daß die Popmusik eine sehr spezielle Rolle im Bereich der Jugendkultur spielt. Genauer, der Charakter der früheren Popmusik von 1963 bis 1967 spiegelte die relative kulturelle Homogenität der Jugend wider und trug auch, in geringerem Maße, zu ihr bei. Obwohl die Rock-Musik zunehmend komplex und vielfältig wurde, blieb sie doch in einer Weise wesentlich vereinigt, verflochten und fest zusammengefügt, die es erleichterte, diese Homogenität zu bestärken und zu artikulieren. Es fällt jedoch auf, daß etwa 1967 die Musik eine Entwicklungsstufe erreichte, die ihre Fähigkeit, diese einigende Rolle sowohl in der Sphäre der Jugendkultur als auch in ihrer eigenen Beziehung zu den verschiedenen Schichten der Jugend zu spielen, ernsthaft in Gefahr brachte.

Ihr vorheriger Zusammenhalt kam in hohem Maße in der Position und Rolle der „führenden“ Popmusiker zum Ausdruck. Allen voran sind hier die „Beatles“ zu nennen, die eine hegemoniale Kraft darstellten, aber auch *Bob Dylan* und die „Stones“. Das Dilemma der Rock-Musik im Jahre 1967 wurde in der Situation dieser musikalischen Figuren evident und zum Ausdruck gebracht. Die LP „Sergeant Pepper“ z. B. markierte eine bestimmte Stufe in der Entwicklung der Beatles, die in gewisser Hinsicht ihren musikalischen Zenith darstellte und zur gleichen Zeit auch ihren eigenen musikalischen Wendepunkt und einen musikalischen Scheideweg für die Rock-Musik. Nach „Sergeant Pepper“ begann sich die musikalische (und in Wirklichkeit philosophische und politische) Einheit der „Beatles“ aufzulösen. Sie verloren als Gruppe ihre Richtung, und in ihrer Arbeit

kamen die ganz verschiedenen musikalischen Vorstellungen und Interessen von *Lennon*, *McCartney* und *Harrison* zum Ausdruck.

Ähnlich gingen die „Stones“ nach der LP „Satanic Majesties Request“ mit Liedern wie „Jumping Jack Flash“ zurück zu ihren „Wurzeln“, während *Dylan* „John Wesley Harding“ und dann „Nashville Skyline“ produzierte. Zusammen mit anderen wie den „Cream“ machten diese Gestalten deutlich, was mit dem Rock geschah: er war eine in sich so verschiedenartige musikalische Form geworden, daß seine vorherige Einheit schließlich gesprengt wurde und der einzig mögliche vorwärtsweisende Weg in der mehr spezialisierten Verfolgung seiner Bestandteile bestand, wie Rock, Folk Rock, Progressive Rock usw.

Zur gleichen Zeit hatte der Rock jedoch nicht nur einen musikalischen Scheideweg erreicht, sondern auch einen kulturellen Wendepunkt. Die zunehmende Komplexität der Rock-Musik führte zu einer schrittweisen Lockerung der Bindungen, die sie an die Bestrebungen der Jugend angeschlossen hatte, und die sie deren Ausdrucksform werden ließ. Der Rock, wie er von den früher „führenden“ Musikern repräsentiert wurde, verlor zunehmend eines seiner bisherigen Kennzeichen, nämlich seine Fähigkeit, mit weiten Teilen der Jugend kommunizieren zu können.

Die Ursachen dieses „Bruchs“ lagen nicht nur in der zunehmenden Verschiedenartigkeit der Musik, sondern auch in den sozio-ökonomischen Pressionen begründet, denen die führenden Pop-Gestalten ausgesetzt waren, was bedeutete, daß sie zunehmend von den Erfahrungen der Jugend, vor allem der Arbeiterjugend und speziell der neuen jüngeren Schichten, ferngehalten wurden. Kurz gesagt, die Hauptströmung der Rock-Musik verlor in großem Maße ihr wesentliches Charakteristikum der Periode vor 1967, nämlich die Fähigkeit, den Gefühlen von Millionen junger Leute Ausdruck zu verleihen<sup>17</sup>.

### Jugendkultur und kommerzielle Ausbeutung

Es ist auf dieser Stufe notwendig, ein Problem genauer zu untersuchen, das von entscheidender Bedeutung für ein Verständnis sowohl der Popmusik als auch der Jugendkultur ist, nämlich die Tatsache, daß in einer durch Warenproduktion charakterisierten Gesellschaft immer der Zwang besteht, jeden erreichbaren Gegenstand, der Gebrauchswert besitzt, sei es für den Magen oder für das Bewußtsein, in eine Ware und damit in einer Quelle von Mehrwert zu verwandeln.

Einige Leute auf der Linken sehen die Popmusik in diesem Zusammenhang als gigantische kommerzielle Operation an, die von den großen Plattenfirmen und anderen durchgeführt wird, um sich einerseits den größtmöglichen Profit zu

<sup>17</sup> Dennoch war in den verschiedenen Strömungen, die nach dem Jahre 1967 entstanden, die Beziehung zwischen den „Akteuren“ und ihrem besonderen „Publikum“ oft eng und zweiseitig.

sichern und andererseits das Bewußtsein der Jugend von politischeren Dingen fernzuhalten. Unglücklicherweise ist das Leben niemals so einfach, und nur in seltenen Augenblicken wie Watergate hat die Verschwörungstheorie für den Kapitalismus einen größeren Erklärungswert<sup>18</sup>.

Selbst wenn die Dinge nicht so einfach liegen, ist es offensichtlich, daß z. B. die Beherrschung der Musikindustrie durch das Großkapital ein wichtiger, den Charakter der Popmusik bestimmender Faktor ist. Genauer, man kann sagen, daß letztere durch zwei entgegengesetzte, aber durchgängig vorhandene Einflüsse geformt wird: auf der einen Seite wird sie an die „Erfordernisse“ des Markts und die Zwänge des Musikgeschäfts angepaßt, während sie andererseits zur Beherrschung eines Massenmarktes eben Massenanziehungskraft besitzen muß und somit in gewissem Maß die Bedürfnisse und den Geschmack von Millionen junger Leute ansprechen, ausdrücken und treffen muß<sup>19</sup>. Das Gleichgewicht zwischen diesen beiden widersprüchlichen Einflüssen innerhalb der Popmusik befindet sich in einem ständigen Fluß und schwankte z. B. von der Begünstigung des Musikgeschäfts zwischen 1959 und 1962 und zur Begünstigung der jugendlichen Hörer zwischen 1963 und 1967.

Beide Faktoren müssen berücksichtigt werden. Wenn das „demokratische“ Element in der Popmusik übersehen wird, ist es vollständig unmöglich, ihr Wesen und ihre spezifische Entwicklung zu begreifen, besonders die entscheidende Rolle, die sie in der Entwicklung der Jugendkultur während der letzten zehn Jahre gespielt hat. Die Popmusik spielte und spielt eine sehr wichtige Rolle für den Ausdruck und Selbstausdruck der Jugend und bildet in diesem Sinne ein wichtiges Element, an dem sie selbst Anteil hat. Wenn auf der anderen Seite die kommerzielle Ausbeutung der Popmusik außer acht gelassen wird, ist es unmöglich, die Zerstörung und Manipulation dieser „demokratischen“ Elemente durch die Zwänge der Produktion für privaten Profit zu bemerken. Besonders wird in jeder Studie über die Popmusik und Jugendkultur seit 1963 sofort deutlich, wie sowohl die etablierten Firmen in der Unterhaltungswelt als auch eine jüngere Brut smarterer junger Kapitalisten, manchmal in sportlichen Samthosen, mit langen Haaren und getönten Brillen, sich bemüht haben, jeden erreichbaren Gegenstand, angefangen von Drogen und Pop-Festivals bis hin zu Che und der Revolution, profitabel auszubeuten. Tatsächlich war die Entdeckung der Existenz eines Teenagermarktes und jetzt natürlich eines Marktes für Noch-nicht-Teenager ein wichtiges kommerzielles Ereignis der 60er Jahre und fand zum Beispiel seinen Ausdruck in der Vermehrung von Boutiquen, dem Wachstum des kommerziellen Rundfunks und in der Menge der neuen Plattengesell-

18 Die Massenmedien (Fernsehen, Presse usw.) haben natürlich zu bestimmten Zeiten eine wichtige Rolle zur Förderung bestimmter Tendenzen gespielt, aber ihre ursächliche Bedeutung in diesem Zusammenhang sollte auch nicht überschätzt werden.

19 D. Laing, *Der Klang unserer Zeit*, 1969, S. 169; sowie John Peel, *The Listener*, 2. Nov. 1972, S. 581.

schaften<sup>20</sup>. Es sollte jedoch vermerkt werden, daß das letztere teilweise auch ein Produkt des Konflikts zwischen dem Monopol und dem Konservatismus der vier großen Plattenfirmen einerseits und der weitergehenden Entwicklung der Popmusik andererseits war. Es war ein interessanter Beleg dafür, wie der demokratische Charakter der Popmusik selbst wichtige Veränderungen in der Struktur der Musikindustrie hervorbringen kann.

## Musikalische Entwicklungen

Die kommerzielle Ausbeutung der Popmusik ist tatsächlich ein wichtiger Faktor für die Erklärung ihrer Heterogenität nach 1967. Das musikalische Niveau von Millionen junger Leute wurde durch die außergewöhnliche kulturelle Qualität der Popmusik zwischen 1963 und 1967 (und auch noch später) gehoben. Sie wirkte als eine musikalisch-erzieherische Kraft in einem Entwicklungsprozeß, der Jugendliche auf einer Anzahl verschiedener Stufen engagierte, was die Ermütigung zum Gitarrespiel usw. einschloß. Die Musikindustrie betreibt jedoch ihre Geschäfte nicht aufgrund derartiger Folgen; soweit es sie betrifft, waren und sind solche Erscheinungen ein zufälliges Nebenprodukt. Die Art und Weise, wie sich die Musikindustrie in der Situation nach 1967 verhalten hat, illustriert dies gewissermaßen: als neue Gruppen von Jugendlichen ins Teenageralter nachwachsen und ältere Gruppen sich wegen der Komplexität eines großen Teils der Rock-Musik (die sich zum Teil in sinkenden „Single“-Verkäufen ausdrückte) von ihr abwandten, suchte die Industrie diese neuen unterentwickelten Märkte mit allen möglichen und gerade aufzutreibenden „Waren“ ausfindig zu machen und auszubeuten, unter völliger Ignoranz des musikalischen Werts und der Bedeutung dieser Waren.

Das erklärt zum Teil eine wichtige Tendenz in der Popmusik der 70er Jahre. Neue Gestalten wie die „Osmonds“, die „Slade“ und *Gary Glitter* haben teilweise genau diese Lücke ausgefüllt, die sich in Gestalt der älteren (von der Musik der Jahre nach 1967 entfremdeten) Gruppen, der jüngeren Generation (die 1963–67 nicht „miterlebte“) und der heutigen Generation der „Noch-nicht-Teenager“ darbot. Man muß sich jedoch vor einfachen Verallgemeinerungen hüten, da diese Entwicklungen natürlich keineswegs nur als Machenschaften der Schallplattenfirmen interpretiert werden können und dürfen. Während sicher *Donny Osmond* und *David Cassidy* in vieler Hinsicht in Musik und Auftreten der Vor-Beatles-Ära gleichkommen, und besonders die Gruppe der Mädchen von 8–14 Jahren erfassen, spricht *David Bowie* eine ganz andere Altersgruppe und kulturelle Kategorie an, während die „Slade“, deren Auftreten und Entwicklung gewisse Parallelen zur Erscheinung der Gruppen der 60er Jahre haben, ihre besondere Eigenart und eine breite Anhängerschaft haben. Sehr verschiedene

20 Vgl. z. B. „Ink“ 4. Febr. 1972, S. 9–10, 14.

Dinge und sehr verschiedene jugendliche Subkulturen werden von jedem repräsentiert und zum Ausdruck gebracht.

Das sind Entwicklungen, die im wesentlichen nach den 60er Jahren entstanden, und wirklich läßt sich aus der Physiognomie des Pop-Massenmarktes etwa im vergangenen Jahr, in dem die Single-Verkäufe wiederauflebten und neue „Stars“ auftauchten, ablesen, daß es sich hier um Trends neuen Charakters handelt, die sich hauptsächlich in den Generationen nach 1967 konzentrieren<sup>21</sup>. Neben diesen verschiedenen Entwicklungen und verflochten mit ihnen (z. B. *Rod Stewart, Bowie*), bleiben die eher musikalisch-komplexen Tendenzen, die direkt aus der Zersplitterung der Rockmusik nach 1967 entstanden, wichtig und einflußreich. Wie zufällig aus der Vergangenheit und Gegenwart herausgegriffen, lassen sich „Led Zeppelin“, *Crosby*, „Stills and Nash“, *Vinegar Joe*, „Fairport Convention“, „The Band und The Plastic Ono Band“ als Beispiele für diese Strömungen anführen. Ihr Anhang war in den letzten fünf Jahren unter Studenten und Angestelltenjugendlichen am größten, obwohl er sich sicher nicht auf diese Schichten beschränkte, und ihre Anhängerschaft ist wahrscheinlich noch von der Generation beherrscht, die diese ganze Periode „miterlebt“ hat, wenn auch keineswegs vollständig.

Vor dem Abschluß dieser Diskussion der musikalischen Entwicklungen ist es wichtig, wieder auf das Wesen der Zersplitterung zurückzukommen, die die Periode nach 1967 kennzeichnete, besonders auf eine ihrer Ursachen und Konsequenzen. Wir meinen nämlich die Art und Weise, in der die Musik der Periode von 1967/68 einen Teil der Arbeiterjugend zu entfremden begann, was zum Beispiel im Phänomen der Gruppe der „Skinheads“ (Glatzköpfe) seinen Ausdruck fand.

Das war teilweise eine Reaktion auf die Musik und ein Protest gegen das, was diese Gruppe als den „kleinbürgerlichen“ Charakter der Hippies und der Politik dieser Zeit ansah. Sie verrichteten oft, aber nicht immer, schlechtbezahlte, unqualifizierte Arbeit und entwickelten ihre eigenen Unterscheidungsmerkmale und eine Gegen-Identität mit Igelfrisur, Stiefeln und Hosenträgern und ihrer „eigenen“ Musik, nämlich der „Reggae“-Musik<sup>22</sup>. Ihr soziokultureller Verdruss und Widerspruch nahm jedoch im allgemeinen keine fortschrittlichen Formen an, ihre Antwort war in Wirklichkeit manchmal ziemlich reaktionär. So vereinigten sich bei manchen „Skinhead“-Gruppen rassistische Tendenzen (gewöhnlich gegen Inder und Pakistani, mehr als gegen Westinder, gerichtet) und Akte nihilistischer Gewalt (bei Fußballspielen usw.).

21 Die Schülerbewegung ist ein weiteres Beispiel solcher neuer Entwicklungen (NUSS usw.).

22 Das berührt natürlich ein wichtiges Thema, das ich ausgelassen habe, nämlich die westindische „Reggae“-Subkultur. Vgl. z. B. *Sunday Times*, 4. Febr. 1973, Farbbeilage, S. 12–21.

## Das Problem der Heterogenität und die Militanz der Arbeiterklasse

In der Diskussion der Entwicklungen nach 1967/68 habe ich bis jetzt fast ausschließlich über die Musik gesprochen und auf welche Weise sie einem Zersplitterungsprozeß unterworfen war. Das Wesen und die Ursachen dieser Heterogenität müssen auf einer viel allgemeineren Ebene betrachtet werden und insbesondere in Beziehung zu drei spezifischen Tendenzen, nämlich der Militanz der Arbeiterklasse, der Entwicklung der Studentenbewegung und der Auflösung des Underground, die, zusammengenommen, nicht nur zur weiteren Zersplitterung der früheren Homogenität beitrugen, sondern auch zu einem großen Teil das prägten, was aus ihr hervorging<sup>23</sup>.

Der wichtigste Einzelfaktor war die veränderte Haltung der Arbeiterklasse und der intensivere Charakter des Klassenkampfes, der sie begleitete. Anders als zuvor, als die Arbeiterklasse (und viele ihrer Organisationen) Teilen der Jugend in hohem Maße in das System integriert zu sein schien, trat der Klassengegensatz in das Zentrum des wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Lebens des Landes. Das hatte eine Reihe wichtiger Auswirkungen auf junge Leute, von denen ich zwei kurz erwähnen will.

Erstens war eine bedeutende Anzahl junger Industriearbeiter direkt (oder indirekt) an den verschiedenen industriellen Kämpfen der letzten vier Jahre beteiligt, was unvermeidlich seine Spuren in ihren ideologischen und kulturellen Anschauungen hinterlassen hat. Es hat z. B. nicht nur das Gefühl der sozialen Verschiedenheit, eines gemeinschaftlichen Klassenbewußtseins verstärkt, sondern auch, zum Teil als Folge davon, jene Elemente eines „Jugendbewußtseins“ geschwächt und sogar zerstört, das in der Arbeiterjugend Tendenzen hervorbrachte, die im Widerspruch zum Klassenbewußtsein standen und von ihm ablenkten.

Zweitens hatte das einen wichtigen politischen und ideologischen Einfluß auf andere Teile der Jugend. Der historisch entstandene Kern der Arbeiterklasse wurde aufgrund ihrer Kämpfe der Brennpunkt der Rebellion und des Protestes und unterstrich in dieser Rolle durch sein Beispiel das Wesen und die Bedeutung des Klassenkampfes und das Gewicht der Organisation. Genau diese Entwicklungen haben einen bedeutenden Einfluß auf die Studentenbewegung und den „Underground“ gehabt. Die Militanz der Arbeiterklasse hat durch die Demonstration, daß die grundlegende Spaltung der Gesellschaft die in Klassen, nicht die in Generationen ist, zur Aushöhlung der Auffassung beigetragen, daß die Jugend eine weitgehend autonome und sogar unabhängige soziale Gruppe mit gemein-

23 Es gibt natürlich weitere Faktoren. Zum Beispiel gab es eine deutliche Verschlimmerung der Jugendarbeitslosigkeit 1966/67 (besonders nach den Zahlen vom Juli), die für die Gruppe der 20–24jährigen spürbar war, aber auch für die 18–19jährigen und in geringerem Maße für die 15–17jährigen. *Britisches Jahrbuch für Arbeitsstatistik*, 1970, S. 322, Tabelle 147. Das wird auf bestimmte Teile und in einzelnen Gebieten einigen Einfluß gehabt haben.

samen Interessen darstelle, die in Wirklichkeit die Klassenspaltungen außer Kraft setze.

Der zweite Faktor ist die Entwicklung der Studentenbewegung, die sich seit Mitte der 60er Jahre beträchtlich veränderte, an Geschichte und Erfahrung gewann, eine Vorstellung von Strategie und Taktik und ein besseres Verständnis der Notwendigkeit der Organisation entwickelte. In diesem Prozeß wurde sie stark durch die Arbeiterklasse beeinflusst, zu der sie auch Verbindungen entwickelte. Alle diese Faktoren zusammen verhalfen der Studentenbewegung zu einer genaueren und realistischeren Auffassung ihrer politischen und sozialen Bedeutung. Es wäre falsch, diese Entwicklungen zu überschätzen – es gibt noch viele widersprüchliche Tendenzen in der Studentenschaft; Idealismus und Anarchismus behalten wichtigen Einfluß, aber dessen Stärke hat seit 1968 sicher sehr deutlich abgenommen, nicht zuletzt durch den Einfluß des Marxismus und die Aktivität der Kommunistischen Partei.

### Der Zerfall des „Underground“

Der dritte Faktor war der Zerfall des „Underground“ aufgrund seines eigenen Utopismus und des Einflusses der Arbeiter- und der Studentenbewegung. Das gesamte Konzept einer „Gegengesellschaft“, des „drop out“, von „Woodstock“ und verwandte Ideen waren durch und durch illusionär. In einer kapitalistischen Gesellschaft sind solche Alternativen nur für sehr begrenzte Teilgruppen realistisch und auch für die stellen sie allgemein nur eine sehr vorübergehende Erfahrung dar. Tatsächlich war der „Underground“ schnell von der kommerziellen Ausbeutung durchdrungen oder, genauer, durch kapitalistische Produktionsverhältnisse. Das geschah entweder durch den Eingriff und durch das Betreiben von „außenstehenden“ Schallplattenfirmen usw., oder durch die „einheimische“ samtbehoste Hippie-Bourgeoisie. Er wurde somit in der Folge von einer Reihe von Werten beherrscht, die in scharfem Gegensatz zu denen standen, für die der „Underground“, wie konfus auch immer, eingetreten war. Zur gleichen Zeit befand sich der „Underground“ in Konflikt mit dem Gesetz: das betraf nicht nur die Frage der Drogen, sondern auch die sexuelle Freizügigkeit, die ein wichtiges Kennzeichen dieser Bewegung war. Sie brachte den Gegensatz zwischen der „Mary Whitehouse“-Brigade und der sozialen Schicht, die sie ansprach und den Teilen der Richterschaft, die eine reaktionäre und sogar von den Interessen der herrschenden Klasse aus bornierte Haltung zu solchen Tendenzen einnahmen, hervor. Der „OZ“-Prozeß war die bekannteste Konsequenz. So brach der „Underground“ zwischen 1968 und 1971 hauptsächlich aufgrund seiner eigenen inneren und äußeren Widersprüche zusammen.

Einige Teile, besonders diejenigen, die behavioristische und formal-ästhetische Anschauungen vertraten und daher unfähig waren, die realen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft zu begreifen, wurden zusammen mit ihren Ideen wirksam integriert und zu einer passiven Hinnahme des Systems gebracht. Das

schließt z. B. diejenigen ein, die nach einer ernsthaften Trennung von den Drogen verhärtet, zynisch und manchmal bewußt antipolitisch und anti-links wurden.

Aber das war und ist keineswegs das ganze Bild. Trotz des überwiegend idealistischen und utopischen Gerüsts, in dem sich der „Underground“ entwickelte, waren viele seiner Ideen und Auffassungen wesentlich fortschrittlich und antikapitalistisch. Vieles davon ging durch die Auflösung des „Underground“ nicht verloren – im Gegenteil, die Lehren aus seinem Scheitern zusammen mit dem Beispiel der Arbeiterbewegung half die Bedingungen für eine Entwicklung und Vollendung der verschiedenen „kulturellen Alternativen“ (Theater, Film, Musik usw.) herzustellen, die im „Underground“ entstanden waren.

Als Beispiele dieser Tendenzen können wir das Wachstum solcher künstlerischer Bewegungen wie das Straßen- und Gemeinschaftstheater nennen, in dem die Darsteller sich in Form und Inhalt ihrer Arbeit mit den Arbeiterklasse zu identifizieren suchten<sup>24</sup> und die Serie der Rainbow-Popkonzerte in London, deren Erlöse in den Kampffond des UCS<sup>25</sup> flossen, nennen. Zur gleichen Zeit wurden andere Probleme, an denen der „Underground“ ein heftiges Interesse hatte, wie die Sexualität oder die „Qualität des Lebens“, in größerem Maßstab wieder zur Sprache gebracht<sup>26</sup>. Allgemein gesprochen war eine der Folgen des „Underground“ und der Studentenbewegung (oder genauer, die Folge dessen, was aus Teilen von ihnen geworden ist) eine verbreitetere „Sensibilisierung“ für eine Reihe von neuen Problemen (Sexualität, Umwelt, das Wesen der Erziehung usw.), die alle in der einen oder anderen Weise Produkte und Ausdruck der Klassengesellschaft sind. Diese Bewegungen haben daher nicht nur geholfen, neue Dimensionen der Krise des Kapitalismus zu enthüllen, sondern haben auch Bedeutung und Rang dieser Probleme Teilen der Arbeiterbewegung und der Mittelschichten zu Bewußtsein gebracht.

### Schlußfolgerungen

Mitte der 60er Jahre fand die Revolte der Jugend in charakteristischer Weise in einer sehr allgemeinen und oft, aber nicht immer, generationsbetonten Weise Ausdruck, vor allem durch das Medium der Popmusik und verwandte Bereiche. Obwohl die Jugend in vielfältiger Weise unterdrückt wurde, erwies sie sich an diesem Schnittpunkt als außerordentlich empfänglich für das, was im künstle-

<sup>24</sup> Zum Beispiel die Meetings der „Intermedia“. Vgl. Morning Star, 25. Okt. 1971.

<sup>25</sup> Gemeint ist der Unterstützungsfond für die Arbeiter der Upper Clyde Shipbuilding Yards (Werften) in Schottland, die 1971 aus Protest gegen die drohende Schließung die Werftanlagen besetzten.

<sup>26</sup> Das bedeutet nicht die Unterschätzung des fortlaufenden Einflusses.

risch-kulturellen Bereich betrieben wurde – wobei dies natürlich selbst eine Reflexion und ein Ausdruck ihrer eigenen allgemeineren Lage war.

Die siebziger Jahre präsentieren gegenüber den sechzigern schon ein etwas anderes Bild. Wenn man sich die Bemerkungen vergegenwärtigt, die ich früher über die konkreten Formen der Unterdrückung der Jugend gemacht habe, könnte es scheinen, daß diese „Jugendrebellion“ in ihrer Aktion auf immer spezifischere Probleme gelenkt wurde, die aus diesen verschiedenen Formen der Unterdrückung entstanden. So haben wir zum Beispiel das Entstehen und die Entwicklung der Studentenbewegung, der Schülerbewegung, der Frauenbewegung, der wachsenden Beteiligung der jungen Arbeiter an den industriellen Kämpfen und die verschiedenen künstlerischen Alternativen. Die Gründe für diese Veränderung sind vielfältig: die wachsende Krise dieser Bereiche (der Wirtschaft, der Bildung usw.), der Einfluß der Arbeiterbewegung, die aufgrund der fortlaufenden Entwicklung der verschiedenen Komponenten der Jugendbewegung gemachten Erfahrungen usw. Natürlich soll nicht übertrieben werden, nur eine Minderheit der Jugend ist aktiv beteiligt, neben diesen Tendenzen bestehen andere entweder mehr passiven oder in einzelnen Fällen reaktionären und anti-sozialen Charakters. Dennoch sollte die Bedeutung der Veränderung nicht unterschätzt werden. Wir sollten auch festhalten, daß eine der Wirkungen dieser Veränderung nicht nur die Akzentuierung dieser Heterogenität der Jugendkultur war, sondern auch der Abbau ihrer auf die Generationsspezifität abgehobenen Übertreibungen.

Obwohl also das Bild eine beträchtliche Komplexität aufweist, ließ das letzte Jahrzehnt bei der Jugend einen wichtigen Fortschritt erkennen.

Dieser Fortschritt enthält aber noch viele verschiedene Tendenzen und bleibt sehr farbenreich. Wir stehen heute vor der Frage, wie wir die fortschrittlichen Entwicklungen in eine organisiertere und beständigere Form bringen können, vor allem in Gestalt einer einflußreicheren und größeren kommunistischen Partei und kommunistischen Jugendorganisation. Das ist sicherlich kein neues Problem, es stellte sich uns auch in den sechziger Jahren. Aber heute, bei den allgemeinen politischen Fortschritten der Arbeiterklasse, der Studenten-, Jugend- und Frauenbewegungen, zusammen mit der allgemein anerkannteren Rolle der Kommunistischen Partei in diesen Entwicklungen, sind die Bedingungen für einen Fortschritt bei der Jugend günstiger. Unsere Fähigkeit, diese Möglichkeiten zu verwirklichen, wird vielleicht am meisten von unserer ideologischen und kulturellen Arbeit abhängen, von unserer Fähigkeit, die verschiedenen Tendenzen in der Jugend zu verstehen und uns mit ihnen auseinanderzusetzen. Das bedeutet nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen des Spontaneismus, seien sie ökonomistisch oder anarchistisch, durch die Marxisten.

Übersetzung: Marita Molitor/Hermann Rotermund

John Boyd

## Zu: Aspekte und Tendenzen der Jugendkultur von Martin Jacques

Aus: *Marxism Today*, London 1973, Nr. 12

### Wer erfand die „Jugendkultur“?

Die Bezeichnung „Jugendkultur“, die bei der Eröffnung dieser Diskussion nicht definiert wurde, wurde wahrscheinlich eher vom IPC-Pressemonopol als von Autoren oder Lesern von „Marxism Today“ erfunden. Auf dem mir zugestanden beschränkten Raum will ich meine gegen die Existenz der in dem gewichtigen Eröffnungsartikel von Martin Jacques genannte „Jugendkultur“ oder „massive Revolte der jungen Generation“ gerichtete Auffassung vortragen. Ich werde mich dabei auf Lenins Zurückweisung von besonderen Kulturen und seine drei Grundprinzipien für den Fortschritt der proletarischen Kultur stützen.

Lenin wies alle Versuche, eine besondere Kultur auszudenken, als theoretisch falsch und praktisch schädlich zurück<sup>1</sup>. Seine drei Prinzipien für den Fortschritt der proletarischen Kultur waren: erstens müssen die politische Erziehung und besonders der Bereich der Kunst vom Geist des Klassenkampfes der Arbeiterklasse durchdrungen sein, zweitens muß die Grundlage dieser Kultur die marxistische Auffassung vom Leben sein und die Artikulation der Interessen, des Standpunkts und der Kultur der revolutionären Arbeiterklasse einschließen, drittens muß durch Kenntnisse ein Verständnis der Beständigkeit der Kultur vorhanden sein und die von der Menschheit geschaffene Kultur muß kritisch umgearbeitet werden<sup>2</sup>.

In der Situation, in der wir heute leben, muß es eine sichere ideologische Führung durch die Partei und die YCL geben, um durch sozialistische Ideen das Niveau der Kultur der Arbeiterklasse über die heute erreichte spürbare Tiefe zu heben. Es wäre mit anderen Worten falsch und opportunistisch, sich auf die „politischen und kulturellen Elemente“ der „Jugendrevolte“ zu beziehen. Mein Argument will sagen, daß die „Jugendrevolte“ und ihre „kulturelle“ Nachkommenschaft mit jemand anderem in Beziehung steht, dessen Vater Uncle Sam und dessen anerkannter Vormund John Bull heißen. Sie ist ein „getarntes Schlachtschiff“, wie es in einem bekannten Folksong heißt.

### Eine massive Jugendrevolte?

Das Kapital schaltete sich ein, schürte in überlegter Weise die sogenannten „Generationsunterschiede“ und beutete sie aus, verschmolz sie dann und etiket-

1 Vgl. W. I. Lenin, Über proletarische Kultur, Lenin Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 31, S. 308.

2 Vgl. W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, Werke Bd. 31, S. 275 ff.

tierte das „Phänomen“ als Jugendrevolte. Es passierte in Wirklichkeit nichts anderes als das künstliche Aufblasen der natürlichen Unzufriedenheit zwischen alt und jung bis zur Unkenntlichkeit. Es gab keine Revolte gegen Dinge, die junge Leute wirklich betreffen.

Zum Beispiel haben die jungen Leute die Frage der Arbeitslosigkeit nicht aufgegriffen, wo doch fast ein Drittel der männlichen und die Hälfte der weiblichen Arbeitslosen unter 25 sind<sup>3</sup>. Vergleichen wir diese Tatsache mit der Vermutung, daß es „1963/64 zu einer Explosion kam, die nicht nur die gesamte Jugendkultur in Großbritannien veränderte, sondern auch sehr viel umfassendere politische, soziale, ideologische und kulturelle Auswirkungen hatte ... verkörpert durch solche Gruppen wie die ‚Beatles‘ ...“ (Martin Jacques). Wenn die „Beatles“ und Liverpool für einen der Brennpunkte des kulturellen Ausdrucks der Jugend gehalten werden, warum ereignete sich keine Aktion oder „Revolte“ wegen der Arbeitslosen unter 18 Jahren, deren Zahl im Januar 1973 in Liverpool 8 000 erreichte? <sup>4</sup> Die „Beatles“ haben nicht ein einziges Mal protestiert. Sogar auf ihrer „Sergeant Pepper“-Platte, ihrem „musikalischen Wendepunkt“, sagen sie: „Die Verhältnisse werden ständig besser (things are going better all the time).“ Wo sind diese „führenden Popmusiker“ heute? Ohne Zweifel verfault und vergessen, während sie zwischen ihren Geldbergen meditieren, obgleich Oberst EMI marschiert. Nicht-bevollmächtigte Offiziere mögen die Armee führen, aber nur im Interesse die als Teil der herrschenden Klasse die Befehle geben.

In der Frage der „fast spontanen Demonstration des Internationalismus“ haben Jugendliche die gleiche Haltung wie die Arbeiterbewegung. Es wäre seltsam, wenn diese Haltung völlig anders wäre, da ein Viertel der männlichen Beschäftigten und ein Drittel der weiblichen Beschäftigten unter 25 sind<sup>5</sup>. Sicher hat es in einer Ära, als die Demonstration ein bei weitem überschätzter Teil der Politik wurde, mehr tönende „Jugend“-demonstrationen gegeben, aber es wurde kein nennenswerter Fortschritt zur Gewinnung der Arbeiterbewegung gemacht, was eine ständige harte und unspektakuläre Arbeit erfordert. „Oft sind sich protestierende Studenten und Jugendliche über die Ziele ihres Protestes im unklaren. Eine komplizierte soziale Struktur, in der die Ausbeutung tief verwurzelt ist, stellt einen Gegenstand dar, der in der Tat des Studiums bedarf. Es gibt anscheinend nur wenige Studien zu grundlegenden Problemen von heute, aber viel Gestikulation, die das Fehlen von Gedanken ausgleichen soll.“<sup>6</sup> Warum hat es zum Beispiel keine „spontane Demonstration des Internationalismus“ wegen der Internierung von Mädchen und Schuljungen in Nordirland – „Bürgern“ des Vereinigten Königreichs – gegeben? Wo Großbritannien doch das einzige Land in Europa ist, das Frauen interniert und Schuljungen in den gleichen Zellen wie

3 Jährliche statistische Übersicht 1972, HMSO 1972, Tabelle 147.

4 Gazette des Arbeitsministeriums, Februar 1973.

5 Ebenda.

6 Ronald Stevenson, Westliche Musik, 1971, S. 195.

verurteilte Mörder interniert<sup>7</sup>. Der Arbeiterbewegung wurde erlaubt, in Unkenntnis einer Sache zu bleiben, die sie so direkt betrifft, und sie wurde ermutigt, ihre Anstrengungen auf Dinge zu konzentrieren, die sich in bequemer Entfernung von unseren Küsten ereignen – und die Jugendlichen richteten sich danach.

Obwohl der Anlaß Nordirland war, ein kurzer Blick auf die britische Armee und einige Worte von Karl Liebknecht – „Wer die Jugend hat, der hat die Armee“<sup>8</sup> würden genügen. Zwei Drittel der Soldaten der britischen Armee sind unter 25. Die vormilitärische Kadetten-Streitmacht, ein Teil des „Jugenddienstes“ umfaßte im Januar 1973 134 500 – ein Kadett kam auf drei reguläre Soldaten<sup>9</sup>.

### Die Bildung ist die Grundlage der Kultur

Die Erziehung, in der der größte Teil der Kultur und des Wissens der Menschheit weitergegeben wird, wird im Eröffnungsartikel als einer der Hauptfaktoren der Änderung in der sozialen Zusammensetzung der Jugend herausgestellt. Das hat zum Ergebnis eine „wechselseitige Befruchtung der Ideen und Verhaltensweisen innerhalb der verschiedenen Schichten der Jugend“ (Martin Jacques). Als ob die herrschende Klasse irgendwie die vollständige Kontrolle über die Erziehung von den Grundschulen bis zu den Universitäten verloren hätte!

Man erhält den Eindruck, daß ein großer Teil der Arbeiterklasse die Universitäten und andere höhere Bildungseinrichtungen besucht und daß dies mit einer allgemeinen Verbesserung der Ausbildung verbunden ist. Soweit es die Arbeiterklasse betrifft, ist die Verbesserung der Erziehung in Grundschulen und höheren Schulen ein Mythos, besonders wenn man die Angelegenheit im Lichte der gegenwärtigen anwachsenden Krise betrachtet, die sich in Geld- und Lehrermangel äußert. Zu verzeichnen ist ein Anstieg der Zahl leseunkundiger Schüler, die in die höhere Schule kommen; es wird berichtet, daß Schulanfänger in Birmingham nicht sprechen können, aber fähig sind, Liedchen der Fernsehwerbung zu singen<sup>10</sup>. Selbst die gegenwärtig im Schnecken tempo vorankommende umfassende und einheitliche Erziehung wird durch fragwürdige Experimente aufgehalten und in einigen Gebieten in das Gegenteil verkehrt. Solche Experimente wie Schulen mit „offenen Grundrissen“ und dreireihigen Anordnungen sind andere Bezeichnungen für billige Schulen, weniger Lehrer und das Hereinpressen von Massen in bestehende alte Gebäude. Das Anwachsen der Zahl der Universitäts-Neuzugänge seit dem Inkrafttreten des Robbin-Berichtes geht auf das Konto der Gymnasien

7 Vgl. Morning Star, 10. 12. 1973, S. 3.

8 Karl Liebknecht, Militarismus und Antimilitarismus, in: Gesammelte Reden und Schriften, Bd. I, Berlin 1958, S. 456.

9 Verteidigungsministerium und „Erklärung zum Verteidigungsetat 1973“, S. 21.

10 Zeitungsbericht über den NUT-Report Ende 1972 oder Anfang 1973.

und der früheren Gymnasien, die jetzt ein Gesamtschul-Etikett tragen. Von 250 000, hauptsächlich aus der Arbeiterklasse stammenden, Abgängern der modernen Oberschulen 1970/71 bestanden zwei Drittel die Aufnahmeprüfung nicht und gingen nur rund 100 Jungen und kein Mädchen auf die Universität. Von den Gesamtschulabsolventen gingen 3,6 % auf die Universität, während die Hälfte der Abgänger die Aufnahmeprüfung nicht bestand. Das sollte mit den hauptsächlich von den Mittelschichten besuchten Gymnasien verglichen werden, wo ein Fünftel der Abgänger auf die Universität ging und nur 6 von 100 die Aufnahmeprüfung nicht bestanden. Direkt konzessionierte und unabhängige Schulen hatten fast ein Drittel aller Universitätszugänge, obwohl sie nur 7 % aller Schulabgänger stellten. Der Arbeiterklasse wird möglicherweise ein verbrämter spaltbreiter Zugang gestattet, aber natürlich nicht der selbstverständliche breite Durchlaß<sup>11</sup>.

Der andere falsch interpretierte Faktor ist die *wechselseitige Befruchtung von Ideen*. Können wir annehmen, daß wir aufgrund dessen, was die Studenten auf der Universität studieren und in ihren Köpfen haben, einem Zeitalter der Wissenschaft und Technik entgegengehen? Es gibt mehr Studenten, die sozial-administrative und wirtschaftliche Fächer studieren als solche, die ingenieurwissenschaftliche und technische Kurse belegen. Derzeit gibt es fast so viele geisteswissenschaftliche wie naturwissenschaftliche Studenten, bei einem abnehmenden Prozentsatz der letzteren an der Gesamtzahl der Studenten<sup>12</sup>. In diesem akademischen Jahr (1973/74) sind bei einem großen Andrang auf geisteswissenschaftliche Studienplätze leerstehende naturwissenschaftliche Plätze<sup>13</sup> zu verzeichnen; so viele „Soziologen“ wie möglich sollen produziert werden, die dann berufsmäßig die Arbeiterklasse mit allen Arten belangloser Information und Theorien verwirren. Daher zum Beispiel die weitgehende Einführung „fortschrittlicher Kurse“ in der Weiterbildung.

Um das Wesen der Sache zu erhellen, wird nachfolgend ein Beispiel gegeben, wie unsere Universitäten in große Lügenfabriken verwandelt werden. In einem Quellenbuch der „offenen Universität“ über Erziehung<sup>14</sup> besteht ein Teil, der sich mit der einheitlichen Bildung befaßt, aus einer Mischung oder Sammlung von Material von folgenden Leuten: zwei Fabiern, *Edward Heath*, dem Monday Club, der Bow-Gruppe und den Autoren des Schwarzen Papiers. *Brian Simon* und viele andere an einer wirklich einheitlichen Erziehung interessierte Linke werden auffallenderweise ausgelassen.

Der beschränkte Raum verhindert die Diskussion weiterer Punkte, aber ich hoffe, gezeigt zu haben, daß weder die „*massive Jugendrevolte*“ noch die „*wech-*

11 Bildungsstatistik 1971, Bd. 2 „Schulabgänger“, DES, HMSO 1973, Tabelle C.

12 Bildungsstatistik 1970, Bd. 6 „Universitäten“, Komitee für Universitätszuschüsse, HMSO 1973, S. IX–X.

13 Die Brunel-Universität hatte 150 unbesetzte Plätze (von 600).

14 R. Bell u.a. (Hrsg.), *Erziehung in Großbritannien und Irland*, Buchreihe der Offenen Universität 1973, S. 121–141.

*selseitige Befruchtung von Ideen*“ existieren, sondern in Wirklichkeit von der herrschenden Klasse und ihren Massenmedien erfunden wurden, um eine Spaltung zwischen der Jugend und den Älteren zu erzeugen und vor allem junge Leute von ihren Wurzeln in der Arbeiterklasse zu entfremden. Der andere im Eröffnungsartikel nicht berücksichtigte Faktor ist die unzureichende Aufmerksamkeit, die die Arbeiterbewegung und die Linke ihrer Jugend schenkte. Das liefert die jungen Leute der Rechten aus und läßt sie rebellieren, weil sie keine geeignete politische Führung besitzen.

### Wer zieht aus der „Jugendkultur“ Nutzen?

Der wichtigste Faktor, der auch im Eröffnungsartikel ausgelassen wurde und der allerdings leicht vergessen wird, da wir heute in einer Zeit leben, in der dieser Faktor als Teil unseres Lebens hingenommen wird, ist die intensive amerikanische Offensive gegen die britische Kultur. Wenn man einige dieser Eindringlinge zusammenstellt, werden die Ursprünge und verschiedenen Stufen in den „Tendenzen der Jugendkultur“ sichtbar: Cowboys und Indianer, Country und Western, Horror-Comics, Coca-Cola, Musikboxen, Rock-Musik, Bowlingbahnen, Bingo, die Übernahme der Filmindustrie, elektrische Gitarren, Flower Power<sup>15</sup>, kommerzielles Fernsehen, „Super...“, kommerzielle Piratensender, „Pop“-musik, amerikanisch sprechende Diskjockeys, BBC Programm 1 und 2, und seit Oktober 1973 kommerzielle Radio, „unterhaltung“ 24 Stunden täglich. Das Establishment dieser Eindringlinge hat sich als „Jugendkultur“ und „Jugendrevolte“ verkleidet.

Der Eröffnungsartikel stellt fest, daß die „*Enttäuschung der Jugend über die kapitalistische Gesellschaft*“ sich „auf einer kulturellen Ebene“ äußerte, „in Bezug auf solche Fragen wie den Elitarismus und die Unerheblichkeit der ‚höheren‘ Kultur“ (Martin Jacques). Es wird nicht erläutert, warum die Jugend die „höhere“ Kultur ablehnt. Ist das nicht genau der Bereich des Lebens, wo von der herrschenden Klasse ein überlegter Versuch unternommen wird, junge Leute von ihrem kulturellen Erbe zu entfremden? Der Jugend wurde das Recht auf dieses Erbe genommen, und an seine Stelle wurde eine genießerische „Kultur“ gesetzt<sup>16</sup>. Die Vorstellung einer ideologischen Autonomie der Popmusik ist nichts anderes als die aufgezwungene Entfremdung<sup>17</sup>. Die Entfremdung zeigt sich in konzentrierter Form in der Diskothek: der Raum ist so dunkel, daß man nicht sehen kann, mit wem man dort zusammen ist; die „Musik“ ist so laut, daß es keine Möglichkeit der Unterhaltung mit anderen gibt; die normale Art des

15 Vgl. Y. Ustimenko, Blumenkinder und andere, *Labour Monthly*, Dezember 1967.

16 Vgl. Frida Knight, Beethoven und das Zeitalter der Revolution, 1973, S. 160 zu ähnlichen Verhältnissen in Wien um 1820.

17 Zu einem umfassenden Studium der „Pop“-musik vgl. Edward Lee, *Englische populäre Musik im 20. Jahrhundert*, S. 134–262.

„Tanzens“ sieht so aus, daß man seinen „Partner“ nicht berührt; der Geschmack wird bestimmt durch das verhaltenssteuernde Coca-Cola; das Bewußtsein wird weiterhin durch Blitzlichter verkleistert, die nahezu hypnotische Bedingungen schaffen; Konzentration ist nicht erforderlich, da die maximale Spieldauer einer Schallplatte drei Minuten beträgt. Jeder Sinn wird beansprucht, um zu gewährleisten, daß nicht ein Gedanke, geschweige denn eine soziale Idee aufkommt<sup>18</sup>.

### Der Weg in die Zukunft

Die Jugendlichen haben keine Abkürzung für den Weg zum Sozialismus in Großbritannien gefunden. Wir haben als Klasse jeden Zoll des Weges zu erkämpfen. Unser Gegner ist die älteste und verschlagenste herrschende bürgerliche Klasse, die existiert; sie hat ausreichende Erfahrung in der Einmischung in die Kultur anderer Völker der Welt, die sie ohne ihre neueste Waffe – das Orwellsche Fernsehen – erlangte. Zur Unterstützung unseres Kampfes benötigen wir eine gesunde Kultur der Arbeiterklasse, die unter der sicheren ideologischen Führung der Partei und der YCL aufgebaut ist. Wenn wir den Klassenkampf an der kulturellen Front nicht führen, wenn in der Praxis keine marxistische Führung vorhanden ist, überlassen wir unser Schicksal den ultralinken Betrügnern, den nachgemachten „Gesten“ junger Leute und dem Eindringen der Reaktion in vielfältigen Verkleidungen. Es gibt eine ganze Schatzkammer der Kultur der Arbeiterklasse<sup>19</sup>, aus der Jugendliche lernen können, damit sie wirkliche Revolutionäre werden und nicht elitäre Als-ob-Revolutionäre, die ihrer Klasse entfremdet sind.

Die gegenwärtigen, von der Arbeiterklasse geführten Kinder- und Jugendorganisationen legen die Grundlage der Kultur der Arbeiterklasse. Diese Organisationen müssen ermutigt und unterstützt werden, damit ihre gegenwärtige Mitgliedschaft von rund 20 000 sich vervielfacht. Diese 20 000 scheinen bedauerlich wenig, wenn man sie mit den drei Millionen im „Jugenddienst“ vergleicht, dessen Hauptzweck es ist, den Einfluß der Arbeiterklasse zu eliminieren. Folksong-Clubs, Straßentheater und ähnliche kulturelle Aktivitäten müssen gefördert werden, wobei dafür zu sorgen ist, daß der rote Faden der Kultur der Arbeiterklasse ihre Aktivitäten durchdringt<sup>20</sup>.

*Übersetzung: Hermann Rotermund*

18 Schuhe mit „Brikett“-Sohlen, lange Kleider, die Ablehnung von Ungezwungenheit wurden mindestens ein Jahr im voraus von Fabrikanten beschlossen.

19 Ein kleiner Teil dieses Reichtums findet sich bei: John Boyd, Ausgewählte Bibliographie über die Jugend, Vierteljahresbericht der Marx-Gedächtnisbibliothek, Oktober–Dezember 1972, S. 15–19.

20 Vgl. Frida Knight, a.a.O., S. 191 und ihre Bemerkungen zu den Versuchen des Kapitalismus, die „unerschrockene neue Kultur“ der Volksdemokratien zu unterminieren.

Władysław Adamski (Warschau)

### Neue Wege in der Jugendpolitik

*Aus: Nowé Drogi, Warschau, Nr. 2/1972 (273), S. 54–62*

Bei der Abwägung der Perspektiven und Aspirationen der Jugend müßte man sich zunächst einmal darüber Gedanken machen, welche Voraussetzungen überhaupt diesen oder jenen Start der Jahrgänge bedingen, die gegenwärtig und in den nächsten Jahren beginnen, ein selbständiges Leben zu führen. Und was kann diese Jugend also angesichts der gesellschaftspolitischen Situation des Landes sowie der neuen Tendenzen in der Politik des Staates erwarten?

Als erste verdient hier die Angelegenheit des demographischen Hochs unsere Aufmerksamkeit. Bekanntlich tauchte dieses Thema in einer Reihe der letzten Jahre wiederholt in der Propaganda sowie in der Publizistik auf und war Gegenstand zahlreicher Interpretationen, die jedoch zumeist pessimistisch waren. Zahlenmäßige Stärke, Ausbildung und insbesondere Beschäftigung und „Einquartierung“ der jungen Jahrgänge wurden eher als unangenehme Probleme oder gar „göttliche Fügung“ behandelt denn als Chance für unser Land.

Beachtenswert ist auf diesem Hintergrund das anders geartete Herangehen an das Problem von seiten der neuen politischen Führung. Wenn wir also vor der Tatsache stehen, im nächsten Jahrfünft 3,5 Millionen junge Leute aus den „Hochdruckjahrgängen“, die ins Produktionsalter eintreten, beschäftigen zu müssen, so wird dies gegenwärtig vor allem als Hoffnung und Chance für die Dynamisierung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes betrachtet.

Obwohl die Schaffung der entsprechenden Zahl von Arbeitsplätzen keine leichte Aufgabe für die Wirtschaft ist, ist es doch bei den gegenwärtigen Versuchen zur Lösung dieses Problems eine Novität, daß dabei auf die großen schöpferischen Möglichkeiten, die in der jungen Generation stecken, ein ganz besonderes Augenmerk gerichtet wird. Und bekanntlich zeichnet sich die Jugend durch eine hohe Dynamik aus, eine Folge des biologischen Alters, vor allem aber – im Vergleich zu den älteren Generationen – durch ein höheres Niveau an Allgemeinbildung und der Vorbereitung auf den Beruf, wie auch durch bedeutend höhere Erwartungen; die ehrgeizigeren Lebenspläne der Jugend gehen mit höheren Ansprüchen gegenüber Land und Gesellschaft einher.

Die neuen Bedingungen des beruflichen Starts und der Realisierungsmöglichkeiten der Lebenspläne der jungen Generation werden ebenfalls davon abhängen, ob und wie tiefgreifend sich das Verhältnis der erwachsenen Gesellschaft zur Jugend ändern wird, die Parteigliederungen und die Staatsgewalt, die Erziehungsinstitutionen und -organisationen eingeschlossen. Die Notwendigkeit einer ziemlich weitgehenden Neubewertung des Verhältnisses zur Jugend ist vor allem damit verbunden, daß unser Land in die Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution eintritt. Das Bewußtsein von dieser Notwendigkeit reift je-

doch in breiterem Maße erst im Ergebnis des Dezemberumschwungs und der politischen Veränderungen in der Partei. Eine radikale Veränderung des Verhältnisses zur Jugend und ihrer Erziehung kann man verständlicherweise nicht durch einmalige Entscheidungen, Postulate oder Deklarationen der politischen Führung erreichen; dies erfordert nämlich eine ziemlich wesentliche Veränderung der Grundlagen der ganzen Gesellschaft, und das läßt sich nicht ohne langanhaltende Erziehungsarbeit erreichen.

Sowohl auf dem Gebiet der Theorie als auch dem der Praxis der Erziehung kann man grob zwei Typen des Verhaltens zur Jugend unterscheiden. Spezifisches Kennzeichen des ersteren ist, daß die Jugendlichen lediglich als Objekt erzieherischer Formung behandelt werden, übertragen gesprochen, wie Ton, den man beliebig formen kann, je nach den Zielen, die sich Gesellschaft oder Staat setzen. Der extrem verschiedene und moderne Verhaltenstypus zeichnet sich dadurch aus, daß er die Jugend als Gegenstand des Sozialisierungs- und Erziehungsprozesses behandelt; Konsequenz dieser Methode ist, daß die junge Generation als relativ selbständiger Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung wahrgenommen wird. Die erste Tendenz kann man mit der Dominanten der adaptiven Behandlungsweise gleichsetzen, deren Ideal die möglichst vollständige Anpassung der Jugend an die bestehenden Muster, Normen und Institutionen gemäß den Wünschen der Familie, der Schule oder der Erziehungsorganisationen ist. Der Fehler einer solchen Bildung und Formung der Persönlichkeit von Jugendlichen liegt, außer in der sich verringernden Wirksamkeit, wohl vor allem in der Unterentwicklung der Begabungen und Interessen sowohl der Individuen, wie auch der sozialen Gruppen, welche der Erziehung unterliegen. Eine derartige Minimalisierung der Erziehungsprobleme war bisher, wie ich glaube, das allgemein realisierte, wenn auch selten laut ausgesprochene Modell für die tatsächliche Sozialisierung der Jugend.

Die Schule und in bedeutendem Maße auch die Jugendpolitik von Staat und Partei vor dem Dezember 1970 waren nicht frei von der in der Praxis überwiegenden adaptiven Erziehungsmethode. Folge dieser im Grunde anachronistischen Erziehungskonzeption war und ist, daß die biologische Spannkraft und die neuen Werte, welche die Jugend über Ausbildung, höhere Erwartungen und ehrgeizige Bestrebungen einführt oder einführen könnte, häufig weiterhin nicht bemerkt werden. Der Betrieb, in dem die Jugend ihre ersten Sporen im Beruf verdient, steht der Schule nicht nach, er überbietet sie im Gegenteil. Die frisch von der Schule gekommenen Jugendlichen, die sich durch Neuerergeist, Eifer und aufgeweckte Aspirationen auszeichnen, sind in der Regel eine unangenehme Last für die Verwaltung des Betriebes, deren sozusagen natürliches Bestreben es gewöhnlich ist, die jugendliche Dynamik, all das in den Haltungen der Jugendlichen, was in der Routine und den traditionellen Denkweisen keinen Platz findet, und ebenso, was die Ordnung der Beziehungen angreift, „auszulöschen“. Wenn es nicht gelingt, den Eifer der Jugend zu dämpfen und ihn innerhalb der bestehenden Ordnung der Dinge zu kanalisieren, so zielt man darauf ab, diese Kraft in natürlichere Bahnen zu lenken. Der gewöhnliche Ausdruck dafür ist das Prinzip:

„die Jugend muß sich austoben“, und am besten macht sie das bei Sport und Spiel.

Untersucht man die Angelegenheit gleichermaßen auf der Ebene der neuen Erfordernisse der Technologie, wie auf der von Änderungen in den gesellschaftlichen Beziehungen, so kann man sagen, daß die adaptive Erziehungsmethode als Ideal vor allem die Rechtfertigung des bestehenden Zustands der gesellschaftlichen Wirklichkeit betrachtet, den unter den gegebenen Bedingungen bestehenden Stand der gesellschaftlichen Entwicklung als ausreichendes Modell für die Erziehung der jungen Generation akzeptiert.

Die immer deutlicher erkannte Notwendigkeit, derartige Methoden zu beseitigen, ist mit einem dynamischeren Ansatz verbunden, der in der Jugend eine der wichtigen Reserven für die gesellschaftliche Entwicklung erblickt, und in den persönlichen Erwartungen und Bestrebungen der Jugendlichen die Garantie für eine schnellere Realisierung der ehrgeizigen Pläne für die allgemeine gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes sieht. Ein solcher Ansatz ermöglicht es folglich, alle „auführerischen“ Haltungen der Jugend und ihre Unzufriedenheit mit bestimmten Erscheinungen in unserem gesellschaftlichen Leben zu erkennen und in die Richtung konstruktiven Handelns zu lenken. Die beschriebene Methode ist eine Spezifizierung des allgemeinen marxistischen Prinzips, demgemäß eine gegebene Etappe der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, wie insbesondere der konkrete Stand der Realisierung der sozialen Beziehungen in den Unternehmen oder Institutionen, keinesfalls ein Ideal ist, sondern ein Prozeß dauernder Vervollkommnung, der die fortschrittlichen Erscheinungen ebenso in sich einschließt, wie auch die konservativen. So ist es also die natürliche Berufung der Jugend, mit dem bewußtesten Teil der erwachsenen Gesellschaft bei der Überwindung derjenigen Elemente des Konservatismus und der „Selbstzufriedenheit“ mitzuarbeiten, die eine weitere gesellschaftliche Entwicklung aufhalten.

Die Ausnutzung der Möglichkeiten einer weitgefaßten Teilnahme der Jugend am gesellschaftspolitischen Leben erfordert ein ziemlich gründliches Umdenken der älteren Gesellschaft, vor allem der Eltern, und ebenso der professionellen Erzieher. Das betrifft wohl in erster Linie die Lehrer der Mittel- und Hochschulen. Sie müssen sich darüber klar werden, daß die Jugend, ihre Empfindsamkeit und Neigung zum Neuen und zur Kritik jenen Wert darstellt, den man sorgfältiger pflegen muß. Sie müssen lernen, daß der oftmals unangenehme Nonkonformismus es verdient, in ihm eine schöpferische Kraft zu sehen, die erfahrene Pädagogen in die Richtung konstruktiver Aktivität zu lenken verstehen. Ein derartiges Umdenken in der Erziehungsarbeit erfordert eine entsprechende Vorbereitung sowohl der Jugend, als auch der älteren Gesellschaft. Unabdinglich sind Änderungen in den Denkweisen all jener Leute, die in der Rolle von Erziehern auftreten. In der Praxis bedeutet dies jedoch die nicht leichte Wahrheit zur Kenntnis zu nehmen und anzuwenden, daß in unseren stürmischen Zeiten die Älteren auch von den Jungen etwas lernen können, daß man die Jugend als Partner im Erziehungsprozeß behandeln muß – angefangen vom Elternhaus bis

zum schulischen Milieu, und auch im Betrieb, der die jungen Arbeiter aufnimmt. Wie verhalten sich diese Empfehlungen zur Wirklichkeit?

Vieles weist darauf hin, daß die hier dargelegten Erziehungsprinzipien, obgleich theoretisch im allgemeinen akzeptiert, häufig mißachtet werden, angefangen bei der Schule. Man braucht nur die Frage stellen: welches ist der tatsächliche Stellenwert des Schülers oder Studenten im Prozeß der Schulausbildung? Kann er, angefangen bei der Mittelschule, Einfluß darauf nehmen und wenn ja, in welchem Maße, was und wie er lernt? Bisher kann man sich z. B. schwer vorstellen, daß die Studenten erfolgreich auf das so allgemein verspürte Bedürfnis nach Verbesserung der Studienprogramme, der Annäherung dieser Programme an die Praxis in der Industrie oder überhaupt am späteren Arbeitsplatz Einfluß nehmen könnten. In den entwickelten Ländern, überall dort, wo das Problem der wissenschaftlich-technischen Revolution aktuell wird, bricht sich die Überzeugung Bahn, daß der Traditionalismus und Konservatismus der Bildungsinstitutionen eine der Hauptbarrieren für die gesellschaftliche Entwicklung sind und daß man durch vernünftige Reformen des didaktischen Prozesses viel erreichen kann, und zwar insbesondere durch ein „partnerschaftliches“ Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden. Bekanntlich ist unsere Schule noch nicht darauf vorbereitet, dieses Problem umfassend aufzugreifen. Die Lehrerschaft behandelt Schüler und Studenten nicht als Partner im didaktischen und im Erziehungsprozeß, der einen realen Einfluß auf Inhalt und Methoden des didaktischen Prozesses hat.

Wenn wir sagen, daß wir uns gegenwärtig in einem neuen Zeitabschnitt der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes befinden, wenn wir auf diesem Hintergrund das Perspektivproblem für die Jugend betrachten, so beruht ihre neue Lage – das mag paradox klingen – auf einer tiefgreifenden Neubewertung des Verhaltens gegenüber der jungen Generation; darauf, daß man in ihr die schöpferischen Kräfte und die natürliche Unterstützung für eine Konzeption der dynamischen Entwicklung sieht. In der Praxis kann man jedoch nicht darauf verzichten, nunmehr erneut die institutionellen Handlungsmöglichkeiten der Jugend – Mitarbeit in der Selbstverwaltung oder in einer Jugendorganisation – zu untersuchen und zwar im Hinblick auf die Rolle, die sie spielen könnten und die, welche sie tatsächlich erfüllen. Ein praktisches Kriterium bei der Lösung dieser Probleme ist die Beantwortung der Frage: sind die Jugendlichen und ihre Organisationen für die Erwachsenen, besonders für deren Institutionen, überhaupt Partner? Auf diesem Gebiet, das Gegenstand tiefer Sorge der neuen politischen Führung ist, müßte man eine der Hauptreserven für die Dynamisierung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes und für die effektivere Nutzung der Talente und Neigungen der jungen Generation suchen.

Welche allgemeine Bedingungen und Voraussetzungen entscheiden über die Zukunft der jungen Generation Volkspolens? Der Zeitraum, in den unser Land eintritt, stellt hohe Anforderungen an die Jugend, aber gleichzeitig gibt er ihr die ehrgeizige Chance zur Mitarbeit und zu einer Befriedigung, die nicht nur aus der

Realisierung von durch die Erwachsenen entworfenen Programmen entspringt, sondern auch aus der aktiven Teilnahme an der Entstehung dieser Programme. Unter Hinweis auf bestimmte Richtungen „jugendlicher“ Aktivitäten, bei denen sich die Initiative und der Einfallsreichtum der heranwachsenden Generation am besten zeigen können (wobei sich besser als bisher sozialistische Verhaltensweisen herausbilden können), strebt man gleichzeitig konsequent an, für die Jugend Bedingungen zur Mitentscheidung über Form und Inhalt der übernommenen Aufgaben und Programme zu schaffen. Davon zeugen die Bemühungen der politischen Führung, die Jugend auf breitester Ebene zur Mitarbeit an der Ausarbeitung des Programmes für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes heranzuziehen.

Der neue Inhalt der Appelle, die gegenwärtig an die Jugend gerichtet werden, trifft – wie sich in soziologischen Untersuchungen bestätigen läßt – auf fruchtbaren Boden. Die im Jahre 1971 befragten Jugendlichen wollen gegenüber früher bedeutend erweiterte Mitentscheidungsmöglichkeiten haben; sie verlangen die Möglichkeit, an den Plänen zur allgemeinen Entwicklung des Landes, besonders an denen zur Entwicklung der einzelnen Lebensbereiche, der Betriebe oder Institutionen mitzuarbeiten. Erst auf diese Grundlage stützen sie dann mit größerem Mut ihre persönlichen Pläne und Lebenserwartungen.

Verbündeter der jungen Generation bei der Realisierung ihrer ehrgeizigen Bestrebungen werden auch ohne Zweifel die Bedingungen sein, die im Zeitraum der beschleunigten Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution notwendig werden. Was bedeutet nämlich die wissenschaftlich-technische Revolution vom Gesichtspunkt der Erziehung und der sozialen Beziehungen, welche die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen, seiner Haltung und seiner Lebenserwartungen begleiten werden? Im Gegensatz zu den vorhergehenden Etappen der gesellschaftlichen Entwicklungen, einschließlich dem Zeitraum der klassischen Industrialisierung, kann sich die wissenschaftlich-technische Revolution nur bei schnelleren Änderungen sowohl auf technischem Gebiet, wie auch auf dem Gebiet der Organisation der Produktion und der Nutzung der Freizeit und überhaupt der gesellschaftlichen Verhältnisse mit besonderer Kraft entwickeln. Das Erfordernis der Veränderlichkeit wird am stärksten die Technik treffen: hatten in den vorhergehenden Epochen die Arbeitswerkzeuge ganze Jahrhunderte lang keiner Änderung unterlegen (es sei nur an die Langlebigkeit des Pfluges oder der Sichel erinnert), so zählt heute die Brauchbarkeit solcher Anlagen nach Jahren oder Jahrzehnten. Im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution werden Maschinen und Anlagen noch schneller veralten. Nicht mehr nach Jahren, sondern nach Monaten wird man das Alter der neuen Maschinen und neuen Anlagen bemessen, wovon schon heute das unerhört schnelle „Altern“ der Computer eine annäherungsweise Vorstellung gibt. Den neuen Anforderungen der sich ändernden Technologie werden sich auch die Organisationssysteme der mit einer bestimmten Produktion beschäftigten Menschengruppen anpassen müssen, die ebenfalls bedeutend schneller als gegenwärtig tiefgreifenden Umgestaltungen unterliegen werden. Daher bedeutet die

zum schulischen Milieu, und auch im Betrieb, der die jungen Arbeiter aufnimmt. Wie verhalten sich diese Empfehlungen zur Wirklichkeit?

Vieles weist darauf hin, daß die hier dargelegten Erziehungsprinzipien, obgleich theoretisch im allgemeinen akzeptiert, häufig mißachtet werden, angefangen bei der Schule. Man braucht nur die Frage stellen: welches ist der tatsächliche Stellenwert des Schülers oder Studenten im Prozeß der Schulausbildung? Kann er, angefangen bei der Mittelschule, Einfluß darauf nehmen und wenn ja, in welchem Maße, was und wie er lernt? Bisher kann man sich z. B. schwer vorstellen, daß die Studenten erfolgreich auf das so allgemein verspürte Bedürfnis nach Verbesserung der Studienprogramme, der Annäherung dieser Programme an die Praxis in der Industrie oder überhaupt am späteren Arbeitsplatz Einfluß nehmen könnten. In den entwickelten Ländern, überall dort, wo das Problem der wissenschaftlich-technischen Revolution aktuell wird, bricht sich die Überzeugung Bahn, daß der Traditionalismus und Konservatismus der Bildungsinstitutionen eine der Hauptbarrieren für die gesellschaftliche Entwicklung sind und daß man durch vernünftige Reformen des didaktischen Prozesses viel erreichen kann, und zwar insbesondere durch ein „partnerschaftliches“ Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden. Bekanntlich ist unsere Schule noch nicht darauf vorbereitet, dieses Problem umfassend aufzugreifen. Die Lehrerschaft behandelt Schüler und Studenten nicht als Partner im didaktischen und im Erziehungsprozeß, der einen realen Einfluß auf Inhalt und Methoden des didaktischen Prozesses hat.

Wenn wir sagen, daß wir uns gegenwärtig in einem neuen Zeitabschnitt der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes befinden, wenn wir auf diesem Hintergrund das Perspektivproblem für die Jugend betrachten, so beruht ihre neue Lage – das mag paradox klingen – auf einer tiefgreifenden Neubewertung des Verhaltens gegenüber der jungen Generation; darauf, daß man in ihr die schöpferischen Kräfte und die natürliche Unterstützung für eine Konzeption der dynamischen Entwicklung sieht. In der Praxis kann man jedoch nicht darauf verzichten, nunmehr erneut die institutionellen Handlungsmöglichkeiten der Jugend – Mitarbeit in der Selbstverwaltung oder in einer Jugendorganisation – zu untersuchen und zwar im Hinblick auf die Rolle, die sie spielen könnten und die, welche sie tatsächlich erfüllen. Ein praktisches Kriterium bei der Lösung dieser Probleme ist die Beantwortung der Frage: sind die Jugendlichen und ihre Organisationen für die Erwachsenen, besonders für deren Institutionen, überhaupt Partner? Auf diesem Gebiet, das Gegenstand tiefer Sorge der neuen politischen Führung ist, müßte man eine der Hauptreserven für die Dynamisierung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes und für die effektivere Nutzung der Talente und Neigungen der jungen Generation suchen.

Welche allgemeine Bedingungen und Voraussetzungen entscheiden über die Zukunft der jungen Generation Volkspolens? Der Zeitraum, in den unser Land eintritt, stellt hohe Anforderungen an die Jugend, aber gleichzeitig gibt er ihr die ehrgeizige Chance zur Mitarbeit und zu einer Befriedigung, die nicht nur aus der

Realisierung von durch die Erwachsenen entworfenen Programmen entspringt, sondern auch aus der aktiven Teilnahme an der Entstehung dieser Programme. Unter Hinweis auf bestimmte Richtungen „jugendlicher“ Aktivitäten, bei denen sich die Initiative und der Einfallsreichtum der heranwachsenden Generation am besten zeigen können (wobei sich besser als bisher sozialistische Verhaltensweisen herausbilden können), strebt man gleichzeitig konsequent an, für die Jugend Bedingungen zur Mitentscheidung über Form und Inhalt der übernommenen Aufgaben und Programme zu schaffen. Davon zeugen die Bemühungen der politischen Führung, die Jugend auf breiter Ebene zur Mitarbeit an der Ausarbeitung des Programmes für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes heranzuziehen.

Der neue Inhalt der Appelle, die gegenwärtig an die Jugend gerichtet werden, trifft – wie sich in soziologischen Untersuchungen bestätigen läßt – auf fruchtbaren Boden. Die im Jahre 1971 befragten Jugendlichen wollen gegenüber früher bedeutend erweiterte Mitentscheidungsmöglichkeiten haben; sie verlangen die Möglichkeit, an den Plänen zur allgemeinen Entwicklung des Landes, besonders an denen zur Entwicklung der einzelnen Lebensbereiche, der Betriebe oder Institutionen mitzuarbeiten. Erst auf diese Grundlage stützen sie dann mit größerem Mut ihre persönlichen Pläne und Lebenserwartungen.

Verbündeter der jungen Generation bei der Realisierung ihrer ehrgeizigen Bestrebungen werden auch ohne Zweifel die Bedingungen sein, die im Zeitraum der beschleunigten Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution notwendig werden. Was bedeutet nämlich die wissenschaftlich-technische Revolution vom Gesichtspunkt der Erziehung und der sozialen Beziehungen, welche die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen, seiner Haltung und seiner Lebenserwartungen begleiten werden? Im Gegensatz zu den vorhergehenden Etappen der gesellschaftlichen Entwicklungen, einschließlich dem Zeitraum der klassischen Industrialisierung, kann sich die wissenschaftlich-technische Revolution nur bei schnelleren Änderungen sowohl auf technischem Gebiet, wie auch auf dem Gebiet der Organisation der Produktion und der Nutzung der Freizeit und überhaupt der gesellschaftlichen Verhältnisse mit besonderer Kraft entwickeln. Das Erfordernis der Veränderlichkeit wird am stärksten die Technik treffen: hatten in den vorhergehenden Epochen die Arbeitswerkzeuge ganze Jahrhunderte lang keiner Änderung unterlegen (es sei nur an die Langlebigkeit des Pfluges oder der Sichel erinnert), so zählt heute die Brauchbarkeit solcher Anlagen nach Jahren oder Jahrzehnten. Im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution werden Maschinen und Anlagen noch schneller veralten. Nicht mehr nach Jahren, sondern nach Monaten wird man das Alter der neuen Maschinen und neuen Anlagen bemessen, wovon schon heute das unerhört schnelle „Altern“ der Computer eine annäherungsweise Vorstellung gibt. Den neuen Anforderungen der sich ändernden Technologie werden sich auch die Organisationssysteme der mit einer bestimmten Produktion beschäftigten Menschengruppen anpassen müssen, die ebenfalls bedeutend schneller als gegenwärtig tiefgreifenden Umgestaltungen unterliegen werden. Daher bedeutet die

wissenschaftlich-technische Revolution in der Konsequenz auch eine Änderung von Art und Inhalt der Erziehung des Menschen; jeder, der den neuen Bedingungen gewachsen sein will, muß sich vor allem durch die Anlagen und Fähigkeiten auszeichnen, sich an die Arbeit in einer sich schnell verändernden sozialen Umwelt anzupassen.

Der beschleunigte Rhythmus der Veränderungen bewirkt auch eine gewaltige Verstärkung des Prozesses der Wissensalterung<sup>4</sup>, insbesondere der beruflichen Qualifikationen und der Fähigkeiten, die unbedingt notwendig sind, um die auftretenden sozialen Wandlungen zu verstehen und zu lenken. ... Daß Phänomen der sich verringernden Brauchbarkeit des einmal erworbenen Wissens und der Qualifikation wird schärfer auftreten als die Veralterung beispielsweise des Maschinenparks. Welche Folgen ziehen veraltete Qualifikationen und Wissen nach sich? Vor allem bedeuten sie die Notwendigkeit zur Bildung und Weiterbildung. Nicht zufällig verlief das internationale Jahr der Bildung unter dem Motto der Popularisierung des ununterbrochenen, das ganze Leben dauernden, Lernprozesses.

Das ist das Gebot unserer Zeit. Und eine solche Perspektive hat insbesondere die junge Generation vor sich. So müssen sich also die Menschen der nahen Zukunft nicht nur durch ein immer höheres Niveau der beruflichen Qualifikationen auszeichnen. Sie müssen gleichzeitig Qualifikationen erwerben, die durch ein breites Fundament an Allgemeinwissen abgesichert sind und die es gestatten, eine einmal erreichte berufliche Spezialisierung aufzugeben. In fortschrittlichen Bildungsprogrammen wird schon heute der Tatsache Rechnung getragen, daß wachsende Gruppen von Menschen vor der Notwendigkeit stehen werden, im Laufe ihres Lebens zwei- oder gar dreimal ihren Beruf zu wechseln. Ein solcher mehrmaliger Wechsel der Spezialisierung wird gewissermaßen eine „Liquidierung“, Eliminierung eines gewissen Bestandes an früher unentbehrlichem, dann aber schon nicht mehr brauchbarem Wissen und Können erfordern.

Die Epoche, in die wir eintreten, zeichnet sich also durch einen noch nie dagewesenen Bedarf an beständig sich wandelnden Strukturen im Bereich von Produktion und Herstellungstechnologie wie auch auf dem Gebiet des gesellschaftlich brauchbaren Wissens und der Qualifikationen aus. Herrschten noch bis vor kurzem verhältnismäßig stabile Verhältnisse, die die Brauchbarkeit des einmal – meist durch Nachahmung der Älteren – erworbenen Wissens für das ganze Leben garantierten, so wird ein derartiges Modell der beruflichen Vorbereitung den gesellschaftlichen Erwartungen schon heute nicht mehr, und in der Zukunft immer weniger gerecht. Diese Verhaltensweise wird sich als nicht ausreichend für die Verwirklichung der ehrgeizigen persönlichen Ziele, und noch viel weniger für die Entwicklung jener Persönlichkeitsmerkmale des Menschen, die eine Offenheit in der sozialen Haltung, die Durchsetzung von Neuerertum und eine Entfaltung der Kreativität begünstigen, erweisen. Anders ausgedrückt, es geht hier um die Eliminierung jeglicher konservativer Handlungsweisen. Die Klammer, welche die Bereitschaft zur Veränderung auf dem Gebiet von Technik und Technologie, von Qualifikation und sozialen Verhältnissen zusammenhält,

ist schon jetzt – und sie wird sich in Zukunft immer mehr ausweiten – die erfolgreiche Beseitigung jener Barrieren und Prinzipien des Zusammenlebens, in den sozialen Institutionen, die in einem bestimmten Zeitraum zum Hemmschuh für die weitere Entwicklung werden. Auf diesem Gebiet fällt der Jugend eine besondere Rolle zu. Zwar haben junge Leute keinesfalls ein Monopol auf Neuerertum und eine unkonventionelle Denkweise, aufgrund des Alters selbst und der bekannten psychologischen Eigenschaften können und müssen sie jedoch leichter ihre Aktivität in dieser Richtung entwickeln.

Nicht ohne Bedeutung für diese Überlegungen ist die sich schon in unseren Tagen vollziehende Wandlung von Bereich und Inhalt des Begriffes „Jugend“ selbst. Es ist eine Regelmäßigkeit, daß sich in einer hochentwickelten Gesellschaft immer mehr Jahrgänge der jugendlichen Gesellschaft anschließen. Dies ist das Ergebnis von zwei parallelen Prozessen. Einerseits unterliegt die Grenze des „Jugendalters“ deutlich einer Senkung; infolge der Verbesserung der Ernährungsbedingungen und der ärztlichen Versorgung erfolgt eine Beschleunigung des biologischen, und in bedeutendem Maße auch des psychischen Reifens, hingegen wird dieses nicht von einem entsprechenden Fortschritt bei der sozialen Reife begleitet – wir beobachten eher ein genau entgegengesetztes Phänomen. Andererseits erfolgt sowohl im Gefolge des länger werdenden Zeitraums der schulischen Vorbereitung auf den Beruf, durch den sich die Grenze des Erreichens der ökonomischen Selbständigkeit auf 25 Jahre oder gar mehr verschiebt, wie auch infolge anderer soziologischer Faktoren, eine eigenartige „Verlängerung der Jugend“; schließlich treffen wir immer häufiger sogar Dreißigjährige, die sich zur Jugend zählen und manchmal tatsächlich im echten jugendlichen Milieu stecken. Eine Quelle für das signalisierte Phänomen der Erweiterung des Begriffes „Jugend“ und der Menge der Personen, die man mit ihm erfassen kann, ist auch die Tatsache, daß die Jugend zusammen mit den ihr zustehenden Privilegien einen immer höher geschätzten gesellschaftlichen Wert darstellt. Wenn früher, und besonders unter den Bedingungen der traditionellen Bauernkultur, im allgemeinen jeder danach strebte, möglichst schnell erwachsen zu sein, so ist es jetzt eher umgekehrt: jeder möchte so lange wie möglich der Jugend zugerechnet werden.

Wie die Umfrage „Jugendliche 1971“, die vom Institut für Jugendforschung der Hochschule für Sozialwissenschaften durchgeführt wurde, nachweist, steht in den Plänen der Jugend und ihren Lebenserwartungen an erster Stelle konkurrenzlos der Wert: Berufsausbildung und Möglichkeit zur Weiterbildung. Die Mittelschulbildung ist in unserem Lande längst kein Wunschziel mehr, für die Mehrheit der Jugend ist sie nämlich schon Realität. 1970 schon hatte 80 % der Gesamtjugend eines Jahrgangs, der in das Mittelschulalter kam, schon über die Grundschule hinausführende Schulen besucht. Fast die Hälfte aller Teilnehmer an der Umfrage „Jugendliche 1971“ stellt sich als wichtigstes Ziel die Erlangung eines Hochschuldiploms. Was die arbeitenden Jugendlichen betrifft, so lohnt es zur Kenntnis zu nehmen, daß jeder zehnte im Verlaufe der Berufstätigkeit eine Bildung auf diesem Niveau anstrebt. Der Wunsch, mehr zu verdienen, befindet

sich hingegen – trotz der nicht verwirklichten Pläne zur Anhebung des Lebensstandards in den vorherigen Jahren – eher in der weiteren Folge der Lebenserwartungen. Natürlich empfindet ein Teil der jungen Arbeiter seine materielle Situation als unbefriedigend, aber allgemein genommen ist das kein statistisch dominierender Faktor für die Gesamtheit. Der Wunsch nach höherem Verdienst erscheint erst in einem späteren Zeitraum des Lebens, d. h. vom Moment der Familiengründung an (meist zwischen dem 23. und 26. Lebensjahr) in größerem Maße in Konkurrenz zur Bildung, also dann, wenn die jungen Leute vor der Notwendigkeit stehen, eine Wohnung zu bekommen. Der Druck der materiellen Bedürfnisse erschwert die Realisierung der ehrgeizigen kulturellen und der Bildungspläne (insbesondere die Beendigung des Studiums); dies macht sich am drastischsten nach Überschreitung des 25. Lebensjahres bemerkbar.

Neben der Bildung und den materiellen Bedürfnissen ist für die arbeitende Jugend die Übereinstimmung der erworbenen Qualifikationen mit dem ausgeübten Beruf von außerordentlicher Wichtigkeit. Sehr viele der Befragten stellen ein Mißverhältnis von Qualifikation und ausgeübter Arbeit fest, und je höher das Ausbildungsdiplom ist, desto höher ist der Prozentsatz der mit den tatsächlichen Arbeitsplatzbedingungen nicht zufriedenen Personen. Je mehr dies zutrifft, desto häufiger wird behauptet, das in der Schule vermittelte Wissen sei für die ausgeübte Berufstätigkeit nur teilweise oder überhaupt nicht brauchbar. So sind die jungen Ingenieure und andere Spezialisten mit Hochschulbildung am häufigsten unzufrieden. Verhältnismäßig am zufriedensten sind hingegen die qualifizierten Arbeiter, die im allgemeinen im Einklang mit ihrem erlernten Spezialgebiet arbeiten.

In dieser Form setzen sich die grundlegenden Erwartungen und Lebenswünsche der Teilnehmer an der Umfrage „Jugendliche 1971“ zusammen. Wovon aber hängen das Niveau dieser Erwartungen, und besonders die Chancen ihrer Erfüllung ab? Der tatsächliche Zugang zur höheren Bildung ist bei denjenigen Gruppen von Jugendlichen, deren Väter ein Hochschuldiplom besitzen, im Verhältnis zu anderen Gruppen hoch. Dieser Regelmäßigkeit entsprechen auch die Bestrebungen, sich weiterzubilden. Der Wunsch nach Hochschulbildung zeigt sich also am stärksten unter der Jugend aus Familien mit Mittel- oder Hochschulbildung. Den anderen Pol stellen die Jugendlichen aus Bauernfamilien oder aus den Familien unqualifizierter Arbeiter dar. Ihre Wünsche und Pläne, eine qualifizierte Ausbildung zu erhalten, sind nur undeutlich ausgeprägt; das bezieht sich auch auf die allgemeinbildende oder auf die Berufsschule. Unter den Gründen für das niedrige Erwartungsniveau der Jugend aus diesem Milieu muß man wohl hauptsächlich die sich reproduzierende Ungleichheit der Startbedingungen der Jugend beachten; darüber aber entscheidet nicht nur das Niveau der materiellen Existenz, sondern auch das Bildungsniveau des Elternhauses, dessen Determinante hauptsächlich die Bildung der Eltern ist. Dies ist sicherlich eines der schwerwiegendsten gesellschaftspolitischen Probleme, das man auch in der praktischen ideell-pädagogischen Tätigkeit und in der Arbeit der Jugendorganisationen beachten muß. Die Tatsache nämlich, daß die Jugend aus den Familien

unqualifizierter Arbeiter so oft niedrige Erwartungen hinsichtlich der eigenen Bildung, besonders auf höherem Niveau, hegt, bedeutet keineswegs das völlige Fehlen des Wunsches und der Hoffnungen auf diesem Gebiet; vielmehr zeugt es von bedeutend ungünstigeren materiellen und auch kulturellen Bedingungen.

Auf wessen Hilfe rechnet die Jugend bei der Realisierung ihrer Lebenspläne und Erwartungen? Sind letztere realistisch und in welchem Maße? Aufgrund der Ergebnisse der Umfrage kann man feststellen, daß sich die Jugendlichen im allgemeinen sehr realistische Aufgaben und Ziele für das Leben setzen. Auffallend ist dabei die Tatsache, daß fast jeder zweite junge Mensch sich vor allem auf sich selbst verläßt, auf die eigene Arbeit und Unternehmungslust. Auf die Frage: auf wen kannst Du Dich verlassen? – fällt am häufigsten die Antwort „auf mich selbst“. Unter denjenigen Institutionen oder Organisationen hingegen, welche real als Quelle eventueller Hilfe in Frage kommen, wird an erster Stelle die Familie genannt, an zweiter der Betrieb, an dritter (bei denen, die verheiratet sind oder heiraten wollen) der Ehepartner. Wir sehen, daß in der Hierarchie der Institutionen, welche die Lebenspläne der Jugendlichen potentiell unterstützen, die Jugendorganisation einen entfernteren Platz einnimmt. Am häufigsten schreiben die Befragten eine solche Rolle dem ZMS (Związek Młodzieży Socjalistycznej = Bund der Sozialistischen Jugend) zu. Diejenigen unter den Befragten, die im ZMS die Hauptquelle für Hilfe und Unterstützung sehen, machen etwa 14–16 % der Gesamtheit aus.

Materiell besser gestellte Familien stellen öfter einen Rückhalt für die Lebenspläne ihrer Kinder dar. Dasselbe bezieht sich auf die Eltern mit höherer Bildung. Selten können sich hingegen Bauernkinder und besonders die Kinder unqualifizierter Arbeiter auf die Hilfe ihrer Familien verlassen. Was den Betrieb angeht, so wird er verhältnismäßig oft als Garantie für die Lebenspläne im nächsten Jahrfünft genannt. Dennoch treten auch in diesem Bereich bedeutende Unterschiede auf, je nach der Bildung der Jugendlichen. Vor allem junge Leute mit höherer oder mittlerer Bildung erhoffen sich reale Hilfe von seiten des Betriebes; diejenigen hingegen, die keinen vollen Mittelschulabschluß besitzen, und noch mehr überhaupt die Unqualifizierten sehen keine Chance, daß ihnen der Betrieb bei Wohnungsangelegenheiten, Bildungsproblemen usw. erfolgreich helfen könnte. Diese Jugendlichen sind dazu verurteilt, sich nur mit ihren eigenen Kräften durch die Schwierigkeiten des Lebens zu schlagen. Es ist wohl ein natürlicher Reflex dieser Gruppe der am schlechtesten gestellten Jugendlichen, daß sie am stärksten in der Jugendorganisation ihren Rückhalt findet.

Der Start ins Leben der Jugend von 1971 ist, trotz breit entwickelter Möglichkeiten zur Arbeit und eigenen Bildung, nach wie vor unterschiedlich und ungleich. Unterscheidungsfaktor ist vor allem die soziale und berufliche Position der Eltern. Auch der Wohnort – und das betrifft in erster Linie die dörfliche und kleinstädtische Jugend, die einen erschwerten Zugang zu Schule und Arbeit hat – bewirkt ungleichartige soziale Selektionen, die keineswegs aufgrund von Fähigkeiten und Fleiß zustande kommen.

Diejenigen Werte, welche die anbrechende Etappe der wissenschaftlichen und technischen Revolution honorieren wird, verbindet man so oder so mit den geistigen Merkmalen, die man allgemein als Neigungen und Einstellungen zum Neuerertum definieren kann. Wie ist die im Jahre 1971 erforschte polnische Jugend auf diese Anforderungen vorbereitet? Auf die Frage: „Hast Du irgendwann einmal versucht, eine Deiner Ideen zu realisieren oder irgendeine Änderung im Leben Deiner Umwelt einzuführen?“ – gaben über 40 % der Jugendlichen eine bejahende Antwort. Also mehr als die Hälfte der Befragten konnte – obwohl 80 % von ihnen das 18. Lebensjahr schon überschritten hatten – auf ihrem Konto keinen Versuch vermerken, irgendeine selbständige Initiative zu realisieren. Der Begriff des Neuerertums umfaßte nicht nur technische Verbesserungen, sondern auch jegliche Veränderungen im sozialen Umkreis, also ebenfalls auf dem Gebiet organisatorischer Aktivität (z. B. Gründung eines ZMS-Zirkels, Vorschlag für irgend etwas neues im Schulleben oder im Betrieb etc.).

Auf welchen Gebieten kommt eine derartige novatorische Aktivität der Jugendlichen vor allem zum Vorschein? Verhältnismäßig viele von denen, die irgendwelche Innovationserfahrungen haben, leben in der Welt der Technik und der Organisation der Produktion; aus diesen setzt sich fast die Hälfte aller Neuerer zusammen. An zweiter Stelle hinsichtlich der Intensität zeigen sich Einstellungen zum Neuerertum auf dem Gebiet der Freizeitgestaltung, also jeder Art von kultureller, unterhaltender, sportlicher, touristischer Tätigkeit usw. Am kleinsten ist diejenige Gruppe von Jugendlichen, die eine reformatorische Aktivität auf dem Gebiet sozialer und gesellschaftspolitischer Angelegenheiten aufweist. Es zeigt sich, daß die Dorfjugend mehr Erfahrungen auf dem Neuerergebiet aufzuweisen hat als die städtische Jugend. Wie ist das zu erklären? Wahrscheinlich wohl dadurch, daß die Jugend auf dem Dorf, und besonders auf den Bauernhöfen, die in der traditionellen Struktur des Eigentums und der Organisation der Produktion steckt, die Unangepaßtheit dieser Verhältnisse an die modernen Erfordernisse am stärksten spürt. Ein zusätzlicher Ausgangspunkt ist sicherlich der in diesem Milieu stärkere Kontrast zwischen der Generation der Eltern und der Kinder – gleichermaßen in Hinblick auf das Niveau der Schulbildung, der Haltungen und der Lebensanschauungen. In einer Situation, wo die Eltern mehr auf ihren Acker und ihr Eigentum fixiert sind und sich gegenüber der Einführung von Neuem widerspenstig verhalten, nehmen die Jugendlichen leichter Vorbilder aus der städtischen, der Arbeiterkultur an. Versuche, diese Vorbilder in das dörfliche Milieu zu verpflanzen, treffen jedoch auf vielfältige Hindernisse, was oft zu Konflikten mit den Eltern und den Erwachsenen überhaupt führt. Man kann sogar sagen, daß der stärkere Konservatismus in den Einstellungen der älteren Gesellschaft auf dem Dorf ein Faktor ist, der – nach dem Reaktionsprinzip – verhältnismäßig größere Innovationsbestrebungen unter der Jugend freimacht.

Man kann vermuten, daß die Errungenschaften, deren sich oft die Organisationen des ZMW (Związek Młodzieży Wiejskiej = Bund der Landjugend) mit Recht rühmen, sicherlich zum großen Maße das Ergebnis nicht nur der organisa-

torischen Fähigkeiten der Aktivisten darstellt, sondern auch der stärkeren Pression der objektiven Bedürfnisse, die die Dorfjugend dazu bringen, eine neue Lebensform zu suchen. Es ist in dieser Situation verständlich, daß die traditionelle Arbeitsordnung und die traditionellen Beziehungen auf dem Dorf, und besonders ihre konservativsten und altmodischsten Elemente, ein Faktor sind, der echte Aktivität und das Suchen nach neuen Lösungen freimacht. Die vergleichbaren Kontraste sind im städtischen, industriellen Milieu nicht so stark, und viele Bedürfnisse der Jugend werden durch staatliche und gesellschaftliche Institutionen befriedigt. Hierin liegt eine nicht zu unterschätzende Gefahr, nämlich die, daß die Jugendlichen in die Rolle von mehr oder weniger passiven Konsumenten abgedrängt werden.

Die in ihrer Gesamtheit betrachtete polnische Jugend von heute ist durch ein ziemlich hohes Bildungsniveau sowie durch starke Neigungen zum Neuerertum gekennzeichnet. Man kann jedoch hier nicht das übersehen, was als Ergebnis langjähriger erzieherischer Vernachlässigung zu werten ist, nämlich das Sichbegnügen mit extrem auf Anpassung ausgerichteten Methoden zur Bildung der Einstellungen und der Persönlichkeit der Jugendlichen. Wenn also die Jugend Ideen und Initiativen hat, so sind diese meistens durch einen niedrigen Realisierungsgrad gekennzeichnet. Zu oft sind sie durch politische Unreife und Mangel an Konstruktivität charakterisiert.

Verständlicherweise findet sowohl auf dem Gebiet der Technologie, als auch der Organisation des sozialen Lebens, der Verhaltensnormen und der Sitten das Neuerertum der Jugend seinen Ausgang in dem Bestreben, die existierende Sachlage zu negieren oder geradezu zu zerstören. Demnach besteht die dringende Notwendigkeit, Wissen und soziale Erfahrungen der jungen Generation zu vervollkommen. Das gesellschaftliche Interesse erfordert nämlich, daß sie nicht nur bestimmte Institutionen, Verhaltensmuster, Handlungsklischees etc. auf schöpferische Weise kritisieren kann, sondern auch, daß sie ihnen eigene, konstruktive Lösungen entgegensetzt.

Das Funktionieren der sozialistischen Institutionen, die Regeln des Zusammenlebens von Menschen in der Produktion, das Verhältnis der Bürger zur Staatsmacht und überhaupt das Problem der Konkretisierung der sozialistischen Arbeiterkultur bedarf weiterer Vervollkommnung. Auch auf diesem Gebiet wird ein lebendigeres, besser verarbeitetes gesellschaftspolitisches Wissen, dessen Botschafter hauptsächlich die Aktivisten der Jugendorganisationen sein müssen, außerordentlich nützlich sein. Wir leiden nämlich nicht so sehr an der verbalen Präsentation, als vielmehr an der praktischen Anwendung des marxistisch-leninistischen Wissens und der Errungenschaften der Gesellschaftswissenschaften auf die Praxis des sozialen und politischen Lebens. Hier ist noch viel zu tun. Die pädagogischen Institutionen, darunter vor allem die Jugendorganisationen, müssen diesen Angelegenheiten viel größere Aufmerksamkeit widmen. Davon profitiert vor allem die Jugend selbst, deren Lebenspläne und Erwartungen dann den Plänen und Wünschen des ganzen Volkes viel enger angenähert sein werden.

*Übersetzung: Peter Adam*

Ferenc Gazsó/Tamás Kolosi (Budapest)

## Berufswahl, Berufsänderung, Identifikation mit der Arbeit<sup>1</sup>

Aus: *Társadalomtudományi Közlemények, Budapest, Heft 1-2.*

In Ungarn gibt es insgesamt etwa 950 000–970 000 Jungarbeiter. Unter Berücksichtigung der wichtigsten volkswirtschaftlichen Sektoren setzt sich diese annähernd eine Million zählende Bevölkerungsgruppe folgendermaßen zusammen:

Etwa 520 000 Jungarbeiter betätigen sich in der Industrie (Dienstleistungen industriellen Charakters mit inbegriffen); 133 000 werden in der Bauwirtschaft beschäftigt. Die Personalstärke der genossenschaftlichen Industrie beläuft sich auf etwa 80 000, während die Zahl der in den Bereichen der Nachrichtenübermittlung und des Transportwesens Beschäftigten auf annähernd 88 000 geschätzt wird. Anhand der Daten des Schuljahrs 1970/71 werden diese Zahlen mit 220 000 Facharbeiterlehrlingen ergänzt, deren Lage eine Zwitterstellung aufweist; sie sind Studenten und betätigen sich zugleich in der Produktion; es handelt sich daher um Jungarbeiter, die zu Facharbeitern ausgebildet werden.

Während obige Zahlen die Struktur der ungarischen Arbeiterjugend sozusagen „horizontal“ darstellen, sind die Daten hinsichtlich der Fachbildung darauf ausgerichtet, die „vertikalen“ Ebenen zu kennzeichnen. Die Aufgliederung in Facharbeiter, angelernte Arbeiter und Hilfsarbeiter ist für die Verhältnisse sämtlicher sozialistischer Länder nicht charakteristisch; in Ländern von ähnlicher Wirtschaftsentwicklungsstufe wie Ungarn, werden jedoch diese drei typischsten Gruppen der Arbeiterjugend, entsprechend dem Stand der Qualifikation, beschäftigt. Wir sind uns auch dessen bewußt, daß im Zuge der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung eine sog. neue „Truppe“ der Arbeiterklasse erscheint, die Gruppe jener Facharbeiter, die über eine Techniker Ausbildung verfügen, die Produktion organisieren, lenken und kontrollieren.

Eine derart umfassende Gruppierung genügt selbstverständlich bloß zur Herausbildung von äußerst approximativen Qualifikationsniveaus, zur Erarbeitung von Kennziffern. Die Aufteilung nach dem „Niveau“ muß und kann präzisiert werden, — gibt es doch beachtliche Differenzen hinsichtlich der gesellschaftlichen Anerkennung, des Ansehens sowie der Wichtigkeit der einzelnen Berufe.

<sup>1</sup> Diese Studie wurde aufgrund einer Forschungsserie erarbeitet, die derzeit in Gang ist und einerseits darauf abzielt, den Werdegang des Facharbeiters, die gesellschaftlichen und pädagogischen Verflechtungen sowie die — sich auf die Berufswahl unmittelbar auswirkenden — persönlichen Motivationen zu erschließen, andererseits die Identifikation der Jungarbeiter (im Alter von 20–25 Jahren) mit ihrem Beruf sowie ihrer Eingliederung in den Arbeitsplatz zu prüfen (Anm. d. Verfasser).

Der Kreis der sog. „populären“ und weniger populären Berufe kann auch statistisch determiniert werden. Aufgrund einer repräsentativen Prüfung übten 1968 5 % der Arbeiterjugend einen sog. populären Beruf aus; in unpopulären Berufen betätigten sich 20 %; in den Berufen von tertiärem Charakter waren 5 % der beruflich gebildeten Arbeiterjugend angestellt, wogegen der Anteil der angelernten Industrie- und Tertiärindustriearbeiter — aufgrund der Erfassung — bei 15 %, die Rate der in die Erfassung einbezogenen Junghilfsarbeiter bei ebenfalls 15 % lag. (Der restliche Anteil ergab sich aus den — in der Landwirtschaft physisch tätigen qualifizierten und unqualifizierten Jungarbeitern.)

Schließlich ist — auf dem gegenwärtigen Entwicklungsniveau der Volkswirtschaft — wichtig zu wissen, welche Schulen die beruflich ausgebildete, die angelernte bzw. die Hilfsarbeiterjugend absolvierte. In dieser Beziehung sind folgende Daten charakteristisch:

31 % der höher qualifizierten industriellen Facharbeiter und 25 % der auf tertiären Sektoren beschäftigten Facharbeiter legten die Reifeprüfung ab. Es ist hinzuzufügen, daß diese Rate in unseren Forschungen bloß 5 % der Facharbeiter in den — hauptsächlich manuelle Arbeit beanspruchenden oder mit schwerer körperlicher Arbeit verbundenen — Berufen repräsentiert. 31 % der in tertiären Berufen beschäftigten angelernten Arbeiter bestanden ebenfalls die Reifeprüfung. Demgegenüber haben 8 % der angelernten Industriearbeiter und 21 % der Hilfsarbeiter die sich auf 8 Jahre erstreckende Grundschule nicht beendet. Obige Zahlen weisen klar darauf hin, daß derzeit in den diversen volkswirtschaftlichen Zweigen — insbesondere auch unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Anerkennung — eine solche Ausbildungsstufe erforderlich ist bzw. ein derartiger Qualifikationsgrad genügt.

Der Werdegang eines Arbeiters ist ein Prozeß, der auf einer äußerst breiten gesellschaftlichen Basis organisiert ist. Im Zuge dieses Prozesses kommen die wichtigsten Kennzeichen der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung unserer Heimat — ebenso wie auch die kulturell-gesellschaftlichen Traditionen krasse zum Ausdruck. Aufgrund der in Ungarn gesammelten Erfahrungen und Daten kann festgestellt werden, daß die Arbeiter vorwiegend den eigenen Reihen der Arbeiterschaft entstammen.

All dies zeichnet sich in den Daten einer auf Landesebene durchgeführten repräsentativen Erfassung markant ab. Unter den befragten 1347 Jungarbeitern gab es bloß 135, deren Eltern zur Intelligenz (in leitender Position oder in intellektuellem Arbeitskreis mittlerer Stufe bzw. auf administrativem Gebiete tätig) zählten. Die Arbeiterjugend entstammt daher zum überwiegenden Teil physischen Arbeiterfamilien. Insofern auch die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Väter (333) in Abzug gebracht wird, erhalten wir ein Ergebnis, wonach unter 1347 Jungarbeitern die Väter von 879 selbst Arbeiter waren.

Des weiteren ist es selbstverständlich nicht uninteressant zu wissen, was diese Mikroanalyse nachweisen kann: wer gelangt in die einzelnen Berufsgruppen? Analysen weisen darauf hin, daß die Kinder von Intellektuellen mittlerer Stufe in nicht geringem Ausmaß einen — höhere Qualifikation beanspruchenden — Beruf

erlernen oder angelernte Industriearbeiter werden. (Zur Erläuterung dieser Tendenz ist zu bemerken, daß Kinder von Werktätigen, die keine physische Arbeit leisten, häufig deshalb den Beruf des Industriearbeiters wählen, weil sie ihre Studien, infolge der erhaltenen schwächeren Zensuren, auf mittlerer oder höherer Stufe nicht fortsetzen können.) Die Kinder von industriellen Facharbeiterfamilien wählen sich teils gewisse populäre Berufe, zum Großteil jedoch tertiäre Berufe. Kinder von angelernten Arbeitern werden in erheblicher Anzahl angelernte oder Hilfsarbeiter bzw. sie wählen weniger populäre Berufe. Die Mehrheit der Kinder von Hilfsarbeitern werden dagegen ebenfalls Hilfsarbeiter.

Diese Tendenzen werden von den sog. „Chancen-Multiplikatoren“ widerspiegelt, die für die Mobilität der Jugend hinsichtlich des Stellenwechsels charakteristisch sind. Diese Multiplikatoren weisen darauf hin, um wieviel größer die Ausdauerchancen der Jungarbeiter innerhalb einer gewissen – charakteristische Merkmale beinhaltenden – Berufsgruppe sind, deren Eltern in einer wesensgleichen Berufsgruppe beschäftigt sind, als die Chancen auf Berufswechsel. Auf dem einen Endpunkt der Skala befinden sich Kinder von intellektuellen bzw. Landarbeiterfamilien (Chancenmultiplikator = 6,2 bzw. 5,7); dies bedeutet, daß ihre Aussichten in der Beziehung, den Beruf ihrer Eltern zu wählen, die größten sind. Auf dem anderen Endpunkt der Skala befinden sich die Kinder der Facharbeiter und angelernten Arbeiter (Chancenmultiplikator = 1,1 bzw. 1,3). Dies bedeutet dagegen, daß die Jungarbeiter dieser Berufsgruppe häufiger als andere den Arbeitskreis, in dem sich auch ihre Eltern betätigten, wechseln. Was wird aus ihnen? Sie werden teils Intellektuelle mittlerer Stufe (Chancen-Multiplikator 2,1) – erfahrungsgemäß ist dies teilweise der Fall bei Facharbeiterfamilien entstammenden Töchtern – teils werden sie Mitglieder einer anderen Berufsgruppe der Arbeiterklasse. Nachdem sie aber meistens innerhalb der Arbeiterklasse verbleiben, werden unsere Behauptungen hinsichtlich der Mobilität nicht in Abrede gestellt; sie unterstützen demgegenüber einen anderen Gesichtspunkt unserer Ausgangsfeststellung, wonach die wichtigste Basis der Rekrutierung der Arbeiterjugend die Arbeiterklasse selbst darstellt.

Der charakteristische Weg des Werdegangs eines Facharbeiters führt über die Teilnahme an der Facharbeiterausbildung: 1968–69 wurden 212 000 Jugendliche in 390 Instituten ausgebildet, d. h. 38 % der Altersgruppe von 14–16 Jahren. 28 551 unter ihnen nahmen an einer sog. höheren Ausbildung teil; dies bedeutet in Ungarn, daß sie ihre Studien nach Abschluß der Ausbildung in Mittelschulen fortsetzen können. Weitere 12 987 junge Leute bestanden die Reifeprüfung; sie wurden daher – nach Absolvierung der Mittelschule – zu Facharbeitern ausgebildet. Es ist zu bemerken, daß der Werdegang eines Facharbeiters noch weitere zwei – nicht belanglose – Wege hat. Der eine führt über das System der beruflichen Mittelschulen, nach deren Absolvierung es ermöglicht ist, unverzüglich (oder nach einer gewissen Praktikantenzeit) die Facharbeiterprüfung abzulegen. Die zweite Nachwuchsquelle produziert jene Hilfs- und angelernten Arbeiter, die die Facharbeiterprüfung in erwachsenem Alter bestehen.

Obwohl sich die Zahl letzterer in Ungarn im Zuge der Jahre – verständlicherweise – verminderte, betrug sie auch im Jahre 1968 noch 13 035.

### Berufswahl, Ansprüche in der Beziehung der Arbeit

Im gegenwärtigen System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gibt es praktisch zwei Arten der Wahl des Facharbeiterberufs: einerseits die *freie* Wahl, im Einklang mit dem Wunsch des Jugendlichen, andererseits die – individuelle Wünsche kreuzende – *Zwangswahl*. Diese beiden unterschiedlichen Möglichkeiten realisieren sich in verschiedenen Proportionen in den diversen Berufszweigen und hinsichtlich der Individuen. Es versteht sich von selbst, daß die einzelnen Berufe nicht eindeutig aufgrund der *freien* Wahl bzw. der *Zwangswahl* angeeignet werden. Während z. B. junge Leute, die das Gymnasium absolvierten, sich zu gewissen Berufen von niedriger Qualifikation und geringem Ansehen lediglich infolge zwingender Umstände entschließen, vermögen diese Beschäftigungen für die vom Dorf in die Stadt gezogenen und bloß die Grundschule absolvierten Jungen eine attraktive Perspektive zu versprechen.

Je entwickelter und vielseitiger die Fähigkeiten eines Individuums sind, um so größer ist die Zahl der Berufe, unter welchen es wählen kann, – desto größer sind aber auch seine Ansprüche gegenüber der Arbeit. Je geringer die Fähigkeiten des Individuums sind, um so eingengter ist dagegen der Kreis der Berufe, unter denen es wählen kann; zugleich sind aber im allgemeinen die Ansprüche und Bestrebungen bescheidener. Das in der Schule erworbene Bildungsniveau ist (wie bereits dargelegt) ein stark differenzierender Faktor der Auswahlmöglichkeiten. Die höhere bzw. niedrigere Schulbildung ist jedoch nicht eindeutig mit dem freien oder dem Zwangsmoment der Berufswahl verbunden. Theoretisch befinden sich diese zwei Momente auf einem gleichen Kontinuum. Auf dem einen Endpunkt sind die Möglichkeiten der Wahl unter den Facharbeiterberufen äußerst günstig, jedoch bei weitem nicht unbeschränkt. In Richtung zum anderen Endpunkt wird die Skala der Möglichkeiten kontinuierlich enger; im Falle der Grundschulabsolventen gibt es jedoch keine äußerste Grenze, für welche der völlige Mangel der Wahlmöglichkeiten kennzeichnend ist.

Die Möglichkeitssphäre der Berufswahl wird in *erster Linie* durch objektive Faktoren begrenzt. Hierher zählen das technische Entwicklungsniveau und -tempo der Wirtschaft, die regionale Lage des – für die berufliche Ausbildung erforderlichen – Unterrichtsnetzes, die materiellen und kulturellen Verhältnisse der Familien, die Hierarchie und das Ansehen der Berufe, die Einkommensverhältnisse und die Arbeitsbedingungen. Diese Bedingungen und Umstände wirken sich jedoch auf die individuellen Entscheidungen nicht mechanisch aus; sie determinieren nicht eindeutig, für welchen Beruf sich die einzelnen Persönlichkeiten entscheiden. Die objektiven Faktoren wirken daher nicht durch sich selbst, sondern über die sich anschließenden physischen Gebilde und Mechanismen. Einzelbeschlüsse werden unmittelbar durch solche persönliche Momente motiviert, wie

die Kenntnisse über den Beruf, das individuelle Interesse, die subjektive Beurteilung der Fähigkeiten und Gegebenheiten, die Eigenarten der Ansprüche in der Beziehung der Arbeit. Falls wir daher den Werdegang eines Facharbeiterlehrlings in seiner eigenen Komplexität zu erfassen wünschen, ist die gesamte Funktion der in diesem Prozeß *mitwirkenden objektiv-gesellschaftlich-wirtschaftlichen* sowie *subjektiv-individuellen Kräfte* zu prüfen.

Die optimale Berufswahl kann durch die Überdeckung der gesellschaftlichen Möglichkeiten und Bedürfnisse mit den individuellen Bestrebungen gewährleistet werden. Eine subjektive Bedingung ist in dieser Beziehung die *Persönlichkeitsreife hinsichtlich der Berufswahl*, welche einen organischen Teil und eine bestimmte Stufe der Persönlichkeitsentwicklung darstellt. Der in die Facharbeiterschule eintretende Jungarbeiter muß eigentlich die äußerst schwere Aufgabe lösen, einerseits seine persönlichen Bestrebungen mit den gegebenen Möglichkeiten der Berufswahl zu koordinieren, andererseits hat er – aufgrund dieser Erwägung – einen solchen Facharbeiterberuf zu wählen, der seinen individuellen Fähigkeiten entspricht, seinen persönlichen Neigungen entgegenkommt und in dem er sein persönliches Interesse herausbilden kann.

Die auf einer entsprechenden Reife fundierende Berufswahl bedeutet selbstverständlich keinesfalls, daß den persönlichen Gegebenheiten und Fähigkeiten des Jugendlichen lediglich ein einziger Beruf zu entsprechen vermag. In der Tatsache wären die Jugendlichen, die eine Facharbeiterlaufbahn antreten, dazu fähig, zahlreiche – vom Gewählten unterschiedliche – Berufe sich ebenfalls anzueignen. In der Mehrheit der Fälle, nachdem die Möglichkeit der Korrektur institutionell nicht gesichert ist und da die Aneignung mehrerer Facharbeiterberufe eine erhebliche Belastung für die Familie und die Gesellschaft bedeuten würde, gilt die erste – eventuell völlig verfehlte – Berufswahl für das ganze Leben.

Infolge der Entwicklung und Differenzierung der Technik wird die Wahl zwischen den einzelnen Facharbeiterberufen ständig komplizierter; dies ist damit verbunden, daß die Jugendlichen und ihre Eltern sich ebenfalls schwieriger entscheiden können. Deshalb kämen den Schulen viel größere Aufgaben als die bisherigen zu, um die Orientierung der Jugend zu lenken.

Die Lage der Jugend, die einen Facharbeiterberuf wählt, wird nicht nur durch die Unterentwicklung der organisierten und geplanten (pädagogisch begründeten) Berufslenkung erschwert, sondern auch durch den Umstand, daß heutzutage die Vorstellungen und die Orientierung hinsichtlich der Arbeit sich unter den Rahmenbedingungen einer Schülerlebensform herausbilden, die eine *einseitige intellektuelle Tätigkeit* beinhalten. Gerade deshalb kann die Jugend, die sich einen Facharbeiterberuf wählt, über die realen Bedingungen und Umstände der Berufspraxis eines Facharbeiters fast keine Erfahrungen haben.

Es kann daher festgestellt werden, daß einer der negativsten Züge des Werdegangs eines Facharbeiters sich gerade daraus ergibt, daß ein bedeutender Teil der Jugend dem Wesen nach unvorbereitet zu einem der wichtigsten Entscheidungsakte der persönlichen Lebensbahn gelangt –, zur Wahl des Berufes. Die negativen

Folgen sind auch in der Beziehung auffallend, daß die Schüler im heutigen System unseres Unterrichtswesens in einem Alter gezwungen sind, über ihren künftigen Facharbeiterberuf zu entscheiden, in dem die subjektiv-persönlichen Voraussetzungen einer so fundierten Entscheidung sich realistisch noch nicht herausbilden konnten. Hierzu kommt noch, daß eine falsche Entscheidung mit übermäßig schweren Konsequenzen verbunden ist, da unser Unterrichtssystem über eine solche Struktur verfügt, die den Erfordernissen der korrektiven Umlenkung bloß in geringem Ausmaß genügt. Die Facharbeiterlehrlinge können – sogar innerhalb der Facharbeiterschule – im allgemeinen nur durch den – mit einem einjährigen Zeitverlust verbundenen – „Ausbildungsabbruch“ einen anderen, ihren Neigungen besser entsprechenden Beruf wählen.

Auf diese Art entsteht im heutigen System der Facharbeiterberufswahl ein sich akkumulierender Widerspruch; die Jugend ist gezwungen, eine frühzeitige und zum Großteil unmotivierte Wahl zu treffen; zugleich wird nicht dafür gesorgt, die sich als falsch erwiesenen Beschlüsse in bezug auf die Berufswahl rechtzeitig zu korrigieren. Wir sind entschieden der Meinung, daß die oben skizzierten negativen Umstände eine bedeutende – obzwar nicht ausschließliche – Rolle bei der beachtlichen „Abbruchsquote“ der Facharbeiterlehrlinge spielen und dazu beitragen, daß ein bedeutender Teil der Jungfacharbeiter nicht auf seinem Spezialgebiet arbeitet.

Wir sind der Auffassung, daß es notwendig ist, all dies vorzuschicken, hauptsächlich deshalb, um die folgenden – die Wahl der Facharbeiterlehrlinge unmittelbar beeinflussenden – persönlichen Motivationen, die Entwicklungsstufe oder Unterentwicklungsstufe unter Berücksichtigung der äußeren Umstände beurteilen zu können.

Vor allem versuchen wir die Frage zu beantworten, ob der Berufsentschluß der Facharbeiterlehrlinge auf ausgereiften – als Elemente des Selbstbewußtseins angeeigneten – Orientierungen fundiert oder ob die Lehrlinge in die Facharbeiterschule grundsätzlich durch zufällige und zwingende Umstände sozusagen „hineingetrieben“ wurden. Anhand der Resultate der bisherigen Forschungen zeichnen sich folgenden Tendenzen ab<sup>2</sup>.

2 Zwecks Schilderung der Differenzen zwischen den einzelnen Facharbeiterberufen unterscheiden wir in gegenwärtiger Abhandlung zwischen drei Fachgruppen:

Fachgruppe I. Mechaniker, Auto- und Motormonteur, Facharbeiter der Elektroindustrie;

Fachgruppe II. Facharbeiter für Spanabhebung, Schlosser, sonstige Facharbeiter der Metallindustrie;

Fachgruppe III. Bauarbeiter.

Unter diesen drei Fachgruppen gibt es hinsichtlich fast sämtlicher wichtiger gesellschaftlicher Indexziffern wesentliche Unterschiede. Während z. B. fast 20 % der Mitglieder der ersten Fachgruppe geistesschaffenden Familien entstammen, beträgt dieser Anteil bei der Fachgruppe II. 16 %, bei der Fachgruppe III. 10 %. Dem gegenüber stammt ein Viertel der beruflich ausgebildeten Bauarbeiter aus Landarbeiterfamilien, während in den ersten zwei Fachgruppen diese Rate bloß bei 5–8 % liegt.

Aus den Daten der Erfassung geht eindeutig hervor, daß etwa 14 % der Facharbeiterlehrlinge anlässlich der Beendigung der Grundschule noch keine irgendwelche bestimmten Vorstellungen über ihre künftige Lebensbahn gehabt haben. Es ist anzunehmen, daß sie aufgrund des bloßen Zufalls oder den zwingenden Umständen zufolge den Besuch der Facharbeiterschule aufnahmen. Die Mehrheit der Lehrlinge hatte jedoch mehr oder weniger bestimmte Vorstellungen über die Berufswahl und die Richtung des Weiterlernens. 82 % der Befragten wählten irgendeinen Facharbeiterberuf; sie verlangten ihre Aufnahme in die Facharbeiterschule, während etwa 4 % einen intellektuellen Beruf wählten und sich in Mittelschulen meldeten.

Dem Anschein nach haben sich die vorhergehenden Vorstellungen über den Beruf ohne größere Schwierigkeiten realisiert, da ja die *überwiegende Mehrheit* der Facharbeiterlehrlinge von Anfang an Facharbeiter werden wollte. Von den ausführlichen Daten geht jedoch hervor, daß bloß *insgesamt 50 %* der in die Erfassung einbezogenen Lehrlinge nach Abschluß der Grundschule den gegenwärtig ausgeübten Beruf gewählt haben. Etwa 32 % bereiteten sich auf andere Facharbeiterberufe vor.

Es kann daher festgestellt werden, daß ein bedeutender Teil der befragten Lehrlinge andere Beschäftigungen attraktiver fand und erst nach Scheitern der ursprünglichen Vorstellungen den gegebenen Beruf erlernte. Die Rate der ursprünglich andere Berufe gewählt habenden Lehrlinge ist unter den Schülern der sog. „Elite“-Berufszweige (Fachgruppe I.) äußerst gering; sie beläuft sich auf insgesamt 20 %, während dieselbe Rate hinsichtlich der beiden anderen Fachgruppen 50–54 % beträgt. Die mitgeteilten Daten spiegeln in erster Linie die differenzierenden Auswirkungen des unterschiedlichen beruflichen Ansehens wider.

Inländische und internationale Erfahrungen aufgrund von soziologischen Erfassungen in bezug auf die Identifikation mit der Arbeit lassen darauf schließen, daß die Berufswahl – in Übereinstimmung mit den individuellen Wünschen – die berufliche Identifikation mit der Arbeit im allgemeinen positiv beeinflusst. Diese Korrelation können wir auch im Falle unserer gegenwärtigen Erfassung voraussetzen. Zugleich ist zu berücksichtigen, daß die beruflichen Vorstellungen der Lehrlinge vorwiegend auf oberflächlichen Informationen basierten. Demzufolge sind auch die vorläufigen Vorstellungen und Wünsche beeinflussbar; die Entfaltung der Identifikation oder der Zufriedenheit mit einem Beruf, der von

Der Anteil der Facharbeiter, die die Reifeprüfung bestanden haben, beläuft sich in der Fachgruppe I auf 30 %, in der Fachgruppe II auf 5 %; in die Fachgruppe III gelangen nur zufallsweise Jugendliche, die ein Reifezeugnis besitzen. Mehr als zwei Drittel der Facharbeiter der Bauwirtschaft leben in Dörfern; diese Rate beträgt bei den ersten zwei Fachgruppen bloß 25–40 %. Das gesellschaftliche Ansehen ihres eigenen Berufs bewerteten die Mitglieder der Fachgruppe I – auf einer siebenteiligen Skala – mit durchschnittlich 4,81; die Mitglieder der Gruppe II mit 4,54; diejenigen der Gruppe III mit 4,19. Andererseits setzen sich mehr als 90 % der Werk tätigen sämtlicher Fachgruppen aus Männern zusammen; unsere Erfassung erstreckte sich daher nicht auf Jungarbeiterinnen.

den ursprünglichen Wünschen abweicht, ist prinzipiell nicht ausgeschlossen. Von der häufigen Vereitelung der ursprünglichen Laufbahnwünsche kann daher nicht die negative Konsequenz gezogen werden, wonach fast die Hälfte der Facharbeiterlehrlinge den gegenwärtigen Beruf lediglich aus Zwang, ohne jedwede subjektive Verbundenheit, sich aneignet.

Hinsichtlich der subjektiven Umstände des Werdegangs des Facharbeiters – des Eintritts in die Facharbeiterschule – verzeichnen wir neue Korrelationen, falls wir uns über die persönlichen Motive der Schüler einen Überblick verschaffen.

#### Motive der Berufswahl – nach Fachgruppen

Motive	Häufigkeit der Motive (in Prozent der Befragten)			
	I.	II.	III.	Insgesamt
1. Attraktion der Eigenarten des Berufs	54	54	30	47
2. Aufgrund vorhergehender Kenntnisse hielten sie den Beruf für den vorteilhaftesten	22	10	15	16
3. Aufgrund der Ratschläge von Verwandten, Freunden, Bekannten	9	13	21	14
4. Attraktion der vorteilhaft beurteilten Verdienstmöglichkeiten	20	2	18	12
5. Die Möglichkeit, einen anderen Beruf sich anzueignen bzw. die Mittelschule zu absolvieren, war nicht gegeben	4	17	17	11
6. Auf Wunsch der Eltern bzw. aufgrund ihrer Ratschläge	5	10	10	8
7. Aufgrund von Familienüberlieferungen	4	10	8	8
8. Aufgrund der Neigung bzw. Veranlagung	17	—	1	6
9. Aufgrund der Ratschläge der Lehrkräfte	4	5	—	3
10. Aufgrund von Inseraten bzw. Rekrutierung	—	1	2	1

Wie ersichtlich, haben Eigenart und Attraktivität der Facharbeit bei etwa der Hälfte der Schüler die Berufswahl nicht beeinflusst. Die Motive der Lehrlinge der Bauwirtschaft weisen auch in diesem Fall eigenartige Merkmale auf. Letzten Endes kann daher festgestellt werden, daß ein beachtlicher Anteil der Schüler – etwa 30–40 % – aufgrund von unvoreilhaftigen Momenten sich dem Prozeß angeschlossen haben, durch den sie zum Facharbeiter werden. Die persönliche Motivationssphäre der Berufswahl ist scheinbar bei der Gesamtheit der Lehrlinge unterentwickelt. Die Zahlen lassen wiederholt die Schlußfolgerung zu, daß die Berufsschlüsse bei der Mehrheit der Jugend von situativen Momenten und zwingenden Umständen beherrscht werden.

Aus dem gesamten Material der Erhebung geht klar hervor, daß ein bedeutender Teil der Schüler ohne Kenntnis des objektiven Charakters des Berufszweiges bzw. ohne Erwägung der – zur Ausübung des Facharbeiterberufs erforderlichen – persönlichen Fähigkeiten und Veranlagungen eine Beschäftigung wählt. Während der Lehrlingsjahre bilden sich dann irgendwelche Vorstellungen in Bezug auf die beruflichen Anforderungen heraus. Etwa 8–11 % der Facharbeiterschüler haben jedoch auch während der Lehrlingsjahre keine entscheidenden Vorstellungen bezüglich der persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten, die zur erfolgreichen Ausübung des Berufs erforderlich sind. Die entsprechenden Vorstellungen werden durch folgende Tabelle veranschaulicht.

Meinung der Lehrlinge über die zur erfolgreichen Ausübung  
des Berufs nötigen Eigenschaften und Fähigkeiten

(in Prozent der Befragten)

Eigenschaften Veranlagungen	Fachgruppen			Insgesamt
	I.	II.	III.	
Manuelle Routine (Handfertigkeit)	42	30	35	36
Vorliebe für den Beruf	39	40	11	31
Aufwand an theoretischen Kenntnissen	20	17	14	17
Technisches Gefühl	20	17	6	15
Physische Kraft	4	6	27	11
Willensstärke (Ausharren, Fleiß, usw.)	4	10	7	7
Unfähig zur Motivierung	9	5	11	8

Vor allem kann festgestellt werden, daß sich die Lehrlinge – mit Ausnahme von 8 % der Befragten – auf solche Eigenschaften und Fähigkeiten beriefen, die

zur erfolgreichen Ausübung des Berufs tatsächlich erforderlich sind. Das am häufigsten erwähnte Moment ist die Routine, die Handfertigkeit, die die Lehrlinge der geprüften drei Fachgruppen gleichermaßen für wichtig halten. Auffallend ist, daß dem Aufwand an theoretischen Kenntnissen, dem berufstheoretischen Wissen, eine viel geringere Bedeutung zugeschrieben wird als der manuellen Routine. All dies kann teils dem – zum überwiegenden Teil routineartigen – Charakter der geprüften Facharbeiterberufe sowie dem Umstand zugeschrieben werden, daß die fachtheoretische Ausbildung und die praktischen Kenntnisse nicht organisch miteinander verflochten sind und deshalb die Notwendigkeit der fachtheoretischen Kenntnisse für die Lehrlinge weniger offensichtlich sind.

Ein bedeutender Teil der Lehrlinge mißt die größte Bedeutung der subjektiven Verbundenheit zum Beruf bei. In dieser Beziehung ist der Unterschied zwischen den Auffassungen der Lehrlinge der Bauwirtschaft und den Auffassungen der beiden anderen Fachgruppen auffallend. Dies vermag damit zusammenzuhängen, daß in der Bauwirtschaft die Arbeit viel mehr routinemäßig und für die Jugend auch subjektiv weniger attraktiv ist als die Berufe der beiden anderen Fachgruppen. Die Mehrheit der Lehrlinge dieses Berufs ist der Meinung, daß zur erfolgreichen Ausübung des Berufs die routinemäßige Praxis und die entsprechende physische Kraft genügen. Letzten Endes spiegeln die Meinungen der Lehrlinge über die zur erfolgreichen Ausübung des Berufs notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten den unterschiedlichen Charakter und die spezifischen Merkmale der Berufszweige wider.

Hypothetische Berufswahl im Falle der Möglichkeit  
einer neuen Berufswahl

(in Prozent der Befragten)

Wahl	Fachgruppen			Insgesamt
	I.	II.	III.	
den gegenwärtigen Beruf würden erneut wählen	73	62	57	65
für eine andere physische Beschäftigung würden sich entscheiden	4	28	23	19
es würden weiterlernen, um eine intellektuelle Laufbahn zu wählen	12	4	4	7
keine bestimmte Meinung	10	6	10	8
keine Antwort	1	—	6	1
Insgesamt:	100	100	100	100

Eine der wichtigsten Zielstellungen der Erfassung war auf die Prüfung ausgerichtet, in welchem Maße die Facharbeiterlehrlinge mit ihrem Beruf zufrieden sind und welche die wichtigsten Motive der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit darstellen<sup>3</sup>.

Zweckmäßig schien es, zwei Lehrlingsgruppen im Zuge der Erfassung auszuwählen: einerseits jene Gruppe, die zum gelernten Beruf eine starke Verbundenheit empfindet und im Falle der Möglichkeit einer neuen Berufswahl sich erneut für den gegenwärtigen Beruf entscheiden würde; in die zweite – ziemlich heterogene – Gruppe wurden jene Lehrlinge eingereiht, die mit ihrem Beruf teilweise oder insgesamt zufrieden sind, aber bei einer wiederholten Möglichkeit der Berufsentscheidung ein anderes Fach wählen würden.

Die Aufstellung spiegelt die Daten der von zwingenden Umständen unabhängigen Wünsche in bezug auf die Berufsausbildung wider; sie gewähren einen Überblick hinsichtlich der Unterschiede zwischen den subjektiven Wünschen und dem gelernten Fach und lassen entschieden darauf schließen, daß zwischen dem gelernten Beruf und den subjektiven Wünschen beachtliche Spannungen bestehen, die die spätere Eingliederung in den Beruf vermutlich empfindlich beeinflussen. Nur 65 % der Lehrlinge würden – im Falle der Möglichkeit einer neuen Berufswahl – die gleiche Wahl treffen. Dieses Verhältnis wird durch den Charakter der Fachgruppen (der Facharbeit) stark differenziert. Die zur Fachgruppe I gehörenden Lehrlinge sind mit ihrem Beruf in größerem Maß zufrieden als die Lehrlinge der beiden anderen Fachgruppen. In den zwei letzteren Gruppen beziehen sich die Wünsche hinsichtlich der Berufsänderung vor allem auf andere industrielle Berufe, während die Unzufriedenen der Fachgruppe I in erster Linie eine intellektuelle Laufbahn einzuschlagen wünschen.

Wie sind die Daten zu verstehen, welche die **Abweichungen** zwischen den subjektiven Wünschen und dem gelernten Beruf widerspiegeln? Offensichtlich ist, daß die allgemeine Orientierung der Lehrlinge, ihre Ansprüche in bezug auf die Arbeit durch frei entstandene *Wünsche* zum Ausdruck gebracht werden. Die Tatsache, daß die Ausbildung in vielen Fällen vom tatsächlich gewünschten Beruf abweicht, ist als Äußerung des Widerspruchs zwischen dem geplanten und dem faktischen Verhalten zu bewerten. Dieser Widerspruch nahm zur Zeit der Berufswahl eine besonders zugespitzte Form an, wie dies auch die obenangeführten – sich auf die ursprüngliche Berufswahl beziehenden – Daten illustrieren. Dieser Widerspruch hat sich zwar während der Berufsausbildung einigermaßen gelockert (der Anteil der andere Berufe wünschenden Lehrlinge hat sich verringert), – in den meisten Fällen konnten jedoch die Spannungen nicht behoben werden. Tatsächlich hat daher die „Zwangswahl“ die allgemeine Orientierung der Per-

3 Die Ursachen der Zufriedenheit mit dem Beruf versuchten wir von mehreren Seiten und mit unterschiedlichen Methoden zu erforschen. Die mittels Fragebogen erfolgende Erfassung erwies sich in erster Linie zur Erschließung der statistisch ergründbaren Korrelationen und Tendenzen als geeignet, während die Interviews ermöglichten, die persönlichen Motive ausführlicher kennenzulernen.

sönlichkeit nicht umgestellt. Es handelt sich bloß darum, daß durch äußere Umstände die – den subjektiven Motiven entsprechende – Wahl vereitelt wurde. Nachdem all dies und der darauf folgende Prozeß der Fachausbildung im allgemeinen nicht zur Änderung der ursprünglichen Laufbahnwünsche geführt haben, gibt es auch derzeit kraß zum Ausdruck gebrachte Widersprüche zwischen der beruflichen Orientierung und dem tatsächlichen erlernten Beruf.

Innerhalb der verhältnismäßig beachtlichen Gruppierung, die andere Berufe anstrebt, kann die Gruppe der „sich aktiv abwendenden“ Lehrlinge ausgesondert werden. In dieser Gruppe befinden sich diejenigen, die nicht die Absicht haben, die gegenwärtige Berufsausbildung zu beenden und zum Großteil die Facharbeiterschule verlassen. Etwa 40 % der wegstrebenden Lehrlinge wollen sich einen anderen Beruf aneignen, – die Mehrheit möchte jedoch in eine – **berufliche Ausbildung gewährleistende – Mittelschule oder (eine Minderheit) ins Gymnasium übergehen**. Aufgrund dieser Resultate erscheint es eindeutig, daß es nicht rationell ist, diese Jugendgruppe zu einer Berufsausbildung zu zwingen, zu der sie subjektiv überhaupt keine Verbundenheit empfinden und von der sie keinen anhaltenden Gebrauch machen werden, auch wenn sie die Ausbildung beenden.

### Verhältnis der Jungfacharbeiter zu ihrem Beruf

Nach einer Arbeitsexistenz von einigen Jahren – eingegliedert in das sich herausgebildete System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung – wünschen mehr als drei Viertel der 20–25jährigen Jungfacharbeiter nicht mehr, ihren Beruf zu ändern. Bestrebungen, den Berufsweg zu korrigieren, sind in allen drei Fachgruppen bloß bei 22–25 % der Jugend zu verzeichnen.

Obwohl mit Hinblick auf die Größenordnung der Berufswechselabsichten keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Fachgruppen zu beobachten sind, unterscheiden sich die Bestrebungen der Jungarbeiter hinsichtlich der Berufsänderung maßgeblich voneinander.

Während die Mehrheit der Mitglieder der Gruppe I, die die höchste Qualifikation besitzt und sich des größten Ansehens erfreut, eine intellektuelle Beschäftigung zu finden wünscht, sieht unter den Facharbeitern der Bauwirtschaft bloß jeder Fünfte oder Sechste die Möglichkeit dazu, sich zur Ausübung eines intellektuellen Berufs zu qualifizieren<sup>4</sup>. In dieser Gruppe ist der Anteil derjenigen Facharbeiter der höchste, bei denen die Absicht den Beruf zu wechseln eher eine Sehnsucht darstellt als einen konkreten Änderungsplan.

4 Intellektuelle Arbeit bedeutet nicht, daß die Jungfacharbeiter eine – von der gegenwärtigen Ausbildung gründlich abweichende – Beschäftigung anstreben. Es handelt sich fast ausschließlich um Vorstellungen hinsichtlich Werkmeister-, Techniker- bzw. Ingenieurberufe, – d. h. eher um die Fortbildung als um einen entscheidenden Berufswechsel.

## Richtung der Berufsänderungsabsichten

Von den jungen Facharbeitern der Gruppe			
	I	II	III
wollen den Beruf wechseln	25 %	24 %	22 %

Von den jungen Facharbeitern mit Berufswechselabsichten aus der Gruppe			
	I	II	III
wollen in intellektuelle Berufe wechseln	57 %	46 %	18 %
wollen in andere Berufe mit physischer Tätigkeit wechseln	29 %	42 %	59 %
haben keine konkreten Vorstellungen	14 %	12 %	23 %
	100 %	100 %	100 %

Dies hängt zum Großteil auch damit zusammen, daß die Berufsänderungsabsichten bei den unterschiedlichen Gruppen in verschiedenem Ausmaß mit der Unzufriedenheit hinsichtlich der gegenwärtigen Beschäftigung – mit der niedrigen Bewertung dieser Tätigkeit – verflochten sind<sup>5</sup>. Während unter den Jungfacharbeitern der ersten zwei Fachgruppen, die den Beruf ändern wollten, im großen und ganzen das gleiche Verhältnis zwischen denjenigen bestand, die ihre Beschäftigung niedrig bewerteten und denjenigen, die sich hoch bewerteten, haben 70 % der in der Bauwirtschaft tätigen Jungfacharbeiter ihre Beschäftigung

5 Die Bewertung der Ausbildung haben wir aufgrund von vier Faktoren (interessante Arbeit, Möglichkeit der beruflichen Fortbildung, materielle Möglichkeit, physische Schwierigkeit) vorgenommen, u. zw. derart, daß diese Faktoren durch die Subjekte von 1–5 bewertet wurden. Zugleich wollen wir darauf hinweisen, daß den Gegenstand der Bewertung nicht der Beruf, sondern die gegenwärtige Beschäftigung gebildet hat, da in unsere Erfassung auch solche Jungarbeiter aufgenommen wurden, die keine Facharbeiterausbildung besitzen.

als niedrig bewertet und ihre Unzufriedenheit darüber geäußert. Auf dieser Grundlage ist die Berufsänderungsabsicht in der Fachgruppe I in einem verhältnismäßig großen Anteil mit der hohen Bewertung der gegenwärtigen Berufsausbildung und der Weiterbildungsabsicht verbunden, während in der Gruppe III sich das Hauptmotiv der Änderungsabsicht aus der Unzufriedenheit ergibt und – neben einer bedeutenden, in unsicherer Richtung erfolgenden – Orientierung nach anderen Berufen, eher auf eine Umschulung als auf eine Weiterbildung ausgerichtet ist<sup>6</sup>.

Parallel dazu ist zu bemerken, daß ebenso wie die Berufswechselabsicht nicht unbedingt die Unzufriedenheit mit dem Beruf bedeutet, diejenigen, die ihren Beruf nicht wechseln wollen, nicht unbedingt mit ihrem Beruf zufrieden sind. Insgesamt haben 70 % der Mitglieder der Fachgruppe I, 60 % der Mitglieder der Fachgruppe II und 47 % der Fachgruppe III ihre gegenwärtige Arbeit verhältnismäßig hoch bewertet und sind mit ihrer Beschäftigung zufrieden<sup>7</sup>. Wenn wir die hier nachgewiesenen Daten mit den Daten der Änderungsabsichten vergleichen, sehen wir unter den einzelnen Fachgruppen äußerst bedeutende Unterschiede.

## Berufswechselabsicht und Zufriedenheit

	Keine Berufswechselabsicht		Berufswechselabsicht		Insgesamt
	zufrieden	unzufrieden	zufrieden	unzufrieden	
I	57	18	12	13	100 %
II	48	28	12	12	100 %
III	40	38	7	15	100 %

6 Unter Berufsumschulung ist zu verstehen, daß ein Individuum sich innerhalb der gesellschaftlichen Struktur „horizontal“ bewegt, d. h. es wünscht in einem anderen Beruf als Facharbeiter zu arbeiten, während unter „Weiterbildung“ die vertikale Bewegung gemeint wird, d. h. daß der Facharbeiter sich zum Techniker, Ingenieur, usw. ausbilden will. Selbstverständlich kann auch die Umschulung vertikale Elemente beinhalten, die sich aus den Unterschieden zwischen den Berufszweigen ergibt.

7 Zur Messung der Zufriedenheit mit der Arbeit finden wir in der Fachliteratur verschiedene Methoden; dementsprechend beziehen sich die diversen Daten auf einen unterschiedlichen Inhalt. Aus den abweichenden Methoden der verschiedenen Erfassungen resultieren Unterschiede in den Ergebnissen der einzelnen Länder. Unabhängig von den Methoden ist jedoch u. a. festzustellen, daß in den sozialistischen Ländern die Mehrheit der Arbeiterjugend (50–80 %) mit ihrer Arbeit zufrieden ist, wogegen in den kapitalistischen Ländern dieser Prozentsatz etwas niedriger liegt. Ein erheblicher Unterschied zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern ist in der Beziehung der Faktoren zu beobachten, welche die Zufriedenheit mit der Arbeit determinieren. Während in den kapitalistischen Ländern die mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes zusammenhängenden Faktoren zu den grundlegenden Determinanten zählen, bedeuten diese in den sozialistischen Ländern kein

Die Unterschiede sind gerade beim Verhältnis innerhalb der Gesamtheit jener Gruppe die größten, die zwar mit ihrem Beruf unzufrieden ist, ihn niedrig bewertet und dennoch keinen Beschäftigungswechsel anstrebt bzw. keine Möglichkeit zum Berufswechsel sieht. Diese sich abfindende, den gegenwärtigen Beruf und die Beschäftigung bloß zwangsmäßig akzeptierende Gruppe setzt sich aus Mechanikern, Automonteuren und Facharbeitern der Elektroindustrie (18 %), Facharbeitern der Metallindustrie (28 %) und Facharbeitern der Bauwirtschaft (38 %) zusammen. Die mit dem derzeitigen Beruf zufriedenen, keine Änderungsabsicht an den Tag legenden Jungfacharbeiter bilden fast die Hälfte der Gesamtheit der industriellen Facharbeiter und der Unterschied zwischen den Fachgruppen ist auch in dieser Beziehung zu beobachten.

Die Zufriedenheit mit dem Beruf und die Absicht, den Beruf zu wechseln, bezieht sich jedoch bei weitem nicht auf das Verhältnis zur Arbeit. Dies gilt im Hinblick auf die gesamte Gruppe der jungen Facharbeiter. Die Zufriedenheit und der Mangel an Berufswechselabsichten vermögen aus äußerst verschiedenen Motiven zu resultieren. Ein krasses Beispiel hierfür sind die Motive, aufgrund derer junge Facharbeiter diverser Berufe ihren Arbeitsplatz wechseln bzw. was sie im allgemeinen bei der Beurteilung des Arbeitsplatzes als wichtig erachten. Aus 14 auswählbaren Faktoren haben die befragten Jungarbeiter drei Faktoren, und zwar

- die abwechslungsreiche Arbeit
- die interessante Arbeit
- die Verdienstmöglichkeiten

in folgendem Verhältnis als die wichtigsten beurteilt:

	Abwechslungsreiche, bzw. interessante Arbeit	Verdienstmöglichkeiten
I	63,2 %	47,0 %
II	44,8 %	51,5 %
III	28,3 %	67,5 %

Es ist selbstverständlich gar nicht ausgeschlossen, daß für jemanden beide Faktoren bedeutsam sind; der Anteil, an dem unter den drei Faktoren zwei gleichermaßen beurteilt werden, ist sogar recht hoch. Den Unterschied im Hinblick auf die Orientierungen veranschaulicht jedoch obige Aufstellung äußerst stark; es geht hervor, daß der Inhalt der Arbeitstätigkeit in der Gruppe I eine wesentlich größere Rolle spielt als in der Gruppe III, wo eindeutig die Verdienstmöglichkeiten dominieren.

Problem; hier sind die Faktoren im Zusammenhang mit dem Inhalt der Arbeit von wesentlich einschneidenderer Bedeutung.

Die Arbeit kann jedoch für das Individuum auch dann wichtig sein, wenn die gegenwärtige Arbeit nicht befriedigend ist. Wir haben verschiedene Typenantworten erarbeitet, die darauf ausgerichtet waren, die Meinungen über die gegenwärtige Arbeit zu erfassen. Während im allgemeinen der Kreis der Zufriedenen auch im Anschluß an diese Frage dem – mittels einer anderen Methode erhaltenen – Ergebnis entsprach, wählten die alternative Antwort in bezug auf das eindeutig positive Verhältnis zur gegenwärtigen Aktivität wesentlich weniger Individuen.

Unter den Individuen, die mit ihrer gegenwärtigen Aktivität zufrieden sind, differenzierten wir nämlich in der Beziehung, ob sich die Zufriedenheit in erster Linie aus den äußeren Faktoren der Arbeit ergibt, bzw. ob die Zufriedenheit vom Inhalt der Arbeit abhängig ist, – d. h. ob nicht nur die Zufriedenheit, sondern auch das Verbundenheitsgefühl zu beobachten ist. Letztere qualifizierten wir als Individuen, die sich mit ihrer Arbeit identifizieren.

Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß unsere Kategorien in mancher Beziehung ungenau sind. Trotzdem können sie unserer Meinung nach verwendet werden, da sie auch mit ihrer relativen Ungenauigkeit auf gewisse wichtige gesellschaftliche Tendenzen entsprechend hinweisen.

Die Antwort, mit der wir nicht nur die Zufriedenheit mit der Arbeit, sondern auch die Identifikation mit derselben erfassen wollten, haben nahezu 30 % der Individuen aus der Gruppe I gewählt, während der bezügliche Prozentsatz in den beiden anderen Gruppen insgesamt etwas unter 20 % liegt. Diese Raten sind wesentlich niedriger als der Anteil mit einer Orientierung auf den Inhalt der Arbeitstätigkeit. Eine bedeutende Minderung ist insbesondere in den ersten zwei Fachgruppen zu verzeichnen. Aus all dem folgt, daß bei den Facharbeitern der Bauwirtschaft – infolge ihrer gesellschaftlichen Lage – der Arbeitsinhalt bereits prinzipiell keine entscheidende Rolle in ihren Vorstellungen einnimmt, wogegen in den ersten zwei Gruppen die inhaltlichen Ansprüche der Arbeit durch die faktische Tätigkeit bloß bei einem Teil der Jungarbeiter befriedigt werden können.

Auf dieser Grundlage können wir nunmehr auch unter den Jungarbeitern, die mit ihrer Arbeit zufrieden sind, zwei Typen unterscheiden: einerseits den sich mit der Arbeit identifizierenden Typ, der den Beruf nicht zu ändern wünscht, mit der Arbeit zufrieden ist, deren Inhalt positiv bewertet und ihr gegenüber eine Verbundenheit empfindet. Zum anderen Typ gehören diejenigen, die sich abgefunden haben, bzw. die ihre – im gegebenen System der Arbeitsteilung eingenommene – Stelle „lebenslang“ mit Zufriedenheit akzeptieren, sich jedoch nicht mit der Arbeit identifizieren; der inhaltliche Aspekt der Arbeit spielt bei ihnen keine wesentliche Rolle.

Indem wir – über die bloße Darstellung hinaus – auch das Verhältnis der Jungarbeiter zu ihrem Beruf zu bewerten wünschen, ist hinzuzufügen, daß sich irgendwo in der Mitte zwischen den beiden Kategorien jene Individuen befinden, die zwar ihre derzeitige Beschäftigung wechseln möchten, dieser Wechsel jedoch mit ihrer Entwicklung – mit der Weiterbildung – verbunden ist. Die überwie-

## Typen des Verhältnisses zur Beschäftigung

	Positives Verhältnis				Negatives Verhältnis				4 + 8 insgesamt:
	1. es identi- fizieren sich	2. es streben eine Um- schulung an	3. es haben sich abge- funden	4. Insge- samt	5. es streben weg	6. es sehnen sich nach einem an- deren Be- ruf	7. es haben sich ab- gefunden	8. insge- samt	
I.	23	12	34	70	8	4	18	30	100 %
II.	15	10	33	58	11	3	28	42	100 %
III.	12	3	28	43	14	5	38	57	100 %

## Typen des Verhältnisses zur Beschäftigung

	Positives Verhältnis				Negatives Verhältnis			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
	es identi- fizieren sich	es streben eine Um- schulung an	es haben sich abge- funden	Insgesamt	es streben weg	es sehnen sich nach einem an- deren Be- ruf	es haben sich ab- gefunden	insgesamt
I.	23	12	34	70	8	4	18	30
II.	15	10	33	58	11	3	28	42
III.	12	3	28	43	14	5	38	57
								100 %
								100 %
								100 %

gende Mehrheit dieser Jungarbeiter bewertet auch ihre gegenwärtige Beschäftigung entsprechend, — der Großteil empfindet sogar der derzeitigen Arbeit gegenüber eine Verbundenheit, sie unterscheiden sich von den sich mit der Arbeit Identifizierenden bloß in der Bestrebung, den gegenwärtigen Beruf zu wechseln.

Diesen drei Kategorien gegenüber befinden sich auf der anderen Seite jene Gruppen, die einerseits mittels Umschulung die Beschäftigung ändern, andererseits ihren derzeitigen Beruf aufgeben möchten und sich nach unsicheren Zielen sehnen... und schließlich diejenigen, die sich mit der — auch selbst negativ bewerteten — gegenwärtigen Lage abgefunden haben.

Die beruflichen Unterschiede beeinflussen daher maßgeblich das Verhältnis der Jugend zur Arbeit. In der Beziehung der Gesamtheit kann jedoch festgestellt werden, daß *das Verhältnis* der Mehrheit der — den Durchschnitt der industriellen Facharbeiter darstellenden, in die Gruppe II gehörenden — *Jugend zur Arbeit, zu ihrem Beruf* sich entsprechend gestaltet. Dies weist darauf hin, daß ein Drittel der Jugend die gegenwärtige Lage akzeptiert; bei einem Viertel deutet es sogar auf die Möglichkeit des positiven Geltungsbedürfnisses, des Durchbruchs der Persönlichkeit hin. — Die andere bedeutende Gruppe setzt sich aus jenen zusammen, die sich mit ihrer Lage abgefunden haben, während etwa 10–15 % die radikale Änderung ihres gegenwärtigen Berufs anstreben.

Es kann daher festgestellt werden, daß die Mehrheit der industriellen Facharbeiter nicht durch freie Wahl, sondern durch — von der gesellschaftlichen Struktur bestimmte — Zwangsläufigkeiten sich den derzeitigen Beruf aneignete; bei der Hälfte der Jugend hat der Charakter der beruflichen Arbeit auf die „Wahl“ keinen entscheidenden Einfluß genommen. Daraus ergibt sich u. a., daß etwa 20 % der Lehrlinge bereits im Zuge der Ausbildung die Lehre aufgeben — „den Beruf wechseln“ und fast 40 % sich noch vor dem Abschluß der Ausbildung nach Möglichkeit anderweitig orientieren würden.

All dies trägt erheblich dazu bei, daß nach einigen — im Arbeitsleben verbrachten — Jahren etwa 40 % der Jungfacharbeiter auch weiterhin kein positives Verhältnis zu ihrem Beruf herausbilden können. Eine eindeutige Antwort gibt es selbstverständlich in dieser Beziehung nicht. Unter denjenigen, die sich auch ursprünglich auf den derzeitigen Beruf vorbereitet haben, gibt es 6–8 %, die bis zum Alter von 20–25 Jahren in ihren Vorstellungen enttäuscht sind und den Beruf wechseln möchten; 20–25 % finden sich aber eher mit der gegenwärtigen Lage ab<sup>8</sup>. Andererseits gibt es unter den Jungarbeitern, die ursprünglich einen anderen Beruf angestrebt haben, 26 %, die im Alter von 20–25 Jahren ihre derzeitige Beschäftigung mit Zufriedenheit zur Kenntnis nehmen; 13 % unter ihnen identifizieren sich sogar mit der Arbeit.

Hinsichtlich der Tendenz setzt sich jedoch in der Berufswahl die Beziehung zwischen dem „freien“ bzw. dem „zwangsweisen“ Charakter und dem derzeitigen Verhältnis zur Arbeit durch. 20 % der Jugend, denen es gelungen ist, ihre

<sup>8</sup> Diese Rate weist darauf hin, daß auch bei denen, die sich im Alter von 14 Jahren auf den gegenwärtigen Beruf vorbereitet haben, ein gewisses „Zwangsmotiv“ eine Rolle spielte.

ursprüngliche Absicht in Bezug auf die Berufswahl zu verwirklichen, identifizieren sich mit der Arbeit, während in der anderen Gruppe, wie ersichtlich, bloß 13 % (68 % der Vorerwähnten, 40 % der Letzteren) mit der derzeitigen Arbeit zufrieden sind.

Zugleich gibt es zwischen den verschiedenen Berufen bedeutende Unterschiede. Einige Berufe ermöglichen leichter als andere, ein positives Verhältnis zur Arbeit herauszubilden; dementsprechend kommt der Nachwuchs in den unterschiedlichen Berufen aus Gruppen verschiedener gesellschaftlicher Schichten.

Vom Aspekt der Gesamtheit gesehen erreicht mehr als die Hälfte der Jungfacharbeiter bis zum Alter von 20–25 Jahren das Stadium, in welchem sie mit ihrem Beruf zufrieden ist. Diese Verhältniszahl ist wesentlich günstiger und qualitativ hochwertiger als jene Zahlen, welche in den theoretisch fundierten Erfassungen verschiedener kapitalistischer Länder verzeichnet worden sind. Es ist sogar hinzuzufügen, daß in einer Gesellschaft, die auf Arbeitsteilung beruht und deren Technik sich ständig ändert, auch die Bestrebungen, die auf die Berufsänderung ausgerichtet sind, nicht eindeutig negativ ausgelegt werden können. Probleme gibt es in zwei Beziehungen. Einerseits ist der Anteil der Jugend, die die derzeitige Lage zwangsweise akzeptiert, sich damit abfindet bzw. ungewisse Erwartungen besitzt, eine andere Laufbahn anstrebt, verhältnismäßig hoch; andererseits gelangt ein erheblicher Teil der Jungfacharbeiter in dieser Phase des geprüften Prozesses noch nicht zu dem Punkt, an dem sie sich mit der Arbeit identifiziert.

Es versteht sich von selbst, daß das Verhältnis der Jungfacharbeiter zur Arbeit, zum Beruf, im Vorangehenden bloß unter einem Aspekt geschildert wurde. Weitere Ergebnisse vermögen das derzeitige erschlossene Bild sogar in zwei Beziehungen einzuschränken. Einerseits erfährt das Verhältnis zum Beruf, zur Arbeit, in zahlreichen Beziehungen dadurch einen Wandel, wie sich die Jugend in das Leben eines gegebenen Arbeitsplatzes eingliedern kann, welche sozialen Kontakte sich dabei entfalten, wie sich ihre eigene Sozialisation gestaltet. Andererseits – und in Zusammenhang damit – beeinflussen die im Arbeitsleben verbrachten späteren Jahre das Verhältnis zur Arbeit erheblich und ermöglichen die Umformung desselben.

Gerade aus diesem Grunde schreibt unser Gesetz in Bezug auf die Jugend vor, daß die Kaderorganisationen bzw. Organisationen für Arbeitswesen und für betriebliches Gesundheitswesen den jungen Facharbeitern fünf Jahre lang nach Aufnahme der Arbeit eine besondere Aufmerksamkeit widmen sollen. Die leitenden Arbeitskräfte der Wirtschaft sind verpflichtet, zusammen mit dem Jugendverband und der Gewerkschaft, auf den Arbeitsplätzen regelmäßig zu prüfen, ob die Arbeitseinteilung und der Arbeitskreis der Jungfacharbeiter ihrer Ausbildung, ihren Fähigkeiten entspricht; ob sie in einem unfallsicheren, die Gesundheit nicht gefährdenden Arbeitskreis arbeiten; ob ihre berufliche und politische Entwicklung sowie ihre Weiterbildung gewährleistet ist. Auch die – über fünf Jahre laufenden – jährlich zu überprüfenden Kollektivverträge der Unternehmen und Institutionen legen ein besonderes Gewicht darauf, die Eingliederung in die Arbeitsstelle zu fördern.

*Übersetzung durch die Autoren*

Autorenkollektiv (Tel Aviv)

## Die Jugend und der Zionismus

(Herausgegeben von der Kommunistischen Partei Israels)

Aus: *La Nouvelle Critique*, Paris 1973, Heft 240

*Im April dieses Jahres (1973) gab die Liga der kommunistischen Jugend Israels anlässlich ihres 10. Kongresses ein Dokument heraus, in dem sie die Haltung der israelischen Regierung gegenüber der Jugend analysierte und die Veränderungen herausarbeitete, die sich in letzter Zeit innerhalb der israelischen Jugend vollzogen haben. Wir veröffentlichen hier Auszüge aus dem ersten Teil dieses Dokuments, das wie gesagt ein Arbeitspapier anlässlich des Kongresses und keine journalistische Untersuchung ist. Diese aus dem Englischen bzw. Französischen übersetzten Texte können den Leser über den Bewußtwerdungsprozeß informieren, der sich gegenwärtig in Israel vollzieht; sie stellen darüber hinaus die von den israelischen Kommunisten praktizierten Kampfformen dar. Der zweite Teil des Dokuments ist aus denselben Gründen interessant; er behandelt ausgehend von einer bereits vorliegenden Dokumentation die Probleme der „arabischen Jugend, die ein Teil der arabischen Bevölkerung . . . und ein Opfer der nationalen Diskriminierung und Unterdrückung ist“, wie es der Verfasser ausdrückt. Die Übersetzung erfolgte nach: *La Nouvelle Critique*, Paris.*

Bei einer Meinungsumfrage äußerten 60 % der erwachsenen Bevölkerung des Staates Israel die Ansicht, daß es „unmöglich sei, einen Friedensvertrag mit den arabischen Staaten zu schließen, ohne die Probleme der Palästinenser zu lösen“. Diese Meinung wurde noch stärker von den Jugendlichen vertreten, nämlich von 72 % der befragten Jugendlichen zwischen 18 und 29 Jahren (Ha'aretz, 3. Nov. 1972).

Die Anerkennung der Existenz und der Rechte der palästinensischen Araber bedeutet in mehrfacher Hinsicht eine Revolution im Bewußtwerdungsprozeß der jungen Generation in Israel. Man muß sich aber trotzdem darüber im klaren sein, daß das Bewußtsein im Hinblick auf die praktische Verwirklichung der Rechte der Palästinenser noch sehr unausgereift ist. Viele junge Leute verurteilen zwar die offizielle Propaganda, derzufolge die militärischen Angriffe Israels auf die Palästinenser notwendig sind, um einen Frieden herbeizuführen. Aber sie sind noch nicht soweit, daß sie ein positives Konzept für die Lösung der Frage des palästinensischen Volkes aktiv unterstützen, obwohl es ein solches Konzept gibt.

Auf ihrem 17. Parteitag äußerte sich die Kommunistische Partei Israels folgendermaßen zur Frage des arabischen palästinensischen Volkes: „Die Durchführung der Resolution des Sicherheitsrates bedeutet, daß die Palästinenser ihre seit dem Junikrieg 1967 von Israel besetzten Gebiete zurückerhalten und daß eine gerechte Lösung der Frage der arabischen palästinensischen Flüchtlinge ermöglicht wird. Das heißt, daß die Flüchtlinge das Recht haben sollen, zwischen einer Rückkehr in ihr Land oder einer Entschädigung im Sinne der UNO-Beschlüsse zu wählen.“

Die Bilanz der folgenden fünf Jahre nach dem Junikrieg von 1967 zeigt eine bedeutende Veränderung im Bewußtsein der israelischen Jugend gegenüber der offiziellen israelischen Propaganda. Israel und insbesondere die israelische Jugend ist heute offener für die Erklärungen jener Kräfte, die sich für den Frieden einsetzen. Die offizielle Propaganda versucht dagegen, mit der Begründung „*es gibt keine Alternative*“ die Besatzung zu rechtfertigen. Es ist unsere Pflicht, diese Haltung immer stärker anzugreifen. Wir müssen die israelische Jugend auf den Kampf um einen gerechten und dauerhaften Frieden vorbereiten, der auf der Anerkennung der legitimen Rechte des Staates Israel und der arabischen Staaten einschließlich des arabischen Volkes von Palästina beruht.

Die führenden Kreise sind sich jedoch der zunehmenden Anti-Kriegs- und Anti-Militarismus-Haltung der Jugend bewußt. Sie bereiten ihrerseits verschiedene Gegenmaßnahmen vor und verbreiten beharrlich ihre Propaganda, die besagt, daß die israelische Regierung aufrichtig den Frieden wünscht und daß die Besatzung und die Ansiedlung von israelischen Bauern in den besetzten Gebieten zu diesem Zweck notwendig und gerechtfertigt seien.

### Die Jugend und der Zionismus

Der Junikrieg von 1967 selbst hat innerhalb der israelischen Jugend ideologische Erschütterungen verursacht. Die Tatsache, direkt mit dem palästinensischen Problem konfrontiert zu sein; der anhaltende Kriegszustand; die Unmöglichkeit, eine Lösung der Krise abzusehen – all diese Faktoren haben in der jungen Generation zahlreiche Grundsatzfragen aufgeworfen wie z. B. die Frage, ob der Zionismus gerecht ist oder ob es möglich ist, „*bis zu einem bestimmten Grad Zionist zu sein*“.

Junge Absolventen der Höheren Schule, die man aufgefordert hatte, den Begriff „Zionismus“ zu definieren, gaben die unterschiedlichsten und seltsamsten Antworten: „*Der Zionismus muß die Einwanderung und Identifikation mit dem Staat implizieren*“; „*Ich lebe im Staat Israel und ich bin Zionist. Die Juden der Diaspora interessieren mich nicht*“; „*Als Jugendliche in den Elendsquartieren aktiv zu sein, das ist der Zionismus von heute*“; „*Den Staat zu verteidigen, heißt Zionist zu sein*“. (Auszüge aus Interviews, die am 28. Januar und am 7. Juli 1972 in „Yediot Aharonot“ veröffentlicht wurden.)

Woher rührt nun diese Verwirrung um den Begriff „Zionismus“? Sie findet ihren Ursprung in der ideologisch-politisch-moralischen Krise, in der sich der Zionismus befindet und die ihrerseits die sozio-ideologische Krise der bürgerlichen Ideologie unserer Zeit widerspiegelt.

Die zionistische Ideologie hatte von Anfang an einen eklektischen Charakter einerseits, einen apologetischen, propagandistischen Charakter andererseits. Die zionistischen Theoretiker haben niemals behauptet, eine „kristallisierte“ Weltanschauung zu konzipieren. Die zionistischen Propagandisten bedienen sich nun der zionistischen Hypothesen, um sie an die Realität und an die konkreten

politischen Erfordernisse anzupassen, ohne das Wesen oder die historische Aufgabe des Zionismus zu modifizieren. Wenn also wichtige Veränderungen in der politischen Situation eintreten (wie z. B. nach dem Junikrieg von 1967), wird die zionistische Propaganda entsprechend verändert. Daraus resultiert eine gewisse Verwirrung in der Bevölkerung und vor allem unter den Jugendlichen.

Die Krise des Zionismus zeigt sich auch unter anderen Aspekten. Im Laufe der Jahre hat man die israelische Jugend gelehrt, den Zionismus als eine ethische Theorie anzusehen, als eine Theorie der nationalen Erlösung, als ein menschliches Ideal. Aber ein Teil der israelischen Jugend hat aus seinen eigenen Erfahrungen und aus der Situation in Israel und in den besetzten Gebieten gelernt, daß der Zionismus in Wirklichkeit weder ethisch noch menschlich ist. Das drückte der Absolvent der Höheren Schule Mosche aus, als er sagte: „*Was mich am meisten am politischen Leben der Jugend stört, ist das große, das totale Scheitern des Zionismus. Was soll man auf die Frage, Warum wurde die Bevölkerung von Ikrit und Biram aus ihrer Heimat verjagt<sup>1</sup> antworten? Die Soldaten haben am Suez-Kanal gekämpft und ihr Blut vergossen, und wir haben eine Art Kriegszionismus geschaffen.*“ (Yediot Aharonot, 7. Juli 1972.)

Die führenden Kreise des Landes propagieren unter verschiedenen Formen die Überlegenheit des jüdischen Volkes und den spezifischen Charakter der jüdischen Geschichte. Es gibt dafür unendlich viele Beispiele. Der hohe Offizier Gorodisch sagte zum Beispiel, daß seiner Meinung nach „*die Existenz des jüdischen Volkes heute einer der höchsten Werte ist. . . Wir haben als Juden einen besonderen Status*“. (Jours et nuits, die Wochenbeilage von Ma'ariv, 26. 5. 72.)

Aber nichtsdestoweniger ist ein Teil der Jugend in seiner Entwicklung soweit gekommen, den Nationalismus und die rassistischen Auffassungen des Zionismus abzulehnen. Orli, ein junger Absolvent der Höheren Schule erklärte: „*. . . Ich glaube nicht, daß wir ein auserwähltes Volk sind. Das gibt es nicht. . . Ich glaube nicht, daß sich das jüdische Volk durch besondere Größe auszeichnet.*“ (Yediot Aharonot, 7. Juli 1972.)

Aber das ist nicht genug, denn die Jungen glauben, daß eine Ablehnung der Begriffe „auserwähltes Volk“ oder „Licht der Heiden“ bereits eine Ablehnung des Zionismus bedeutet und daß alles übrige zu einer anderen Kategorie gehört. So sind die Theoretiker des Zionismus, die den Bewußtseinsstand der Jugend und der öffentlichen Meinung im allgemeinen mit größter Wachsamkeit beobachten, bereit, das grundlegende Konzept des Zionismus an diesen Bewußtseinsstand anzupassen; denn dieses Konzept ist bisher nicht in größerem Umfang in Frage gestellt worden.

Hier ein Beispiel. Die Entwicklung der Lage in den letzten Jahren hat viele junge Leute überzeugt, daß die palästinensischen Araber ebenfalls „historische Rechte“ besitzen. Der Zionismus erscheint diesen jungen Leuten zu Recht wie eine Theorie und Praxis, die die Rechte der Palästinenser verleugnet und von daher abgelehnt werden muß.

1 Zwei der arabischen Dörfer in Israel, deren Einwohner vertrieben worden waren – A.d.Ü.

Aber die Propagandisten des Zionismus, die bisher völlig die Tatsache leugneten, daß der Zionismus die Rechte des palästinensischen arabischen Volkes eliminiert, sagen nun: Einverstanden, der Zionismus hat sich über die Menschenrechte der Palästinenser hinweggesetzt, aber er war moralisch dazu berechtigt.

Die israelische Jugend wird erst dann dem Zionismus eine fundierte, eindeutige Absage erteilen, wenn sie ihn als proimperialistische, fortschrittsfeindliche, antisoziale, nationalistische und kolonialistische Theorie und Praxis ablehnt.

Denn die zionistische Ideologie erschwert zahlreichen Schichten der Jugend die richtige Einschätzung des historischen Prozesses in der ganzen Welt und in ihrem Land, des Klassenkampfes auf nationaler und internationaler Ebene, der Stellung und der Rolle der Sowjetunion und des Weges zu einem gerechten Frieden auf der Grundlage der Anerkennung der Rechte aller Völker.

Der Zionismus fördert mit allen Mitteln den Antisowjetismus und Antikommunismus und hindert die israelische Jugend ideologisch und politisch daran, sich fortschrittliche Auffassungen anzueignen. Deshalb dient der Kampf der fortschrittlichen Kräfte in Israel und in erster Linie der Kampf der Kommunistischen Partei Israels und der Liga der kommunistischen Jugend Israels gegen die zionistische Ideologie und Praxis den wahren Interessen des israelischen Volkes und der israelischen Jugend, den Interessen des Friedens, des sozialen Fortschritts und des Sozialismus.

Aber der Kampf gegen den Zionismus als Theorie und Praxis schließt die Zusammenarbeit über konkrete Fragen mit denjenigen nicht aus, die sich zwar als Zionisten definieren oder sich noch nicht von der zionistischen Theorie befreit haben, die aber die zionistische Praxis ablehnen. So ist es richtig, mit einem jungen Menschen im Kampf um Frieden und Demokratie zusammenzuarbeiten, sobald er sich gegen die Besatzung und die Annektionen, gegen die Kolonialisierung und die Vertreibung, gegen die restriktiven Anweisungen und die Überwachungen ausspricht. Die Teilnahme an den fortschrittlichen Kämpfen wird diesem jungen Menschen und vielen seiner Altersgenossen helfen, sich schrittweise von dem Einfluß der grundlegenden zionistischen Positionen zu emanzipieren und den Zionismus aufgrund seines reaktionären Charakters abzulehnen.

### Die Jugendbewegung und die Sektierer

Zweifel und Unzufriedenheit gegenüber der politischen Linie und der ideologischen Plattform der führenden Kreise des Landes kennzeichnen seit Jahrzehnten die aktive Jugendbewegung in Israel.

Zweifel und Unzufriedenheit haben auch die Gründung von Jugendgruppen und -organisationen sowie die Revolte von Jugendlichen innerhalb und außerhalb der bestehenden Parteien ins Leben gerufen.

Die zionistische Jugendbewegungen im Stil der „Pioniere“ (wie „Junge Arbeiter und Studenten“, „Haschomer Hatzair“, „Pfadfinder“ u. a.) ziehen seit langem nur noch wenige Jugendliche an und haben somit den Platz verloren, den sie früher auf der sozio-politischen Szene der jungen israelischen Generation einnahmen.

Diese Organisationen hatten ihren Mitgliedern beigebracht, die Politik der führenden Kreise in Israel und die praktische Durchführung des Zionismus zu akzeptieren. Als aber Zweifel an der Gerechtigkeit der Regierungspolitik und der Berechtigung des Zionismus aufkamen, verloren diese Jugendorganisationen einen großen Teil ihrer Glaubwürdigkeit. Zweifellos ist die Krise der „Pionier“-Jugendgruppen untrennbar von der allgemeinen Krise des Zionismus. Aber sie hat auch spezifische Charakterzüge, wie z. B. die Krise der Kibutzim, die von jenen Organisationen als richtige Lebensform und als ideologische Herausforderung dargestellt wurden und werden.

In der Praxis hat sich der Kibutz, eine Produktionsgenossenschaft im Rahmen des kapitalistischen Systems, als unfähig erwiesen, die sozialen und politischen Probleme der israelischen Arbeiter zu lösen. Die Praxis der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, daß der Kibutz nicht in der Lage ist, seine Versprechungen einzuhalten, nämlich eine gerechte Gesellschaft aufzubauen bzw. einen Brückenkopf für ein sozialistisches System in Israel zu bilden. Die Krise der Kibutzim hat also faktisch die Krise der „Pionier“-Jugendgruppen noch verschärft.

Die Jungen, die ihren Platz in diesen Gruppen verlassen haben, haben andere Organisationen und andere Ideologien gesucht. Wir haben bereits aufgezeigt, welche Hindernisse den Jungen den Weg zum Kommunismus und zur kommunistischen Organisation versperren. Diese Hindernisse erklären, weshalb der Ausbau der Liga der kommunistischen Jugend Israels, der revolutionären Bewegung der israelischen Jugend, so schwierig ist. Unter diesen Bedingungen haben sich die Jungen, nachdem sie den ersten Schritt getan hatten, d. h. nachdem sie die Ideologie und die politischen Grundsätze der führenden Schichten abgelehnt hatten, in Form von Clubs organisiert, in denen das „Kontra“ gegenüber dem „Pro“ überwiegt.

Im April 1970 warfen 58 Schüler der Höheren Schule der Regierung in einem Brief vor, sie habe die Perspektive des Friedens ignoriert. Dieser Schneeball wurde zu einer Lawine, als sich andere Gruppen mit dem Vorwurf solidarisierten und gemeinsam beschlossen, sich von der Innen- und Außenpolitik der Regierung zu distanzieren und sie abzulehnen. Zur gleichen Zeit erschienen auch Jugendzeitschriften („Na'aschoosch“, „Ga'aschoosch“ etc.), in denen die Parole „es gibt keine Alternative“ angegriffen wurde und dagegen protestiert wurde, daß die Jungen zum blinden Haß gegen die Araber erzogen werden. Außerdem wurden die Inhalte und Methoden des israelischen Unterrichtswesens kritisiert.

Wir, die fortschrittlichen und für den Frieden kämpfenden Kräfte in Israel, sind über diese Vertrauenskrise nicht beunruhigt, im Gegenteil, wir schöpfen daraus neuen Mut. Die Vertrauenskrise signalisiert das Erwachen und den Beginn einer kritischen Einstellung gegenüber den in unserem Lande verbreiteten

chauvinistischen und militaristischen Auffassungen; die erste Etappe auf dem Weg, der die Jungen nach links führen wird.

### Die junge Generation und die zionistischen Arbeiterparteien

Viele junge Leute, die sich früher zu den Regierungsparteien bekannten und nun sehen, daß die Regierung ihre Versprechungen nicht verwirklicht, sowohl auf innenpolitischer als auch auf außenpolitischer Ebene, beginnen nun sich von dieser Politik zu distanzieren. Obwohl diese jungen Leute in der Arbeiterpartei und der „Mapam“ bleiben, haben sie eine kritische Haltung gegenüber der Linie der Regierung eingenommen und sich viele Parolen zu eigen gemacht, die von der Regierungspolitik abweichen. Das Echo darauf spiegelt sich in den Beschlüssen der Jugendorganisationen jener Parteien wider.

Die „Junge Garde der Arbeiterpartei“ (die offiziellen Angaben zufolge etwa 70 000 Mitglieder zwischen 18 und 31 Jahren zählt) hat beträchtliche Aktivitäten bezüglich der aktuellen politischen Fragen entwickelt, vor allem in bezug auf den Frieden und die Demokratie.

Die Führer der „Jungen Garde“ haben bei verschiedenen Anlässen geäußert, sie seien sich nicht sicher, ob die Regierung wirklich genügend Initiativen für den Frieden entwickelt hätte. Das Zentralkomitee der „Jungen Garde“ hat auf einer seiner Versammlungen eine Resolution verabschiedet, in der die nationalen und politischen Bestrebungen der Palästinenser anerkannt werden. Aber gleichzeitig akzeptiert die „Junge Garde“ die grundsätzliche Linie der Regierung und setzt sich sogar für deren Verteidigung ein.

Es gibt heute keinen Anhaltspunkt dafür, die „Junge Garde“ der Arbeiterpartei als Partner für eine Linksopposition anzusehen. Ihre Meinungen, die in gewissem Maße von der herrschenden Linie der israelischen Politik abweichen, haben offensichtlich die Funktion, jene Schichten, die sich allmählich gegen die Besatzung auflehnen und sich von dieser oder jener Aktion der Regierung distanzieren, in die Arbeiterpartei einzureihen. Eine weitere Funktion besteht darin, der Arbeiterpartei im Inland wie im Ausland ein demokratischeres Image zu verleihen. Aber wie dem auch sei, allein die Tatsache, daß die Arbeiterpartei, die an der Regierung beteiligt ist, es für nötig hält, ein solches Image anzunehmen, läßt vermuten, daß positive Veränderungen in der öffentlichen Meinung Israels und insbesondere bei der jungen Generation eingetreten sind.

Auch die Jugend der „Mapam“ legt vielgestaltige politische Aktivitäten an den Tag. Grundsätzlich akzeptieren die jungen Mitglieder die Linie der „Mapam“, aber sie setzen die Akzente anders. Während die „Mapam“ in der Regierungskoalition ist, die praktisch den Beschluß des Sicherheitsrates von November 1967 ablehnt, hat der Jugendrat der „Mapam“ im September 1970 in einem Appell die Resolution des Sicherheitsrates als Verhandlungsbasis und -rahmen befürwortet. Die „Mapam“-Jugend hat gegen die Ansiedlung von

israelischen Bauern in den besetzten Gebieten und gegen die Kollektivstrafen protestiert. Gleichzeitig hat sie aber die sogenannten „Sicherheits“-Einrichtungen gerechtfertigt und sogar die „konstruktiven“ Aktivitäten in den besetzten Gebieten gebilligt.

Das politische Erwachen hat sich vor allem in der „Siah“ (Neue israelische Linke) manifestiert, einer Organisation von jungen Kibutz-Mitgliedern und Studenten, die aus der „Mapam“ austraten, als diese die „Linie“ der Arbeiterpartei annahm.

Bisher hat die „Siah“ keinerlei bindendes ideologisches oder politisches Programm für ihre Mitglieder vorgeschlagen. Auf ihrer dritten nationalen Versammlung im Sommer 1972 bezog die „Siah“ Stellung zum Nahost-Konflikt und definierte Maßnahmen zu dessen Lösung. Sie fordert die Anerkennung der nationalen Rechte des jüdischen und arabischen Volkes von Palästina, einschließlich des Selbstbestimmungsrechtes, und geht davon aus, daß die *„Räumung der während des 6-Tage-Krieges (Juni 1967) besetzten Gebiete und die Anerkennung Israels durch die arabischen Staaten entsprechend der Bestimmungen der Resolution 242 des Sicherheitsrates“* die Voraussetzung für einen israelisch-arabischen Frieden ist.

Die „Siah“ spricht sich für die Friedensbemühungen und entschlossen gegen die Ansiedlung, die Vertreibung und die Ausbeutung von arabischen Arbeitskräften in der israelischen Wirtschaft, die Militarisierung, etc. aus.

Aufgrund dieser politischen Basis hat die „Siah“ ihren Platz im Lager der Kräfte eingenommen, die sich für den Frieden einsetzen; die die Wurzeln des Übels heute in der israelischen Besatzung sehen und davon ausgehen, daß der Frieden nur über die Räumung der besetzten Gebiete im Rahmen der Anwendung der Resolution des Sicherheitsrates zu erreichen ist.

Die Mitglieder der „Siah“ nennen sich Sozialisten, aber ihre Konzeption des Sozialismus ist sehr unterschiedlich und sogar widersprüchlich. Bei ihnen werden sowohl utopistische Ideen als auch linksradikale oder gar rechtsreformistische Haltungen vertreten. Die „Siah“ beteiligt sich an der antisowjetischen Propaganda und entschärft damit ihre sozialistische Konzeption und ihren Kampf um fortschrittliche Veränderungen.

Im Gegensatz zu diesen Theorien und Meinungen vertreten unsere Partei und unsere Jugendliga die Auffassungen des wissenschaftlichen Sozialismus. Daher ist es unsere Pflicht, alle unsere Kräfte für den ideologischen Kampf einzusetzen, und die Jugend bei ihrer Emanzipation von den nationalistischen und antikommunistischen Haltungen und von der ideologischen Demagogie der israelischen Führer zu unterstützen.

### Die linksradikalen Gruppen

Es gibt in Israel kleinere Jugendgruppen, die linksradikale Auffassungen vertreten. Sie geben sich als die Vorkämpfer des Wiederauflebens der revolutionären

Bewegung in Israel aus, während sie in Wirklichkeit nichts anderes tun, als die alten linksradikalen Ideen wiederzukäuen, die bereits von *Marx* und *Engels* bekämpft wurden.

Während die Linksradikalen sich rühmen, die revolutionäre Alternative zum gegenwärtigen Regime in Israel zu repräsentieren, irren sie blindlings umher und versagen in allem, was mit den brennendsten Problemen der israelischen Realität zusammenhängt: in der Frage des Friedens, der Demokratie und der Verteidigung der Rechte der Arbeiter.

Die verschiedenen linksradikalen Gruppen widersetzen sich einer politischen Lösung des Nah-Ost-Konfliktes durch die Anwendung der Resolution des Sicherheitsrates; sie verneinen den Weg des politischen Kampfes und propagieren den bewaffneten Kampf als einzigen Weg zur Durchsetzung revolutionärer Veränderungen; sie behaupten, die israelische Arbeiterklasse sei aufgrund ihrer besonderen historischen Bedingungen nicht revolutionär. Mit diesen Positionen säen diese Gruppen Verwirrung und Verzweiflung und unterstützen damit objektiv die israelischen Führer bei der Durchsetzung ihrer Politik.

Zu den „neuen Aspekten“, die die linksradikalen Gruppen in das politische Leben Israels einbringen, gehört insbesondere ihr Beitrag zur antisowjetischen und antikommunistischen Propaganda unter dem Deckmantel „revolutionärer Grundsätze“. Die Stellungnahme der linksradikalen Gruppen gegen die Sowjetunion und die kommunistische Bewegung dient aber objektiv der Reaktion.

Die punktuelle Zusammenarbeit der Kommunistischen Partei Israels und der Liga der kommunistischen Jugend einerseits und der israelischen linksradikalen Gruppen andererseits schließt die Notwendigkeit des ideologisch-politischen Kampfes unter diesen Gruppen nicht aus; zumal man in der erst kürzlich politisch aktiv gewordenen Jugend (wie z. B. der „Siah“), die sich leicht von den extremistischen und grob vereinfachenden Parolen der Linksradikalen anziehen läßt, Niederschläge linksradikaler Ideen vorfindet.

Man kann also diese Darstellung der bestehenden Meinungen dahingehend zusammenfassen, daß die israelische Jugend unter komplexen politischen Bedingungen lebt und handelt. Die offizielle israelische Politik, die zionistisch orientiert ist, nährt in der jüdischen Jugend chauvinistische, militaristische und reaktionäre Einstellungen und schürt die antisowjetische und antikommunistische Hysterie. Aber selbst unter diesen ungünstigen Bedingungen läßt sich ein Bewußtwerdungsprozeß der jüdischen Jugend gegenüber dem antiarabischen Chauvinismus und der zionistischen Ideologie beobachten. Dieser Prozeß ist zweifellos schmerzlich und verursacht innere Kämpfe und Unsicherheit.

Diese Entwicklung der Jugend zeigt, wie wichtig die Existenz der Liga der kommunistischen Jugend Israels als jüdisch-arabische Bewegung ist; als Bewegung, die die konkrete (ideologische und politische) Kritik der Linken repräsentiert; und schließlich als Bewegung, die den Weg zur Durchsetzung des Friedens, der Freiheit, der Demokratie und des sozialen Fortschritts, der Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Völkern, d. h. den Weg des Sozialismus aufzeigt.

In ihrem mutigen Kampf an der Seite der Partei leitet die LKJ Israels die Massen der jüdischen Jugend zum Protest gegen die Besatzungs-, Unterdrückungs- und Diskriminierungspolitik der israelischen Regierung an. Die jungen Araber haben aus ihrer persönlichen Erfahrung und aus der Erfahrung der gesamten arabischen Bevölkerung das Wesen der Parteien und der politisch-ideologischen Strömungen in Israel einzuschätzen gelernt. Es ist also kein Zufall, daß der politisch aktive Teil der arabischen Jugend Seite an Seite mit der KP Israels und der LKJ Israels kämpft. Dank der Linie und der Praxis der LKJ Israels sind die Massen der jungen Araber nicht der Verzweiflung und Frustration erlegen, in der sie die Behörden und ihre Lakaien stürzen wollten. Die Massen der jungen Araber lehnen die aventuristischen Haltungen ab, die ihrem Kampf und dem ganzen demokratischen, fortschrittlichen Kampf in unserem Land schaden können.

Die LKJ Israels übt Einfluß aus auf die gesamte Jugendbewegung in Israel, auf die Jugendorganisationen, -gruppen und -clubs, die bereit sind zum Kampf für den Frieden ohne Annektionen und durch die vollständige Durchführung der Resolution 242 des Sicherheitsrates. Die LKJ Israels ist der Auffassung, daß die Jugend unseres Landes eine bedeutende Rolle beim Aufbau einer Einheitsfront aller Kräfte, die sich für den Frieden einsetzen, spielen wird; denn die Jungen haben bereits viel Energie bei der Lösung der Fragen des Friedens und der Demokratie bewiesen.

Die Jugend Israels muß sich für die größte Aufgabe, die an sie gestellt wird, einsetzen: für eine neue Friedens- und Unabhängigkeitspolitik Israels auf der Grundlage der Anerkennung der legitimen Rechte aller Völker und Staaten des Nahen Ostens; für eine Politik, die unserem Land Frieden und Sicherheit und den beiden Völkern unseres Landes eine glückliche Zukunft garantiert.

## Schulpolitik und Diskriminierung

*(Der Hauptteil dieses Berichtes analysiert die Schulpolitik im Hinblick auf die verschiedenen Bevölkerungsviertel und die Konsequenzen dieser Politik für den Bewußtwerdungsprozeß der „armen Jugend“. Wir geben hier Auszüge aus diesem Kapitel wieder.)*

Im Schuljahr 1970/71 haben 78 % der Jugendlichen im Alter von 14–17 Jahren europäischer oder amerikanischer Herkunft weiterbildende Schulen besucht gegenüber nur 46 % der Jugendlichen asiatischer oder afrikanischer Herkunft. Die Angehörigen der verschiedenen Wohnviertel waren wie folgt verteilt:

### Altersgruppe:

14/17 Jahre, westliche Viertel:

Höhere Schulen	45 %
Berufsschulen	22 %
Landwirtschaftsschulen u.a.	11 %

Dieselbe Altersgruppe in den orientalischen Vierteln:

Höhere Schulen . . . . .	15 %
Berufsschulen . . . . .	25 %
Landwirtschaftsschulen u.a. . . . .	6 %

Das Höhere Schulwesen in Israel, also sowohl das Gymnasial- als auch das Berufsschulwesen, muß in seinen Unterrichtsstrukturen, -programmen und -methoden grundlegend verändert werden. Die Positionen des Erziehungsministers, die dahingehen, daß der Schüler nur noch in einem Teil seiner Fächer geprüft werden soll, reichen nicht aus. Es ist vielmehr notwendig, das Schulwesen in eine Institution zu verwandeln, die ihre Schüler lehrt zu denken; eine Institution, in der der Unterricht auf Werten wie Frieden, Gerechtigkeit und sozialer Fortschritt begründet ist.

Wir müssen dafür kämpfen, daß die weiterbildenden Schulen für die Mehrheit der israelischen Jugend, für die Jugend der beiden Völker und die Jugend aus allen Wohnvierteln zugänglich werden; daß das Niveau der Berufsausbildung angehoben wird und die bestehende Trennung zwischen Höherer Schule und Mittelschule aufgehoben wird; daß jedes Mädchen und jeder Junge die Universität besuchen kann; daß den Jugendlichen in ihrer finanziellen Misere eine größere Unterstützung geboten wird, damit sie Zugang zu weiterbildenden Schulen haben.

Die Kinder und Jugendlichen, die in armen Familien aufwachsen, sind von Kindesalter an zu Rückstand und Elend verdammt. Die jungen Juden aus den orientalischen Vierteln sind in ihren Aussichten auf ein Diplom gegenüber den Kindern aus westlichen Vierteln in skandalöser Weise benachteiligt. Wir wollen hier untersuchen, was mit 100 Kindern aus orientalischen Vierteln im Vergleich zu 100 Kindern aus westlichen Familien geschieht, die zur gleichen Zeit eingeschult werden:

	oriental. Viertel	westl. Viertel
Einschulung in die 1. Klasse . . . . .	100	100
Einschulung in die 1. Klasse der Höheren Schule . . . . .	90	95
Abschluß der 12. Klasse mit Diplom . . . . .	11	42
Zur Hochschule zugelassen wurden . . . . .	6	35

(Diese Angaben sind dem Bericht des Premierministers entnommen, der am 18. Juni 1972 in Ha'aretz veröffentlicht wurde.)

Die traurige Realität der Diskriminierung entsprechend der Herkunft geht durch alle Lebensbereiche und alle Altersstufen der Kinder aus den orientalischen Vierteln, angefangen vom Kindergarten bis zur Schule und Armee. Die große Frustration, die aus der Benachteiligung der orientalischen Viertel resultiert, hat die Kinder aus den orientalischen Vierteln zum Protest und zum Kampf aufgerüttelt. Bereits vor dem Junikrieg von 1967 war die Frage der Diskriminierung bestimmter Viertel in der öffentlichen Meinung akut. Aber nach dem Krieg, als das Problem aufgrund der zunehmenden Verarmung der werktä-

tigen Massen und der Verschärfung der sozialen Polarisierung immer größer wurde, wurde auch der Protest der Kinder aus armen Familien stärker; das beweist die Organisation der „Schwarzen Panther“, einer der Gruppen, die diesen Protest am stärksten artikuliert hat.

Die „Schwarzen Panther“, die ihren Namen von der afro-amerikanischen Bewegung in den USA übernommen haben, schlossen sich Ende 1969 zusammen. Die „Panther“ haben ihre Aktivitäten auf den Kampf gegen die Diskriminierung und für die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Elendsvierteln konzentriert. Sie haben zahlreiche Demonstrationen und Streiks organisiert, wobei es mehr als einmal zu Auseinandersetzungen mit den Behörden kam. Die Polizei reagierte mit Brutalität und ging bei den Auseinandersetzungen gewalttätig gegen die „Panther“ vor, verhaftete ihre Führer und antwortete mit Versprechungen einerseits und Einschüchterungsmanövern andererseits. In Jerusalem z. B. versprach man den „Panthern“ ein Versammlungslokal, während man gleichzeitig ihre Führer fälschlicherweise beschuldigte, Molotow-Cocktails auf die Polizei geworfen zu haben.

Die „Schwarzen Panther“ haben die Aufmerksamkeit der israelischen Öffentlichkeit auf das Problem der Armut und des Elends des „anderen Israel“ gelenkt. Durch ihren mutigen Kampf haben sie die Regierung und die verschiedenen öffentlichen Institutionen gezwungen, den Problemen der Armen mehr Beachtung zu schenken. Gleichzeitig prangerte der Kampf der „Panther“ die Parolen von der „Gleichheit der Rechte“, die angeblich in Israel herrscht, und der „sozialistischen“ Politik der Regierung als unwahr an. Der Kampf der „Panther“ hat viele junge Menschen ermutigt; und es ist eine Tatsache, daß die Jugendkriminalität abnahm, als die Kämpfe der „Schwarzen Panther“ ihren Höhepunkt hatten.

Bei ihren Demonstrationen, „sit-ins“ und in ihrem ganzen Kampf haben die „Panther“ erfahren, wer zu ihren Verbündeten zählt und wer sich damit begnügt, sie zu besänftigen. Sie haben aus ihrer eigenen Erfahrung gelernt, daß die Regierung Polizei und Gerichte gegen sie einsetzt und daß sich der Gahal (Rechtspartei), der angeblich ihre Bestrebungen unterstützt, in Wirklichkeit ihrem Kampf entgegenstellt.

Die Pflicht der fortschrittlichen Kräfte Israels und in erster Linie der jungen Kommunisten ist es, den Kampf der Jugendlichen aus den orientalischen Vierteln und den Elendsquartieren und den Dörfern in den unterentwickelten Gebieten zu unterstützen. Wir müssen ihnen helfen, konkrete Ziele zu artikulieren und die richtigen Mittel zur Realisierung dieser Ziele zu finden. Auf diese Weise werden sie ein vertieftes, weitsichtiges politisches Bewußtsein erlangen. Die Integration der armen Jugendlichen in den Kampf aller israelischen Arbeiter, die von diesem System ausgebeutet werden, Juden wie Araber, ist die Garantie für den Erfolg ihres gerechten Kampfes.

## Die Protestbewegung und der Kampf der Kinder der Armen

Die arabische Jugend Israels, ein Teil der gesamten arabischen Bevölkerung, ist das Opfer der Politik der nationalen Diskriminierung und Unterdrückung. Die Konsequenzen dieser Politik sind in allen Lebensbereichen der jungen arabischen Generation sichtbar.

Vor 12 Jahren sprach der damalige Berater des Premierministers für arabische Angelegenheiten A. Lubrani die Meinung der israelischen Regierung über die arabische Jugend folgendermaßen aus: „Es wäre wohl besser, wenn es überhaupt keine arabischen Studenten gäbe. Wenn sie Holzfäller und Wasserträger blieben, wären sie sicher leichter zu regieren.“ (Ha'aretz, 4. April 1961.)

Ausgehend von dieser chauvinistischen Auffassung betrachteten die Führer des Landes die arabische Jugend als billige Arbeitskraftreserve und setzten sich folglich dafür ein, ihren beruflichen, ökonomischen und kulturellen Fortschritt zu verhindern. Die Regierung versuchte, ihre diskriminierende Politik durch Erklärungen und Veröffentlichungen zu verschleiern, in denen vom „beispiellosen Fortschritt“ die Rede war, von dem angeblich die arabische Bevölkerung im allgemeinen und die Jugend im besonderen profitierte.

Aber alle diese Heucheleien können die Tatsachen nicht verbergen. Sogar ein Minister der israelischen Regierung war gezwungen, die Diskriminierung der arabischen Jugend einzugestehen. In einer Diskussion der Minister über „die Demographie und die (besetzten) Territorien“ erklärte der Finanzminister Pinhar Sapier: „Es gibt Leute die behaupten, daß die Vorstellung von Holzfällern und Wasserträgern heute keine aktuelle Bedeutung mehr hat. . . Aber ich für meinen Teil sehe keinen Unterschied zwischen dieser Vorstellung und der Realität, die wir heute erleben. Was ist schließlich der Unterschied zwischen den Holzfällern und Wasserträgern einerseits und den Straßenkehrern, Tellerwäschern und der Mehrheit der unqualifizierten Arbeiter im Bauwesen und in sonstigen Bereichen andererseits?“ (Ha'aretz, 12. Okt. 1972.)

Dieses Eingeständnis eines der Verantwortlichen der offiziellen Politik des Landes ist eine schwere Anklage an die Regierung, die 25 Jahre lang in Theorie und Praxis eine Politik der Benachteiligung gegenüber den Arabern betrieben hat.

Wie sich diese chauvinistische Politik der Unterdrückung und Diskriminierung konkret in den Lebensbedingungen der arabischen Jugend äußert, wollen wir im folgenden anhand der Realität in den verschiedenen Lebensbereichen untersuchen.

## Die Ausbeutung der werktätigen arabischen Jugend

Die arabische Bevölkerung Israels setzt sich zum größten Teil aus Arbeitern zusammen, die doppelt ausgebeutet werden – als Arbeiter und als Araber. Durch die Politik der Diskriminierung und Unterdrückung sowie durch die Inbesitz-

nahme von Ländereien durch Israel wurde die Mehrheit der arabischen Fellachen zu Besitzlosen und Lohnabhängigen.

Wegen der ökonomischen Notlage, in der sich die Mehrheit der arabischen Bevölkerung in Israel befindet, konnten viele junge Araber ihre Volksschul Ausbildung nicht beenden, geschweige denn die Ausbildung auf weiterführenden Schulen.

Offiziellen Statistiken zufolge befanden sich 1971 9 000 arabische Jungen zwischen 14 und 17 Jahren in der Ausbildung. Es gibt keine genauen Statistiken über die Zahl der nicht-arbeitenden und nicht-studierenden jungen Araber. Aber wenn man bedenkt, daß nur 30 % zur Schule gehen, ist es offensichtlich, daß die restlichen 70 %, d. h. 20 000 junge Araber dieser Altersgruppe, entweder arbeiten oder arbeitslos sind. Die Gesamtzahl der jungen Araber, die vor dem 14. Lebensjahr zu arbeiten beginnen, zuzüglich jenen, die in der Altersgruppe von 18 bis 25 Jahren arbeiten bzw. arbeitslos sind, beläuft sich auf ungefähr 70 000. Wo und wie sind diese Zigtausende von jungen Arabern beschäftigt?

Die Mehrzahl ist mit schweren, unqualifizierten Saisonarbeiten im Gastgewerbe (Restaurants, Cafés, etc.), in der Landwirtschaft und im Bauwesen beschäftigt. In diesen Branchen sind die Arbeitsbedingungen meistens sehr schlecht. Im Gastgewerbe arbeiten die jungen Araber z. B. 12 bis 14 Stunden am Tag, ihre Rechte werden mißachtet und ihre Löhne sind äußerst niedrig.

In den Städten sind vor allem die jungen arabischen Arbeiter die Opfer der chauvinistischen Gewaltakte, zu denen die jungen Juden angestachelt werden. Die in den Städten lebenden und arbeitenden jungen Araber sind die ständigen Zielscheiben willkürlicher Schikanen von seiten der Polizei. Unter dem Vorwand von Hausdurchsuchungen dringen die Polizisten mitten in der Nacht bei ihnen ein, stören sie im Schlaf und stellen alles auf den Kopf.

Der Junikrieg von 1967 und die Besetzung der arabischen Gebiete durch Israel, die Angriffspolitik der israelischen Regierung gegen die Nachbarstaaten, die zunehmende Militarisierung der Wirtschaft durch den Ausbau einer weitverzweigten Kriegsindustrie – das alles verursachte für die übrige Industrie einen zunehmenden Arbeitskräftemangel. Deshalb stellen heute viele Unternehmen, die sich früher weigerten, Araber zu beschäftigen, arabische Arbeiter und vor allem viele junge Araber ein.

Die Einstellung von arabischen Arbeitern ist aber auch unter anderen Gesichtspunkten zu betrachten. Der ökonomische Aufschwung, der aus der Kriegs- und Besatzungspolitik resultiert, hat die Ausweitung der großen inländischen und ausländischen kapitalistischen Betriebe begünstigt und deren Profite vervielfacht. Die Kapitalisten haben die Gelegenheit genutzt und sich auf die Suche nach billigen Arbeitskräften gemacht, wobei sie von der Regierung unterstützt wurden. Eine Quelle von billigen Arbeitskräften stellten die Arbeiter aus den besetzten Gebieten dar, eine weitere die arabische Bevölkerung in Israel.

So wurden in den arabischen Dörfern und in ihrer Umgebung viele Industriebetriebe eröffnet, in der Mehrzahl Filialen von großen bekannten Unternehmen wie Gibbor, Lodzia und Ata.

In den Betrieben in den arabischen Ortschaften sind vor allem viele arabische junge Mädchen und Frauen beschäftigt. Die jungen Mädchen, die noch vor wenigen Jahren niemals außerhalb ihrer Dörfer oder allenfalls in der Landwirtschaft arbeiteten, stellen heute für die Industriellen eine reiche Profitquelle dar. Die Mädchen bekommen 5 bis 12 israelische Pfund pro Tag, d. h. ihr Monatslohn beläuft sich auf nur 125 bis 300 Pfund.

Viele arabische junge Mädchen arbeiten in der Landwirtschaft und in den Konservenfabriken, wohin sie von den „Arbeitsvermittlungen“ (RAIS) vermittelt werden. Sie sind die Opfer brutalster Ausbeutung; denn die Vermittlungen nehmen ihnen fast die Hälfte ihres Lohns weg.

Die Zahl der arabischen Jungen, die eine regelmäßige Ausbildung erhalten, so wie es ihnen das Lehrlingsausbildungsgesetz garantiert, ist verschwindend gering. Es gibt nur eine einzigste Lehrlingsschule für arabische Jungen, und zwar in Haifa. In keiner anderen Schule des Landes wird der Unterricht für Lehrlinge auf arabisch abgehalten. Die jungen Araber, Jungen wie Mädchen, die direkt in der Produktion beschäftigt sind, haben sehr wenige Möglichkeiten, einen Beruf zu erlernen.

Die „Organisation der arbeitenden Jugend“ unternimmt nichts, um das Schicksal der jungen arabischen Arbeiter zu verbessern. Anstatt die Arbeiter zu organisieren und ihre Rechte zu verteidigen (zumindest im Rahmen der bestehenden Jugendgesetze, die in ihrem Wesen bürgerliche Gesetze sind), befassen sich die Funktionäre des „Bündnisses“ (Arbeiterpartei und „Mapam“), die dieser Organisation vorstehen, lediglich damit, Versammlungen und Konferenzen zu veranstalten, die im Interesse der arbeiterfeindlichen Regierungspolitik stehen.

Die Leitung der „Organisation der arbeitenden Jugend“ bemüht sich weder, die jungen Araber bei ihrer Berufsausbildung zu unterstützen, noch hilft sie denjenigen, die ohne Grundschulabschluß zu arbeiten beginnen, bei der Beendigung ihrer Ausbildung. Und gerade das Problem der Berufsausbildung und Schulbildung ist das Hauptproblem der jungen arabischen Arbeiter.

Offiziellen Statistiken zufolge gibt es im arabischen Sektor sieben Schulen für junge Arbeiter mit insgesamt 219 Schülern. In Wirklichkeit sind nur zwei dieser Schulen in Betrieb. Ebenfalls offiziellen Angaben zufolge gibt es 14 Berufsschulen für Araber mit 950 Schülern; tatsächlich gibt es nur fünf Berufsschulen und neun Berufs-Vorbereitungs-Zentren, in denen nur einige Dutzend Jungen und Mädchen unterrichtet werden. In diesen Schulen und Zentren ist das Unterrichtsniveau so niedrig, daß ihre Absolventen in den jeweiligen Branchen von keinem Unternehmen als ausgebildete Arbeiter akzeptiert werden.

Nach Beendigung der weiterführenden Schulen stellt sich dasselbe Problem für die wenigen Araber, die ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Sie müssen nun entweder eine Anstellung finden oder weiterstudieren. Selbst die offiziellen Berichtersteller geben zu, daß sich das Problem der jungen Araber, die eine weiterführende Schule absolviert haben und keine Anstellung entsprechend ihrer Qualifikation finden, immer mehr verschärft. Im Laufe des jetzigen Schuljahres wurden 160 Absolventen von arabischen Höheren Schulen ohne Berufs-

ausbildung vorübergehend mit einem Arbeitsvertrag für die Dauer von einem Jahr als Volksschullehrer eingestellt. Ein Araber, der eine weiterführende Schule mit Erfolg abgeschlossen hat, hat praktisch keine Aussichten, eine Arbeit bei der Regierung oder einer anderen öffentlichen Einrichtung zu finden. Die Folge ist, daß viele Araber mit Höherem-Schul-Abschluß im Bauwesen, Gastgewerbe und Gartenbau etc. arbeiten.

Die jungen arabischen Arbeiter aber geben sich mit diesem Schicksal nicht zufrieden, sondern kämpfen mit Ausdauer für die Verbesserung ihrer Situation. Sie nehmen aktiv am allgemeinen politischen Kampf der arabischen Bevölkerung und der demokratischen Kräfte des Landes teil, um die gegenwärtige Politik zu verändern. Gleichzeitig arbeiten sie aktiv in den Gewerkschaften. Im Laufe der letzten Jahre hat die werktätige arabische Jugend für die Einrichtung zusätzlicher Berufsschulen, für die Durchsetzung der Rechte, die ihr laut Jugend- und Lehrlingsgesetz zustehen, gegen die Anhebung der Normen – besonders im Textilgewerbe – und für die Erhöhung der Löhne gekämpft.

Die Mitglieder der LKJ Israels haben aktiv an den Kämpfen der werktätigen arabischen Jugend teilgenommen, wenn auch die Zusammenarbeit dadurch erschwert war, daß die jungen Arbeiter im ganzen Land verstreut sind und meistens in den großen Betrieben (mit Ausnahme der Textilindustrie) nicht vertreten sind.

Die Festigung der Einheit von jüdischen und arabischen Arbeitern in ihrem Lohnkampf, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Zugang zu Studium und Beruf – das sind die Voraussetzungen für den Erfolg des Kampfes.

## Die arabischen Schulen

Die Sprecher des Bildungsministeriums und die Verantwortlichen für arabische Angelegenheiten in der Regierung, den öffentlichen Institutionen und der „Histadruth“ (Gewerkschaftsbund) sowie ihre Kollegen aus den Regierungsparteien sprechen in ihren Erklärungen und Veröffentlichungen viel vom „großen Fortschritt“, der die Bildungsmisere im arabischen Sektor verbessert hätte. Mit Publikationen dieser Art wird die mangelnde Information der jüdischen Bevölkerung über die Situation der arabischen Bevölkerung ausgenützt und die Öffentlichkeit getäuscht.

Wenn man die Situation der arabischen Schulen in Israel verstehen will, muß man zunächst die verschiedenen, in Israel existierenden Schulsysteme vergleichen.

Die Benachteiligung des arabischen Schulsystems beginnt schon mit dem Kindergarten. 1961/72 besuchten 116 000 jüdische Kinder den Kindergarten, d. h. 42 % der jüdischen Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren; dagegen nur 14 000 arabische Kinder, also 17 % derselben Altersstufe. 80 % der jüdischen Kinder, in der Altersgruppe, für die der Kindergarten obligatorisch ist, sind tatsächlich in einem Kindergarten, gegenüber nur 30 % der arabischen Kinder.

Die arabischen Grundschulen sind u. a. durch das Fernbleiben der Schüler gekennzeichnet. Die offiziellen Statistiken schätzen die Zahl der Abwesenden in den arabischen Schulen auf 7 %; aber diese Zahl spiegelt die tatsächliche Situation nicht wider, da viele Schuldirektoren nicht angeben, wie viele Schüler nicht mehr zur Schule kommen. In Wirklichkeit verlassen ungefähr 30 % der Schüler im arabischen Sektor die Schule zwischen der 5. und 8. Klasse, im jüdischen Sektor dagegen nur 5 %.

Der Prozentsatz der jungen Araber zwischen 14 und 17 Jahren, die zur Schule gehen, liegt bei 30 gegenüber 67 bei den Juden. Aber auch hier haben die jungen Araber, die Höhere Schulen besuchen, wenig Aussichten, die Schule mit einem Diplom abzuschließen. 1970/71 haben 250 junge Araber das Abschlußexamen bestanden, d. h. nur 2,5 % aller Schüler, die in diesem Jahr ihre Prüfung ablegten.

1970/71 waren ungefähr 900 arabische Studenten, d. h. 2 % aller Studenten, an den Hochschulen eingeschrieben.

Das arabische Schulsystem beinhaltet für die Schüler größere Schwierigkeiten und bietet ihnen weniger Möglichkeiten: es gibt keine Kantinen für die Schüler; die arabischen Schulen haben keine Turnhallen; in den meisten Schulen gibt es keine Sportplätze; es gibt praktisch überhaupt keinen Ausgleichsunterricht und keine künstlerisch-kulturellen Aktivitäten. In 85 % der arabischen Schulen gibt es keine Aufenthaltsräume für Schüler und Sanitätsräume sind praktisch überhaupt nicht vorhanden.

In den arabischen weiterführenden Schulen kümmert man sich nicht um die Schüler aus entfernten Ortschaften, die gezwungen sind, ein Zimmer zu mieten. Sie leben unter sehr schwierigen Bedingungen und müssen sich ihre Mahlzeiten selbst bereiten. Die Schulordnungen, die dem Druck „von oben“ ausgesetzt sind, lassen die Gründung von Schülerorganisationen, die Wahl von Klassenkomitees und Schülerräten durch die Schüler nicht zu, während dies in den jüdischen Schulen erlaubt ist.

Ein besonderes Problem im arabischen Schulwesen stellen der Mangel und der Zustand der Schulgebäude dar.

Ein weiteres, ebenso großes Problem sind die nicht-ausgebildeten Lehrer. Laut offiziellen Angaben hat die Hälfte der arabischen Grundschullehrer keine Berufsausbildung erhalten, während sich der Anteil der nicht-ausgebildeten Lehrer im jüdischen Unterrichtswesen auf 22 % beläuft. Bis 1971 gab es nur ein Lehrerseminar für die arabischen Lehrer in Israel und erst in diesem Jahr wurde ein zweites eröffnet. Bei der Einstellung von Lehrern geht das Bildungsministerium von politischen Erwägungen und nicht von pädagogischen Überlegungen aus. Begabte, pädagogisch geschulte Lehrer müssen ihre Posten aufgeben, wenn den Behörden ihre Meinung nicht paßt.

Ein weiteres großes Problem an den arabischen Schulen stellt der Mangel an Lehrbüchern, Laborräumen und geeignetem Mobiliar und verschiedenen anderen Einrichtungen dar. In den arabischen Höheren Schulen werden die Schüler in Biologie, Physik und Chemie auf rein theoretischer Ebene unterrichtet, da es

keine Laborräume gibt. Das ist einer der Hauptgründe für das niedrige Niveau in den naturwissenschaftlichen Fächern an den arabischen Schulen.

Die Unterrichtsinhalte, die in diesen Schulen vermittelt werden, sind für die Zukunft der arabischen Jugend nicht minder gefährlich.

Das arabische Schulwesen, wie auch die allgemeine Schulpolitik des Landes haben bürgerlich-reaktionären Charakter. Aber im arabischen Sektor wird besonders eindringlich versucht, das Bewußtsein der Jugend dahingehend zu beeinflussen, daß sie die sozialen und nationalen Ungerechtigkeiten akzeptiert und sich entsprechend ihrer Religion und ihrem Wohnviertel isoliert; es wird ihr das Gefühl nationaler Minderwertigkeit und der Entfremdung im eigenen Land vermittelt. Keiner der im Unterricht behandelten literarischen Texte ist vom Geist des Mutes, des nationalen und persönlichen Stolzes und des Fortschritts geprägt. Im Laufe der achtjährigen Grundschulzeit werden in den arabischen Schulen nicht mehr als 50 Stunden für das Studium der arabischen Geschichte gewidmet, das doppelte aber für die jüdische Geschichte und den Zionismus. In den weiterführenden Schulen ist die Situation noch schlimmer, denn arabische Geschichte wird dort nur in der 9. Klasse unterrichtet. Beim Studium der Geschichte Palästinas wird den Schülern die Geschichte der Araber des Landes ganz vorenthalten. Während dem Studium des Hebräischen sechs Stunden in der Woche gewidmet werden, zwei davon ausschließlich der Bibel (Altes Testament), der Mischna und der Aggada (den Heiligen Schriften der Juden), schließt das Studium des Arabischen den Koran ganz aus, obwohl dieser die wichtigste Quelle der arabischen Sprache ist.

Die Trennung in verschiedene Viertel wird im wesentlichen durch die religiöse Erziehung bewirkt. Das Bildungsministerium hat den Religionsunterricht zum obligatorischen Fach des arabischen Grundschulunterrichts gemacht. Dieser Unterricht, für den zwei bis drei Stunden wöchentlich angesetzt sind, wird für sunnitische Moslems, Drusen, katholische Christen, orthodoxe Christen, protestantische Christen etc. getrennt abgehalten. Die Situation ist heute so, daß zwei Kinder des gleichen Viertels von verschiedenen Lehrern unterrichtet werden können. Unter dem Vorwand, „den Forderungen der Eltern und der Kirchen nachzukommen“, will der Minister dieselbe Art des Religionsunterrichtes auch in den Höheren Schulen einführen. Auf diese Weise isolieren die Behörden die Unterdrückten von Kindheit an.

Die wahren Tendenzen des arabischen Unterrichtswesens manifestieren sich bereits in der Tatsache, daß die verantwortlichen Posten im Bildungsministerium, die für das arabische Unterrichtswesen zuständig sind, nicht mit kompetenten Erziehern besetzt werden, sondern ausschließlich mit Leuten, die in ihrer Vergangenheit nichts mit dem Schulwesen zu tun hatten. . .

Z. B. hat – wie die Presse bekannt gab – der Vize-Bildungsminister für arabisches Schulwesen *Uri Thon* niemals etwas mit den Problemen des Schulwesens zu tun gehabt, sondern war mit „Funktionen auf dem Gebiet der Sicherheit“ betraut. Die einzige Garantie für eine grundlegende Veränderung der arabischen

Schulsituation ist die verstärkte Fortführung des Massenkampfes, in dem die arabischen Schüler eine bedeutende Rolle spielen werden.

### Die politischen Kämpfe der arabischen Jugend

Die arabische Jugend, ein Teil der arabischen Bevölkerung Israels, lebt in Unsicherheit und Unruhe. Die Behörden unternehmen ständig Verfolgungs-, Verhaftungs- und Hetzkampagnen gegen die arabische Bevölkerung.

Eine wichtige, häufig eingesetzte Waffe der Behörden gegen die arabische Bevölkerung und insbesondere gegen die junge Generation ist die Spaltung der Wohnviertel und Glaubensgemeinschaften. Die politischen Führer stellen die arabische Bevölkerung als eine Gesamtheit von „Minderheiten“ dar und versuchen vor allem, die drusische Gemeinschaft als „nationale Minderheit“ abzustempeln, um Spaltungen und Widersprüche in den Reihen der Unterdrückten hervorzurufen.

Die jungen Drusen bekommen wie alle anderen Mitglieder ihrer Gemeinschaften die Politik der nationalen Diskriminierung und Unterdrückung direkt zu spüren; denn diese Politik trifft die ganze arabische Bevölkerung. In den letzten Jahren haben die Drusen und vor allem die jungen Drusen ihre Unzufriedenheit mit der Regierungspolitik immer häufiger zum Ausdruck gebracht. Die Behörden, die Tag für Tag die „Gleichheit“ zwischen Drusen und Juden proklamieren, konnten diese Protestkundgebungen trotz allen Bemühungen nicht verhindern.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich der Kampf vieler drusischen Gemeinschaften auf folgende Forderungen konzentriert: Gleichheit der Rechte, Abschaffung der Landaneignungen, Abschaffung des obligatorischen Wehrdienstes. Die drusische Jugend nimmt aktiv an diesem Kampf teil, und die Zahl der drusischen Kriegsdienstverweigerer nimmt zu. Zehntausende von ihnen sind deswegen im Gefängnis. Das Charakteristikum der arabischen Jugend in Israel ist die Vielfalt ihrer politischen Betätigung und ihr beträchtlicher Beitrag zum allgemeinen demokratischen Kampf im Lande. Die jungen Araber haben nie die reaktionäre Politik Israels oder die daraus resultierende Situation akzeptiert.

Als Teil eines unterdrückten Volkes kämpft die arabische Jugend gegen die nationale Unterdrückung, für die Gleichheit der Rechte und für ein würdiges Leben in ihrem Land.

Als Teil eines Volkes, das von den Intrigen des Imperialismus, des Zionismus und der Reaktion hart angegriffen wird, nimmt die arabische Jugend aktiv am Kampf gegen diese Kräfte und für einen gerechten Frieden im Nahen Osten teil; dieser Frieden muß begründet sein auf den legitimen nationalen Rechten aller Völker, einschließlich des israelischen Volkes und des arabischen Volkes von Palästina. Die arabische Jugend schließt ihr Verlangen nach Frieden in den Kampf für die wirkliche Brüderlichkeit der Völker ein.

Alle diese Ziele und Bestrebungen finden ihren Ausdruck in der Plattform, in der Linie und den Aktivitäten der Kommunistischen Partei Israels und ihrer jungen Garde, der Liga der kommunistischen Jugend Israels.

Aus diesem Grund ist es natürlich, daß die Mehrheit der arabischen Jugend unsere Partei aktiv unterstützt und sich dem organisierten politischen Kampf anschließt, um die reaktionäre Politik der israelischen Führung zu verändern.

In dieser Hinsicht ist die arabische Jugend eine wichtige politische Kraft im allgemeinen Rahmen der demokratischen Kräfte des Landes geworden, eine Kraft, die sogar die Behörden gezwungen hat, sie in Betracht zu ziehen.

Die Führung des Landes zeigt ihre wachsende Besorgnis angesichts der Entwicklung der arabischen Jugend und setzt alle Mittel ein, um sie vom Weg des gerechten Kampfes abzubringen und einen Keil zwischen sie und die Kommunisten zu treiben. Im Laufe der Jahre haben diese Führer im weiten Umfang ihre „Sicherheitsmaßnahmen“, d. h. die verschiedenen repressiven Maßnahmen durchgeführt und zusätzlich ökonomischen Druck ausgeübt (Entlassungen, Verweigerung von bestimmten Genehmigungen und Lizenzen). In den letzten Jahren haben sich dieselben Führer subtiler Mittel bedient wie politischem und psychologischem Druck von seiten verschiedener Institutionen wie z. B. dem Büro für arabische Angelegenheiten des Premierministers und der arabischen Abteilung der „Histadrouth“.

Seit dem Junikrieg sind viele junge Kommunisten und Demokraten in ihren Städten und Dörfern eingesperrt: sie dürfen ihren Wohnsitz nicht wechseln oder ihre Wohnung nicht verlassen; sie müssen sich täglich bei den Polizeirevieren melden oder sie sind verhaftet.

Aber alle diese polizeilichen Maßnahmen, alle diese Verfolgungen und Schikanen konnten die arabische Jugend nicht von ihrem Kampf abbringen. Zahlreiche junge Araber haben den Weg in die LKJ Israels gefunden und kämpfen in ihren Reihen Seite an Seite mit den jüdischen Mitgliedern und den anderen demokratischen Kräften für die Anerkennung der Rechte des arabischen Volkes von Palästina, für die Demokratie, die Gleichheit der Rechte, den sozialen Fortschritt und den Sozialismus.

Wir können mit Sicherheit sagen, daß alle direkten oder indirekten Mittel der Unterdrückung, die von den führenden Leuten des Landes eingesetzt werden, die arabische Jugend nicht unterwerfen werden und sie nicht mit der Politik der Diskriminierung, der Besatzung und der Unterdrückung versöhnen werden, und daß sie sie nicht an der aktiven Unterstützung der KP Israels und ihrer jungen Garde, der LKJ Israels hindern werden.

*Übersetzung: Marita Molitor*

# Informationsberichte des IMSF

## Der SPD-Orientierungsrahmen '85

Analyse und Kommentar zum zweiten Entwurf des SPD-ParteiVorstandes eines ökonomisch-politischen Orientierungsrahmens für die Jahre 1975 bis 1985 (OR '85)  
Verfaßt von einer Arbeitsgruppe des IMSF, Verlag Marxistische Blätter, 200 Seiten, DM 11,- (Band 17 der Reihe Informationsberichte)

## Gewerkschaftliche Jugendbildungsarbeit. Zur Entwicklung ihrer Inhalte und Methoden.

Band 16 der Reihe Informationsberichte des IMSF, 104 Seiten, DM 8,-  
Verfaßt von Gertrud Heinrich, unter Mitarbeit von Detlev Braubach, Karl Buchberger, Herbert Hellmann und Dr. Johannes Henrich v. Heiseler

## Der totale Machtanspruch der Unternehmer. Zum Entwurf einer „Erklärung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände zu gesellschaftlichen Grundsatzfragen“

Band 15 der Reihe Informationsberichte des IMSF, 33 Seiten und Dokumentenanhang, Frankfurt/Main 1974, DM 5,-  
Verfaßt von einer Arbeitsgruppe des IMSF

## Der Sachverständigenrat – ein Instrument staatsmonopolistischer Lohnregulierung

Band 14 der Reihe Informationsberichte des IMSF, 35 Seiten, Frankfurt/M. 1975, DM 5,-  
Verfaßt von Dr. Heinz Schäfer / Dr. Horst Schumann

## Kaderschule für das Kapital

Theorie und Praxis der Harzburger Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft, 58 Seiten, Format DIN A 4, Band 10 der Reihe Informationsberichte des IMSF, Frankfurt/M. 1972, DM 5,-  
Verfaßt von Manfred Boni, Frank Deppe, Mira Maase, Gerd Wilbert

## Mieten in der BRD

100 Seiten, Format DIN A 4, Band 9 der Reihe Informationsberichte des IMSF, Frankfurt/M. 1972, DM 8,-  
Verfaßt von Dipl.-Volkswirtin Elisabeth Bessau

## Arbeitskampfrecht als Instrument des außerökonomischen Zwangs gegen die Arbeiterklasse und ihre Gewerkschaften

36 Seiten, DIN A 4, Band 8 der Reihe Informationsberichte des IMSF, Frankfurt/M. 1972, DM 5,-  
Verfaßt von Rolf Geffken, Klaus Dammann, Christian Rahn

## Über die Streiks in der chemischen Industrie im Juni/Juli 1971 in einigen Zentren der Tarifbewegung in Hessen und Rheinland

130 Seiten, DIN A 4, Heft 7 der Reihe Informationsberichte des IMSF, DM 8,-, bei Abnahme von mindestens 5 Exemplaren DM 7,- pro Bericht. 3., verbesserte Auflage  
Verfaßt von Dr. Johannes Henrich v. Heiseler, Marcella Heiseler, André Lelsewitz

## Kritik der „Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1971“

25 Seiten, DIN A 4, Heft 6 der Reihe Informationsberichte des IMSF, DM 5,-  
Verfasser: Dr. Kurt Steinhaus

Institut für Marxistische Studien und Forschungen e.V. (IMSF)  
6 Frankfurt am Main 1, Liebigstraße 6

# MARXISMUS DIGEST

Theoretische Beiträge  
aus marxistischen  
und antiimperialistischen  
Zeitschriften

herausgegeben vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen. Frankfurt/Main

## Bisher erschienen:

- 1 Staatsmonopolistische Wirtschaftsregulierung – Inhalt, Formen, Methoden
- 2 Neokolonialismus
- 3 Ökonomische Reformen in den sozialistischen Staaten
- 4 Friedrich Engels 1820–1970
- 5 Wissenschaftlich-technische Intelligenz und Angestellte im Spätkapitalismus
- 6 Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung
- 7 Neue Aspekte der Monopoltheorie
- 8 Entwicklung der antiimperialistischen Befreiungsbewegung in der Dritten Welt
- 9 Erkenntnistheorie
- 10 Strategie und Taktik des antimonopolistischen Kampfes in den Ländern des staatsmonopolistischen Kapitalismus
- 11 Inflation und Währungsprobleme im heutigen Kapitalismus
- 12 Zur Soziologie der herrschenden Klasse
- 13 Pädagogik und Gesellschaft  
Zu Grundkonzeptionen der Pädagogik in den sozialistischen Ländern
- 14 Nationalisierung und demokratische Programmierung
- 15 Bedürfnisse, Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft und Konsum im Kapitalismus
- 16 Zur Kritik der Psychoanalyse
- 17 Staat und Herrschaftssystem im heutigen Kapitalismus
- 18 Philosophie und Naturwissenschaften
- 19 Wachstum und Krise im Kapitalismus heute
- 20 Theorie und Praxis sozialdemokratischer Parteien
- 21 Technik und Gesellschaft
- 22 Allgemeine und zyklische Krise des Kapitalismus
- 23 Arbeiterjugend. Soziale Lage – Bewegungen – Ideologie